

Ruhr-Universität Bochum
Fakultät für Geowissenschaften
Geographisches Institut

Diplomarbeit:

Die Schaalseeregion – Nachhaltiger Tourismus im ländlichen Raum als
Regionalentwicklung integriert in einen regionalen Agenda-Prozess



Peter Niehoff
Wellensiek 161
33619 Bielefeld
0521/9879753

pistol96@web.de

Matrikelnummer:108001227096

Hiermit erkläre ich, dass ich diese Diplomarbeit selbständig verfasst habe. Alle benutzten Quellen und Hilfsmittel sowie Zitate sind kenntlich gemacht und im Literatur- und Abbildungsverzeichnis aufgeführt.

Bielefeld, den 12.3.2008

Danksagung

Zuerst möchte ich mich bei meinen Eltern bedanken, die es mir ermöglichten zu studieren und mir geholfen haben, wenn es Probleme gab. Auch bei Anna bedanke ich mich, die immer ein offenes Ohr für mich hat und mir eine große Unterstützung ist.

Dann möchte ich mich bei meiner Betreuerin Frau Dr. Astrid Seckelmann bedanken, die mir bei Fragen immer weiterhelfen und gute Tipps geben konnte und auch bei Prof. Dr. Manfred Hommel, der sich bereit erklärte, der Zweitgutachter meiner Diplomarbeit zu sein.

Dank gilt auch Diplom Geograph Rolf Spittler von der AubE – Umweltakademie in Bielefeld, der mich während des Praktikums auf das Thema „nachhaltiger Tourismus“ gebracht und einige gute Anregungen gegeben hat.

Weiterhin bedanke ich mich bei meinen Interviewpartnern in der Schaalseeregion, die mir für ein Interview zur Verfügung standen und die notwendige Terminabsprache unkompliziert gestalteten.

Mein Dank geht auch an Sven, der mich in die Schaalseeregion begleitete und dadurch bei den Interviews unterstützte.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Einleitung	6
2. Methodisches Vorgehen	9
3. Tourismus - eine Einführung	14
4. Mögliche positive und negative Effekte des Tourismus	16
4.1 ökonomische Effekte	16
4.2 ökologische Effekte	18
4.2.1 Verkehr	18
4.2.2 Infrastruktur	21
4.2.3 Freizeitaktivitäten	21
4.3 Sozio-kulturelle Effekte	22
5. Tourismus im ländlichen Raum	23
6. Nachhaltigkeit	28
6.1. Theoretische Kriterien der ökologischen Dimension	28
6.2. Theoretische Kriterien der ökonomischen Dimension	29
6.3 Theoretische Kriterien der sozialen Dimension	29
6.4 Theoretische Konzepte der Nachhaltigkeit	29
7. Vom sanften Tourismus zum nachhaltigen Tourismus	30
7.1 Quantitative Tourismuspolitik	33
7.2 Sanfter Tourismus	33
7.3 Nachhaltiger Tourismus	34
7.3.1 Ökologische Dimension – Natur- und Umweltschutz	35
7.3.2 Soziale Dimension	36
7.3.3 Ökonomische Dimension – Tourismuswirtschaft	38
7.4 Rahmenbedingungen der Tourismusplanung	41
7.5 Umsetzung eines nachhaltigen Tourismus auf regionaler Ebene	46
7.6 Beurteilung der Umsetzung	50
8. Agenda 21	51
8.1 lokale Agenda	52
8.2 Umsetzung der Agenda 21	55
8.3 Agenda 21 und Tourismus	56

9. Regionalentwicklung	56
9.1 Traditionelle Regionalpolitik	56
9.2 nachhaltige Entwicklung in Regionen – regionale Agenda 21-Prozesse	57
9.3 nachhaltige Regionalentwicklung durch einen nachhaltigen Tourismus	61
10. Großschutzgebiete	70
10.1 Biosphärenreservate	71
10.2 Tourismus in Schutzgebieten	74
11. Biosphärenreservat Schaalsee	79
11.1 Die Probleme der Schaalseeregion	83
11.2 Der Aufbau der regionalen Agenda im Biosphärenreservat Schaalsee	88
11.2.1 Die Schutzfunktion	91
11.2.2 Die Entwicklungsfunktion	92
11.2.3 Die logistische Funktion	93
11.3 Leitsätze der Biosphärenreservats- Verwaltung	94
11.4 Leitbild und Ziele der Arbeitsgruppe „Tourismus und Erholung“	95
11.5 Gesetzliche und planerische Grundlagen	99
12. Ergebnisse der Interviews mit Akteuren des regionalen Agenda-Prozesses	101
12.1 Tourismus	101
12.2 Nachhaltigkeit	108
12.3 Der regionale Agenda-Prozess	113
12.4 Zukunft der Region	129
13. Schlussfolgerungen	133
13.1 Schlussfolgerungen für die Schaalseeregion	133
13.2 Schlussfolgerungen für andere ländliche Regionen	139
14. Schluss	144
15. Literaturverzeichnis/Abbildungsverzeichnis	146
16. Anhang	153

1. Einleitung

Nachhaltigkeit ist zu einem der Paradigmen in der Geographie aber auch in der Politik und in anderen Wissenschaften geworden. Alles muss heute zumindest auf dem Papier den Kriterien der Nachhaltigkeit entsprechen. So ist Nachhaltigkeit durch die Agenda 21, welche im Jahr 1992 in Rio de Janeiro als Abschlussdokument der UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung von den beteiligten Staaten ratifiziert wurde, zu einem globalen Leitbild der Entwicklung geworden. Der Auftrag zur Umsetzung dieses Leitbildes kam schon im Text der Agenda 21, im Kapitel 28, den Kommunen und somit der lokalen Ebene zu. Diese lokalen Agenda-Prozesse sind dann auf die regionale Ebene ausgeweitet worden, da die lokale Agenda an ihre Grenzen gestoßen war und die Region als räumliche und politische Einheit und Handlungsebene eine Renaissance in den 90er Jahren erfahren hatte. So haben einige Regionen Deutschlands einen regionalen Agenda 21-Prozess angestoßen, um in ihrer Region eine nachhaltige Entwicklung zu gewährleisten und durch den querschnittsorientierten Ansatz des Agenda-Prozesses alle Bereiche, Sektoren und Akteure der Region abzudecken. Auch der Tourismus ist ein querschnittsorientierter Sektor, an dem die unterschiedlichsten Akteure und Wirtschaftsbereiche direkt und indirekt partizipieren. Im Tourismus hat ebenfalls die Nachhaltigkeit Einzug erhalten, da es Auswirkungen auf die Ökologie, die Ökonomie und das soziale Zusammenleben einer Gesellschaft gibt. Besonders die negativen Auswirkungen eines Massentourismus haben dazu geführt, dass sich ein nachhaltiger Tourismus in der Wissenschaft aber gleichermaßen in der Praxis entwickelt hat. Dieser nachhaltige Tourismus ist vor allem für ländliche Regionen eine Strategie, neben einer touristischen außerdem eine ganzheitlich positive Regionalentwicklung zu erreichen. Den Ansatz einer ganzheitlichen, nachhaltigen Entwicklung einer Region, durch den nachhaltigen Tourismus, haben auch die deutschen Großschutzgebiete in ihre Leitbilder und Rahmenkonzepte aufgenommen. Bei den Biosphärenreservaten wird die Nachhaltigkeit durch die Anerkennung der UNESCO und das damit verbundene Leitbild und die daraus folgenden Aufgaben gewährleistet.

Ziel dieser Arbeit ist es nun, diese drei Formen eines Ansatzes zu einer nachhaltigen Regionalentwicklung zu verbinden und herauszufinden, welche Stärken und Chancen, aber genauso welche Schwächen eine regionale Agenda in einer ländlichen Region bietet, in die der Tourismus als ein Schwerpunkt integriert ist und welche Voraussetzungen gegeben sein müssen, wenn eine Region diesen Weg

gehen will. Denn obwohl es sich anbietet, den Tourismus als Schwerpunkt und Handlungsfeld in einen regionalen bzw. lokalen Agenda-Prozess einzubauen, da sowohl der Agenda-Prozess querschnittsorientiert und der Tourismus ein Querschnittssektor ist, geschieht dies in der Bundesrepublik nur selten. Meistens existieren regionale oder lokale Tourismuskonzepte, die mittlerweile meist einen nachhaltigen Ansatz haben, parallel neben Agenda-Prozessen, in denen der Tourismus keine oder nur eine geringe Rolle spielt. Das Fallbeispiel dieser Arbeit ist die Schaalseeregion in Mecklenburg-Vorpommern, die auf einen regionalen Agenda-Prozess setzt, in dem der nachhaltige Tourismus ein wichtiger Baustein zur nachhaltigen Regionalentwicklung ist. Das Besondere an dieser Region ist ihr Herzstück, das Biosphärenreservat Schaalsee. Damit hat sie eine hervorragende Ausgangslage für einen regionalen Agenda-Prozess und eine nachhaltige Regionalentwicklung.

Ähnlich wie die Situation in der Praxis ist, sieht sie ebenfalls in der wissenschaftlichen Literatur aus. Es gibt einiges an Literatur, die sich mit der Agenda-21 beschäftigt. Auch über ihre Umsetzung auf der lokalen und regionalen Ebene findet man wissenschaftliche Arbeiten. Hier sind vor allem die Bücher von Greif (2000) und Wiemeyer (2002) zu nennen. Selbst über die Umsetzung der Agenda 21 in Großschutzgebieten gibt es Literatur, wie die Arbeit von Neubert und Steinmetz aus dem Jahr 2002. Die Umsetzung eines Tourismus in Großschutzgebieten wird in einigen Texten thematisiert, wie in den Arbeiten von Biedenkapp und Garbe (2002) und von Petermann und Revermann (2003). Gleichermaßen sind der nachhaltige Tourismus und der Tourismus in ländlichen Regionen als Regionalentwicklung Thema vieler wissenschaftlicher Arbeiten. So beschäftigte sich bereits im Jahr 1982 Krippendorf mit diesem Thema. In dem Sammelwerk von Becker, Hopfinger und Steinecke aus dem Jahr 2003, aber auch in den Werken von Schloemer (1999), Ammer (1998), Becker/Job/Witzel (1996), Steinecke (2006), den Schriften des BTE (Büro für Tourismus und Erholung), den Arbeiten von Becker und Elsasser/Wachter/Denzler/Frösch/Abegg aus dem Jahr 1995, den Arbeiten von Spittler (2002) und Spittler/Atmanagara (2002) wird auf dieses Thema näher eingegangen. Aber die explizite Verknüpfung von nachhaltigem Tourismus und einem regionalen Agenda-Prozess findet bis jetzt in der Literatur nicht statt. Hoffentlich kann diese Arbeit ein erster Anfang für eine Forschung in genau dieser Richtung sein.

Die Diplomarbeit beginnt im zweiten Kapitel mit der Beschreibung des methodischen Vorgehens bei der Bearbeitung der Fragestellung. Dabei wird vor allem genauer auf die Vorgehensweise bei der Untersuchung des Fallbeispiels der Schaalseeregion eingegangen. Die angewandte Methode bei der Führung eines qualitativen Interviews und bei der Auswertung der Interviewtexte mit der qualitativen Inhaltsanalyse nehmen den größten Teil dieses Kapitels ein. Das dritte Kapitel gibt eine theoretische Einführung in das Fachgebiet des Tourismus und zeigt die Entwicklungen im Tourismus in den letzten Jahren auf. Daran schließt sich das vierte Kapitel an, was sich mit den ökonomischen, ökologischen und sozialen Auswirkungen des Tourismus auf einen Raum beschäftigt, der touristisch erschlossen ist. Thematisch schließt daran das fünfte Kapitel an. Der touristische Raum wird auf die ländlichen Regionen spezifiziert. Ihnen bietet der Tourismus Chancen zur Entwicklung, die sich nicht mehr nur auf die Land- und Forstwirtschaft stützt, sondern durch den Querschnittscharakter des Tourismus auch alle anderen Wirtschaftsbereiche nach vorne bringen kann. Tourismus im ländlichen Raum hat sich zu einer eigenen Form des Tourismus entwickelt, welcher in diesem Kapitel theoretisch beleuchtet wird. Das sechste Kapitel gibt eine kurze theoretische Einführung in das Leitbild der Nachhaltigkeit mit seinen drei Dimensionen, der ökonomischen, ökologischen und sozialen Dimension. Dieses Leitbild hat seinen Weg bis in den Tourismus gefunden und das ist Thema des siebten Kapitels. Erst wird die Entwicklung des Tourismus vom sanften zum nachhaltigen Tourismus beschrieben und dann schließt sich eine theoretische Einordnung an, was einen nachhaltigen Tourismus ausmacht und dies natürlich auch wieder in den drei Dimensionen der Nachhaltigkeit. Zusätzlich werden die gesetzlichen Rahmenbedingungen einer nachhaltigen Tourismusplanung und die Umsetzung eines nachhaltigen Tourismus auf der regionalen Ebene zum Abschluss des siebten Kapitels dem Leser näher gebracht. Im achten Kapitel greift die Arbeit die Agenda 21 auf und ihre Umsetzung in der lokalen Agenda 21, im neunten Kapitel schließt sich die regionale Ebene an. Jedoch wird in diesem Kapitel nicht nur auf regionale Agenda-Prozesse eingegangen, sondern schon auf die Verknüpfung einer nachhaltigen Regionalentwicklung durch einen nachhaltigen Tourismus. Das zehnte Kapitel kann als Einleitung zum Fallbeispiel der Schaalseeregion gesehen werden, denn es gibt eine Einführung in die deutschen Großschutzgebiete und vor allem in die Biosphärenreservate. Auch der Tourismus in Großschutzgebieten wird

thematisiert. Im elften Kapitel ist die Arbeit dann tatsächlich in der Schaalseeregion angekommen. Nach einer kurzen Einführung in den Untersuchungsraum werden die Probleme der Schaalseeregion erläutert und die Leitbilder und Rahmenkonzepte des regionalen Agenda-Prozesses, mit einem Schwerpunkt auf die Arbeitsgruppe „Tourismus und Erholung“, beschrieben. Daran schließen sich im zwölften Kapitel die Aussagen und Auswertungsergebnisse der qualitativen Interviews an, um dann im dreizehnten Kapitel Schlussfolgerungen, sowohl für die Schaalseeregion als auch allgemeiner Art, ziehen zu können. Die Arbeit endet im vierzehnten Kapitel mit dem Schluss und dem Verzeichnis der verwendeten Quellen. Im Anhang befinden sich die transkribierten Interviewtexte und der Fragenleitfaden, mit dessen Hilfe die Interviews geführt wurden.

2. Methodisches Vorgehen

Wie sich der Einleitung entnehmen lässt, kann die Arbeit in zwei Teile unterteilt werden. Im ersten Teil der Arbeit werden die theoretischen Grundlagen der Arbeit geklärt und im zweiten Teil wird das Fallbeispiel der Schaalseeregion bearbeitet.

Dem ersten Teil der Arbeit liegt eine intensive Analyse und Recherche der wissenschaftlichen Literatur zu Grunde, die aus Monographien, Zeitschriftenaufsätzen, anderen wissenschaftlichen Arbeiten und Quellen aus dem Internet besteht. Diese erfolgte mit Hilfe der einschlägigen Bibliothekskataloge vor allem der Ruhr-Universität Bochum und der Universität Bielefeld und sonstiger Kataloge und Literaturverzeichnisse. Darüber hinaus war das Internet eine wichtige Quelle der Literatur, sei es von Diplom-, Doktorarbeiten oder anderen wissenschaftlichen Arbeiten, Gutachten, Leitbildern und Rahmenkonzepten, aber ebenfalls als zusätzlicher Bibliothekskatalog ist das Internet unersetzbar gewesen. Aus diesen vielen unterschiedlichen Quellen wurde die wissenschaftliche, theoretische Grundlage erarbeitet, welche sich mit dem Tourismus, dem Prinzip der Nachhaltigkeit, dem daraus entwickelten nachhaltigen Tourismus und der Agenda 21 und ihrer Rolle bei der Regionalentwicklung befasst. Auch die deutschen Großschutzgebiete sind Teil des theoretischen Teils. Dadurch wird die Brücke geschlagen zur Besonderheit des Fallbeispiels der Schaalseeregion, dessen größtes Gebiet ein Biosphärenreservat ist. Da jedoch die wissenschaftliche Diskussion über die Nachhaltigkeit und ihre Umsetzung im Tourismus, in der Regionalentwicklung und in Agenda-Prozessen sehr breit gefächert und facettenreich ist, kann es nur

darum gehen, die Grundzüge zu erklären, um einen Einblick zu bekommen und die Vorgänge in der Schaalseeregion zu verstehen.

Der zweite Teil der Arbeit beschäftigt sich mit dem Fallbeispiel der Schaalseeregion, die versucht, die ländliche Region mit Hilfe eines regionalen Agenda-Prozesses, in dem der nachhaltige Tourismus als wichtiger Schwerpunkt integriert ist, zu entwickeln. Zu aller erst ist auch in diesem Teil der Arbeit die Grundlage eine Recherche der sekundären Quellen, um sich mit der Region und dem regionalen Agenda-Prozess und seinen Rahmenkonzepten und Leitbildern vertraut zu machen. Hier ist die Internetpräsentation des Biosphärenreservates Schaalsee eine sehr wertvolle Quelle.

Die empirische Arbeit wurde vor allem durch qualitative Interviews geleistet, die mit Hilfe eines Leitfadens mit drei wichtigen Akteuren in der Schaalseeregion geführt wurden. Die Gesprächsdauer der Interviews variierte von 30 Minuten bis hin zu 60 Minuten. Unter dem Begriff des qualitativen Interviews fallen eine ganze Menge von ähnlichen aber nicht gleichen Interviewarten, die aber alle als Grundlage die qualitative Methodologie haben. Grundsätzlich kann gesagt werden, dass in qualitativen Interviews der Interviewer passiv ist, aber auf die Aussagen des Befragten eingeht und eventuell dazu neue Fragen entwickelt. Der Befragte kann seine Gedanken in seinen eigenen Worten formulieren. Dadurch und durch den narrativen Charakter der qualitativen Interviews, welche dem Befragten die Möglichkeit gibt, auf für ihn besonders wichtige Themenbereiche einzugehen, wird das Prinzip der Offenheit der qualitativen Sozialforschung bewahrt, auch dann, wenn wie in dieser Arbeit ein Leitfadeninterview geführt wird. Denn auch durch einen Leitfaden ist die genaue Formulierung des Fragetextes und die Reihenfolge der Fragen nicht festgelegt, diese ergeben sich aus dem Verlauf des Gespräches. Die für diese Arbeit geführten Interviews zeichnen sich durch eine Gegenstandsorientierung, Prozessorientierung, Offenheit und Problemzentrierung aus. Deshalb kann man auch von einem problemzentrierten Interview sprechen, das zwar offen, unstandardisiert und qualitativ ist, aber durch den Leitfaden stärker strukturiert ist als das narrative Interview und so besser vergleichbar in der Auswertung. Auch wenn man die Kriterien eines problemzentrierten Interviews nach Lamnek mit den geführten Interviews vergleicht, kommt man zu dem selben Schluss. Nach Lamnek zeichnen sich problemzentrierte Interviews dadurch aus, dass der Forscher zwar mit einem theoretischen Konzept in die Interviewsituation geht, die Dominanz bei der Richtung,

in welche sich das Interview entwickeln soll, liegt aber beim Befragten. Auch sind die theoretischen Konzepte nicht festgefahren, sondern werden geprüft und können sich ändern durch das Interview. Das theoretische Konzept wird dem Gesprächspartner nicht vorab mitgeteilt, da es vorläufig ist und der Befragte nicht suggestiv beeinflusst werden soll. Bei einem problemzentrierten Interview gibt es einen Mix aus Deduktion und Induktion. (LAMNEK 2005, S. 329, 335, 340, 352, 368; MAYRING 2002, S. 66-76)

Dabei soll durch die Auswahl der Interviewpartner in etwa die Bandbreite der Akteure wiedergegeben werden, welche sich in der Schaalseeregion am regionalen Agenda-Prozess beteiligen und durchaus als tragende Säulen bezeichnet werden können. Ihre Handlungs- und Deutungsmuster des nachhaltigen Tourismus und des regionalen Agenda-Prozesses in der Schaalseeregion sollen durch die Interviews ermittelt werden. Deswegen kann neben dem problemzentrierten Interview auch von einem ermittelnden Interview gesprochen werden. Es wurde ein Interview mit einem Vertreter des Amtes für das Biosphärenreservat Schaalsee, ein Interview mit dem Förderverein Biosphäre Schaalsee und eins mit zwei politischen Vertretern der Stadt Zarrentin geführt. In den, bis auf eine Ausnahme, Einzelinterviews wurde nach ihren Handlungen, Beobachtungen und Wissen gefragt. Man kann die Interviews auch noch als Experteninterviews bezeichnen, denn die Interviewpartner sind Spezialisten für spezielle Konstellationen. Eine genaue Zuordnung und Festlegung auf eine der genannten Interviewbezeichnung ist nicht möglich, da die geführten Interviews Merkmale aller genannten Interviewarten aufweisen und diese sich untereinander überschneiden und decken. (GLÄSER/LAUDEL 2004, S.10-11 ; LAMNEK 2005, S. 333)

Die Interviews wurden mit einem Tonbandgerät aufgenommen und später wörtlich transkribiert. Dies ist zwar sehr aufwendig aber unabdingbar und die Basis für eine ausführliche, interpretative Auswertung der Interviews. Der gesprochenen Text wurde in das normale Schriftdeutsch übertragen und dabei von eventuell vorhandenem Dialekt bereinigt und der Stil geglättet, wo es nötig war. Alle drei nun so vorliegenden Interviewtexte wurden mit Zeilennummern versehen und einer fortlaufenden Nummer zugeordnet. Dies ermöglicht, Zitate aus den Interviews genau zuzuordnen. (MAYRING 2002, S. 85)

Die so vorliegenden Interviewtexte wurden dann mit der Auswertungsmethode der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet. Vor allem Philipp Mayring hat sich genauer

mit den Vorgängen der qualitativen Inhaltsanalyse befasst. Aber auch das Werk von Jochen Gläser und Grit Laudel gibt eine gute Hilfestellung bei der Auswertung von Experteninterviews. Zur „grounded theory“ von Strauss und Glaser gibt es ebenfalls einen engen Bezug, jedoch werden hier Kodierungen verwendet und in dieser Diplomarbeit wurde mit Hilfe von Extraktionen gearbeitet und das Material mit ihnen ausgewertet und interpretiert. Der Ansatz aus der „grounded theory“, dass der Forscher während der Datenauswertung theoretische Konzepte, Konstrukte und Hypothesen entwickelt, verfeinert und verknüpft, so dass sich die Erhebung der Daten und die Auswertung überschneiden, ist auch in der qualitativen Inhaltsanalyse existent. Aber laut Mayring ist das Verfahren von Strauss und Glaser in Interviewstudien weniger sinnvoll, so dass für diese Diplomarbeit die qualitative Inhaltsanalyse zur Auswertung der Interviews sinnvoller erschien. (MAYRING 2002, S. 103)

Der Unterschied zwischen einer quantitative und einer qualitativen Inhaltsanalyse besteht darin, dass man nicht die Häufigkeiten bestimmter Informationen auswertet, sondern den Inhalt der Informationen. Diese Daten werden dem Ursprungstext entnommen, aufbereitet und ausgewertet. Durch die Entfernung und Trennung vom Ursprungstext wird versucht, die Masse an Informationen systematisch zu reduzieren und anhand des Zieles der Forschung zu strukturieren. Dabei steht im Zentrum der Interpretation und der Extraktion, denn die Extraktion ist ein entscheidender Interpretationsschritt, die Entwicklung eines Kategoriensystems. Die Kategorien werden in einem Wechselverhältnis zwischen der Theorie, daher ist die qualitative Inhaltsanalyse auch theoriegeleitet, und dem konkret vorliegenden Interviewtext entwickelt. So wird der gesamte Interviewtext einer zum Text passenden Kategorie zugeordnet und in diese extrahiert. Die Kategorien tragen in dieser Arbeit Namen wie „Politik“, „Erfolge und Verbesserungen“, „Akteure“, „Partizipation“, „Tourismus Stärke Natur und Landschaft“ und so weiter. Danach wird die, in diesen Kategorien vorhandene Information mit eigenen Worten zusammengefasst. Die genaue Quellenangabe aus dem ursprünglichen Interviewtext wird dabei immer mitgeführt, damit eine Kontrolle möglich ist. Diese Informationsbasis aus den drei Interviewtexten wird unter den jeweiligen Kategorien zusammengefasst und auf mögliche Wiederholungen und Widersprüche geprüft. So entsteht eine strukturierte Informationsbasis, auf welche sich die nun folgende eigentliche Auswertung bezieht. Das Ziel der Auswertung ist es, Kausalmechanismen und Kausalzusammenhänge

des Untersuchungsgegenstandes aufzuklären. Diese Interpretation ist ein kreativer Prozess und da es kaum noch Regeln dazu gibt auch schlecht nachvollziehbar. Aber durch das Anführen von Zitaten aus den Interviews soll es dem Leser ermöglicht werden, die Gedanken des Autors nachvollziehen zu können. (GLÄSER 2004. S. 193-245)

Nach Philipp Mayring gibt es drei Grundformen des Interpretierens. Das sind die Zusammenfassung, welche das Material so reduzieren möchte, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, die Explikation und die Strukturierung, welche bestimmte Aspekte aus dem Material herausfiltern, einen Querschnitt durch das Material legen oder das Material aufgrund bestimmter Kriterien einschätzen möchte. Dabei sind auch Mischformen denkbar. So lässt sich die für diese Diplomarbeit eben vorgestellte Arbeitsweise der qualitativen Inhaltsanalyse am ehesten der inhaltlichen Strukturierung zuordnen. Ziel einer inhaltlichen Strukturierung ist es bestimmte Themen, Inhalte oder Aspekte aus den vorliegenden Interviewtexten herauszuarbeiten und danach zusammenzufassen. Nach der Bearbeitung des Textes mittels der Kategoriensysteme wird das Textmaterial paraphrasiert und dann pro Kategorie zusammengefasst. Abbildung 2 gibt zusammenfassend noch mal einen Überblick über das methodische Vorgehen bei der Auswertung der Interviews. (MAYRING 2000, S. 58, 89)

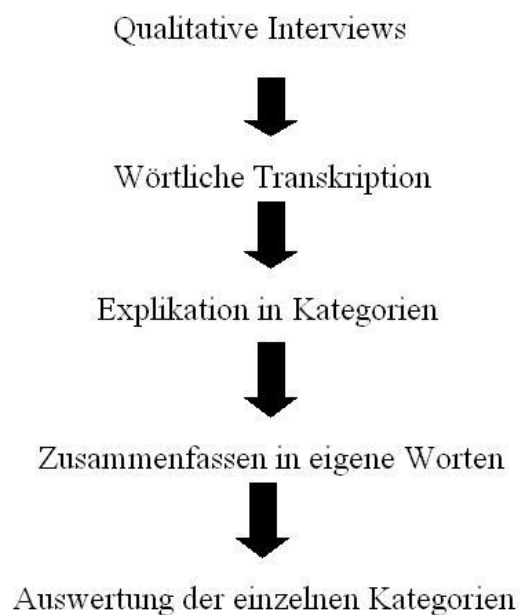


Abbildung 2: Auswertung der Interviews (eigene Quelle)

Bei den Schlussfolgerungen dieser Arbeit kommen neben den Auswertungen der Interviews und dem Beschäftigen mit der wissenschaftlichen Literatur auch Erfahrungen und Eindrücke vor Ort hinzu, die jedoch subjektiv sind und sich schlecht dokumentieren und wissenschaftlich untermauern lassen, was aber so gut wie möglich versucht wurde.

3. Tourismus – Eine Einführung

Tourismus ist nach übereinstimmender Auffassung der WTO, OECD sowie des Statistischen Amtes der EU an zwei Grundvoraussetzungen gebunden.

1. Der Besuch eines Ortes außerhalb des gewohnten Aufenthaltsortes ist nur vorübergehend.
2. Am Zielort ausgeübte Tätigkeiten werden nicht von dort entlohnt.

Des Weiteren wurde auf der internationalen Konferenz über Reise und Tourismusstatistik der WTO (Welttourismusorganisation) 1991 in Ottawa folgende allgemeine Definition verabschiedet. „Aktivitäten von Personen, die sich an Orte außerhalb ihrer gewohnten Umgebung begeben und sich dort nicht länger als ein Jahr zu Freizeit-, Geschäfts- und anderer Zwecke aufhalten, wobei der Hauptzweck ein anderer ist als die Ausübung einer Tätigkeit, die vom besuchten Ort aus vergütet wird.“ (OPASCHOWSKI 2002, S. 21-22) Dabei nutzen die Touristen Leistungen der touristischen Infrastruktur und verbrauchen fremde Wirtschafts- und Kulturgüter ohne Produktionsleistungen für die besuchte Destination zu erbringen. Dies führt zu einer für den Tourismus typischen temporären Kaufkraftverlagerung. Auch aus dem Blickwinkel der Reisenden kann der Tourismus definiert und dabei kann zwischen Touristen und Tagesausflüglern unterschieden werden. Touristen sind vorübergehende Besucher, die wenigstens eine Nacht und weniger als ein Jahr in der bereisten Destination verbringen, wobei ihr Besuchszweck entweder familienorientiert oder freizeitorientiert ist, der Weiterbildung oder einer geschäftlichen Tätigkeit dient. Ihm gegenüber steht der Ausflügler bzw. Tagesbesucher, welcher vorübergehender Besucher ist, der nicht mindestens eine Nacht in der Fremde verbringt, obwohl er das Zielgebiet möglicherweise an einem oder mehreren Tagen besucht, aber zum Schlafen zurückkehrt. (OPASCHOWSKI 2002, S. 21-23)

Reisen mit mindestens einer Übernachtung gab es in Deutschland im Jahr 2005 282 Millionen mal ins In- und Ausland und dabei übernachteten die Reisenden 1,4

Milliarden mal und dies zu 73% im Inland. Kurzreisen mit einer Länge von zwei bis vier Tagen gab es im Jahr 2005 48,3 Millionen.

Reisen mit mehr als vier Übernachtungen sind als Urlaubsreisen klassifiziert. 47,8 Millionen Deutsche haben 2005 eine Urlaubsreise unternommen, was 73,6% der Gesamtbevölkerung Deutschlands sind. Dabei ist die Zahl der Urlaubsreisen zwischen 1970 und 1989 in den alten Bundesländern von 25 Millionen auf 43 Millionen angestiegen. Von den insgesamt 64,1 Millionen Urlaubsreisen im Jahr 2005 waren 16,3 Millionen Zweit- und Drittreisen. Die durchschnittliche Reisedauer der Urlaubsreisen ist 2005 zu 1995 von 14,1 auf 12,5 Tage gesunken. Urlaubsreisen in inländische Reisedestinationen sind im Durchschnitt 16,6 Tage lang. Die Anreise wird bei Inlandsreisen zu 73,4% mit dem PKW, zu 14,5% mit der Bahn, zu 9,7% mit dem Bus und zu 1,1% mit dem Flugzeug bestritten. Die Buchungsstelle Nummer Eins ist und bleibt mit 44 % auch weiterhin das deutsche Reisebüro.

Bei den Beherbergungsstätten ist grundsätzlich zwischen betrieblichen Unterkünften mit neun und mehr Betten, privaten Quartieren mit weniger als acht Betten und Camping zu unterscheiden. Reisende, die in betrieblichen Unterkünften übernachten, geben 93,30 Euro pro Kopf und Tag für Unterkunft, Verpflegung im Gastgewerbe, Einkauf, Freizeit, Unterhaltung, lokalen Transport und sonstige Dienstleistungen aus. Gäste in Privatquartieren geben dafür 48,30 Euro aus und Camper 26,90 Euro. Insgesamt belaufen sich die Ausgaben bei Urlaubsreisen in inländische Zielgebiete auf 517 Euro im Durchschnitt. Daraus resultiert ein Ausgabevolumen in Deutschland im Jahr 2005 von insgesamt 58 Milliarden Euro. (DTV 2006, S. 2-4)

In Ausflüge und Tagesgeschäftsreisen unterscheidet man in der Literatur die Tagesreisen der Deutschen, dabei ist der Ausflugsverkehr von weit größerer Bedeutung als die Tagesgeschäftsreisen. Insgesamt gab es im Jahr 2005 3,3 Milliarden Tagesreisen ins In- und Ausland, wobei mit 2,62 Milliarden Tagesausflügen und 562 Millionen Geschäftsreisen 95% aller Tagesreisen in deutsche Zieldestinationen führten. Vor allem die deutschen Großstädte waren mit 47,9% die mit Abstand beliebtesten Tagesreiseziele. Durch die Tagesreisen gibt es jährliche Bruttoumsätze von rund 87,5 Milliarden Euro. Die durchschnittlichen Ausgaben eines Tagesreisenden liegen im Jahr 2005 bei 28,50 Euro, wobei beim Tagesausflug 28,80 Euro und bei Tagesgeschäftsreisen 27 Euro ausgegeben werden. Bei einer detaillierten Analyse der Ausgaben von Tagesreisenden in inländische Zielgebiete zeigt sich, dass der Tourismus eine typische Querschnittsbranche ist, da

viele verschiedene Wirtschaftszweige, welche miteinander verflochten sind, von den Ausgaben der Touristen profitieren. (DTV 2006, S. 4-12)

Die Geographie ist am Tourismus interessiert, da er eindeutig auch einige raumbezogene Dimensionen besitzt. Zu ihnen gehört die Verhaltensdimension, unter deren Oberbegriff die räumliche horizontale Mobilität, die unterschiedlichen räumlichen und zeitlichen Verhaltensweisen der Touristen zusammengefasst werden. Tourismusregionen bzw. -orte sind gekennzeichnet durch ihre natur- bzw. kulturräumliche Ausstattung, d.h. durch ihre Geofaktoren und durch die räumliche und zeitliche Ballung von Touristen, was zu einer Konzentration von Unternehmen und Infrastruktureinrichtungen führt. Dieses ist die Standortdimension des Tourismus. Die Wirkungsdimension des Tourismus beschreibt die dauerhafte Wirkung des Tourismus auf Umwelt, Landschaft, Wirtschaft, Bevölkerung, Siedlungen und Verkehr. Die wirtschaftlichen Effekte sollen im Tourismus optimiert und die ökologischen Belastungen minimiert werden, dies ist das Ziel der Planungsdimension des Tourismus. (STEINECKE 2006, S 21- 22)

4. Mögliche positive und negative Effekte des Tourismus

Die Auswirkungen dieser raumbezogenen Dimensionen auf ein Zielgebiet des Tourismus lassen sich in drei Dimensionen der Nachhaltigkeit, auf welche diese Arbeit später noch öfter eingehen wird, in ökonomische Effekte, in ökologische und in sozio-kulturelle Effekte, aufgliedern. Dabei gibt es für jede Dimension mögliche positive und negative Effekte.

4.1 ökonomische Effekte

Als mögliche positive ökonomische Effekte können genannt werden die Deviseneffekte, die Beschäftigungseffekte, die Multiplikatoreffekte, der Ausbau der Infrastruktur, die regionalen Entwicklungsimpulse und damit der Disparitätenabbau zwischen den verschiedenen Regionen.(JOB/WEIZENEGGER 2003, S. 635)

Um die Bedeutung des Wirtschaftsfaktors Tourismus einschätzen zu können, sind die Umsätze die zentrale Größe. Jedoch ist der Wirtschaftssektor des Tourismus eine querschnittsorientierte Branche und so sind seine ökonomischen Effekte schwer aufzuzeigen, da eine Vielzahl von Dienstleistungen direkt und indirekt durch den Tourismus profitieren können. Deswegen gibt es auch keinen Tourismus in eine produktionsseitigen Klassifikation. So sind neben den direkt vom Tourismus

abhängigen Branchen wie dem Beherbergungswesen auch die indirekt beteiligten Branchen zu berücksichtigen. (EISENSTEIN/ROSINSKI 2003, S.805)

Die touristische Umsatzwirkung ist Basis für die Darstellung von Wertschöpfungsketten, damit man weiß, welche Branchen von den Ausgaben der Touristen profitieren. Darüber hinaus können durch den Umsatz auch Kennziffern gebildet werden für den Vergleich zwischen Tourismusorten bzw. -regionen. Durchschnittlich 2-3% des touristischen Nettoumsatzes fließen durch Gewerbesteuer, Grundsteuern und anteilige Lohn- und Einkommenssteuern an die Kommunen zurück. Die Tourismuswirtschaft ist dienstleistungsorientiert und daher personalintensiv. Zur Befriedigung der Gästebedürfnisse ist ein breit gefächertes Arbeitskräftepotenzial notwendig. Die Gesamtzahl der Beschäftigten in den unmittelbar und mittelbar dem Tourismus zugeordneten Bereichen inklusive Teil- und Saisonarbeitskräften liegt bei rund 2,8 Millionen. Das sind 8% der Gesamtbeschäftigung der Bundesrepublik Deutschland. Von den 2,8 Millionen Arbeitsplätzen haben rund 2/3 direkten Bezug zum Tourismus und rund 1/3 indirekten. (WIDMANN 2003, S. 403)

Mögliche negative ökonomische Effekte können die erhöhte Sickerrate sein, Preissteigerungen für die Menschen vor Ort, die Gefahr der Monostrukturierungen und die Abhängigkeit vom Tourismus. Darüber hinaus besteht die Gefahr, dass die geschaffenen Beschäftigungsmöglichkeiten nur saisonal, einfach und für Auswärtige sind. Die durch den Tourismus neu errichtete Infrastruktur ist oft nicht für alle zugänglich, so dass nicht die Allgemeinheit von ihr profitiert, sondern nur der Gast und wenige Einheimische.(JOB/WEIZENEGGER 2003, S. 635)

Bei den Überlegungen der Regionen, ob sie sich nun auf den Tourismus einlassen sollen, bleiben häufig die dadurch entstehenden Opportunitätskosten, der Verzicht auf Investitionen in anderen Bereichen der Infrastruktur, unberücksichtigt. Diese können jedoch auf regionaler oder kommunaler Ebene von Bedeutung sein. Die Saisonalität im Tourismus hat zur Folge, dass die touristischen Betriebe und Einrichtungen nur zu bestimmten Zeiten im Jahr ausgelastet sind und deshalb ist der Tourismus anders als andere Wirtschaftszweige nicht so attraktiv für Investitionsanlagen. Denn im Tourismus entstehen bereits in der Planungsphase erste Kosten, die Freizeitinfrastruktur in der Region muss den zielgruppenspezifischen Bedürfnissen und Ansprüchen gemäß gestaltet und ausgebaut werden. Die Kosten dafür müssen die Kommunen tragen und es besteht

eine Unsicherheit, ob sich die Ausgaben überhaupt rentieren, da es viele Ferienggebiete gibt und somit die Konkurrenz groß ist. Außerdem entstehen im Tourismus häufig neue Trends. So hat die einseitige Ausrichtung auf den Tourismus als einzigen nennenswerten Wirtschaftszweig auch Belastungen zur Folge, welche hauptsächlich strukturschwache, ländliche Regionen treffen, denn der Tourismus braucht Land, welches der früher vorherrschenden Landwirtschaft verloren geht und darüber hinaus wird die Landwirtschaft auch aufgrund der schlechteren Arbeitsmöglichkeiten und Löhne im Vergleich mit dem Tourismus unattraktiv. Dies kann das Phänomen der Sozialbrache zur Folge haben, weil eine veränderte Erwerbsstruktur nicht automatisch einen höheren Beschäftigungsgrad zur Folge hat. Dazu kommt, dass in Tourismusregionen das Kapital meist aus den wirtschaftsstarken Stadtgebieten des Umlandes kommt und die Bevölkerung der Zielregionen nur die Faktoren Boden und Arbeit liefern. Die Regionen, die Tourismus entwickeln wollen, stehen in Konkurrenz zueinander und müssen die für ihre Ressourcen gebotenen Preise akzeptieren. (BECKER/JOB/WITZEL 1996, S. 37-39)

4.2 Ökologische Effekte

Mögliche positive ökologische Effekte des Tourismus sind der Anreiz des Unterschutzstellens von Gebieten durch das Reisemotiv Landschaftsästhetik, die Finanzierung des Naturschutzes durch den Tourismus und der Erhalt von Reservaten. So ist Tatsache, dass es ohne den Tourismus um viele Naturschutzgebiete der Erde deutlich schlechter bestellt wäre. Die negativen Effekte für die Ökologie überwiegen aber eindeutig. Da sind infrastrukturbedingte Effekte zu nennen wie die Beeinträchtigung des Landschaftsbildes, der Eingriff in empfindliche Ökosysteme und die Flächenzerschneidung und Flächenversiegelung, aber auch aktivitätsbezogene Effekte wie zum Beispiel die Zerstörung von Korallen durch Ankern/Tauchen, Verhaltensänderung von Wild in Schutzgebieten, ein erhöhter Ressourcenverbrauch und mehr Verkehr. Auf einige ökologische Auswirkungen wird nun genauer eingegangen. (JOB/WEIZENEGGER 2003, S. 635)

4.2.1 Verkehr

Rund 50% des gesamten deutschen Verkehrs macht der Freizeit- und Urlaubsverkehr aus, dessen Umfang und Art im wesentlichen von den drei Parametern Reiseintensität, Distanz und benutztes Verkehrsmittel bestimmt wird.

Aufgrund der wirtschaftlichen Möglichkeiten und der verkehrstechnischen Gegebenheiten dominierten in früheren Jahrzehnten Urlaubsreisen im Inland. Seit Ende der 1960er Jahre übersteigt der Anteil der Auslandsreisen die Inlandsreisen. Diese Abnahme der Reisen im Inland hat sich nach der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten 1990 fortgesetzt. Jedoch ist heute wieder ein Trend zu Inlandsreisen zu erkennen. Nachdem sich der private PKW in den 1960er Jahren zum Hauptverkehrsmittel entwickelt hatte, gewann in den 90er Jahren das Flugzeug erheblich Anteile hinzu, jedoch vor allem bei Auslandsreisen, was auf einen deutlichen Zusammenhang zwischen der, bei Urlaubsreisen zurückgelegten Entfernung und der Verkehrsmittelwahl hindeutet. Die Angaben zu den CO₂-Emissionen der einzelnen Verkehrsmittel schwanken, je nach berücksichtigten Parametern. Nicht desto trotz gilt, dass im Flugverkehr rund dreimal so viel Energie wie bei Bahnreisen verbraucht wird. Die Wahl des Urlaubsziels ist somit entscheidend für den Energieverbrauch und den Ausstoß, den die Reise verursacht. Während Urlaube in Deutschland ein gutes Viertel aller Reisen ausmachen, verbrauchen sie weniger als 10% der Energie, die für Urlaubsreisen insgesamt aufgebracht wird. Demgegenüber beanspruchen die außereuropäischen Fernreisen, die nur jeder achte Reisende antritt, die Hälfte der für Urlaubsreisen aufbrachten Energie. Urlaub- und Reiseverkehr ist ein Mobilitätssegment, welches erhebliche Wachstumsraten zu verzeichnen hat, ohne das extreme Sättigungstendenzen erkennbar sind. Die Zunahme geht dabei einerseits auf eine häufigere Frequenz und andererseits auf eine längere Distanz der Urlaubsreisen zurück. Damit ist aus ökologischen Gesichtspunkten aber leider auch eine stärkere Benutzung energieintensiver Verkehrsmittel verbunden. Die ökologischen Auswirkungen des Reise- und Freizeitverkehrs lassen sich auf drei Ebenen feststellen. Auf der globalen oder der Makroebene trägt die Freizeit- und Urlaubsmobilität zum Verbrauch der nicht erneuerbaren Ressourcen, zur Belastung der Atmosphäre mit CO₂ sowie anderer Schadstoffe bei und zwar in nicht unerheblichem Umfang. Bezogen auf die Mesoebene, welche den nationalen oder regionalen Verkehr einschließt, gehen ca. 10% des Gesamtverbrauchs in Deutschland auf den Reiseverkehr zurück. Dabei wird die Verkehrsinfrastruktur genutzt, jedoch wird nur eine minimale Verkehrsinfrastruktur auf die speziellen Kapazitätsbedürfnisse des Urlaubs- und Freizeitverkehrs ausgelegt, wie etwa Flughäfen. In den Zielgebieten kommt es durch den Verkehr auf der Mikroebene teilweise zu erheblichen Beeinträchtigungen durch Lärm und

Abgase. Aber bei der Diskussion der Auswirkungen auf der Mikroebene muss auch immer beachtet werden, dass die Regionen durch den Tourismus erheblich ökonomisch profitieren. (KAGERMEIER 2003, S. 259-272)

Darüber hinaus hält seit Jahren ein Verkehrswachstum an, welches vor allem ein Weitenwachstum ist, das durch schnellere Verkehrsmittel ausgelöst wurde. Dies wird durch kurze Aufenthaltsdauer noch verstärkt. Dabei hängt das Ausmaß der Umweltbelastung zu aller erst von der Wahl des Verkehrsmittels, des Reiseverhaltens, der zurückgelegten Distanz und der Auslastung des Verkehrsmittels ab. Das umweltfreundlichste Verkehrsmittel ist die Bahn vor dem Reisebus. Traurigerweise haben beide jedoch stark an Marktanteilen verloren, da der PKW durch seine individuelle Freiheit und noch günstigere Preise attraktiver auf den Reisenden wirkt. Dabei ist der PKW aus Umweltaspekten überhaupt nicht attraktiv, da er einen immensen Schadstoffausstoß hat, zu Lärmbeeinträchtigungen führt und durch den Bau der Straßen und Parkplätze zu einem großen Verbrauch von Ressourcen wie Energie und Boden führt. Ein noch schlimmerer Öko-Sünder ist das Flugzeug. Es ist der mit Abstand größte Klimaschädiger unter den Verkehrsmitteln und läuft mit 30% aller Reisen dem Auto den Rang ab. Neben der am Boden benötigten Infrastruktur, der Lärmbelästigung und einem immens hohen Energieverbrauch hat die Freisetzung von Schadstoffen in der Tropopause, welche wesentlich zur Bildung des Ozonlochs und zum Treibhauseffekt beiträgt, die massivsten Konsequenzen auf die Umwelt. Die größte Belastung geht von den Kurzstreckenflügen aus, welche sechs mal so viel Energie verbrauchen wie eine Reise mit der Bahn. (JOB/VOIGT 2003, S. 852-853)

So wurden im Jahr 1999 in Deutschland durch Urlaubsreisen rund 15,8 Millionen Tonnen Treibhausgase ausgestoßen. Das sind 1,6% der Emissionen von Treibhausgasen und grenzüberschreitende Flugreisen sind in dieser Statistik nicht einmal vertreten. Der größte Teil der Treibhausgase, für die der Inlandtourismus verantwortlich ist, wird bei den An- und Abreisen erzeugt. Dies sind rund 63%, was etwa 7% des gesamten Personenverkehrs in Deutschland ausmacht. Zweit größter Luftverpester sind die Übernachtungen, auf deren Kosten 28% der Treibhausgase gehen. (SCHMIED/BUCHERT/HOCHFELD/SCHMITT 2002, S. 7-13)

4.2.2 Infrastruktur

Die Erstellung und der Betrieb von touristischer Infrastruktur haben in der Vergangenheit zu erheblichen ökologischen Belastungen geführt. So nahm der Bedarf an Freiflächen für Siedlungsflächen der neu errichteten Hotels, Ferienwohnungen und –häuser und Campingplätze in den immer zahlreicher werdenden Tourismusdestinationen stark zu. Dazu musste eine entsprechende Ver- und Entsorgungsinfrastruktur geschaffen werden. Dies führte zur Beeinträchtigung der ursprünglichen Landschaft und zur Zerstörung der Landschaftsstrukturen. Aber auch die Infrastruktur, welche für touristische Aktivitäten errichtet wurde, wie z.B. Skipisten, haben ökologische Belastungen wie Versiegelung des Bodens, Veränderung und Umlagerung des Bodens, Schadstoffeintrag und Zerschneidungseffekte zur Folge. Außerdem entstehen auch vielfältige Probleme für die Umwelt durch den Betrieb der touristischen Anlagen. So steigt der Wasserverbrauch, das Abfallaufkommen und der Ressourcenverbrauch in der bereisten Region. (JOB/VOIGT 2003, S.853-855)

Es gibt keine umfassende Statistik über den Flächenverbrauch durch den Tourismus, was unter anderem daran liegt, dass die errichtete Infrastruktur nicht nur vom Tourismus genutzt wird. Nur der Flächenverbrauch durch die Beherbergungsunternehmen lässt sich genau feststellen. Insgesamt werden 27800 ha von Hotels, Ferienwohnungen und ähnlichen Einrichtungen bebaut, was in etwa 0,7% der gesamten Siedlungs- und Verkehrsfläche Deutschlands ausmacht. Dies ist also kein flächendeckendes Problem, aber da die Tourismusregionen in Gebieten mit besonders schützenswerter Natur und Landschaft liegen, konzentriert es sich dort zu ernststen ökologischen Problemen. Mit einer Konzentration von Beherbergungsbetrieben steigt auch der Wasserverbrauch, vor allem wenn durch Schwimmbäder und Saunen auf die gehobenen Wünsche der Gäste eingegangen wird. Dies macht im Gesamtverbrauch des Wassers zwar nur 2% aus, aber lokal und regional kann es zum Problem werden. (SCHMIED/BUCHERT/HOCHFELD/SCHMITT 2002, S. 14-15)

4.2.3 Freizeitaktivitäten

Bei den ökologischen Belastungen durch Freizeitaktivitäten spielen die räumliche und zeitliche Nutzungsintensität, die Belastbarkeit und Tragfähigkeit des Raumes, das Verhalten der Aktiven sowie die Art der Aktivität eine zentrale Rolle. Letztere

können in sanfte Aktivitäten wie Wandern und Radfahren und harte wie Skifahren unterschieden werden. Jedoch gibt es auch Mischformen wie Mountainbiking, bei denen eine genaue Zuordnung schwer fällt. Hier hängt die Belastung vor allem vom individuellen Verhalten ab. (JOB/VOIGT 2003, S. 855)

Die Gefährdung der Biodiversität lässt sich nicht so gut in Zahlen darstellen wie zum Beispiel die Emissionen von Treibhausgasen, da sehr viele unterschiedliche Arten und Ökosysteme betroffen sind, der Tourismus meist nicht die einzige Bedrohung ist und wenn es vereinzelt Datenmaterial gibt, dann ist es häufig lückenhaft. Aber anhand von einzelnen Fallbeispielen konnte bewiesen werden, dass der Tourismus mittelbar und unmittelbar Einfluss auf die Vielfalt der Ökosysteme und ihre Flora und Fauna hat. Was nicht wirklich verwunderlich ist, da der Tourismus oft Regionen und Gebiete erschließt, die vorher keinen großen Belastungen ausgesetzt waren. Darüber hinaus liegen Tourismusregionen in Deutschland vor allen in landschaftlich reizvollen Gebieten, die gleichzeitig einen bedeutenden Anteil an den wertvollsten Biotopen stellen. Von diesen Biotopen in Deutschland gelten 509, das sind 16%, als vernichtet oder von der vollständigen Vernichtung bedroht, weitere 54% sind stark gefährdet. (SCHMIED/BUCHERT/HOCHFELD/SCHMITT 2002, S. 13-14)

4.3 Sozio-kulturelle Effekte

Auch in der sozio-kulturellen Dimension gibt es positive und negative Effekte des Tourismus. Interkulturelle Begegnungen und die dadurch erzeugte Völkerverständigung, der Erhalt von kulturellem Erbe, Traditionen und Baudenkmalern ist als positiv hervorzuheben. Negativ sind die durch den Tourismus verstärkten Effekte wie Akkulturation, Airport-Art, Prostitution, der Anstieg von Kriminalität, Betteln, die Kommerzialisierung der Gastfreundlichkeit und Tradition sowie die Segregation zwischen Gewinnern und Verlieren im Tourismus. (JOB/WEIZENEGGER 2003, S. 635)

Die Belastungen, welche die Gesellschaft betreffen, sind dann besonders ausgeprägt, wenn es große Unterschiede im Lebensstandard zwischen den Touristen und der Bevölkerung im Zielgebiet gibt. So gibt es auch Belastungen psychischer Art, vor allem wenn die Zahl der Urlauber die der Einwohner der Region übersteigt. Die Menschen im Zielgebiet fühlen sich und ihren Lebensraum als Konsumgut der Touristen. Die unterschiedliche Rollenverteilung zwischen den Einheimischen und den Urlaubern führt auch zu sozialen Belastungen. Auf der einen

Seite steht Entspannung und auf der anderen Arbeit als dienende Funktion. Dazu kommt, dass für die Reisenden einmalige Aufeinandertreffen ist für die Gastgeber das Alltägliche, was häufig Aggressionen und Spannungen nach sich zieht. Zurück bleibt für die Menschen in den Urlaubsregionen ein Gefühl der Fremdbestimmung und Unterlegenheit. Aber auch das Phänomen der Akkulturation kann in Urlaubsregionen des öfteren entdeckt werden, so dass die Übernahme von Lebensgewohnheiten und Anschauungen dazu führt, dass die regionale Kultur verloren geht. Denn nicht nur die Feste, Feiern und Veranstaltungen werden häufig den Vorlieben der Touristen angepasst und dieser „Folklorismus“ bedient meistens die gängigen Klischees, sondern auch der Baustil und die regionale Sprache.

Auch für die Touristen gibt es Belastungen sozialer Art, denn der Ferien- und Freizeitstress ist häufig groß durch die Anreise, den dichten Verkehr, Wartezeiten usw.. Besonders die Nachfragegruppe von Touristen, welche Erholung in der Natur sucht, reagiert sehr sensibel bei Beeinträchtigungen. So sind Konflikte zwischen den unterschiedlichen Freizeitaktivitäten vorprogrammiert. Belastend kann auch das Gefühl sein, dass man nicht willkommen ist und die Einwohner der Urlaubsregion einen kritisch beäugen. (BECKER/JOB/WITZEL 1996, S. 39-43)

Besonders auf die ökologischen Effekte des Tourismus, aber auch auf die sozialen und ökonomischen wird im Laufe dieser Arbeit immer wieder eingegangen, da sie ambivalent zu den Dimensionen der Nachhaltigkeit und dadurch zur Agenda 21 sind.

5. Tourismus im ländlichen Raum

Eine umfassende Definition des „Ländlichen Tourismus“ gibt es vom Hessischen Landesamt für Regionalentwicklung und Landwirtschaft. „Er ist eine ökologische und soziokulturell verträgliche, aus den Eigenarten der jeweiligen Region zu entwickelnde Ausprägung des Fremdenverkehrs, der dem Ort eine Annäherung an die naturräumlichen Gegebenheiten der Region, an ihre Tier- und Pflanzenwelt, ihre historisch-kulturellen Wurzeln und an ihre Lebens- und Arbeitszusammenhänge der Menschen erlaubt. Zu den Aufgabenstellungen zählen u.a. die konzeptionelle Entwicklung von Tourismusformen im Zusammenhang mit Landwirtschaft, Naturerfahrung, Regionalkultur oder Bildung und Sozialfürsorge.“ (STEINECKE 2006, S. 211)

Ländliche Regionen in Mitteleuropa sind, auch wenn sie sich darin im Ausmaß stark unterscheiden, Peripherräume, die nicht industriell entwickelt worden sind und es so

nicht zu einer städtischen Verdichtung gekommen ist. Jedoch besteht hinsichtlich der Zentralität und Infrastruktur in der Regel eine starke Abhängigkeit zum städtischen Raum. Damit haben sie den Vorzug ursprünglicher in Kultur und Natur zu sein als die Städte. Im Landschaftsbild herrschen natürliche bzw. naturnahe Elemente wie Ackerfluren, Weiden, Wälder, Gehölze und Gewässer vor. Als die Sozialstrukturen und das Ortsbild prägender Wirtschaftsbereich gilt noch immer die Land- und Forstwirtschaft. Auf dem Land sind die zwischenmenschlichen Beziehungen enger und überschaubarer. Jedoch muss auch gesagt werden, dass es den ländlichen Raum nicht gibt. Es gibt auch Regionen mit guten Struktur- und Entwicklungschancen. Man kann nach Elmar Zepf vier grundlegende Typen des ländlichen Raumes unterscheiden.

1. Ländliche Räume mit hoher Entwicklungsdynamik im Umland von Verdichtungsräumen
2. Ländliche Räume außerhalb der Verdichtungsräume mit Entwicklungsdynamik
3. Ländliche Räume mit Entwicklungsansätzen
4. Strukturschwache, periphere ländliche Räume (SCHLOEMER 1999, S. 2, 5, 7)

Die ländlichen Regionen Mitteleuropas haben mit gesamtwirtschaftlichen Problemen zu kämpfen, mit der rückläufigen Zahl landwirtschaftlicher Betriebe, abnehmenden Beschäftigtenzahlen in der Landwirtschaft, dem Funktionswandel vom Wirtschaftsraum zum Pendlerwohngebiet, der Abwanderung der Bevölkerung in die städtischen Räume und dem Verlust infrastruktureller Einrichtungen. So drohten viele ländliche Regionen in den 60er Jahren auszubluten und „passiv saniert“ zu werden, denn weitere Entleerung bedeutet weiteren Verlust von Arbeitsplätzen. Dies führte zu der Einsicht, dass etwas für die ländlichen Regionen gemacht werden musste. So rückte seit den 70er Jahren der Tourismus immer näher ins Blickfeld der politisch Verantwortlichen, denn er kann Arbeitsplätze in anderen Branchen als der Land- und Forstwirtschaft schaffen und außerdem gibt es auf dem Land ein hohes Potential an natürlichen Räumen mit hohem landschaftlichen Reiz. Als eine der wenigen Wachstumsbranchen hat er sich nämlich zunehmend zu einem bestimmenden Faktor auf dem regionalen Arbeitsmarkt entwickelt. Doch sind mit dem verstärkten Fremdenverkehr einerseits neue Aufgabenstellungen und Erwartungen für eine zukunftsorientierte Entwicklung verbunden, andererseits können auch negative Folgen erwachsen, so dass der Prozess nicht un gelenkt ablaufen darf. Daraus entwickelte sich das Leitbild des nachhaltigen Tourismus. (SCHLOEMER 1999, 6-9)

Wenn in Dörfern und im ländlichen Raum allgemein der Tourismus auf- und ausgebaut wird, ist er nicht nur eine Ergänzungsmöglichkeit einer schwächer werdenden und an wirtschaftlicher Bedeutung verlierenden Landwirtschaft, sondern er kann wesentlich Einfluss auf die soziale, kulturelle und landschaftserhaltende Entwicklung des ländlichen Raumes und seiner Dörfer nehmen. Um eine touristische Entwicklung im ländlichen Raum anzustoßen, müssen die Stärken und Schwächen des ländlichen Raumes im Bezug auf den Tourismus herausgearbeitet werden. Zu den Stärken gehört die Nähe zu wichtigen touristischen Quellgebieten, d.h. zu den städtischen Agglomerationen. Darüber hinaus besitzt der ländliche Raum in Deutschland für den motorisierten Individualverkehr eine gute Verkehrsanbindung. Die Kulturlandschaft weist eine hohe ästhetische Qualität auf und der ländliche Raum bietet eine hohe Umweltqualität, was einen pull-faktor für viele Touristen darstellt. Als Schwächen des ländlichen Raumes sind zu nennen, die fehlende Einzigartigkeit der Naturlandschaft und die klimatische Benachteiligung gegenüber Küsten- und Gebirgslandschaften. Des weiteren gibt es strukturelle Defizite im Beherbergungsangebot und in den fehlenden Schlechtwetterangeboten. Die räumliche und inhaltliche Zersplitterung der Tourismusorganisationen muss als weiteres strukturelles Defizit angesehen werden. Infrastrukturelle Defizite weist der ländliche Raum im Bereich des öffentlichen Nahverkehrs auf, an dessen Netz der ländliche Raum in Deutschland nicht ausreichend angebunden ist, was durch den Sparkurs der Bahn noch verstärkt wird. Ziel muss aber vor allem sein das Image des ländlichen Raumes als Ferienregion zu verbessern, denn im Grunde besitzt das Dorf eine hohe Attraktivität für Erholungssuchende. (STEINBACH 2000, S. 68)

Jedoch um auch für Reisende interessant zu sein, muss das Dorf lebendig sein und sich nicht nur auf seine Naturlandschaft verlassen, sondern auch, die für die Region charakteristische Kultur- und Sozillandschaft erlebbar machen. Das Dorf als Lebensraum ist gekennzeichnet durch unverwechselbare bauliche Strukturen und Gebäude, die im Ortsbild klar sichtbar zum Ausdruck kommen. Die öffentlichen Straßen-, Platz- und Grünräume laden zum kommunikativen und spielerischen Austausch der Bewohner ein. Ein intaktes Dorf übernimmt die Wohn- und Arbeitsstättenfunktion der Bevölkerung, es gibt Geschäfte für den täglichen Bedarf und eine gute soziale Infrastruktur ist vorhanden. Wenn dies alles erfüllt ist, dann ist das Dorf in seiner Funktion als Lebensraum vor allem durch eine Siedlungseinheit mit eigener dörflicher und/oder regionaler Identität gekennzeichnet. Die dafür

entscheidenden Charakteristika in den Dörfern wiederzubeleben, Leitbilder dazu zu formulieren und auf ihre Machbarkeit und Umsetzung zu überprüfen, ist die Aufgabe einer an den regionalen und naturräumlichen Gegebenheiten orientierten Tourismusplanung. Eine integrativ konzipierte Dorfentwicklung, welche die Ziele und Lösungsansätze der Tourismusplanung von vornherein integriert, ist für jede weitere touristische Entwicklung vor Ort und in der Region Basis und Chance zugleich. (BTE Nr.9 1995, S.18)

Eine Fremdenverkehrsplanung ist in die Dorfentwicklungsplanung zu integrieren, denn die Dorferneuerung reicht als alleinige Grundlage für die touristische Entwicklung nicht aus. Außerlandwirtschaftliche Arbeitsplätze zu schaffen, die sich in die ländlichen Strukturen integrieren lassen, ist ein erklärtes Ziel der Dorfentwicklungsplanung. Ein Ausbau der touristischen Potenziale ist hierfür prädestiniert, denn dies dient der Schaffung von Arbeitsplätzen auf der Basis primärer, sekundärer und tertiärer Effekte. Voraussetzung für jegliche Entwicklung ist der Ausbau der ländlichen Infrastruktur, was auch die Berücksichtigung der touristischen Infrastruktur vor allem des Beherbergungswesen, der Gastronomie, der Freizeitwirtschaft, des Verkehrs, der Besucherlenkung und des Marketings erfordert. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass eine umweltschonende und sozialverträgliche Dorferneuerung und Dorfentwicklung, sprich eine nachhaltige Entwicklung, die Basis für eine nachhaltige Tourismusedwicklung im ländlichen Raum ist. (BTE Nr.9 1995, S. 18-19)

Die Kombination aus verschiedenen Komponenten, die sich zum Produkt „Tourismus im ländlichen Raum“ zusammensetzen, müssen für den potenziellen Gast ein ganzheitliches Produkt ergeben, das seiner bevorzugten Präferenzen entspricht. Grundlegend ist für das Zusammenspiel das Herausstellen regionaler Besonderheiten und örtlicher Charakteristiker in Landschaft, Architektur, Wirtschaft und Kultur. Dabei setzt sich die touristische Ausgangssituation eines Ortes oder einer Region aus dem vorhandenem touristischen Angebot und der touristischen Nachfrage nach diesem Angebot zusammen. Als günstig oder ungünstig ist die jeweilige touristische Ausgangssituation zu bewerten, je nachdem wie gut beide Komponenten miteinander harmonieren. In Abbildung 3 werden die verschiedenen touristischen Angebotsbereiche und ihre Elemente aufgelistet, nach denen man die Ausgangssituation für eine touristische Erschließung des ländlichen Raumes bewerten kann. (BTE Nr. 9 1995, S. 19-20)

Angebotsbereiche	Elemente
Wohnen	<ul style="list-style-type: none"> - Lage - Architektur - Atmosphäre - Ausstattung
Essen und Trinken	<ul style="list-style-type: none"> - Qualität - Regionale Besonderheiten - Ausstattung - Atmosphäre - Angebotsgestaltung
Service	<ul style="list-style-type: none"> - Information - Organisation - Animation/Unterhaltung - Pflege/Gesundheit - Gästebetreuung
Infrastruktur	<ul style="list-style-type: none"> - Sport/Spiel - Kultur - Unterhaltung - Kur/Gesundheit - Einkaufen
Ortscharakter	<ul style="list-style-type: none"> - Stadt/Dorf - Architektur - Kultur/Folklore - Atmosphäre
Verkehr	<ul style="list-style-type: none"> - Verkehrsanbindung - Ausflüge - Örtliche Verkehrssituation
Landschaft	<ul style="list-style-type: none"> - Flora/Faune - Landschaftsbild/Relief - Klima - Wasser

Abb. 3: Touristische Angebotsbereiche (BTE 1995, S. 20)

Dabei muss aber beachtet werden, dass die Stärken und Schwächen einer Region nur in Bezug auf bestimmte Nachfragegruppen und deren Wünsche bewertet werden. Deswegen ist für die touristische Profilierung einer Region das Zusammenspiel zwischen Angebot und Nachfrage sehr wichtig. So kann man senorentypische touristische Verhaltensweisen wie relativ niedrige Reiseintensität, überdurchschnittlich viele Alleinreisende, relativ häufige Nutzung des ÖPNV als Reisemittel, eine geringe Saisonalität in den Reisen und die besonders beliebten Reisearten wie Natur- und Wanderurlaub, Gesundheitsurlaube, Besuchsreisen, Kultur- und Studienreisen als ideale Voraussetzungen für einen nachhaltigen Tourismus im ländlichen Raum bezeichnen. (STEINECKE 2004, S.101)

6. Nachhaltigkeit

Seit der Veröffentlichung des „Brundtland“ Berichts der Kommission für Umwelt und Entwicklung im Jahr 1987 ist der Begriff Nachhaltigkeit als Leitbild eines Entwicklungsprozesses bekannt geworden. In diesem Bericht sind Sichtweisen der Ökonomie, der Ökologie und der Gesellschaft integriert. Jedoch führte dieser Bericht nicht zu einer einzigen, gültigen Definition von Nachhaltigkeit. Es gibt über 70 verschiedene Definitionen und Übersetzungen von „sustainable development“. (FRÖLICH 2003, S. 12)

Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung basiert auf einem holistischen Weltbild. Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft sind über komplexe Wirkungszusammenhänge miteinander vernetzt und das Ziel einer nachhaltigen Entwicklung ist es, sie in ein Gleichgewicht miteinander zu bringen. Aber es ist auch ein normatives Konzept, denn Nachhaltigkeit, nachhaltige Entwicklung und nachhaltiges Wirtschaften wird als Ideal und angestrebter Zielzustand definiert. Die Nachhaltigkeit lässt sich im klassischen Modell als ein Dreieck darstellen, in dem die Ecken die ökologische, die ökonomische und die soziale Dimension symbolisieren. Dieses magische Dreieck der Nachhaltigkeit ist in Abbildung 4 abgebildet. Für die drei Dimensionen lassen sich theoretische Kriterien aufstellen. (FRÖLICH 2003, S. 19)

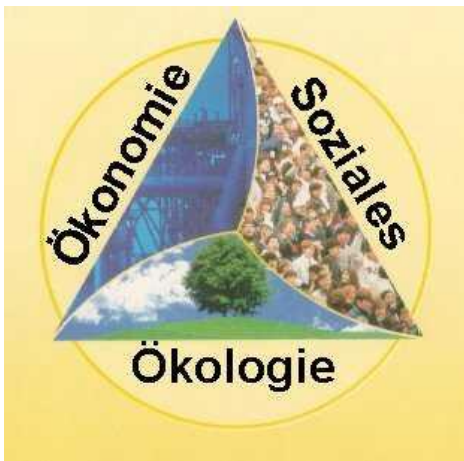


Abbildung 4: Das Dreieck der Nachhaltigkeit (www.uni-münster.de)

6.1 Theoretische Kriterien der ökologischen Dimension

Entsprechend des klassischen Forstwirtschaftsprinzips sollte die Nutzungsrate erneuerbarer Ressourcen nicht über der Nachwuchsrate liegen. Nicht erneuerbare Ressourcen sollten so genutzt werden, dass ihr Verbrauch durch die gleichzeitige Erneuerung erneuerbarer Energieträger aufgefangen werden kann. Die Reststoff- und Abfallmengen dürfen nicht das Assimilationsvermögen der Umwelt übersteigen,

dabei sollte die Verwahrung in Endlagerstätten so gering wie möglich gehalten werden. All dies sollte geschehen, um die Vielfalt, Schönheit und Ästhetik der Natur und Kulturlandschaft zu erhalten. (BECKER/JOB/WITZEL 1996, S. 4)

6.2 Theoretische Kriterien der ökonomischen Dimension

Diese Kriterien werden auch als qualitatives Wachstum der Wirtschaft bezeichnet, dabei müssen sowohl die materiellen als auch die immateriellen Grundbedürfnisse der Menschen befriedigt und gesichert sein, so dass ein Mindestlebensstandard für alle gesichert ist. Grundlage dafür ist eine Kreislaufwirtschaft, in der die vom Menschen veranlasste Umwandlung des Ökosystem-Gefüges in jeweils getrennten Systemen rückgängig gemacht wird. Voraussetzung dafür ist, dass die wirtschaftlichen Produktionssysteme langfristig stabil sind und ökologische wie auch soziale Kriterien bei der Berechnung wirtschaftlicher Orientierungsgrößen Beachtung finden. Netzwerke und Kooperationen sind zu fördern, um Synergieeffekte durch Wissenstransfer zu erzielen. Nachhaltige Technologien und die Innovationsfähigkeit in ihrem Bereich sollen unterstützt werden, um auf strukturelle Veränderungen angemessen reagieren zu können. (BECKER/JOB/WITZEL 1996, S.5)

6.3 Theoretische Kriterien der Sozialen Dimension

Verantwortungsethische Prinzipien und die Partizipation der Bevölkerung müssen, dem Partizipationsprinzip folgend, unterstützt werden. Die Sicherung sozialer Netzwerke und regionaler Bündnisse sollte gewährleistet sein, um einen Gegenpol zur fortschreitenden Individualisierung und Globalisierung unserer Gesellschaft zu bilden. Die Forderung der politischen und gesellschaftlichen Transparenz ist wichtig, um eine emanzipierte Bevölkerung zu ermöglichen. (BECKER/JOB/WITZEL 1996, S. 6)

6.4 Theoretische Konzepte der Nachhaltigkeit

Nach Dixon und Fallon aus dem Jahr 1989 gibt es drei Konzepte der Nachhaltigkeit, das rein physische Konzept für eine einzige erneuerbare Ressource, das physische Konzept für eine Gruppe von Ressourcen oder ein Ökosystem und das physisch sozioökonomische Konzept. Diese verschiedenen Konzepte lassen sich im Bereich des Tourismus folgendermaßen erklären.

1. Rein physisches Konzept für eine einzige erneuerbare Ressource:

Wenn dieses Konzept auf den Tourismus übertragen wird, dann kann die Nutzung von Grundwasser im Zusammenhang mit touristischen Projekten genannt werden. Hier kann von Nachhaltigkeit gesprochen werden, wenn der Grundwasserspiegel nicht durch den Tourismus absinkt und die Qualität des Wassers nicht verschlechtert wird. So kann vom Grundwasser als ein limitierter Faktor der touristischen Entwicklung gesprochen werden. Nach diesem Konzept der Nachhaltigkeit muss die Kulturlandschaft, welche eine wesentliche Komponente des ursprünglichen touristischen Angebotes ist, in unveränderter Form erhalten und weitergeführt werden. Nur dann ist nach diesem Konzept eine nachhaltige touristische Nutzung vorhanden. (ELSASSER/WACHTER/DENZLER/FRÖSCH/ABEGG 1995, S. 10)

2. Physisches Konzept für eine Gruppe von Ressourcen oder ein Ökosystem:

Auf den Tourismus und sein Verhältnis zum Ökosystem Wald übertragen bedeutet das Konzept, dass die verschiedenen Funktionen, also auch seine Erholungsfunktion, erhalten werden müssen. Ferner können nach diesem Konzept der Nachhaltigkeit einzelne natürliche Ressourcen durch andere ersetzt und ihre Nutzungen gegeneinander abgewogen werden. Es soll keine Konservierung bestehender Nutzungsmuster geben. Darum sind auch nicht grundsätzlich frühere nicht-touristische Nutzungen nachhaltiger als moderne, nachhaltige touristische. (ELSASSER/WACHTER/DENZLER/FRÖSCH/ABEGG 1995, S. 10-11)

3. Physisch-sozioökonomisches Konzept:

Dieses Konzept ist das eigentliche Konzept der Nachhaltigkeit und so auch grundlegend für den nachhaltigen Tourismus, da hier die drei Dimensionen der Nachhaltigkeit angesprochen werden. Dabei geht es um Sicherung und Verbesserung der Lebenssituation des Einzelnen und der Gesellschaft. Dies darf aber nicht auf Kosten zukünftiger Generationen geschehen. (ELSASSER/WACHTER/DENZLER/FRÖSCH/ABEGG 1995, S.11-12)

7. Vom sanften Tourismus zum nachhaltigen Tourismus

Tourismus kann ein Modell für eine Nachhaltigkeitsstrategie darstellen, wenn die wirtschaftlichen Akteure selbst an der Umsetzung einer nachhaltigen Strategie interessiert sind, da sonst langfristig mit Einbußen bei den Übernachtungszahlen und den Erträgen durch einen Rückgang der Reisenden zu befürchten ist, wenn die Landschaft nicht mehr die hohe touristische Qualität besitzt. Dieses Beispiel einer klassischen Win-Win-Situation für den Tourismus und die Nachhaltigkeit selbst, sind

Beispiele für eine nachhaltige Integrationspolitik. Doch wie fanden die beiden Begriffe Nachhaltigkeit und Tourismus in der Geographie im Lauf der Zeit zusammen und wurden zu einer neuen, eigenen Version des Tourismus? (ATMANAGARA/SPITTLER 2002, S. 24)

Die Tourismusgeographie hat schon sehr frühzeitig erkannt, dass die Auswirkungen des sich zum Massenphänomen entwickelnden Sektors der Freizeit und des Tourismus zu einer neuen Sichtweise der Wissenschaft auf den Tourismus führen muss. Denn bis etwa in die Mitte der 60er Jahre wurden die Effekte, welche der Tourismus auslöst, als überwiegend positiv bewertet. Erst nach der Ölkrise 1973 begann allmählich eine etwas kritischere Hinterfragung der raumbezogenen Auswirkungen, welche durch die Freizeit und den Tourismus und seine Aktivitäten ausgelöst werden. Durch aufsehenerregende Publikation einiger Wissenschaftler wie z.B. Krippendorf und Jungk wurde in der Geographie eine Diskussion angestoßen, die sich zunächst auf die negativen Auswirkungen auf die Umwelt konzentrierte. So prägten diese beiden Geographen den Begriff des „Sanften Tourismus“. Später erfolgte ein Begriffswechsel vom „Sanften Tourismus“ hin zum „sozial- und umweltverträglichen Tourismus“, nachdem auch die sozialen Auswirkungen des Tourismus als Problemfeld erkannt worden waren und sich die fachliche Ausrichtung der Geographie dementsprechend verschob. (HOPFINGER 2003, S.12)

So schrieb Krippendorf schon im Jahr 1982, dass der oberste Zweck aller politischen Bemühungen sein muss, eine langfristige Sicherung des ländliche Raumes als Lebens-, Wirtschafts- und Erholungsraum zu erreichen. Diese sich gegenüberstehenden Funktionen müssen in ein dem Naturraum angepasstes Verhältnis gebracht werden, so dass die ökologischen, ökonomischen und sozialen Belastungen, welcher der Tourismus erzeugt, eine nicht dauerhafte strukturschwache Region hervorbringen. Aus diesem Gebot leitet Krippendorf für die Tourismuspolitik ab, dass das Ziel sein muss, die „Gewährleistung einer optimalen Befriedigung der vielfältigen touristischen Bedürfnisse für Menschen aller Volksschichten im Rahmen leistungsfähiger touristischer Einrichtungen und in einer intakten Umwelt unter Berücksichtigung der Interessen der ortsansässigen Bevölkerung“ (KRIPPENDORF 1982, S.372). Die Tourismuspolitik soll also nicht wie bisher nur den wirtschaftlichen Gesichtspunkten Aufmerksamkeit schenken, sondern genauso die Umwelt und die beteiligten Menschen beachten. Damit gab Krippendorf die erste Definition eines

neuen angepassten, sanften bzw. nachhaltigen Tourismus. (KRIPPENDORF 1982, S. 372-373)

Die Zielrichtung dieses neuen Tourismus ist klar und in der Wissenschaft unumstritten, jedoch fehlt noch immer ein strategisches, theoretisches Konzept, welches sich in die Praxis umsetzen lässt. Jedoch wurde schon früh versucht, das Konzept des sozial- und umweltverträglichen Tourismus mit der Regionalplanung zu verbinden und unter dem Leitbild der Förderung endogener Potenziale und einer eigenständigen Regionalentwicklung umzusetzen. Ab Ende der 80er Jahre wurde in der Geographie vermehrt versucht ein breiteres theoretisches Fundament zu entwickeln. So griff man das in Mode gekommene Konzept der Nachhaltigkeit auf und bezog es auf den Tourismus. Unter dem Begriff nachhaltiger Tourismus wurde sich in den 90er Jahren intensiv mit der nachhaltigen Regionalentwicklung beschäftigt. (HOPFINGER 2003, S.12)

In der Praxis wird dieses Konzept vor allem auf kommunaler und regionaler Ebene in Großschutzgebieten umgesetzt, wie das Fallbeispiel dieser Arbeit zeigt. Die Tourismuswirtschaft spricht zwar auch davon, dass eine intakte Umwelt eine wesentliche Voraussetzung für Tourismus ist, jedoch kann von einem richtigen Umdenken in der Branche trotz zahlreicher Erklärungen nicht die Rede sein. Das Schlagwort Umwelt macht sich zwar gut in der Werbung, doch sind umweltgerechte Angebote, die nachhaltig sind, weiterhin nur ein Nischenangebot in einzelnen Regionen. (KREISEL 2003, S.82)

Wie schon erwähnt, stehen Problemeinsichten und Absichtserklärungen der Tourismuswirtschaft einem Handlungsdefizit gegenüber und ob die Bekenntnisse zu einem nachhaltigen Tourismus mehr sind als leere Worthülsen steht in den Sternen. Denn der Tourismusmarkt wächst weiter und seine Auswirkungen haben weiter ökologische Belastungen und soziale Probleme zur Folge. Hinzu kommt, dass bei wachsender Freizeit und Mobilität der Bevölkerung sowie dauernd stattfindender Diversifizierung der Freizeitaktivitäten im Zuge des gesellschaftlichen Wandels im Postfordismus diese Entwicklungen in ihrer räumlichen Differenzierung weiter an Gewicht gewinnen. Die Umweltbeeinträchtigungen treten vor allem in ökologisch empfindlichen oder bereits belasteten Räumen auf. Hier setzt der sogenannte „sanfte Tourismus“ an, welcher eine wirtschaftliche Alternative für periphere, strukturschwache Räume im Hinblick auf eine eigenständige Regionalentwicklung darstellt. Jedoch darf ein ernst gemeinter umweltschonender und sozialverträglicher

Ansatz des Tourismus nicht auf eine Nischenpolitik reduziert werden, denn die Konzepte müssen von der Tourismuspolitik auf allen Ebenen und Dimensionen vollzogen werden, da eine nachhaltige Entwicklung im Tourismus nicht von alleine entstehen wird. So fordert die Sozialgeographie zurecht eine integrierte Konzeption mit verschiedenen Teillösungen, welche sich nach den spezifischen und vielfältigen Bedingungen und Ansprüchen der unterschiedlichen Regionen richtet. Ein sanfter Tourismus reicht da nicht, denn die Wirtschaftlichkeit wird in dieser Strategie nur tangiert. Außerdem fehlt der zeitliche Weitblick, die Berücksichtigung räumlicher Verflechtungen sowie die vernetzte Sicht der drei Dimension der Nachhaltigkeit. Deshalb wird in den letzten Jahren eher von einem nachhaltigen Tourismus gesprochen, weil Tourismus als querschnittsorientierter Wirtschaftssektor verstanden werden soll, der sich in ein Gesamtkonzept der nachhaltigen Ausrichtung unseres Wirtschafts- und Gesellschaftssystems nahtlos einfügen muss. Um Verwechslungen zwischen den verschiedenen Begriffen, die mit einem umweltverträglichen Tourismus zu tun haben, zu vermeiden, folgen jetzt kurze Begriffserklärungen, die mit den Merkmalen einer quantitativen Fremdenverkehrspolitik starten, also dem Gegenteil von nachhaltigem Tourismus. (BECKER/JOB/WITZEL 1996, S. 6-11)

7.1 Quantitative Tourismuspolitik

In einer quantitativen Fremdenverkehrspolitik dominieren die Wachstumsziele und es kann von einer kurzfristigen Ökonomie gesprochen werden, die nicht die langfristige Entwicklung einer Region zum Ziel hat, sondern nur den schnellen Profit. Dabei ist die touristische Entwicklung der Region sehr infrastrukturintensiv und die Richtung der Entwicklung wird nur von wenigen Experten nach dem top-down-Prinzip bestimmt. Bei der Entwicklung von Tourismusprojekten und Einrichtungen werden keine Wachstumsgrenzen festgelegt, so dass die negativen Auswirkungen des Tourismus im ökonomischen, ökologischen und sozialen Bereich nicht lange auf sich warten lassen. (BUCHWALD 1998, S.7)

7.2 Sanfter Tourismus

Wie schon erwähnt, tauchte in der Diskussion über die Folgen des Tourismus und bei der Suche nach alternativen Formen und Strategien in den 80er Jahren immer öfter der Begriff des „Sanften Tourismus“ auf. Aber selbst unter dem Banner „Sanfter Tourismus“ sind wiederum zwei Grundpositionen auszumachen. Dort ist zu einem

der sanfte Tourismus im weiteren Sinne. Hierbei geht es um eine generelle Umorientierung der Tourismuspolitik. In dieser Form des sanften Tourismus sollen, dem nachhaltigen Tourismus ähnlich, ökonomische, ökologische und soziale Interessen, besonders der Bevölkerung der Zieldestinationen, mehr berücksichtigt werden. Die Maßnahmen der Raumordnung und Regionalpolitik, welche dies umsetzen sollen, sind zum größten Teils restriktiver Art. Hauptziel ist eine langfristige Sicherung der Tourismusgebiete als Lebens-, Wirtschafts- und Erholungsraum. Diese Form des sanften Tourismus wurde schon 1983 von Krippendorf herausgearbeitet und kommt dem späteren Konzept des nachhaltigen Tourismus sehr nahe. Der andere Ansatzpunkt des sanften Tourismus ist der im engeren Sinne. Er sieht den sanften Tourismus als ein alternatives Segment der Tourismusentwicklung einer Region, sozusagen als eine spezielle Nischenpolitik. Zentrale Elemente dabei sind naturnahe, nicht technisierte Tourismusangebote, landschaftsschonende Formen der touristischen Erschließung, eine soziokulturell verträgliche Entwicklung der Region und die Einbindung des Tourismus in die Strategien einer eigenständigen Regionalentwicklung. Aber auch die sanften Tourismusformen können, wenn diese Aktivitäten räumlich und zeitlich konzentriert ausgeführt werden, zu Belastungen sozialer und ökologischer Art führen. Weiterhin ist diese Form des sanften Tourismus nicht so interessant für Regionen, da die wirtschaftliche Wertschöpfung sanfter Tourismusformen oft geringer ist als im „harten“ Tourismus. Zusammenfassend kann man aber sagen, dass beide Grundpositionen des sanften Tourismus sowohl auf der Angebots- als auch auf der Nachfrageseite ansetzen und so zu einer neuen Ethik des Reisens führen wollen. (ELSASSER/WACHTER/DENZLER/FRÖSCH/ABEGG 1995, S.7-8.)

7.3 Nachhaltiger Tourismus

Ab der zweiten Hälfte der 80er Jahre kam immer mehr der Begriff der Nachhaltigkeit und der daraus abgeleiteten nachhaltigen Entwicklung in der politischen und wirtschaftlichen Diskussion zur Sprache, ausgelöst durch den Brundtland-Bericht, die Weltkonferenz in Rio 1992 und die dort ausgearbeitete Agenda 21. Nachhaltige Tourismusentwicklung will keine konservative Raumentwicklung, sondern offene, intelligente Gestaltungsoptionen fördern. Denn durch eine touristische Folgenutzung kann nachhaltiger Boden und Gewässer geschont werden als durch die ursprüngliche landwirtschaftliche Nutzung. Nachhaltigkeit heißt zwar, gewachsene

soziokulturelle Strukturen zu achten, sich aber nicht gegen sozialen und kulturellen Wandel zu stellen. Insofern kann eine nachhaltige Tourismusedwicklung die bestehenden sozialen und kulturellen Gegebenheiten bereichern und lebendiger werden lassen. Dem Nachhaltigkeitskonzept entspricht der Gedanke, Infrastrukturen, Dienstleistungen und alltagskulturelle Potentiale gleichermaßen den Einheimischen und den Touristen nutzbar zu machen. Des weiteren bedeutet Nachhaltigkeit auch, dass es um die Entwicklung von Fremdenverkehrsstrukturen geht, die sich ohne andauernde staatliche Förderung wirtschaftlich tragen. Weil es um den Grundgedanken des Nachhaltigkeitsprinzips geht, nämlich den nachfolgenden Generationen nicht Zukunftsmöglichkeiten eigener Lebens- und Raumgestaltung zu „verbauen“, heißt das in Fremdenverkehrsdestinationen nicht irreversible Entwicklungen zuzulassen. (KRÜGER 1995, S.54)

Die Ziele, welche mit einem nachhaltigen Tourismus verbunden sind, lassen sich gut in verschiedenen Untergruppen zusammenfassen. Die Oberziele beziehen sich auf die drei Dimensionen der Nachhaltigkeit, die noch um tourismusspezielle Unterziele erweitert werden können.

7.3.1 Ökologische Dimension – Natur- und Umweltschutz

In der ökologischen Dimension des nachhaltigen Tourismus geht es darum, den Tourismus als Beitrag zur Erhaltung und Sicherung der Ökosysteme auf der Erde zu etablieren. Denn für den Tourismus sind intakte Natur- und Lebensräume Voraussetzung und Ausgangslage für eine touristische Erschließung und dies wird sich in Zukunft noch verstärken. Um die ökologische Verträglichkeit des Tourismus und seiner Aktivitäten zu gewährleisten, sind Strategien zur Schonung der Ressourcen und zur Reduktion der Emissionen und ein landschafts- und umweltplanerisches Konzept zu entwickeln. (www.ikzm-d.de)

So soll im nachhaltigen Tourismus, gemäß dem Prinzip der Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft, ein Gleichgewicht zwischen Abbau und Nachwachsen der erneuerbaren Ressourcen geschaffen werden. Die nichterneuerbaren Ressourcen sollen im nachhaltigen Tourismus deutlich weniger verbraucht und die Assimilationsfähigkeit der Ökosphäre darf nicht durch zu große Abfallmengen und Schadstoffemissionen gefährdet werden. Die Flächennutzung in den Tourismusregionen soll dazu führen, dass die vielfältige und harmonische Kulturlandschaft entweder entwickelt oder erhalten wird. Den größten

Energieverbrauch im Tourismus entseht mit Abstand beim Urlaubsverkehr. Darum müssen alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden, den Energieverbrauch im Verkehr zu reduzieren und vor allem bei den Reisenden ein Bewusstsein zu schaffen, nicht unbedingt fliegen oder mit dem PKW fahren zu müssen und auch im sonstigen Verhalten sich umweltgerecht zu verhalten. Hierbei kann eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit hilfreich sein. Aber auch in den touristischen Betrieben und Einrichtungen muss der Energieverbrauch gesenkt werden und wenn es die Möglichkeit dazu gibt, sollen diese auf örtliche vorhandene, erneuerbare Energieträger und eine dezentrale Energieversorgung umsteigen. Auch mit der Ressource Wasser muss in einem nachhaltigen Tourismus schonend umgegangen werden. (BECKER 1995, S. 26-28)

Zu den Zielen des Natur- und Umweltschutzes durch den nachhaltigen Tourismus gehören erst einmal der Schutz und die nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressourcen und damit der Erhalt und die Pflege einer naturnahen Kulturlandschaft und der natürlichen Vielfalt der Tier- und Pflanzenwelt. Dazu müssen die negativen Einwirkungen durch den Tourismus minimiert und die regions- bzw. ortsspezifischen, physikalischen Gegebenheiten berücksichtigt werden. Die ökologische Tragfähigkeit muss in einem ernst gemeinten nachhaltigen Tourismus als begrenzender Faktor integriert werden, auch beim Ausbau der touristischen Infrastruktur. Zuallererst geht es in einem nachhaltigen Tourismus um den Erhalt der Zugänglichkeit der Gebiete, welche touristisch interessant für Touristen und Einheimische sind. Im nachhaltigen Tourismus soll die Infrastruktur aber optimiert werden und dies vor allem unter Umweltaspekten. Dabei geht es vor allem darum die Eingriffe in die Landschaft und Natur so gering wie möglich zu halten, was unter anderem durch die Nutzung von bereits vorhandener Infrastruktur und deren Qualitätssteigerung erreicht werden kann, aber auch durch die Förderung von Erholungsaktivitäten mit geringem Infrastrukturaufwand wie etwa Wandern oder Radfahren. (ATMANAGARA/SPITTLER 2002, S. 24-25)

7.3.2 Soziale Dimension

Der nachhaltige Tourismus soll dazu beitragen, dass sich Menschen verschiedener Herkunft, Sprache und Religion untereinander verständigen und es zu einem interkulturellen Austausch kommt. Dabei muss Tourismus eine endogene kulturelle Entwicklung von Regionen ermöglichen und dabei die soziale Zufriedenheit der

Bewohner bewirken. Die Touristen sind nur Gäste in der Region, denn zuallererst sind die Regionen Lebensraum für ihre Einwohner und nur nachgeordnet Dienstleistungsbetriebe für den Tourismus. Die einheimischen soziokulturellen Werte müssen in einem nachhaltigen Tourismus erhalten werden. (www.ikzm-d.de)

Der nachhaltige Tourismus soll zu einer gerechteren Verteilung der Lebenschancen zwischen den Generationen an einem Ort oder in gesamten Tourismusregionen führen und dabei vor allem auch noch den kommenden Generationen Entwicklungsperspektiven und Lebenschancen bieten. Da es ein Tourismus für die Menschen der Region sein soll, nehmen breite Bevölkerungsschichten am touristischen Entscheidungsprozeß und an der Entwicklung entsprechender Leitbilder und Planungen teil und diese breite Schichten sollen auch an den Wohlfahrtswirkungen des Tourismus partizipieren. Aber bei allen touristischen Entwicklungen darf die Erhaltung und Förderung der kulturellen Eigenständigkeit der Regionen nicht zu kurz kommen, denn ein Regionalbewusstsein der bereisten Bevölkerung ist auch ein wichtiges Alleinstellungsmerkmal bei der Konkurrenz um Urlaubsgäste. Worauf es im nachhaltigen Tourismus auch ankommt, in der Praxis aber in den meisten Fällen noch nicht genügend umgesetzt wird, ist das Einbinden der Tourismusentwicklung in die allgemeinen fachplanerischen lokalen und regionalen Entwicklungskonzeptionen. Auch die Chance, welche die lokale Agenda 21 dem Tourismus bietet, wird noch nicht häufig genug erkannt. Das Fallbeispiel der Schaalseeregion ist hier eine positive Ausnahme. (BECKER 1995, S.29)

Im Bereich der Erholung geht es beim nachhaltigen Tourismus in erster Linie darum, den Erholungswert der Landschaft für Touristen und Bewohner der Tourismusregionen zu gewährleisten und die Erholungsmöglichkeiten für breite Bevölkerungsschichten zu sichern. Darüber hinaus ist es das Ziel, eine selbstbestimmte Erholung zur Stärkung der Persönlichkeit des Reisenden und seines Verantwortungsgefühls zu fördern und dabei den Fokus auf gesundheits- und kontaktfördernde sowie naturbezogene Aktivitäten zu legen. Im nachhaltigen Tourismus geht es aber auch darum, die Situation in den Quellgebieten des Tourismus zu verbessern, so dass es nicht unbedingt zu einer hohen Belastung durch Erholungssuchende kommen muss. Dies kann durch Verbesserung der Freizeitangebote und durch Wohnumfeldverbesserung erreicht werden. Die Menschen, die eine Reise aus dem Quellgebiet heraus antreten, sollen in der Zieldestination mit Informationen versorgt und ihnen soll so eine Umweltbildung zu

Teil werden. Aber auch der Schutz vor Ausbeutung der Touristen durch übertriebene Preise und nicht preisgerechte Serviceleistungen ist ein Ziel des nachhaltigen Tourismus. Es sollen nicht nur die negativen Aspekte für die Umwelt verringert, sondern auch die negativen Auswirkungen auf die sozio-kulturelle Struktur in der Zieldestination minimiert werden. Die soziale und kulturelle Vielfalt, welche einen Großteil der Tourismuszielregionen auszeichnet, soll dabei erhalten werden. Die Bevölkerung der Zielregionen sollen durch den nachhaltigen Tourismus ihren Lebensstandard sichern können und somit ihre materiellen und immateriellen Grundbedürfnisse befriedigen. Des Weiteren soll der nachhaltige Tourismus dazu beitragen, dass im Tourismusgewerbe qualitative wertvolle Ausbildungsplätze und Beschäftigungsmöglichkeiten geschaffen werden. Daran anschließend kommt es durch den nachhaltigen Tourismus zu einer maximalen Wertschöpfung und Streuung der Einnahmen für die lokalen Gemeinden und der in ihr lebenden Bevölkerung. Eine monostrukturelle Abhängigkeit der Regionen vom Tourismus soll verhindert werden durch Streuung der Arbeitsplätze und die Unterstützung anderer Wirtschaftsbereiche in den regionalen Wertschöpfungsketten. Außerdem soll der nachhaltige Tourismus zu einer Förderung der Selbstbestimmung und Identität der bereisten Region und zu einer Emanzipation seiner Bevölkerung führen, was wiederum die Lebensqualität in der Region erhöhen und zu einer Identifikation der Bevölkerung mit der Region durch Entwicklung soziokultureller Lebensräume führen soll. (ATMANAGARA/SPITTLER 2002, S. 25-27)

7.3.3 Ökonomische Dimension - Tourismuswirtschaft

Ein qualitatives Wirtschaftswachstum ist das Ziel eines nachhaltigen Tourismus, um mittel- und langfristig zu einem durchschnittlich höheren Einkommen in einer Region zu kommen, um damit den Wohlstand und den Lebensstandard in den Zielregionen des Tourismus zu erhöhen. In der Wirtschaft sollen dabei ökologische und soziale Kosten und Nutzen berücksichtigt werden. Vor allem für ländliche Regionen stellt der Tourismus eine Alternative dar und kann strukturelle Nachteile abschwächen oder wett machen, wenn der Tourismus in eine sektorübergreifende, regionale Wirtschaft integriert ist und so einen wesentlichen Beitrag zur regionalen Wertschöpfung beiträgt. Aber im nachhaltigen Tourismus muss darauf geachtet werden, dass Umwelt- und Sozialdumping sich nicht bezahlt machen. (www.ikzm-d.de)

Dabei soll es für die verschiedenen Regionen und Gemeinden einen offenen Handlungsrahmen für unterschiedliche Entwicklungsmöglichkeiten im nachhaltigen Tourismus geben, jedoch geht es immer darum, langfristig ausgerichtete, zukunftssträchtige Entwicklungsprojekte und Angebote zu fördern, um so auch einen vielfältigen Arbeitsmarkt in den Tourismusregionen zu sichern. Es muss verstärkt darauf geachtet werden, dass nicht eine monostrukturelle Entwicklung einsetzt, sondern dass ein ausgewogenes Verhältnis zwischen dem Tourismus und anderen Wirtschaftssektoren besteht. Die Betriebsgrößen in der Tourismuswirtschaft sollen in einem ausgewogenen Verhältnis sein. (BECKER 1995, S. 29)

Ziel ist es, dass die Tourismuswirtschaft eine Eignungsprüfung der Region vornimmt, welche sich zu einer Tourismusregion entwickeln möchte und zwar im Gleichgewicht zwischen den Schlagwörtern „Entwickeln und Bewahren“. Die Tourismuswirtschaft muss zu einem langfristigen wirtschaftlichen Denken kommen und dabei qualitativ hochwertige Tourismusangebote entwickeln. Dazu gehört auch ein verantwortungsvolles Marketing unter Berücksichtigung der Möglichkeiten in der jeweiligen Region und der Zielgruppen, die durch die verschiedenen Angebote angesprochen werden sollen. Aber die Tourismuswirtschaft muss sich im nachhaltigen Tourismus auch dazu durchringen, dass die Zielorte und Regionen eine erhöhte Partizipation an den Tourismuseinkünften haben müssen. (ATMANAGARA/SPITTLER 2002, S. 25)

So darf die Planung des Tourismus nicht nur auf den direkt betroffenen Wirtschaftssektor begrenzt sein, sondern muss alle direkt und indirekt betroffenen Wirtschaftszweige miteinbeziehen, um den Grundprinzipien einer nachhaltigen Entwicklung zu entsprechen. Das Institut für Integrativen Tourismus und Freizeitforschung (IITF) hat sechs Prämissen für die Tourismuswirtschaft aufgestellt, welche in einem nachhaltigen Tourismus zu erfüllen sind.

1. Intakte Natur- und Lebensräume sind die Voraussetzung für den Tourismus der Zukunft

Bei der touristischen Entwicklung muss der Naturraum erhalten werden, denn eine intakte Umwelt ist die Basis für einen landschaftsbezogenen Tourismus. Tourismus findet immer im Raum statt und deshalb sichert ein behutsamer Umgang mit den regionalen Potenzialen des Naturraums und der Landschaft dem Tourismus seine Einkommensquellen und der Region ein wichtiges Wirtschaftsstandbein.

2. Tourismus soll eingebettet sein in eine sektorübergreifende, regionspezifische vernetzte Wirtschaft

Tourismus ist ein querschnittsorientierter Sektor und bezieht aus dem Grund bei seiner Planung alle betroffenen Wirtschaftssektoren mit ein, damit eine touristische Monokultur vermieden werden kann. Urlaubsregionen, welche eine gesunde Mischung aus Handwerk, Handel, Gewerbe, Land- und Forstwirtschaft sowie Dienstleistungen beibehalten können, sind weniger krisenanfällig, falls einzelne Sektoren eine weniger positive Entwicklung nehmen.

3. Urlaubsregionen werden geprägt von selbstbestimmter kultureller Dynamik und sozialer Zufriedenheit

Ein wichtiges Kriterium für den nachhaltigen Tourismus stellt das Erleben von regionaler Authentizität im Urlaub dar. Es muss also der Tourismuswirtschaft gelingen den Tourismus in die lokale und regionale Kultur zu integrieren. Darum ist es besonders wichtig Dienstleistungen mit einer hohen Qualität im Tourismus anzubieten. Denn wenn der Ausbildungsstandard der im Tourismus Beschäftigten gehoben wird, in der Ausbildung auch tourismuskritische Inhalte vermittelt werden und die Beschäftigten lernen, mit diesen umzugehen, kann ein stärkeres Identitätsbewusstsein für lokale Traditionen geschaffen werden. Dadurch kann der im Tourismus häufig auftretenden kulturellen Entfremdung und Gleichschaltung entgegen gewirkt werden.

4. Errichtung und Anwendung von Managementsystemen für intensiv genutzte touristische Zielgebiete

Die Tourismuswirtschaft kann auch in Zukunft nur eine bedeutende wirtschaftliche Rolle spielen, wenn sie sich den sozialen und ökologischen Problemen stellt, welcher der Massentourismus mit sich bringt. Darum ist es eine Notwendigkeit, ein Managementsystem für Betriebe, Gemeinden und Regionen einzuführen, welches die ökologischen und sozialen Faktoren von vornherein ganzheitlich berücksichtigt.

5. Der Mensch steht als Gestalter der Tourismuspolitik im Mittelpunkt

Im Stil der Nachhaltigkeit und der in ihr propagierten Partizipation werden alle Entscheidungen und Maßnahmen, welche den Tourismus betreffen, von allen Akteuren der Tourismusbranche und Tourismuspolitik getroffen und getragen. Durch diese gemeinsame Entwicklung von Projekten kann eine Kooperation zwischen verschiedenen Wirtschaftsbereichen entstehen, was wiederum der

regionalen Wirtschaftskraft zu Gute kommt. Aber auch eine verantwortungsvolle Preispolitik in den Zielregionen ist nicht nur für die Touristen, sondern auch für die Einheimischen von Vorteil, denn oft führt Tourismus zu übersteuerten Preisen.

6. Die Verantwortung der Quellgebiete und übergeordneter politischer Systeme wird immer wichtiger

Man kann davon ausgehen, dass Probleme, welche durch den Tourismus verursacht werden, nicht nur die Probleme der Urlaubsdestinationen sind, sondern sie hängen auch vom Verhalten der Reisenden aus den Quellgebieten ab. Eine nachhaltige Planung und eine entsprechende Aufklärung müssen bereits in den Quellregionen ansetzen, um in ihnen die Lebensverhältnisse der Menschen zu verbessern und sie für ein sozial- und umweltverträgliches Verhalten zu sensibilisieren. (BAUMGARTNER 2000, S. 23-27)

Zusammengefasst wird das Leitbild eines nachhaltigen Tourismus besonders gut in der Darstellung des magischen Fünfecks einer nachhaltigen touristischen Entwicklung, welches in der Abbildung 5 dargestellt ist.

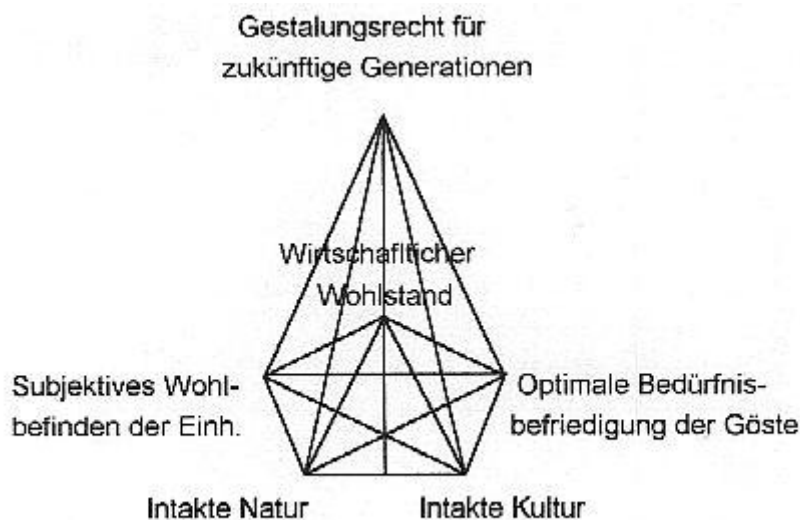


Abbildung 5: Magische Fünfeck einer nachhaltigen touristischen Entwicklung (<http://homepage.hispeed.ch>)

7.4 Rahmenbedingungen der Tourismusplanung

In der Bundesrepublik Deutschland gibt es für den Gesamtbereich des Tourismus keine eigene gesetzliche fachplanerische Grundlage. So sind die Entscheidungen über konkrete Maßnahmen des Tourismus, egal ob durch öffentliche oder private Akteure, im Rahmen der vorhandenen Gesetze zu treffen. Dazu muss der Tourismus und seine Entwicklung von allen Bereichen des Rechts beobachtet und begutachtet werden und sich nach den Vorschriften des Bauordnungsrechts, Naturschutzrechts,

Wasserrechts, Straßenrechts, Waldrechts, Bauplanungsrechts und des Landesplanungsrechts richten. Wenn bereits in der Bauplanung und Landesplanung viele Festlegungen getroffen werden, dann entstehen des öfteren Rechtskonflikte zwischen Trägern der Tourismusprojekte und der Gemeinde, Region bzw. dem Bundesland. Doch wie ist die Organisationsstruktur der Fachplanung Tourismus?

Sowohl beim Bund als auch in den Ländern spielt das Wirtschaftsministerium in der Tourismusedwicklung und Planung die bedeutenste Rolle, aber auch die anderen Ministerien sind im Rahmen ihrer Aufgabenschwerpunkte beteiligt. Nach dem Grundgesetz liegt vorrangig bei den Ländern die Kompetenz für die Tourismusedwicklung als Teil der Wirtschaftspolitik, darum hat der Bund nur begrenzte Handlungsmöglichkeiten. Aber bereits im Jahr 1975 hatte die damalige Bundesregierung ein tourismuspolitisches Programm entworfen mit dem Oberziel der Sicherung einer kontinuierlichen und zeitgerechten Entwicklung des Tourismus in den Regionen Deutschlands. Dabei wurden Ziele und Schwerpunkte, Prioritäten und auch schon Belastungsgrenzen festgelegt. Zu den Zielen des Programms zählten die Sicherung der Naherholung, die Steigerung der Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Tourismuswirtschaft, die Verbesserung der Möglichkeiten des Tourismus für breitere soziale Schichten, die Intensivierung der internationalen Zusammenarbeit und die Verbesserung der Koordinierung zwischen Bund und Ländern. Heute können als wesentliche touristische Aufgaben des Bundeswirtschaftsministerium die globale Beobachtung der Entwicklung des Tourismus, die Koordinierung von Tourismusfragen zwischen den einzelnen Bundesressorts und den Ländern, die Durchsetzung deutscher Interessen auf der internationalen Ebene insbesondere in der EU und der weitere Aufbau des Tourismus in den neuen Bundesländern genannt werden.

Auf der Länderebene werden jeweils unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt, da die Länder in der Tourismuspolitik frei entscheiden dürfen, die Hauptkompetenz haben und untereinander in Konkurrenz um die Touristen stehen. Darum gibt es auch wenig Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Ländern. Jedoch bei den Oberzielen in der Tourismusedwicklung gibt es zwischen den verschiedenen Bundesländern keine großen Unterschiede. So sind sie sich einig, dass es zu Strukturverbesserungen in wirtschaftsschwachen Räumen kommen muss, ausreichende Erholungsmöglichkeiten geschaffen werden müssen, der Mittelstand unterstützt und die Umwelt erhalten und geschützt werden muss. Die Länder erarbeiten in den

Fachreferaten Fremdenverkehrsentwicklungsprogramme, die teilweise bis 1970 zurückreichen und leider nur gelegentlich oder auch gar nicht bis Mitte der 90er Jahre fortgeschrieben worden sind. In diesen Programmen gibt es meist einen umfangreichen analytischen Teil, in dem die Situation des Tourismus im jeweiligen Bundesland beschrieben wird, und dann folgen die konkreten Förderungsmaßnahmen für den Tourismus. Die Fachreferate haben in den Bundesländern folgende Aufgaben in der Tourismuspolitik wahrzunehmen. Sie setzen sich mit den Grundsatzfragen des Tourismus auseinander, koordinieren die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Ressorts, veranstalten Tagungen und Fortbildungen, fördern die Infrastruktur, weisen besondere Fremdenverkehrsgemeinden aus, stellen Richtlinien für das Marketing und die Imagewerbung auf und sind Informations- und Beratungsstelle in Tourismusfragen. Darüber hinaus müssen die Fachreferate auch parlamentarische Anfragen bearbeiten und beantworten. Die vom Land initiierten Programme und Aktivitäten zum Tourismus haben einen eher geringen finanziellen Aufwand und werden vor allem unter marketingstrategischen Gesichtspunkten ergriffen. Es gibt EU-Fördermaßnahmen, die Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“, Landeskreditprogramme für den Mittelstand und auch einige Spezialprogramme der Länder, dessen Gelder auch oder nur der Tourismusentwicklung zu Gute kommen.

Besonders wichtig in der Planung des Tourismus ist die Querschnittsaufgabe der Raumordnung, denn die Landschaft ist die wichtigste Ressource des Tourismus und sie wird durch die Tourismusentwicklung selbst oft stark beeinträchtigt. Besonders im Hinblick auf einen nachhaltigen Tourismus spielt die Raumordnung eine große Rolle. Der Bund, welcher die Rahmenkompetenz in der Raumordnung besitzt, hat zum Tourismus folgende Leitlinie verfasst: „Den Bedürfnissen der Menschen nach Erholung in Natur und Landschaft sowie nach Freizeit und Sport soll durch die Sicherung und umweltverträgliche Ausgestaltung geeigneter Räume und Standorte Rechnung getragen werden.“ (BECKER/JOB/WITZEL 1996, S. 63) Als Träger der Landesplanung gibt es in den Ländern eigene Landesplanungsgesetze, welche unter anderem auch die Ziele und Aufgaben der Landes- und Regionalplanung vorgeben. Dies geschieht einerseits durch allgemeine Planungsgrundsätze und andererseits durch räumlich und sachlich konkret vorgegebene Ziele. Das ist für den Tourismus bedeutend, denn wenn ein geplantes Tourismusprojekt mit einem der festgelegten

Ziele in der Raumordnung und Landesplanung korreliert, dann hat es keine Zukunftschancen und wird nicht umgesetzt werden. Landes- und Regionalplanung haben einen großen Einfluss auf die Tourismusentwicklung, denn die Länder haben meist nur allgemeine Ziele vorgegeben und sie übernehmen die Konkretisierungen und das Ausfüllen dieser Ziele. In den einzelnen Kommunen kommt der Bauleitplanung die entscheidende Rolle zu, denn nach dem Baugesetzbuch sind die Gemeinden verpflichtet, die Belange des Tourismus in der Bauleitplanung zu berücksichtigen. Jedoch vermeiden es die meisten Kommunen Entwicklungsziele des Tourismus im Flächennutzungsplan aufzunehmen, denn so würden sich die Kommunen selbst mittel- und langfristige Bindungen auferlegen. Deshalb entscheiden sich viele Kommunen für das Planungsinstrument der touristischen Entwicklungskonzepte, die tourismusspezifische Ziele vorgeben und gleichzeitig auch konkrete Maßnahmenvorschläge machen.

Sowohl auf Bundes-, Landes- und Regionalebene wurden und werden Programme entwickelt, welche als raumplanerische Instrumente ökologisch auf den Tourismus Einfluss nehmen sollen. Auf der Bundesebene ist das Bundesraumordnungsprogramm von 1975 zu nennen, welches die Sicherung von Freizeit- und Erholungsgebieten fordert und die Sicherung oder Schaffung von dazu vorhandenen landschaftlichen Voraussetzungen. Das Bundesministerium für Bauwesen hat im Jahr 1993 die Regionalplanungsregionen aus der Taufe gehoben und damit festgeschrieben, dass zum Ressourcenschutz in den Tourismusgebieten eine deutliche Eingrenzung auf Schwerpunkträume erfolgen soll und verstärkt Umweltbelange beachtet werden sollen. Auch im Raumordnungsbericht des Jahres 1993 dieses Ministeriums wird ausführlich der Tourismus behandelt. Dort werden verschiedene Schutzgebiete ausgewiesen und auf die notwendige Trennung von Nutzungsansprüchen in stark belasteten Räumen hingewiesen. Aber bereits in der Ministerkonferenz zur Raumordnung im Jahr 1979 wurde die Grundlage der Ausweisung und Gestaltung von Gebieten für Freizeit und Erholung gelegt. Im Jahr 1992 wurden dann großflächige Freizeiteinrichtungen in die Raumordnung und Landesplanung aufgenommen und festgeschrieben. Im Jahr 1995 wurde im raumpolitischen Handlungsrahmen der Tourismus als einer der Schwerpunkte benannt, um strukturschwache ländliche Räume eine endogene, nachhaltige Regionalentwicklung zu ermöglichen und den Lebensstandard in jenen Regionen zu heben. Auch auf Länderebene hat der Tourismus in den Raumordnungsprogrammen

einen nicht unerheblichen Stellenwert, jedoch bleiben die Aussagen auf einem sehr abstrakten Niveau. So wird in den Programmen der Tourismus als ergänzende Erwerbsgrundlage für die Bevölkerung der ländlichen Räume klassifiziert und darum sind dies die Regionen, welche für den Ausbau des Tourismus besonders wichtig sind. Durch den Ausbau des Tourismus soll aber auch die Nachfrage nach Urlaub für alle soziale Schichten befriedigt werden. Dabei soll laut Landraumordnungsprogrammen die Umwelt geschützt und das natürliche Erholungspotential der Regionen erhalten werden. Die Urlaubsgebiete sollen über Verkehrsachsen an die Oberzentren und Verdichtungsräume angebunden werden, damit die potentiellen Touristen auch ohne Probleme ins Zielgebiet gelangen können. Des weiteren wird als Ziel in den Raumordnungsprogrammen der Länder das qualitative Weiterentwickeln der Kurorte, Erholungsorte, des Städtetourismus und des Urlaubs auf dem Bauernhof genannt. Vor allem nennt die Raumordnung genau die Gebiete, die Zielgebiete des Tourismus sein sollen und schon sind. Was aber bis dato kritisch festzustellen ist, dass der Spielraum zur Konkretisierung der genannten Ziele, trotz der Landesplanungshoheit, kaum bis gar nicht genutzt wird. Auf der Regionsebene werden in den regionalen Raumordnungsplänen die Fremdenverkehrsgebiete einer Region ausgewiesen und Tourismusschwerpunkte festgelegt. Damit in den Zielorten des Tourismus das Angebot verbessert wird, soll sowohl eine qualitative als auch eine quantitative Entwicklung des Beherbergungsangebotes und der Tourismusinfrastruktur angestrebt werden. Bei den anfallenden Baumaßnahmen muss sich an der örtlichen Siedlungsstruktur orientiert werden, damit das Ortsbild gepflegt und nicht verzehrt bzw. die Struktur zerstört wird. Aber nicht nur die Bausubstanz muss gepflegt werden, auch das kulturelle Leben in den Regionen. Die regionalen Raumordnungspläne empfehlen als Planungsinstrument Entwicklungs- und Werbekonzeptionen für die Urlaubsregionen. Allgemein beschreiben die Raumordnungspläne auf der Regionsebene die Situation der Urlaubsgebiete und welcher Entwicklungsbedarf besteht, welche Chancen beim Ausbau bestimmter Infrastrukturen bestehen und wie die Kooperation zwischen den Kernorten der touristischen Entwicklung und den übrigen Gemeinden der Region verbessert werden soll. Trotz dieser umfangreichen SWOT-Analyse wird vermieden, konkrete auf bestimmte Kommunen bezogene Maßnahmen vorzuschlagen und das obwohl die Hauptprobleme der Tourismusentwicklung, die Standortwahl und Gestaltung einzelner Projekte, nur auf der lokalen oder regionalen Ebene zu lösen

sind. Darüber hinaus gibt es aber noch weitere Planungsinstrumente, die auch in der Tourismusentwicklung von Regionen und Gemeinden eingesetzt werden. Es gibt das Raumordnungsverfahren, was jedoch nur bei großen Projekten wie Golfplätzen oder anderen Feriengroßprojekten zur Geltung kommt. Dabei wird die Raumverträglichkeit der Projekte überprüft, wobei die Umweltauswirkung eine große Rolle spielt, denn bei den Genehmigungen, Planfeststellungen oder Zulassungsverfahren erfolgt die UVP. Auch die Naturschutzbehörden haben durch den Landschaftsrahmenplan und die Landschafts- und Grünordnungspläne die Möglichkeit, in die Planung von touristischen Projekten einzugreifen, wenn sie Bedenken gegen jene haben. Kritisch ist aber auch hier wieder anzumerken, dass das mit diesen Instrumenten zwingend verbundene konzeptionelle Vordenken häufig im Gegensatz steht zu den eher pragmatischen Handlungsansätzen der Gemeinden und der staatlichen Stellen, welche die Zuschüsse verteilen. Aber auch die Gemeinden haben mit der gezielten Wirtschaftsförderung ein Planungsinstrument, mit dem sie direkt auf die kommunale Tourismusentwicklung einwirken können, denn die Gemeinden errichten und unterhalten die öffentliche Tourismusinfrastruktur sowie die Verkehrsinfrastruktur, verkaufen günstige Grundstücke und finanzieren Werbeaktionen. So ist klar, dass bei der lokalen Tourismusförderung das wirtschaftliche Denken im Vordergrund steht und man von der Nachhaltigkeit noch weit entfernt ist. Auch in der Kooperation mit den Nachbargemeinden gibt es Verbesserungsbedarf, denn bis jetzt sehen sich die Gemeinden als Konkurrenten und dies wird durch die aufgestellten Tourismuskonzepte noch verstärkt. Hier wird zwar vernünftigerweise auf eine konsequente Nutzung des endogenen Potenzials gesetzt und sich durch Alleinstellungsmerkmale profiliert, doch dieses Handeln und die daraus folgenden Maßnahmen sind von ökonomischen Überlegungen geprägt und sollen zukünftige Marktsegmente eröffnen. (BECKER/JOB/WITZEL 1996, 50-83)

7.5. Umsetzung eines nachhaltigen Tourismus auf regionaler Ebene

Das Europäische Programm „European wetlands in spatial planning“ hat ein Handbuch „Nachhaltiger Tourismus in Feuchtgebieten“ herausgegeben, in dem die einzelnen Schritte beschrieben sind, die eine Region auf dem Weg zum nachhaltigen Tourismus gehen kann. Als erster Schritt muss geprüft werden, ob sich die Region wirklich für eine touristische Entwicklung eignet. Wenn dies bejaht werden kann, dann entwickelt man erste inspirierende Ideen und lässt alle Akteure der Region an

der Entwicklung partizipieren. Gemeinsam wird nun gründlich das touristische Potenzial der Region geprüft und eine Strategie für die Region entworfen. Daran schließt sich die Überlegung zur Finanzierung an und mit der Geldbeschaffung wird begonnen. Jetzt beginnt die Phase, in der explizit mit der Planung eines nachhaltigen Tourismus gestartet wird. So müssen attraktive Möglichkeiten des Naturerlebens entwickelt werden, bei denen die negativen Auswirkungen auf die ökologische, soziale und ökonomische Dimension möglichst gering gehalten werden. Neben dem Naturerlebnis sollen zusätzlich kulturelle Attraktionen der Region in das Angebot miteingebunden werden und das auch zur Zeiten der Nebensaison. (REICHENBACH/SCHEELE 2001, S. 4-5)

Auch auf dem Gebiet des Verkehr muss die Region was tun, die sich für einen nachhaltigen Tourismus entschieden hat. Denn es kann behauptet werden, dass Kurzurlaubsreisen in Mittel- und Großstädte mit einem gut ausgebauten öffentlichen Nahverkehr eher mit der Bahn bestritten werden als Reisen in ländliche Regionen. Dies liegt vor allem an der Unsicherheit der Mobilitätsmöglichkeiten in den bereisten Regionen und dass häufig die touristischen Attraktionen nicht an einem Ort lokalisiert sind. Es geht darum, Verkehrssysteme in den Regionen zu entwickeln mit einem möglichst geringen Anteil des motorisierten Individualverkehrs, d.h. ein optimales Angebot des ÖPNV in der Region zu entwickeln. Darüber hinaus muss dem Touristen schon vor Beginn der Reise durch ein entsprechendes Marketing die Möglichkeit gegeben werden, sich über die Erreichbarkeit der sehenswerten Ziele zu informieren. Nicht desto trotz kann auch beim größten Bemühen das Argument der Unbequemlichkeit einer Bahnfahrt gegenüber der Fahrt mit dem PKW kaum entkräftet werden, denn häufig ist die Fahrt in den ländlichen Raum auch noch mit mehreren Umsteigevorgängen verbunden. (STEINBERG/SCHEINER 2002, S. 115)

Um einen nachhaltigen Tourismus umzusetzen, muss sich aber was im Bereich des Verkehrs tun. So muss es zu Innovationen in der Fahrzeugtechnik kommen, wie zum gerade viel diskutierten Hybrid-Auto und anderen klimafreundlichen Alternativen zum normalen Kraftstoff. Außerdem ist das, vor allem in Deutschland bei der Autolobby wenig beliebte Mittel der Erhöhung der Energiepreise ein Mittel, den Verkehr weniger werden zu lassen. Dazu müssen sowohl organisatorische Maßnahmen vor Ort wie Wander- und Radwegkarten mit eingezeichnetem ÖPNV-Netz, Fahrradverleihen und Ähnlichem kommen, als auch verkehrstechnische und verkehrslenkende Maßnahmen. (BECKER/JOB/WITZEL 1996, S. 85-86)

Bei den touristischen Aktivitäten sollen umweltschonende wie Wandern und Radfahren unterstützt werden. Die Gastronomie in den Fremdenverkehrsorten ist dadurch zu verbessern, indem sie spezifisch regionale Produkte anbietet und verwertet und so zu einem eindeutigen Qualitätsmerkmal wird. Neben den regionalen Produkten sollen auch andere regionale Besonderheiten vermarktet werden, denn über diese Alleinstellungsmerkmale lassen sich spezifische Zielgruppen durch passendes Infomaterial ansprechen. Während der gesamten Zeit muss der Erfolg überwacht werden, d.h. neben dem ökonomischen Gewinn, der durch den nachhaltigen Tourismus erzielt werden soll, dürfen auch nicht die ökologischen und sozialen Folgen der Entwicklung aus den Augen gelassen werden. Die Region muss an ständigen Verbesserungen interessiert sein. Wenn eine Region diesem Katalog von Schritten zu einem nachhaltigen Tourismus folgt, dann kann es zu zusätzlichem Einkommen, zu neuen direkten und indirekten Arbeitsplätzen, zu mehr Steuereinnahmen, zu Unternehmensgründungen, zum Ausbau der Infrastruktur und zu einer Imageförderung der bis dahin strukturschwachen Region kommen. (REICHENBACH/SCHEELE 2001, S. 4-5)

Wie schon früher in dieser Arbeit erwähnt, ist der Tourismus für viele Regionen und Gemeinden ein wichtiger Wirtschaftssektor, in dem aber nach dem Prinzip der Nachhaltigkeit über die ökonomische Dimension hinaus auch ökologische und soziale Komponenten mit einbezogen werden müssen. Jede der drei Dimensionen der Nachhaltigkeit nimmt Einfluss auf die Struktur des Fremdenverkehrs und steht in vielfältiger Beziehung mit den anderen Dimensionen. Durch verschiedene Instrumente können die Akteure im Tourismus ihn entwickeln. Die entstehenden touristischen Angebote verändern immer die räumliche, soziale, wirtschaftliche und ökologische Umwelt einer Region oder Gemeinde, selbst wenn der Tourismus nachhaltig ist. Nur mit klaren Zielen und Leitbildern kann die Region oder Gemeinde gezielte Maßnahmen ergreifen, die einer ungesteuerten Entwicklung vorbeugen und eine nachhaltige Entwicklung einleiten. Daher entwerfen viele Gemeinden Fremdenverkehrskonzepte um ihr touristisches Angebot nach den drei Dimensionen der Nachhaltigkeit abgestimmt zu entwickeln.

Bei der Umsetzung eines nachhaltigen Tourismus kommt der Land- und Forstwirtschaft eine besondere Bedeutung zu, da sie durch ihre Tätigkeit als Produzent des Landschaftsbildes bezeichnet werden kann. So ist die kleinbäuerliche und der Region angepasste Land- und Forstwirtschaft zu fördern, da sie das

Landschaftsbild, welches für den Tourismus wichtig ist, prägen. Würde der Wirtschaftssektor wegfallen, dann würde dem Tourismus eine wichtige Grundlage fehlen. Es wäre aber wichtig, dass die Landwirtschaft für ihre bisher „ehrenamtliche“ Tätigkeit der Landschaftserhaltung eine Finanzspritze erhalten könnte, damit die Betriebe auch dort wirtschaftlich bleiben, wo sie es sonst nicht mehr sein können. Denn die extensiv genutzten Kulturlandschaften besitzen die größte touristische Attraktivität, noch vor den Landschaftsräumen mit dem natürlichsten Landschaftszustand, wie etwa die Kernzonen von Biosphärenreservaten oder Nationalparks. So werden Nutzungskonzepte in den Regionen entwickelt, welche sich an den drei Raumtypen unterschiedlicher Nutzungsmöglichkeiten orientieren. Es gibt die Taburäume, in denen alle störenden Nutzungen verboten sind, weiter die Naturerlebnissräume, in denen zwar der Naturschutz Vorrang hat, jedoch sind dort eingeschränkt Freizeitaktivitäten erlaubt. Die Kulissenräume zeichnen sich durch hohen landschaftlichen Reiz und entsprechende Erholungseignung bei hoher ökologischer Belastbarkeit aus. Der Naturschutz genießt hier keinen Vorrang, sondern ist in die vorgesehene Nutzung zu integrieren. Die Nutzungskonzepte, welche auf der Grundlage dieser Raumordnung entwickelt werden, sind die Voraussetzung für die Entwicklung attraktiver Angebote in einem nachhaltigen Tourismus. Diese Angebote müssen aber stärker vermarktet werden, als es bis jetzt geschieht. Denn wenn interessierte Kunden nicht Bescheid wissen, dann sind die Angebote nicht lange ökonomisch tragfähig und der Erfolg nachhaltiger Konzepte wird kritisch gesehen. Da die Umweltverträglichkeit des Tourismus auch vom Touristen ausgehen muss, müssen die Angebote des nachhaltigen Tourismus buchbar sein. Laut Rolf Spittler braucht der nachhaltige Tourismus einen Namen, denn die bisherigen Umweltgütesiegel sind kritisch zu sehen. Die im Jahr 2001 geschaffene Umweltdachmarke VIABONO soll dazu beitragen, dass der nachhaltige Tourismus sein Nischendasein aufgibt und zu einem bedeutenden Teil des Tourismusmarktes wird, in dem die Anbieter Wettbewerbsvorteile gegenüber konventionellen Anbietern bekommen. Bis jetzt erfolgt die Vermittlung von Angeboten aber noch ausschließlich über das Internetportal von viabono. (SPITTLER 2002, S.18-21)

7.6 Beurteilung der Umsetzung

Bei der Beurteilung, ob das touristische Angebot einer Region nachhaltig ist, kann stark auf das erwähnte physische Konzept für eine Gruppe von Ressourcen oder ein Ökosystem zurückgegriffen werden. Neben den natürlichen, landschaftlichen Voraussetzungen zählen auch die soziokulturellen und sozioökonomischen zum ursprünglichen touristischen Angebot einer Region. Dies wird gerade von der Tourismuswirtschaft immer wieder betont, dass neben der Umwelt, die Kultur ein Stützpfeiler des Tourismus ist. Im nachhaltigen Tourismus soll somit die soziokulturelle Eigenständigkeit einer Region gefördert und erhalten werden, aber es soll sich nicht gegen den sozialen und kulturellen Wandel gestellt werden. Es ist nicht zu leugnen, dass ohne eine touristische Entwicklung die Abwanderung aus einigen Regionen ein Ausmaß angenommen hätte, dass es sich nicht mehr lohnen würde, überhaupt über eine nachhaltige Entwicklung zu diskutieren. Die touristische Ausstattung einer Region und das daraus abgeleitete Angebot sind auf Spitzennachfragen ausgerichtet, jedoch ist die durchschnittliche Auslastung der touristischen Einrichtungen und Angebote meist tief. In einem nachhaltigen Tourismus muss dieses Angebot produktiver genutzt werden. Aber diese Nutzung kann die ursprünglichen Angebote, wie z.B. die intakte Flora und Fauna, beeinträchtigen. Genauso wichtig wie die Angebotsseite ist auch die Nachfrageseite, denn für eine gesamtwirtschaftliche nachhaltige Entwicklung ist es wichtig, dass Freizeit- und Tourismusnutzungen in genügendem Umfang für die Bevölkerung ermöglicht werden. Jedoch kann trotz aller Bemühungen um die Partizipation der Bevölkerung in Politik und Wirtschaft nicht verhindert werden, dass touristische Bedürfnisse und Nachhaltigkeit sehr oft im Widerspruch stehen und das Prinzip der Nachhaltigkeit auch keine Lösungen von Konflikten zwischen Touristen und Bereisten bietet. Aber durch den nachhaltigen Tourismus soll gefördert werden, dass soziale Spannungen innerhalb der Gesellschaft und damit innerhalb einer Urlaubsregion auf einem erträglichen Niveau gehalten, kulturelle Überfremdung vermieden und Fremdbestimmung eingegrenzt werden. (ELSASSER/WACHTER/DENZLER/FRÖSCH/ABEGG 1995, S. 12-14)

Leider ist festzustellen, dass in der öffentlichen und wissenschaftlichen Diskussion um Nachhaltigkeit oft zu wenig zwischen nachhaltiger Nutzung und nachhaltiger Entwicklung unterschieden wird. Eine nachhaltige Ressourcennutzung ist eine notwendige aber keine hinreichende Voraussetzung für eine nachhaltige

Entwicklung. Gerade im Tourismus wird dies immer wieder deutlich. Touristische Projekte müssen nicht nur kurzfristig, sondern langfristig nachhaltig sein, um einen Beitrag zur regionalen Entwicklung leisten zu können. So kann gesagt werden, dass der Tourismus in vielen Regionen tatsächlich zu einer Steigerung des Wohlstandes und der Lebensqualität geführt hat, z.B. durch den Ausbau der sozialen und kulturellen Infrastruktur. Dies ist jedoch nur gelungen durch die Entstehung von monostrukturellen Wirtschaftsregionen. Entkräftend muss erwähnt werden, dass diese Regionen meist schon vor der touristischen Entwicklung monostrukturell geprägt waren und der Tourismus nur die Stellung des primären Sektors übernommen hat. Des weiteren bedeutet nachhaltige Entwicklung, dass diese ohne ständige Subventionierung durch den Staat erfolgen muss. So ist eine touristische Entwicklung generell nachhaltiger als eine landwirtschaftliche. Andererseits muss dem Konzept der nachhaltigen Entwicklung auch im Bereich der touristischen Entwicklung der Vorwurf der fehlenden Konkretisierung und Operationalisierung gemacht werden. Dennoch verhindert das Fehlen einfacher Rezepte, dass sich alle Regionen und Wirtschaften nach einer touristischen Pauschallösung entwickeln wollen. So müssen die Regionen ihre eigenen Stärken herausarbeiten und sie anhand von nachhaltigen Tourismusprojekten mit Leben füllen und so der Region eine nachhaltige Entwicklung zuführen. (ELSASSER/WACHTER/DENZLER/FRÖSCH/ABEGG 1995, S. 15-17)

8. Agenda 21

Die globale Agenda 21, welche auf der UNCED in Rio de Janeiro im Jahre 1992 verabschiedet wurde, gibt Handlungsempfehlungen und Strategien für alle Staaten der Erde, um eine nachhaltige Entwicklung zu erreichen und umfasst 40 einzelne Kapitel in verschiedenen Programmbereichen. Die einzelnen Kapitel sind noch einmal in Unterkapitel aufgeteilt, welche die Überschriften Handlungsgrundlagen, Ziele und Maßnahmen sowie Instrumente zur Umsetzung haben. Eine thematische Zusammengehörigkeit entsprechender Einzelkapitel wird durch die Aufteilung der Agenda 21 in vier Teile deutlich. Teil eins ist die soziale und wirtschaftliche Dimension, Teil zwei die Erhaltung und Bewirtschaftung der Ressourcen für die Entwicklung, Teil drei die Stärkung der Rolle wichtiger Gruppen und Teil vier die Möglichkeiten der Umsetzung. Die Agenda 21 hat einen völkerrechtlich unverbindlichen Rahmen, in dem Handlungsakteure benannt werden, welche diese

Strategien und Empfehlungen auf globaler und lokaler Ebene umsetzen sollen. Dabei werden die an einer nachhaltigen Entwicklung beteiligten Akteure auf der politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Ebene identifiziert sowie die betroffenen Lebensräume des Menschen, die Bergökosysteme, die Wüsten und Meere, aber auch die Mitteleuropäischen Kulturlandschaften und die tropischen Regenwälder. Ziel der Agenda 21 ist die Entwicklung eines dauerhaften umweltverträglichen Verhältnisses von Mensch und Umwelt, in dem der Mensch das vorhandene Potenzial an natürlichen Ressourcen und biologischer Vielfalt nutzt und für nachfolgende Generationen schützt und bewahrt. Das Oberziel aus der globalen Perspektive ist der Ausgleich des Nord-Süd Gefälles. Dabei soll die Umsetzung in bestimmten zeitlichen Vorgaben realisiert und Maßnahmen zur strukturellen Entwicklung in den unterschiedlichen Regionen eingeleitet werden. Dies soll durch effizientes, nachhaltiges Management gefördert werden. Die Unsicherheiten, wie man die Agenda 21 am besten umsetzen kann, sollen durch aktive Forschungsarbeiten beseitigt werden. Außerdem sollen durch spezielle Finanzierungsinstrumente verschiedene Organe für Sachmittel und Personal vorangetrieben werden. Nach den Prinzipien der Nachhaltigkeit sollen bei der Umsetzung der Agenda 21 die ökologischen neben den volkswirtschaftlichen Kosten berücksichtigt werden. Was die Agenda 21 für den Tourismus interessant macht, ist, dass sie querschnittsorientiert und in ihren Wirkungsweisen ökologischen, ökonomischen und sozialen Prozessen gerecht wird und so die drei Dimensionen der Nachhaltigkeit berücksichtigt. (NEUBERT/STEINMETZ 2002, S. 4-5)

8.1 lokale Agenda

Der Handlungsauftrag der Agenda 21 richtete sich an die Regierungen der einzelnen Staaten, welche die Agenda 21 ratifiziert haben. Es war jedoch von vorneherein klar, dass die tatsächliche Umsetzung der Agenda 21 in der kleinsten Einheit, der Kommune, stattfinden muss. Der International Council for Local Environment Initiatives (ICLE) erreichte in Verhandlungen mit der UNCED, dass ein eigenes Kapitel der Agenda 21, das Kapitel 28, für die Kommunen geschrieben wurde. Dadurch wurde in der Agenda 21 der Bogen von der globalen bis zur lokalen Ebene gespannt. So sieht Kapitel 28, welches später zur lokalen Agenda wurde, vor, dass „jede Kommunalverwaltung in einen Dialog mit ihren Bürgern, örtlichen Organisationen und der Privatwirtschaft eintreten und eine kommunale Agenda 21

beschließen“ (UNCED1992, S. 291) und mit der Unterstützung der Regierung, die Ziele der Agenda 21 in ihren individuellen Möglichkeiten umsetzen soll. Dazu muss die Kommune ihre Stärken und Schwächen im Hinblick auf eine nachhaltige Entwicklung herausfinden und Maßnahmen und Projekte entwickeln, die zu einem positiven, nachhaltigen Ergebnis führen. (UNCED 1992, S. 291-293)

Das Leitbild der Agenda 21 wird auf die unterschiedlichsten räumlichen und politischen Ebenen übertragen und versucht, dort zu konkretisieren. Dabei spielt die bürgernahe und handlungsorientierte lokale Ebene eine besondere Vorreiterrolle und gibt Anstöße zum Erreichen einer nachhaltigen Entwicklung. Denn in den Kommunen und Gemeinden werden ökonomische, ökologische und soziale Entwicklungen direkt spürbar und greifbar. Dazu kommt die Identität der Bewohner mit ihrer Heimat. Dies sind günstige Voraussetzungen für eine lokale Agenda 21 und die Einbeziehung der Bevölkerung in diese Prozesse. Hinzu kommt, dass die lokale Ebene politisch und verwaltungstechnisch flexibler als die Bundes- oder Länderebene ist und auch die leeren Kassen der Kommunen, welche sie zu innovativen Problemlösungen veranlasst, führen zu einer eher pragmatischen und langfristigen Ausrichtung. Aber es gibt auch für die Kommunen einige strukturelle Defizite, die einer wirklichen nachhaltigen Entwicklung durch eine lokale Agenda im Wege stehen. So sind etwa der eingeschränkte Handlungsspielraum der Kommunen, die nur bedingte Reichweite ihres Handelns und ihre engen ökonomischen und fiskalischen Grenzen zu nennen. Aber grundsätzlich sind die Kommunen prädestiniert für einen Wandel von unten in Richtung nachhaltige Entwicklung. (GREIF 2000, S. 11, 29-30)

Als signifikante Punkte der lokalen Agenda 21 sind folgende Aspekte zu erwähnen. Genau wie bei der globalen Agenda 21 ist auch bei der lokalen Agenda 21 die Basis das Paradigma der nachhaltigen Entwicklung, welches die Reflexion kommunaler Handlungen, Bedürfnisse, Erwartungen, Ressourcennutzung, Flächenplanung und konsumrelevanter Lebensgewohnheiten und ähnlicher lokaler Aktivitäten vor dem globalen Hintergrund ermöglichen soll. Ziel ist es dabei, kommunale Handlungskonzepte für eine zukunftsfähige ökologische, ökonomische und soziale Entwicklung zu erarbeiten. Die Grundlage für eine solche nachhaltige Entwicklung in den drei Dimensionen ist eine leitbildgeprägte Langzeitstrategie für Maßnahmen und Projekte auf der lokalen und regionalen Ebene. Der Weg dahin besteht in einer konsensartigen Ergebnisfindung bezüglich der zu erarbeitenden Leitbilder, Projekte

und anderen Operationalisierungen unter Partizipation aller gesellschaftlichen Gruppen und Akteure der Region. (WIEMEYER 2002, S.54-55)

Aber bei der lokalen Agenda 21 geht es nicht nur um eine Partizipation von breiteren Bevölkerungsschichten, nicht nur um eine größere Bürgernähe, nicht nur um neue Formen der kommunalen Zusammenarbeit und neue demokratische Prozesse. Wenn dieser Weg zur lokalen Agenda 21 auch ihr Ziel ist, sind ihre drei Hauptziele eigentlich folgende. Erstens sollen auch bei kurzfristigen Entscheidungszwängen langfristige Entwicklungshorizonte einbezogen werden. Zweitens ist ein ganzheitliches Denken zentral, welches ökologische, soziale und ökonomische Aspekte angemessen mit einbezieht und drittens geht es um die Berücksichtigung globaler Entwicklungszusammenhänge, auch bei lokalen Entscheidungen und Verhaltensweisen. Wenn ein lokaler Agenda Prozess erfolgreich umgesetzt wird, dann soll aus ihm eine bessere technische Effizienz und technischer Fortschritt, eine rationellere Ökonomie durch Kostenreduzierung und Ressourceneinsparung und ein geändertes Konsumverhalten folgen. (MATERNE 1999, S. 101-102)

Auch bei der Nutzung von Ressourcen und der Produktion von Emissionen soll die lokale Agenda ansetzen und so verfolgt sie ebenfalls globale Ziele. Deswegen darf die Nutzung erneuerbarer Naturgüter auf Dauer nicht größer sein als ihre Regenerierungsrate. Die Nutzung nichterneuerbarer Ressourcen darf wiederum nicht größer sein als die Substitutionsrate ihrer Funktionen durch erneuerbare Ressourcen. Dabei darf die Freisetzung von Stoffen und Energie nicht größer sein als die Anpassungsfähigkeit der Ökosysteme. Daraus ergeben sich für die Betreiber und die kommunalen Behörden unterschiedliche Handlungsschwerpunkte. In der Wirtschaft sollen die industriellen Emissionen und der Energieverbrauch reduziert werden, um so die Biotope und Ökosysteme zu schützen. Altlasten der Wirtschaft müssen saniert werden und neuer Abfall soll vermieden und anfallender recycelt und schadlos entsorgt werden. Auch die Abwässer sollen nur geklärt abgelassen werden. Die kommunale Verwaltung soll auf eine ökologische Stadtplanung setzen und Grün- und Erholungsplätze schaffen. Darüber hinaus soll Abfall vermieden und die kommunalen Abfälle und Abwässer sollen schadlos entsorgt werden. Außerdem gilt es den Güter- und Personentransport in den Städten und Gemeinden zu optimieren. (SCHLUTOW/WILHELM/METZDORF/WILK/FÖRSTER 1999, S. 110 u. 113)

8.2 Umsetzung der Agenda 21

Seit der Verabschiedung der Agenda 21 in Rio im Jahr 1992 sind zahlreiche verschiedene Versuche unternommen worden, um die dort geforderte nachhaltige Entwicklung auf lokaler Ebene umzusetzen. So gab es bereits im Jahre 1996 weltweit mehr als 1800 Kommunen, die sich in lokalen Agenda 21-Prozessen organisiert haben. Zu dieser Zeit waren es in Deutschland aber erst 30 von ungefähr 16.000 Kommunen. Dies sind nur ungefähr 0,1875 % aller deutschen Städte und Gemeinden. Ende 1998 waren es schon 600 Kommunen, d.h. rund 3,75 %. Die Anzahl der Kommunen nimmt beständig zu. Konkret handelt es sich bei einem lokalen Agenda 21- Prozess um ein Aktionsprogramm, was eine nachhaltige Entwicklung der jeweiligen Kommune schaffen soll und dabei die besonderen örtlichen Gegebenheiten berücksichtigt. Meistens bauen diese lokalen Agenda 21-Prozesse auf schon vorhandenen Stadtentwicklungskonzepten, Verkehrsentwicklungsplanungen, Klimaprogrammen oder ähnlichen Konzepten der Kommunen auf, die nun alle in einer übergeordneten Nachhaltigkeitsstrategie zusammengefasst werden. So wird das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung zur Grundlage allen kommunalen Handelns und dies querschnittsbezogen durch alle Gebiete des kommunalen Lebens. (GREIF 2000, S. 31)

Wenn man die ersten Versuche der Umsetzung der lokalen Agenda 21 rückwirkend betrachtet, dann kommt man zu dem Schluss, dass es zwischen den Ecken Wirtschaft und Soziales des Nachhaltigkeitsdreiecks bis jetzt nicht zu einer gleichstimmigen Operationalisierung gekommen ist. Die Ansätze der Operationalisierung zur wirtschaftlichen Entwicklung reichen von konzeptionellen Ausgestaltungen einer stationären Ökonomie über die Beachtung ökologischer Reproduktionsbedingungen im Zeichen der Erhaltung des ökologischen Kapitals bis hin zur Förderung regionaler Wirtschaftskreisläufe. Nur letzteres, kombiniert mit einer ökologisch verträglichen Entwicklung, kommt dem Ziel einer nachhaltigen Entwicklung nahe. Bei der Umsetzung einer sozialverträglichen Entwicklung kam es im Zuge der lokalen Agenda 21 zu folgenden Maßnahmen. So wurde die Umverteilung zu Gunsten eines nationalen und internationalen Ausgleichs gefördert, es wurden Konzepte zum Erhalt von wettbewerbsfähigen Arbeitsplätzen initiiert, bürgerschaftliches Engagement zur Nachbarschaftshilfe wurde versucht wiederzubeleben und Ansätze für mehr Partizipation tauchten in den lokalen Agenden immer wieder auf. Die soziale und wirtschaftliche Seite der lokalen Agenda

lassen sich schwer unter einen Hut bringen, da es einen politischen Disput über das Thema soziale Gerechtigkeit gibt. Der Ausgang dieses Disputes hat entscheidende Auswirkungen darüber, ob sich wirklich die Chance einer nachhaltigen Entwicklung ergibt oder ob wieder nur dem kurzfristigen ökonomischen Gewinn hinterhergerannt wird und die Politik dem Postulat der Wirtschaft folgt. (WIEMEYER 2002, S.18)

8.3 Agenda 21 und Tourismus

Das Thema Tourismus findet in der globalen Agenda 21 nur am Rand Beachtung, obwohl die Agenda 21 als auch der Tourismus querschnittsorientiert sind. So will die Agenda 21 eine nachhaltige Entwicklung anstoßen und in ihrer Wirkungsweise ökonomischen, ökologischen und sozialen Prozessen gerecht werden. Auch der Tourismus kann als querschnittsorientierter Sektor verstanden werden, der sich nahtlos in ein Gesamtkonzept der nachhaltigen Entwicklung, in das Wirtschafts- und Gesellschaftssystem einfügen muss. Aber nur in den Kapiteln 11.20, 11.22, 13.15, 17.6, 17.81 und 36.10 wird der Tourismus in dem Dokument der Agenda 21 erwähnt. Und nur in einigen wenigen lokalen und regionalen Agenda-Prozessen ist der Tourismus explizit als Schwerpunkt der nachhaltigen Entwicklung integriert, welche die Kommunen erreichen wollen, obwohl der Tourismus gerade für ländliche Regionen eine Chance bietet. Unser Fallbeispiel der Region Schaalsee mit dem Biosphärenreservat ist hier eine positive Ausnahme, da der Tourismus nicht wie in der globalen Agenda 21 nur beiläufig erwähnt wird, sondern ein wichtiger Baustein des regionalen Agenda-Prozesses ist.

9. Regionalentwicklung

Die Gedanken der nachhaltigen Entwicklung weiten sich von der lokalen auf die regionale Ebene aus, was bis Anfang des Jahres 2000 noch völlig vernachlässigt wurde, obwohl schon seit Beginn der 90er Jahre eine Besinnung auf die Region einsetzte.

9.1 Traditionelle Regionalpolitik

Von politischer Seite wurden schon seit den 50er Jahren Anstrengungen unternommen, die Lebensbedingungen in der Peripherie den Verdichtungsräumen anzugleichen, aber erfolgreich waren diese Versuche meist nicht. Die damals benutzten Instrumente der Regionalpolitik basieren in ihren Grundzügen auf einem

Mix unterschiedlicher volkswirtschaftlicher Theorien, wie der neoklassischen Theorie, der Spread und Backwash-Theorie, der Theorie „Industrie als Motor der Entwicklung“ und der Exportbasistheorie. Bei Betrachtung dieser Theorien fällt auf, dass der Strom der Entwicklungsimpulse immer von den oberen Hierarchieebenen zu den unteren verläuft und von den Metropolen ausgeht. Diese traditionelle Regionalpolitik kann man daher als „top-down“, „Politik von oben“ oder „Centre-down Politik“ bezeichnen, denn sie wird von außen an die Region herangetragen. Aus der betroffenen Region selber und damit von ihren Bewohnern werden keine Beiträge zur Entwicklung erwartet. Aber auch dort, wo sich quantitative Erfolge in Form von Arbeitsplätzen bzw. Infrastrukturausstattung nachweisen lassen, gibt es Nachteile, so dass die Kritik an der traditionellen Regionalpolitik bei den praktizierten Maßnahmen ansetzt. Zu den Nachteilen gehören Mitnahmeeffekte, geringe qualitative Beschäftigungseffekte, wenige Chancen des sozialen Aufstiegs, mangelhafte Persistenz und hohe Konjunkturanfälligkeit der geschaffenen Arbeitsplätze sowie geringe intraregionale Verflechtungseffekte und Multiplikatorwirkungen. Die Mängel einer Regionalpolitik von oben lassen sich mit den Worten von Schloemer wie folgt zusammenfassen: „Die zunehmende Abhängigkeit von außen bedeutet Nichtberücksichtigung der regionalen Belange und damit Zusammenbruch der regionalen Wirtschaftsverflechtungen. Die traditionelle Regionalpolitik geht an den Belangen der Region selbst weitgehend vorbei.“ (SCHLOEMER 1999, S. 25) Dies geschah lange Zeit leider auch im Tourismus, beispielhaft stehen dafür die Tourismusdestinationen in den Alpen, in denen mit zunehmender Monostrukturierung eine extreme Abhängigkeit entstand. (SCHLOEMER 1999, S. 22-26)

9.2. nachhaltige Entwicklungen in Regionen – regionale Agenda 21-Prozesse

Die bestehende Krise der ländlichen Räume, welche sich in sozialen Problemen wie Wanderungsverlusten bei der jüngeren Bevölkerung, Reduzierung des sozial-kulturellen Angebots und im Identifikationsverlust mit der Heimat widerspiegelt, konnte mit den traditionellen Steuerungselementen der Regionalpolitik nicht mehr korrigiert werden, so dass es zu einem Paradigmenwechsel kommen musste. Dieser Paradigmenwechsel lässt sich in sechs grundlegende Elemente zusammenfassen.

1. Die Aufnahme des Prinzips der Nachhaltigkeit in die Ziele der Regionalpolitik und damit die der Agenda 21.

2. Die Steuerung der Regionalpolitik aus der Region heraus. Diese Regionalisierung führt zu einer Dezentralisierung der Machtausübung bzw. der Entscheidungsfindung. Die Region wird so zu einem ganzheitlichen Standort-, Nutzungs-, Entscheidungs- und Identifikationsraum.
3. Die Stärkung der Eigenständigkeit der Regionen und zwar durch die Nutzung endogener Potenziale, die zum Konzept einer endogen orientierten Selbstverwirklichung peripherer Räume wird. Dabei sollen möglichst viele lokale und regionale Akteure als Entwicklungsträger gewonnen werden, um ein von einem breiten Konsens getragenes regionales Leitbild, Entwicklungsziele und umsetzungsorientierte Projekte und Maßnahmen zu erarbeiten.
4. Als neue Handlungsstrategien sind Kommunikation und Kooperation durch Moderation und Mediation zu nennen. Dies geschieht in den geschaffenen Regionalkonferenzen.
5. Bei der Umsetzung regionaler Initiativen liegt die Betonung auf der Prozess- und Umsetzungsorientierung.
6. Ein integrativer Arbeitsansatz soll entwickelt werden. (HOFFMANN/WOLF 1998, S.123-127)

Dabei wechselt der theoretische Blickwinkel von einer exogenen zu einer endogenen Sicht und der Schwerpunkt der volkswirtschaftlichen Theorie verlagert sich von Standortfaktoren hin zur Entwicklung. Darüber hinaus verändern die volkswirtschaftlichen Theorien ihre Orientierung weg von den Produktionsfaktoren im engeren Sinn hin zu einer Orientierung auf interaktive Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Akteuren in der jeweiligen Region. Vor dem Hintergrund des Problemfeldes eines asymmetrischen Stadt-Land-Verhältnisses setzt sich die endogene Regionalentwicklung das Ziel, eine ausgeglichene Raumstruktur zu schaffen. Dies soll durch die Stärkung des endogenen Innovations- und Entwicklungspotenzials und durch die Erhöhung der regionalen Autonomie und Krisenfestigkeit gelingen. Dabei wird auf konkrete Probleme strukturschwacher Regionen eingegangen und nach einer umfassenden Aktivierung dieser Regionen gesucht. Diese Strategie der Regionalentwicklung lässt sich als integraler Prozess beschreiben. Ziel dieses Prozesses ist eine möglichst breite Nutzung der vorhandenen Ressourcen und eine Stärkung der regionalen Mit- und

Selbstbestimmung. Man kann von einer dualen Strategie von Nachhaltigkeit und Regionalentwicklung sprechen, der sogenannten nachhaltigen Regionalentwicklung. Die Politik schafft die Rahmenbedingungen für eine nachhaltige Entwicklung und gleichzeitig stellt die regionale Ebene den Aktionsraum dar. (FROELICH 2003, S. 34-35)

Die Kriterien einer eigenständigen Regionalentwicklung lassen sich genau wie bei der Nachhaltigkeit in ökonomische, soziale und ökologische Kriterien unterteilen. Zu den ökonomischen Kriterien zählen das Befriedigen und Sichern von Grundbedürfnissen, die Bewahrung nachhaltiger Produkte am Markt, der Informationsfluss zwischen den Akteuren zur Verbesserung der Kooperationsmöglichkeiten, die Verringerung der Anonymität des Marktes, die Etablierung regionaler Stoffkreisläufe und Wertschöpfungsketten und die Förderung ökologisch verträglicher Produktionsverfahren. Die Gegenseitigkeit und Chancengleichheit für inner- und überregionale Beziehungen, die Beteiligung vor Ort bei der Entwicklung von Leitbildern und bei Entscheidungen, die gerechte Verteilung von Lebenschancen, die überschaubaren und transparente Handlungs- und Wirkungsketten sowie die Sicherung und Entwicklung von Kooperationsformen und Netzwerke zwischen den Akteuren, lassen sich zusammengefasst als die sozialen Kriterien nennen. Als ökologische Kriterien sind aufzuführen, dass die Grenzen der ökologischen Tragfähigkeit beachtet und die Energie auf der Basis regenerativer Energieträger gewonnen wird, die Arten und Ökosysteme erhalten und geschützt werden, die Vielfalt belebter und nicht belebter Natur zu sichern und keine negativen Folgen für andere Regionen zu produzieren. Der zeitliche Horizont, unter dem Maßnahmen zur Entwicklung vorgenommen werden, umfasst 30-50 Jahre und reicht damit weit über Wahlperioden und Abschreibungsfristen hinaus. (HOFFMANN/WOLF 1998, S. 127-129)

Auslöser des Paradigmenwechsels war die Konferenz der UNCED 1992 in Rio de Janeiro, als die Agenda 21 von den Staaten ratifiziert wurde. Ein Leitspruch der Agenda 21 war „think globally, act locally“, so dass die Fokussierung erst auf den Kommunen lag, da sie potenziell perfekte Träger für einen Agenda-Prozess sind, wie man aus dem vorherigen Kapitel entnehmen kann. Aber der Gedanke der Nachhaltigkeit wurde dann auf die regionale Ebene ausgeweitet. Dies ist bis ins Jahr 2000 stark vernachlässigt worden, obwohl schon seit Anfang der 90er Jahre die Region ins Blickfeld der Politik und Planung geraten war und durch ökonomische,

politische und soziale Entwicklungen aufgewertet wurde. Zu dieser Entwicklung zählt der ökonomische Wandel vom Fordismus zum Postfordismus. Die zunehmende soziale Unsicherheit führt zu einer Besinnung auf die Region. Die Politik wertet die Region von oben auf, z.B. durch die EU und die Dezentralisierungspolitik der Bundesländer, aber auch die Situation der Kommunen führt dazu, dass kommunale Probleme zu regionalen Problemen werden. Dazu kommt, dass die Region mehr als alle anderen politischen Ebenen durch Kooperation und Vernetzung gekennzeichnet ist und so für einen ganzheitlichen Ansatz in einer regionalen Agenda besonders geeignet. Durch diese Entwicklungen ist die regionale Ebene im hohen Maße relevant für eine nachhaltige Entwicklung und zwar für eine ganze Reihe von zentralen Handlungsfeldern. Dazu zählen die Initiierung von regionalen Stoff- und Wirtschaftskreisläufen, der Bereich der Siedlungsentwicklung und Flächennutzung, der Verkehr, die Wirtschaftsförderung und Arbeitsmarktpolitik aber auch die Kultur, die Freizeit und der Tourismus. Es wird immer stärker klar, dass der bottom-up Prozess der Nachhaltigkeit die Region braucht, aber auch die Region kann die Agenda-Prozesse zu einer Identitätssteigerung nutzen. Wie auch bei unserem Fallbeispiel der Schaalseeregion deutlich wird, stellt sich nun aber die Frage der räumlichen Abgrenzung, auf die eine regionale Identität bezogen sein kann. Das Problem ist, dass sich eine Region nicht exakt abgrenzen lassen kann, sondern durch die naturräumliche Lage, die historische und kulturelle Geschichte und von politisch-administrativen Grenzen geformt wird. Vielmehr wird eine Region durch drei Kriterien bestimmt: Homogenität, Funktionalität und Normativität. (GREIF 2000, S. 11-12, 41, 55-56, 61-63)

Es lassen sich auch Behinderungen erkennen, die einer Übertragung des Leitbildes der nachhaltigen Entwicklung auf die Region im Weg stehen. Die gesellschaftliche Steuerung in den Regionen beruht auf den Attributen einer neuen politischen Kultur, die sich mit Kooperation, Koordination und Vernetzung umschreiben lässt. Diese Interaktion beruht auf Freiwilligkeit und ist die Hauptursache für die drei Probleme der intraregionalen Zusammenarbeit der Kommunen. Das ist zuerst das Kontextproblem, welches beschreibt, dass eine grundsätzlich gewollte Konkurrenz zwischen den Kommunen in einer Region bei bestimmten Themenbereichen zu ungenügenden Ergebnissen im Sinne der Nachhaltigkeit führen kann. Dazu kommt das politische Problem, dass durch die Regionalisierung die Städte und Gemeinden ihre Kompetenzen beeinträchtigt sehen. Das dritte Problem lässt sich als das individuelle

umschreiben. Dahinter verbirgt sich, dass bestimmte politische Akteure nur ihren kurzfristigen Vorteil sehen oder ein bestimmtes Geltungsbedürfnis haben, was einer intraregionalen Kooperation im Weg steht. Für manchen Politiker scheint das Festhalten am alten „Kirchturmdenken“ lukrativer zu sein. Aber die Freiwilligkeit regionaler Agenda-Prozesse hat auch zur Folge, dass vor allem wirtschaftliche Akteure sich aus ihnen zurückziehen, wenn die Nutzen nicht als positiv für die ökonomische Ziele eingeschätzt werden. So sind in regionalen Agenda-Prozessen selten Wirtschaftsvertreter handelnde Akteure, außer die ortsgebundenen wie in der Land- und Forstwirtschaft. So erfüllen sie nicht ihren Beitrag zur regionalen Nachhaltigkeit. Man kann von einer strukturellen Selektivität sprechen. Erschwerend kommt hinzu, dass die regionale Ebene bis auf die Regionalplanung keine verpflichtenden Nachhaltigkeitsvorgaben machen kann, da sie keine Rechtsetzungskompetenz besitzt. Es werden in den regionalen Agenda-Prozessen lediglich Leitbilder und Rahmenkonzepte erarbeitet, die später in Projekten umgesetzt werden sollen. Aber es gibt nicht nur Nachteile innerhalb von Regionen, denn durch die Konkurrenz von benachbarten Regionen wird die Nutzung gemeinsamer Ressourcen verhindert, so dass keine Synergieeffekte entstehen können. Des weiteren gibt es unterschiedliche Entwicklungsmöglichkeiten für verschiedene Regionen aufgrund ihres unterschiedlichen Potentials an Geofaktoren. Deshalb kann es auch kein Patentrezept für den richtigen Weg zur Entwicklung der Region geben, auch nicht, wenn man es durch einen nachhaltigen Tourismus versucht, der in eine nachhaltige Regionalentwicklung eingebettet ist. (GREIF 2000, S.66-68)

9.3. nachhaltige Regionalentwicklung durch einen nachhaltigen Tourismus

Der globale Ansatz der nachhaltigen Entwicklung bezieht sich vor allem auf den Nord-Süd Gegensatz. Auch wenn in diesem Ansatz Ganzheitlichkeit angestrebt wird, ist eine sektorspezifische Betrachtung notwendig, um die Vielfalt der Bezüge auf ein noch überschaubares Maß zu reduzieren. Tourismus ist, wie schon angedeutet, in der globalen Diskussion bis jetzt kaum angesprochen. Es gilt darum, einen ökologischen verantwortbaren, einen ökonomisch ergiebigen und einen sozialverträglichen Tourismus zu entwickeln. Im Rahmen einer Konkretisierung ist eine Regionalisierung notwendig. Hier kann der Tourismus an die Ideen zur Nutzung des endogenen Potenzials und an das Konzept der eigenständigen

Regionalentwicklung anknüpfen. Entsprechend der Position der Industrieländer darf die weitere ökonomische Entwicklung nicht im Sinne des bisherigen Wachstumsdenkens gesehen werden. Es geht aber auch nicht um eine Bewahrung des Ist-Zustandes, vielmehr ist eine qualitative Weiterentwicklung wünschenswert. (HOPFINGER 2003, S. 12, 23)

Tourismus in einer Region kann von sozio-ökonomischer Bedeutung sein, da er, wie schon zu Beginn der Arbeit erläutert wurde, ökonomische Effekte erzielt. So leistet der Tourismus einen wesentlichen Beitrag zur Beschäftigung und zum Einkommen der Bevölkerung, vor allem in strukturschwachen Räumen. Die Qualität der touristischen Arbeitsplätze können anhand folgender Qualitätskriterien eingeschätzt werden: Qualifikationsstruktur, Ausbildungsfunktion, Vielseitigkeit, Entlohnung, innerbetriebliche Aufstiegsmöglichkeiten und Dauerhaftigkeit. Die neuen Beschäftigungsmöglichkeiten sollen der einheimischen Bevölkerung zu Gute kommen und dadurch eine unfreiwillige Abwanderung verhindern. Es gibt zwei regionalpolitisch bedeutsame Möglichkeiten. Einerseits werden die Stellen durch die bereits ansässige Bevölkerung besetzt, entweder durch Erhöhung der Erwerbsquote, Transfer aus anderen Wirtschaftsbereichen oder durch ehemalige Pendler. Andererseits werden die Stellen durch Pendler ausgefüllt, denn durch das schlechte Image der Arbeitsplätze im Tourismus meiden die Einheimischen häufig diese Arbeitsplätze. So oder so bestimmt der Arbeitsmarkt stark die regionale Entwicklung, denn ein Mangel an geeigneten Arbeitsplätzen fördert die Abwanderung unmittelbar, während umgekehrt die Schaffung von Arbeitsplätzen als geeignetes Mittel zur Auslösung von Rückwanderungen betrachtet wird. Grob kann gesagt werden, dass die Einwohnerzahl in Tourismusorten steigt und in reinen Landwirtschaftsgemeinden sinkt. Jedoch spielt auch die Qualität der neuen Arbeitsplätze eine wichtige Rolle. (Krippendorf 1982, S. 45-47, 147-149)

Des Weiteren dient der Tourismus der wertvollen Existenzsicherung in weiten Teilen der Landwirtschaft und schafft dadurch einen Ausgleich im Einkommensgefälle zwischen den Verdichtungsräumen und ländlichen Räumen. So ist der Tourismus Anschubfaktor und Katalysator für andere Wirtschaftszweige. Wenn sich eine Region zu einer aktiven Tourismuspolitik entschließt, dann werden weiche Standortfaktoren wie Fachkräftebindung, Anreize für Unternehmensbindungen, Erhöhung des Freizeit- und Erholungswertes nicht nur für Gäste, sondern auch für die einheimische Bevölkerung geschaffen. So kann der Tourismus die kulturellen Aktivitäten in Städten

und Gemeinden unterstützen und sichert die Existenz des kulturellen Erbes und die Pflege des Brauchtums. (OPASCHOWSKI 2002, S.202)

Noch vor wenigen Jahrzehnten waren die unterschiedlichen Regionen Deutschlands durch deutlich spürbare Eigenarten geprägt, welche durch die Unterschiede in der Lage, spezifische Traditionen und die vom Naturraum vorgegebenen Lebensbedingungen geprägt wurden. Mit dem modernen Wunsch nach Erleichterungen, nach Komfort, nach Unabhängigkeit und nach den Produkten des Weltmarktes gingen regionale Besonderheiten mehr oder weniger verloren. Dies wurde durch eine anhaltende Standardisierung von Bauweisen, Anbauverfahren und Konsuminteressen noch verstärkt und löste Veränderungen nicht nur in den Orts- und Landschaftsbildern aus, sondern auch das überlieferte Brauchtum, Traditionen, besondere handwerkliche Fähigkeiten und Spezialitäten der regionalen Küche gingen verloren. Im Tourismus ging dieser Prozess mit einer Standardisierung der Angebote einher. Der Verlust von prägenden Merkmalen wird heute mit zunehmendem Bedauern gesehen, denn die Touristen haben eine deutliche Präferenz für Originalität und Erlebnisse. So werden regionale Besonderheiten zum Rückgrat eines Angebotsprofils und zu einer konkurrenzlosen Stärke und lösen einen Trend zur Pflege von Traditionen und Brauchtum, historischer Bausubstanz und attraktiver Erholungslandschaft aus. Somit gehört zur touristischen Entwicklung eines Ortes fast zwangsläufig eine Pflege und Präsentation historischer Künste und Gegebenheiten, so dass touristisch motivierte Projekte in hohem Maße zum Erhalt regionsspezifischer Strukturen beitragen können. Des Weiteren wird in zunehmendem Maße die traditionsreiche regionale Spezialitätenküche als wichtiger Bestandteil eines touristischen Angebotes herausgestellt. Sie ist stets geprägt durch die Produkte aus der Region und fördert somit traditionsreiche, angepasste und landschaftsschonende Wirtschaftsweisen. Außerdem stärkt die Verwendung der regionalen Produkte die regionale Wirtschaftskraft und die Region wird am touristischen Umsatz verstärkt beteiligt. Auch ökologisch ist dies von Vorteil, denn ein Einkauf in der Region kann erheblich zur Reduzierung des Gütertransportes und Verkehrsaufkommens beitragen. (BTE Nr. 10 1995, S. 11-12)

Die Quantifizierung des Betrages, den der Tourismus zur regionalen Wertschöpfung beiträgt, erfolgt über die Ermittlung der Bedeutung des Tourismus zur Erzeugung von Einkommen und Beschäftigung in der Region. Im Zusammenhang mit der Übertragung des Nachhaltigkeitsprinzips auf den Tourismus treten Überlegungen zu

regionalen Kreislaufwirtschaften immer mehr in den Vordergrund touristischer Entwicklungsstrategien. Eine nachhaltige Regionalentwicklung mit Hilfe des Tourismus zielt insbesondere auf die Schaffung von intraregionalen Stoff- und Wertschöpfungskreisläufen ab. Denn die Grundlage einer nachhaltigen, selbstbestimmten Regionalentwicklung ist ökonomische Unabhängigkeit. Die Grundbedürfnisse der Bevölkerung einer Region müssen dabei befriedigt werden, deswegen muss auch eine nachhaltige touristische Infrastruktur langfristig die Überlebenschancen der Menschen einer Region sichern, das bedeutet, dass ein möglichst hoher Anteil der Wertschöpfung durch touristische Vorleistungen und das Produkt der Region selber zu Gute kommen muss. Von daher muss der Tourismus möglichst weitgehend in eine breitgefächerte regionale Wirtschaftsstruktur eingebunden sein. Dies ist besonders nachhaltig, da die Anregung dieser Kreisläufe sowohl zu positiven wirtschaftlichen Multiplikatoreffekten als auch zum Ressourcenschutz beitragen, weil z.B. lange Transportwege vermieden werden. Dies kann dadurch erreicht werden, dass man die Touristen mit regionalen und ökologisch produzierten Lebensmitteln versorgt, das regionale Baugewerbe und Handwerk an den Baumaßnahmen beteiligt wird sowie durch die Nutzung regionaler, erneuerbarer Rohstoffe. Durch diese Maßnahmen wird die regionale Kulturlandschaft erhalten und die regionale Kultur gefördert, was das subjektive Wohlbefinden der bereisten Bevölkerung steigert, die Wünsche der Gäste befriedigt und regionalwirtschaftliche Effekte erzeugt, indem Importverluste reduziert werden. Auch die angebotenen Tourismusformen sollten den naturräumlichen Gegebenheiten der Region angepasst sein. Ökologisch sensible Gebiete müssen behutsam genutzt und eine Konzentration der Touristen zum Beispiel durch Besucherlenkungsmaßnahmen verhindert werden. Ausnahmslos sollten keine touristischen Entwicklungsvorhaben verwirklicht werden, deren Folgen für die Region oder sogar über die Regionsgrenzen hinaus irreversibel bzw. nicht abschätzbar sind. Um eine Reduktion des Energie- und Flächenverbrauchs, also erneuerbarer und nichterneuerbarer Ressourcen, zu erreichen, sollte die regionale Schließung und Engerführung von Stoff- und Energiekreisläufen verfolgt werden. Diese Strategie wird aber eigentlich durch den Tourismus hintergangen aufgrund der interregionalen Distanzüberwindungen und dem dadurch induzierten Verkehrsaufkommen. Deshalb ist eine wichtige Maßnahme, die Reduzierung der verkehrsbedingten Umweltbelastungen durch Bevorzugen näher gelegener Ferienzele und das Benutzen umweltfreundlicherer Verkehrsmittel.

Diese ökologische Nachhaltigkeit in den Regionen muss durch Maßnahmen der Partizipation der lokalen Akteure an eigenständigen Tourismuskonzepten und Leitbildern, um eine soziale Komponente, erweitert werden, damit das subjektive Wohlbefinden der Bevölkerung gefördert werden kann. Darüber hinaus sind grundlegende Änderungen im sozialen bzw. sozialpolitischen Bereich notwendig, wobei hier die Handlungsspielräume der Region gering erscheinen, da zum einen kaum kurzfristige Erfolge zu erzielen sind. Dies liegt unter anderem an dem nach wie vor vorherrschenden einseitigen Konkurrenz- und Gewinndenken der Wirtschaftsakteure. Zum anderen sind entsprechende dezentrale Entscheidungsstrukturen erforderlich. Die Planungs- und Entscheidungskompetenzen müssen nach dem Subsidiaritätsprinzip auf die regionale Ebene verlagert werden, was aber nur extern geändert werden kann. Im großen und ganzem kommt es darauf an in einer nachhaltigen Regionalentwicklung mit Hilfe des Tourismus, eine touristische Monostruktur zu verhindern, denn das schafft Abhängigkeiten von der dauerhaften Nachfrage der Touristen, auf deren Konjunktur eine Region nur bedingt Einfluss nehmen kann. Vielmehr ist eine Verflechtung der regionalen Angebote mit den übrigen Bereichen der regionalen Wirtschaftsstruktur anzustreben, damit die Vermarktungschancen regionaler Erzeugnisse gesteigert und regionale Wertschöpfungsketten angeregt werden können. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die optimierte Nutzung von endogenen Potenzialen eine wesentliche Rolle bei der Anregung regionaler Kreisläufe spielt und durch eine vertikale und horizontale Kooperation der regionalen Akteure ergänzt werden muss. Dabei muss man grundsätzlich zwischen von außen gesetzten Rahmenbedingungen und regionalen Potenzialen unterscheiden. Erstere können von den regionalen Akteuren weder direkt noch kurz- oder mittelfristig beeinflusst werden. Stattdessen gilt es, wie schon erwähnt, sich auf regionale Möglichkeiten, wie die Kenntnisse und Fähigkeiten der Bevölkerung, aber auch die Natur, Landschaft und Kultur einer Region, zu konzentrieren. (Widmann 2003, S. 403-414)

Um eine dauerhafte umweltgerechte, sozialverträgliche und wirtschaftliche Handlungsweise, auch im Tourismus, in einer Region zu fördern, gibt es 4 Strategien.

1. Region als Handlungs- und Gestaltungsraum

Eine Region wird touristisch erst langfristig attraktiv, wenn sie sich im Wettbewerb der Regionen als Einheit präsentiert und sich mit den eigenen Stärken und Schwächen profiliert. Die Regionen als wichtiges Handlungs- und Gebietsfeld bieten in vielerlei Hinsicht Chancen zur Lösung globaler Probleme unseres Wirtschafts- und Lebensstils. So spielen sie auch in der europäischen Entwicklungspolitik eine immer größere Rolle, was sich in einer Reihe von Förderungsprogrammen ausdrückt, welche die Entwicklung und Umstrukturierung von strukturschwachen Räumen unterstützen, um das Hauptziel, die Erhaltung, die Schaffung und die Sicherung eines Lebens- und Arbeitsraumes zu erreichen.

2. Innovation und Kreativität

Ein erster Schritt dazu ist, wie schon mehrmals erwähnt, die eigenen Besonderheiten zu erkennen, um ein Alleinstellungsmerkmal herauszuarbeiten. Dies muss selbstbewusst und kreativ im Spannungsfeld zwischen Tradition und Innovation geschehen.

3. Kooperation und Netzwerke

Der Ansatz setzt eine interdisziplinäre Herangehensweise bei der Errichtung von Projekten voraus, denn über die Verständigung auf gemeinsame Ziele und den Dialog können Kompetenzen gebündelt und Synergieeffekte zur Erschließung zukunftsfähiger Marktpotenziale genutzt werden. Hierfür sind eine hohe Kompromissbereitschaft und keine Konkurrenz unter den Akteuren Voraussetzung. Diese Netzwerkbildung und –pflege ist besonders im Tourismus gefragt, um zu einer gemeinsamen Dachmarke im Innen- und Außenmarketing zu kommen.

4. Regionalmanagement

Dazu bedarf es eines regionalen Zusammenschlusses vorhandener Organisationen, welche sich mit der ganzheitlichen Entwicklung der Region beschäftigen. Aufgabe und Ziel dieser modellhaften Organisationsform des Regionalentwicklungsprozesses ist die Koordinierung der Umsetzung und Weiterentwicklung des gemeinsamen Rahmenkonzeptes, der Leitbilder und des Regionalmanagements. Dies ist prädestiniert dafür, in lokalen und regionalen Agenda-Prozessen umgesetzt zu werden.

Die durch den Zusammenschluss breite Basis fördert zwar die Kommunikation, die Einbindung und Mitwirkung aller Beteiligten bei der Umsetzung der Leitbilder, jedoch birgt sie Schwierigkeiten bei der Umsetzung einzelner Projekte. So kann sich keine

der beteiligten Institutionen und Organisationen neben ihren Hauptaufgaben ausgiebig um die professionelle und unabhängige Projektrealisierung kümmern. Für den Planer als Manager eines solchen Prozesses sind sehr gute regionale Kenntnisse der bestehenden Planungsgrundlagen, Netzwerke und Akteure nicht nur in einem Themenfeld, sondern gerade in der Überschneidung notwendig, um Projekte erfolgreich im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung umzusetzen. (REDDIG 2002, S.313-314)

Bei der Umsetzung einer nachhaltigen Regionalentwicklung ist die globale Perspektive der Nachhaltigkeit durch die Agenda 21 notwendig und deren Abstraktionen sinnvoll. Die Umsetzung nachhaltiger Entwicklung ist aber angewiesen auf die Motivation, das Bewusstsein und Handeln von Menschen sowie auf selbstbestimmte Strukturen sozialer Beziehungen. Dabei ist die Verbindung mit den naturräumlichen und sozio-ökonomischen Potenzialen und Eigenheiten der Region sowie die Einbindung von regionalen Akteuren und deren Handlungskompetenzen zu beachten. Denn die Erfahrungen bei der Umsetzung einer endogenen Regionalentwicklung zeigen, dass kleine Räume und die dadurch entstehende Nähe wesentliche qualitative Elemente sind, welche die Bevölkerung besser an der Entwicklung teilhaben lässt. Diese sind, verbunden mit der Überschaubarkeit und besseren Durchsetzbarkeit auf regionaler Ebene, Elemente einer wichtigen Grundlage für die Identifikation mit sozialen und ökologischen Prozessen und für ein gemeinsames Verantwortungsgefühl in der eigenen Region. (WITZEL 1995, S. 85)

Aufbauend auf einer differenzierten Regionalanalyse sollen Entwicklungsmöglichkeiten einer Region identifiziert, so z.B. auch im Tourismus, und die Umsetzung konkreter Projekte unter der Partizipation der regionalen Bevölkerung vorangetrieben werden. Hierbei müssen aber folgende Bedingungen beachtet werden. Jede Region steht nicht alleine auf der Welt dar, sondern ist vernetzt mit vielen anderen Regionen durch den Austausch von Gütern und Dienstleistungen, aber auch durch den Ausstoß von Emissionen und beeinflusst mit seiner Entwicklung die Entwicklung der übrigen Regionen. Darum wurde das interregionale Gerechtigkeitspostulat verfasst, welches besagt, dass keine Region einfach so der Nachhaltigkeit widersagen kann. Gesellschaftliche und politische Handlungsebenen auf unterschiedlichen räumlichen Ebenen setzen die Rahmenbedingungen für die regionalen Akteure. Innerhalb der Region müssen demokratische Strukturen und die individuellen und kollektiven Interessen der Gesellschaft berücksichtigt werden. Die

Konflikte zwischen der ökologischen, ökonomischen und sozialen Dimension sind bei einer langfristigen nachhaltigen Entwicklung abgeschwächt, jedoch bei konkreten Projekten muss man zwischen den einzelnen Zielen der Dimensionen abwägen. Zusammenfassend kann man sagen, dass die nachhaltige Regionalentwicklung im ländlichen Raum das Ziel hat, diesen Raum als Lebens-, Wirtschafts- und Naturraum zu sichern und weiterzuentwickeln. Dies gilt natürlich auch, wenn sich eine Region für eine nachhaltige Entwicklung durch den Tourismus entscheidet. (WITZEL 1995, S.85-86)

Wie schon mehrfach in dieser Arbeit angedeutet, ist für viele deutsche Regionen der Tourismus ein Hoffnungsträger, welcher in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit die dringend benötigten Beschäftigungsalternativen bieten könnte, denn andere Wirtschaftsbereiche können direkt oder indirekt vom Tourismus profitieren. Vor allem in den peripheren ländlichen Gebieten, die mit oben genannten Problemen zu kämpfen haben, ruhen Hoffnungen und Erwartungen auf den Schultern des Tourismus. Die aussichtsreichsten Chancen bietet ein Ausbau hochwertiger, differenzierter Tourismusangebote unter Einbeziehung der Nachhaltigkeitsprinzipien. Man kann fast sagen, dass es für den Aufbau einer nachhaltigen Regionalentwicklung in ländlichen Regionen unabdingbar ist, diese wirtschaftlichen Verflechtungen des Tourismus zu anderen Wirtschaftsbereichen einzubeziehen und mögliche Verkettungseffekte wie z.B. den Naturschutz neu anzuregen. Somit kann davon ausgegangen werden, dass das Arbeitsplatzpotential, welches eine konsequente nachhaltige Tourismusedwicklung mit sich bringt, sehr viel höher ist als ursprünglich angenommen. Aber auch für die ansässigen Landwirte bietet der Tourismus Vorteile als zusätzliche Einkommensquelle und als Chance einer Direktvermarktung bäuerlicher Produkte. So ist zum Beispiel das Label „Urlaub auf dem Bauernhof“ eine Möglichkeit für Landwirte zusätzliches Einkommen zu liquidieren. Der nachhaltige Tourismus bietet für die Umsetzung der eigenständigen Regionalentwicklung im ländlichen Raum einen guten Ansatzpunkt, da sich hier die einzelnen Handlungsfelder zu einer integrativen Entwicklung zusammenführen lassen. Der Querschnittscharakter des Tourismus zeigt sich deutlich in der Verkettung u.a. von allgemeiner Wirtschaftspolitik, Kultur- und Denkmalpflege, Land- und Forstwirtschaft, Transport und Verkehr, Sport-, Gesundheits- und Bildungswesen. Die Abstimmung dieser verschiedenen Handlungsfelder mittels einer touristischen Entwicklung kann dabei zu einer erfolgreichen Entwicklungsperspektive

für ländliche Räume werden und lässt sich hervorragend in den lokalen Agenda-Prozess eingliedern, nur ist dies bis heute kaum geschehen. (HOFFMANN/WOLF 1998, S. 135-137)

Auch durch eine „nachhaltige Regionalentwicklung mit Tourismus“ ist der einzelne Tourist mit seinen Erholungsbedürfnissen und Freizeitwünschen letztendlich instrumentalisiert. Denn durch seine Ausgaben, die er in der Region tätigt, bewirkt er ökonomische Effekte, welche die Basis für eine Regionalentwicklung mit Tourismus sind. Auf der anderen Seite ruft, wie schon erläutert, der Tourismus erhebliche ökologische und soziale Belastungen hervor, die sich bis zu einem gewissen Grade damit rechtfertigen lassen, dass das Verreisen im Urlaub heute in den westlichen Staaten den Rang eines Grundbedürfnisses eingenommen hat. Darum gilt es bei der Bevölkerung ein Bewusstsein für das Privileg des uneingeschränkten Reisens zu entwickeln, dass die Verpflichtung zur Schonung unserer natürlichen und sozialen Umwelt unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit beinhaltet. Bessere Informationen über die Auswirkungen des Tourismus müssen zu Verhaltensänderungen führen. Gleichzeitig muss das touristische Angebot im Sinne der Nachhaltigkeit zum Teil umgestaltet werden. (BECKER 1995, S. 24)

Eine günstige Ausgangslage für eine nachhaltige Regionalentwicklung durch den Tourismus sind weitgehend fehlende touristische Großeinrichtungen und Infrastrukturen, aber die zu attraktiven Fremdenverkehrsangeboten zusammen zu führenden Komponenten in der Region liegen vor der Haustür, wie die weitgehend intakten naturnahen Landschaften und die vielfältigen Potentiale der Regionalkultur. Diese Attraktionen brauchen nicht mehr mit großem Investitionsaufwand geschaffen werden. Die endogenen Potentiale für eine nachhaltige Tourismusedwicklung müssen in synergetischen Vernetzungen zu attraktiven Angebotsstrukturen zusammengeführt werden. Dabei sind Anregungen „von außen“ nötig, wenn weder die regionale Wirtschaftsförderung oder Tourismuspolitik noch die bestehende Tourismuswirtschaft in ausreichendem Maß diese Aktivierung der regionalen Potentiale betrieben haben. Die Anregungen von außen sind eine regionale Moderation als Element einer „Neuen Planungskultur“. Wenn es der regionalen Moderation gelingt innovative Entwicklungsimpulse zu stimulieren und zu verfestigen, dann ist sie eine bessere Verfahrensform der räumlichen, ökologischen, ökonomischen und kulturellen Zukunftsgestaltung. Voraussetzung dafür sind, Fähigkeiten und Bereitschaft regionale Kooperation in Gang zu setzen. Sind ganz

unterschiedliche Akteursbereiche an der Selbstentdeckung und Aktivierung von regionalen Entwicklungspotentialen beteiligt, kann es gelingen, Lösungen gesellschaftlicher Zukunftsprobleme im regionalen Diskurs zu finden. Dies gibt eine Orientierung innerhalb eines neuen dezentralen Politik- und Planungsverständnisses. (KRÜGER 1995, S. 55)

Diesbezüglich ist als zentrale Frage zu klären, wie der Tourismus gestaltet werden soll, um seine wirtschaftlichen Effekte in der ländlichen Region optimal zu nutzen und gleichzeitig seine negativen ökologischen und sozialen Auswirkungen zu minimieren. Die Erarbeitung einer solchen Strategie für den Tourismus setzt die Kenntnis einer Reihe von Zusammenhängen voraus, die sich aus der Tourismuspolitik für die gesamte Region ergeben. Erstens müssen die Voraussetzungen für die angestrebte qualitative Tourismusentwicklung unter Einbeziehung der regionalen Bevölkerung bekannt sein, aber auch die Auswirkungen eines quantitativen Tourismuswachstums im Gewerbe, in der Landwirtschaft, auf dem Arbeitsmarkt, in der Sozialstruktur, der Natur, im Landschaftsbild und in der Kultur der Region. Des Weiteren müssen den Planern die Aussagekraft von Indikatoren, welche die touristische Belastung darstellen sollen, und normativ vorgegebene Grenzwerte bekannt sein. (MAIER 1995, S. 72)

Kritisch muss man aber zusammenfassen, dass keine Disparitäten zwischen Zentren und Peripherien durch die eigenständige nachhaltige Regionalentwicklung, auch nicht mit Tourismus, beseitigt werden, sondern es wird „nur“ erreicht, dass sie nicht noch größer werden. Sie dient aber als eine wichtige Zusatzstrategie zu der traditionellen Raumplanung. Wie schon in Kapitel 7 erwähnt, herrschen in den deutschen Großschutzgebieten ideale Bedingungen für die Umsetzung eines nachhaltigen Tourismus als Regionalentwicklungsimpuls vor.

10. Großschutzgebiete

Die in Deutschland geltenden Schutzgebietkategorien beruhen auf dem Bundesnaturschutzgesetz und können hinsichtlich ihrer Größe, ihres Schutzzweckes und ihrer Schutzziele unterschieden werden, die sich aber überlagern und in Einzelfällen sogar deckungsgleich sein können. Die Schutzgebietskategorien in Deutschland sind die Naturschutzgebiete und Landschaftsschutzgebiete. Zu der Kategorie Großschutzgebiete zählen die Naturparke, die Biosphärenreservate und die Nationalparke, welche in unterschiedlicher Weise dem Schutz der biologischen

Vielfalt verpflichtet sind. Sie sollen aber auch einen wichtigen Beitrag für die lokale Wertschöpfung und damit zur Regionalentwicklung leisten. Ihre Ziele decken sich weitgehend mit den Zielen der Agenda 21, nämlich dem Schutz der biologischen Vielfalt, der Wertschöpfung durch nachhaltige Nutzung und der Partizipation der Bewohner. Im novellierten Bundesnaturschutzgesetz 2002 wurde erstmals die Einrichtung eines bundesweiten Biotopverbundes, welcher mindestens 10% der Landfläche umfassen soll, vorgegeben, mit dem Ziel eines effektiveren Erhalts der biologischen Vielfalt und der Sicherung des nationalen Naturerbes. Die Entwicklung von Qualitätskriterien und Qualitätsstandards, die Sicherung einer nachhaltigen Finanzierung, die Verbesserung des Schutzgebietsmanagements, der Kommunikation sowie der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit sind für die weitere Entwicklung der Großschutzgebiete die Schwerpunkte. (www.bfn.de)

Heute sind Großschutzgebiete in Deutschland zunehmend Zentren naturnaher Erholungsaktivitäten einer Gesellschaft, welche sich von der Natur entfremdet hat, und somit auch Zentren der Umweltbildung.

10.1 Biosphärenreservate

Biosphärenreservate schützen großräumig Natur- und Kulturlandschaften. Dabei sind die wichtigsten Ziele die Erhaltung, die Entwicklung oder die Wiederherstellung einer durch althergebrachte, vielfältige Nutzungen geprägten Landschaft und der darin historisch gewachsenen Arten- und Biotopenvielfalt. Aber Biosphärenreservate sind auch Modellregionen für eine nachhaltige Wirtschaftsweise in allen regional vorhandenen Wirtschaftsbereichen, also auch im Tourismus. (www.bfn.de)

Die Biosphärenreservate haben den Auftrag, Voreiter einer Regionalentwicklung nach dem Gebot der Nachhaltigkeit zu sein. Dieser Auftrag kommt aus dem „Mensch – und – Biosphäre“-Programm der UNESCO, welches die modellhafte Umsetzung der Beschlüsse der Weltkonferenz von RIO 1992, also der Agenda 21, fordert. Die rahmengebenden Leitbilder für Biosphärenreservate sind in der im März 1994 von der UNESCO in Sevilla ausgearbeiteten „Sevilla-Strategie“ formuliert, welche konkrete Schritte für die weitere Entwicklung der Biosphärenreservate im 21. Jahrhundert empfiehlt. Einer der herausragenden Aspekte ist die neue Rolle, die den Biosphärenreservaten bei der Umsetzung wichtiger Schwerpunkte der Agenda 21 zuwachsen kann. Dabei sind die Biosphärenreservate integriert in ein Angebot der UNESCO an interessierte Regionen, in einem strukturierten, bewährten Rahmen

neue Lebens- und Wirtschaftsmodelle einzuführen und zu erproben. Entscheidend ist das Rahmenkonzept der Modellregion für nachhaltige Entwicklung, das interessierte Regionen anstreben müssen. Es gibt in Deutschland gegenwärtig 17 Biosphärenreservate, die nicht ausschließlich wertvolle Ökosysteme schützen, wie die Nationalparke. In ihnen wird Natur nicht vor den Menschen geschützt, sondern für den Menschen und mit dem Menschen erhalten. Die Biosphärenreservate ermöglichen, fördern und fordern das nachhaltige Wirtschaften der Menschen im Biosphärenreservat und ein tragfähiges gesellschaftliches Zusammenleben. Dabei wird der ökonomische Wirkungskreis der Bewohner nur insofern eingeschränkt, dass für den Umwelt- und Naturschutz besonders wichtige Flächen nicht für bestimmte Nutzungsformen zugänglich sind. So schafft das Reservat eine neue Raumordnung, welche die Bevölkerung möglichst wenig einschränkt, aber sie gleichzeitig durch Modellprojekte und Aufklärung dazu bewegen soll, ihre Wirtschaftsformen im Hinblick auf eine nachhaltige Entwicklung zu überprüfen und zu erkennen, dass nachhaltige Wirtschaftsformen nicht Einschränkungen bedeuten müssen, sondern zusätzliches Einkommen und Wachstum schaffen können. Aus der neuen Raumordnung ergibt sich die räumliche Struktur der Biosphärenreservate. Sie besteht aus drei Zonen, die in der Landschaft ausgewiesen sein müssen.

1. Ein strenges Schutzgebiet für die in ihr beheimateten Ökosysteme und Landschaften und die dort lebenden Tiere und Pflanzen sowie die biologische Vielfalt ist die sogenannte Kernzone. Ein Betreten der Kernzone ist nur für Forschung, Messungen oder Bildung gestattet. Sie muss 3% der Gesamtfläche des Biosphärenreservates ausmachen.
2. Um die sensible Kernzone möglichst gut von äußerem Einflüssen abzusichern, ist sie von einer Pflege- oder Pufferzone umgeben. In der Pufferzone sind ökologisch verträgliche Aktivitäten zugelassen wie z.B. nachhaltiger Tourismus oder ökologischer Landbau. Hier ist auch Schutz von großer Bedeutung, allerdings der Schutz von Ökosystemen, die erst durch menschliche Nutzung und Überformung entstanden sind. Dies betrifft insbesondere den Erhalt von extensiv genutzten Kulturlandschaften mit vielfältigen Lebensräumen für charakteristische Tier- und Pflanzenarten. Die Pufferzone muss mindestens 20% der Gesamtfläche groß sein.
3. Die Entwicklungszone nimmt demnach in den meisten Biosphärenreservaten die größte Fläche ein. Hier sind grundsätzlich alle Wirtschafts- und

Nutzungsformen erlaubt. Dennoch erfüllen die Entwicklungszonen eine äußerst wichtige Multiplikatoraufgabe, denn durch die gezielte Förderung von Modellprojekten soll für den Umstieg auf nachhaltige Wirtschaftsweisen in der Breite der Gesellschaft und Wirtschaft geworben werden.

Die konkreten Ziele, welche die Biosphärenreservate in Deutschland verfolgen, sind je nach Gebiet unterschiedlich stark gewichtet und umfassen z.B. die Sicherung ökologischer Flächen und den Vertragsnaturschutz, die Stärkung des touristischen Profils mit dem Schwerpunkt auf sanften und nachhaltigen Tourismus, die Etablierung von Regionalvermarktungsstrukturen, den Umstieg auf ökologisch verträgliche Land- und Forstwirtschaft, die Realisierung von Arten und Biotopschutzmaßnahmen, die Stärkung der Bildung für nachhaltige Entwicklung, den Aufbau eines Forschungs- und Monitoringprogramms, die internationale Kooperation, die Bewältigung des demographischen Wandels im ländlichen Raum und den Klimaschutz. Die Aufgaben der Biosphärenreservate lassen sich in drei Funktionen zusammenfassen: Die Schutzfunktion, um Ökosysteme, Landschaften, Arten und genetische Vielfalt zu erhalten und durch Schutz und Pflege eine nachhaltige, standortgerechte Nutzung zu verwirklichen. Die Entwicklungsfunktion, um eine wirtschaftliche Entwicklung umzusetzen, die sozio-kulturell und ökologisch nachhaltig ist. Biosphärenreservate stellen den Kern eines neuen Typs von Wirtschaftslandschaft dar. Dabei werden beispielhafte Konzepte zu einer umweltfreundlichen Landnutzung gemeinsam mit der einheimischen Bevölkerung umgesetzt. Administrative, planerische und finanzielle Maßnahmen sollen sich an den lokalen und regionalen Voraussetzungen orientieren und regional spezifische Möglichkeiten einer nachhaltigen Entwicklung sollen in verschiedenen Wirtschaftssektoren gezielt gefördert werden. Das Selbstverständnis der Biosphärenreservate erfordert es, dass branchenübergreifende Konzepte für regionale Wirtschaftskreisläufe mit möglichst kurzen Transportwegen und Konzepte für einen umwelt- und ressourcenschonenden Verkehr aufgestellt werden. Aber auch Modelle für die Entwicklung eines umwelt- und sozialverträglichen Tourismus sollen entwickelt werden. Als dritte Funktion gilt die Logistikfunktion, um Forschung, Monitoring, Bildung und Informationsaustausch zu stärken. In Biosphärenreservaten werden vor allem interdisziplinäre Forschungsprogramme unter Beteiligung von Natur-, Wirtschafts-, Sozial- und Kulturwissenschaften durchgeführt. Weil diese Programme nicht von den Verwaltungen der Biosphärenreservate selbst realisiert werden

können, wird eine enge Kooperation mit Universitäten, Fachhochschulen und anderen Einrichtungen angestrebt. Biosphärenreservate sind prädestiniert für eine praxisnahe Aus- und Weiterbildung von Wissenschaftlern, Verwaltungspersonal, Besuchern, Schülern und der Bevölkerung im Bereich der nachhaltigen Entwicklung durch praktische Demonstration und Beratung. Der Erfolg hängt davon ab, ob die Bevölkerung zur Mitwirkung bei der Gestaltung des Biosphärenreservats motiviert werden kann. Es geht letztlich um den Nachweis, dass sich nachhaltige Bewirtschaftung langfristig auch ökonomisch lohnen. Denn Biosphärenreservate werden heute weltweit als Beispiellandschaften für die im Rahmen der Agenda 21 geforderte Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung gesehen und es ist eine Selbstverpflichtung der handelnden Akteure im Biosphärenreservat, d.h. der Biosphärenreservatsverwaltung, der kommunalen Entscheidungsträger, der Länderressorts und der zuständigen Bundeseinrichtungen. (REVERMANN/PETERMANN 2003, S. 16-18)

10.2 Tourismus in Schutzgebieten

Stellvertretend für alle Überlegungen zu einem Tourismus in Großschutzgebieten gibt es die Geschichte vom Abruzzien Nationalpark in Italien, wo sich die Bevölkerung zunächst stark gegen eine Planung zum Nationalpark ausgesprochen hatte, da sie den wirtschaftlichen Niedergang ihrer Region befürchteten. Nach etwa 15 Jahren beschwerte sich die Hotelgewerbe und Gastronomie außerhalb der Grenzen des Schutzgebietes, warum die Grenzziehung so eng wäre und sie nicht am boomenden Tourismus partizipieren könnten. Daraufhin wurde das Schutzgebiet erweitert. Auch in Deutschland ist die Bedeutung der Großschutzgebiete als „Wirtschaftsförderer“ vor allem in strukturschwachen, ländlichen Regionen erkannt worden. Pro Jahr verzeichnen die Großschutzgebiete rund 290 Millionen Besucher. Heute gelten nicht ökologische sondern touristische Nutzungsmöglichkeiten als wichtigstes Argument für die Ausweitung von Großschutzgebieten. Dennoch bringt der Anspruch als „Wirtschaftsförderer“ und Aufhänger für hochfliegende Zukunftsvisionen aus dem Mund von Planern und Förderern der Schutzgebiete die Gefahr, den Erwartungen der regionalen Bevölkerung nicht gerecht zu werden. So scheint als Ziel für die Zukunft nur eines zweckmäßig, nämlich die Initiierung von regionalen Interessensgruppen, welche demokratisch und durch die Zuarbeit der Fachleute ihre Schutzgebiete selbst planen. Gewissermaßen als immerwährender Prozess des

voneinander Lernens und Umsetzens, eingebettet in eine lokale Agenda 21, welche die Faktoren Umwelt und Soziales wie einen roten Faden durch die regionalen Kreisläufe zieht. Hieran orientiert sich auch unser Fallbeispiel, das Biosphärenreservat Schaalsee in Mecklenburg-Vorpommern. (MEYER 1999, S.26)

Die häufige Nachfrage der Großschutzgebiete als Reiseziel muss von den Großschutzgebieten durch gutes Marketing genutzt werden, so dass Tagesgäste zu Übernachtungsgästen werden. Dazu müssen die Voraussetzungen verbessert werden. Denn es reagieren zwar zahlreiche Verwaltungen der Großschutzgebiete auf die Bedeutung des Tourismus mit Maßnahmen zur Verbesserung der Infrastruktur, des Informations- und Kommunikationsangebotes sowie des Marketings, jedoch sind solche Aktivitäten noch zu selten in einem strategischen Gesamtkonzept eingebettet und oft zu unprofessionell. Sie setzen zu sehr auf die klassischen Varianten der Vermarktung wie Broschüren und Karten und erst in Ansätzen auf eine erlebnisorientierte Vermarktung. Die Angebotsvielfalt muss insgesamt deutlich erhöht und bei attraktiven Angeboten müssen Prioritäten gesetzt werden. Dabei muss die Themen- und Erlebnisorientierung der Angebotsgestaltung gesteigert und es sollte systematisch nach Angebotsfeldern gesucht werden, mit denen sich Mittel erwirtschaften lassen, die dann für Schutzzwecke eingesetzt werden können. Ein weiterer Ansatzpunkt ist die Zusammenarbeit mit touristischen Organisationen. (REVERMANN/PETERMANN 2003, S.26)

Die Verwaltungen der Großschutzgebiete tragen große Verantwortung bei der Durchsetzung der Leitbilder für einen nachhaltigen Tourismus in sensiblen Gebieten. Dabei gilt als wichtige Voraussetzung bei der Planung von nachhaltigen touristischen Projekten die Prüfung der potentiellen Auswirkungen der Entwurfs-, Planungs-, Bau- und Betriebsphase auf die aktuelle ökologischen Zusammenhänge. Um die regionale, ökologische Tragekapazität nicht zu überschreiten, müssen die Pflege- und Entwicklungspläne, die Rahmenpläne sowie die Nationalparkpläne genutzt und entsprechend ausgerichtet werden. Es gibt eine Reihe von wesentlichen Leitlinien bei der Planung und Entwicklung von touristischen Projekten in Großschutzgebieten. Unter Einbezug möglichst aller beteiligten Akteure sollen klare Zielvorstellungen entwickelt werden, so dass es eine genaue Vorgabe von Zielen und Grenzen in der touristischen Entwicklung gibt. Die touristische Entwicklung soll laufend evaluiert werden unter Einbeziehung von Maßnahmen des Tourismusmanagements, um die kumulativen Auswirkungen der touristischen Projekte prüfen zu können. Um die

negativen Auswirkungen so gering wie möglich zu halten, werden sensible Bereiche durch die beschriebene Zonierung der Großschutzgebiete ausgeklammert und durch zusätzliche Maßnahmen wie Besucherlenkung und die Anwendung wirtschaftlicher Instrumente wie Auflagen, Gebühren, Abgaben und Lizenzen verstärkt. (BIEDENKAPP/GARBE 2002, S.10-11)

Jedes Großschutzgebiet gibt sich sein eigenes touristisches Leitbild. Dieses Leitbild ist die programmatische Basis für die im Großschutzgebiet geforderte Harmonie zwischen Natur und Mensch und muss untereinander abgeglichen ökonomische und ökologische Ziele festhalten. Die Leitbildfindung erfordert einen vielschichtigen Kommunikations- und Koordinationsprozess und sollte alle Bereiche des jeweiligen touristischen Handelns umfassen, alle beteiligten Akteure einbeziehen und eine umfassende regionale und kommunale Umweltvorsorge und Umweltsicherung zu einem strategischen Erfolgsfaktor machen. Das erarbeitete Leitbild stellt den Ziel-Mittel-Bezug her, d.h. es stellt den von allen anerkannten Rahmen für die touristischen Aktivitäten. Es ist klar, dass in Großschutzgebieten nur umweltschonende, mit den unterschiedlichen Schutzziele konforme touristische Nutzungen möglich sind. Massentouristische Einrichtungen sowie flächen- und infrastrukturintensive bzw. technisierte Freizeitnutzung lassen sich nicht mit den Zielen von Großschutzgebieten vereinen. So können vor allem touristische Zielgruppen angesprochen werden, die Natur, Ruhe sowie landschaftsbezogene Freizeitaktivitäten suchen, so dass sich für die Tourismusdestination in Großschutzgebieten Chancen bieten, ein entsprechendes touristisches Profil zu entwickeln. Die touristischen Nutzungsmöglichkeiten werden in den Gesetzen und Verordnungen der Schutzgebietsausweisung eingegrenzt, daher sind Tourismusformen, die sich nicht mit den Zielen der Großschutzgebiete vereinbaren lassen, für das Gesamtgebiet oder für einzelne Schutzzonen eingeschränkt. Trotzdem hat der Tourismus in Großschutzgebieten Chancen, denn die zunehmende Sensibilisierung der Reisenden gegenüber Landschaftsschäden, das generell gestiegene Umweltbewusstsein in der Bevölkerung sowie der Mangel an Naturerfahrungsmöglichkeiten der Stadtbewohner haben folgende übergreifende Trends ausgelöst: Eine steigende Nachfrage nach landschaftsbezogenen, naturnahen Erholungsformen, nach Ruhe und Entspannung in verkehrarmen Räumen, nach Urlaubsformen, die der Gesundheit dienen. Die Gemeinden und Regionen in Großschutzgebieten können als touristische Akteure die

Nachfrage Trends durch eine entsprechende Profilierung für einen umweltschonenden Tourismus in ökologisch hochwertiger Umwelt nutzen. Das Profil muss unterschiedliche Erholungsformen beinhalten wie naturnahe Erholungsformen, die dem ganzjährigen Naturerlebnis dienen. Dazu kommen sportliche Erholungsformen, die sich weitgehend ohne technische Anlagen, großflächige Spielfelder und Hilfsmittel ausüben lassen, sowie nicht an bestimmte Landschaftszustände gebunden sind. Weiter kommen umweltverträgliche Erholungsformen in Frage, die der Gesundheit dienen und Erholungsformen, die kulturelle und naturkundliche Sehenswürdigkeiten nachfragen sowie Erholungsformen, die der Umwelterziehung und Umweltbildung dienen. Die Nachfragegruppe zu diesen verschiedenen Erholungsformen ist auch ökonomisch sehr attraktiv, da sie oft ein hohes Bildungsniveau und Einkommen hat. Um das Profil herausarbeiten zu können, müssen nachfolgende Strategiekomponenten der Nutzung endogener Ressourcen und Potenziale, welche auch in der nachhaltigen Regionalentwicklung eine große Rolle spielen, kombiniert werden. Tourismus muss ein integraler Bestandteil einer diversifizierten, regionalen Wirtschaftsstruktur sein. Die innerregionale Wertschöpfung muss durch Direktvermarktung und die Weiterentwicklung regionaler Produkte verbessert werden. Vorrangig soll die schon vorhandene Infrastruktur von Einheimischen und Touristen genutzt werden, so dass es kapitalextensive Investitionen gibt. Neue Erschließungen müssen umweltverträglich und landschaftsangepasst sein. Die einheimische Bevölkerung partizipiert an der Planung, Durchführung und Finanzierung von touristischen Projekten. Und als letzte Strategiekomponente steht die pädagogische Vermittlung von regionalgeschichtlichen, regionalkulturellen und regionalökologischen Inhalten durch das touristische Angebot. (REVERMANN/PETERMANN 2003, S. 41-79 u. 129-144)

Die Großschutzgebiete dürfen nicht als Inseln gesehen werden, sondern als Teil der Region, d.h. dass das Naturschutz- und Schutzgebietsmanagement mit der Regionalentwicklung abgestimmt und in die Planung integriert werden muss. Der Problemhaushalt von Großschutzgebieten enthält häufig erhebliche Konflikte um Nutzungsinteressen und übergreifende Akzeptanzprobleme mit der in den Gebieten wohnenden Bevölkerung, so dass es häufig zu einem Spannungsverhältnis zwischen Tourismus und Naturschutz kommt. Der Tourismus profitiert auf der einen Seite von der Attraktivität einer intakten Natur und Umwelt, kann sie jedoch durch bestimmte Nutzung schädigen und somit seine eigene Grundlage zerstören. Aber andererseits

kann Tourismus auch Instrument der Sicherung der natürlichen Ressourcen sein. Durch eine vorsichtige Erschließung der Naturlandschaft kann einem Raubbau durch andere Nutzungsarten entgegen gewirkt werden. Der integrative Ansatz versucht, eine verstärkte Einbindung des regionalen Tourismus in natur- und landschaftsschonende Prozesse zu erreichen. Die beschriebenen Biosphärenreservate stehen hierfür konzeptionell als Modellregionen bzw. als Vorbildlandschaften für eine nachhaltige Entwicklung. (REVERMANN/PETERMANN 2003, S.5)

11. Biosphärenreservat Schaalsee

Bevor näher auf die Probleme der Schaalseeregion eingegangen wird, muss klargestellt werden, dass das Gebiet des Biosphärenreservates Schaalsee nicht gleich der Schaalseeregion ist. Unter dem Namen Schaalseeregion könnte auch die westliche Region rund um den Schaalsee gemeint sein. In dieser Arbeit meint der Begriff Schaalseeregion die Region am Ostufer des Schaalsees im Bundesland Mecklenburg Vorpommern, wenn nicht explizit die westliche Seite in Schleswig-Holstein genannt ist. Es gibt keine genaue Abgrenzung in der Mecklenburger Schaalseeregion, die besagt, was alles zur Schaalseeregion gehört und was nicht. Deswegen wird die Schaalseeregion oft mit dem Gebiet des Biosphärenreservates gleich gesetzt, dessen Lage in den Karten auf den folgenden Abbildungen zu sehen ist.



Abbildung 6: Lage des BR Schaalsee (www.schaalsee.de)



Abbildung 7: Das BR Schaalsee (www.schaalsee.de)

Im Jahr 2000 wurde die Region rund um den Schaalsee als Biosphärenreservat Schaalsee von der UNESCO anerkannt. Das Reservat umfasst eine Fläche von 309 km², wovon 18 km² Kernzone und 51 km² Pufferzone sind. Es liegt im westmecklenburgischen Seen- und Hügelland im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern und zwar in der Planungsregion Westmecklenburg an der Grenze zu Schleswig-Holstein und dem Naturpark „Lauenburgische Seen“, die direkt durch den Schaalsee verläuft. Es repräsentiert den Landschaftsraum der baltischen Buchenwaldzone und das Ökosystem des Buchenwaldes, der Seen und Sümpfe und liegt in den norddeutschen Senke und ist somit geologisch betrachtet ein Teil des norddeutschen Tieflandes. Zeugnisse der eiszeitlichen Entstehungsgeschichte sind neben den Rinnenseen mehrere Oser, Sölle und Findlinge. Das Biosphärenreservat pflegt internationale und nationale Partnerschaften mit anderen Biosphärenreservaten. Auf Landesebene ist das Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Forsten und Fischerei des Landes Mecklenburg-Vorpommern zuständig.

Das Biosphärenreservat Schaalsee liegt zwischen den Ballungszentren Hamburg, Lübeck und Schwerin und sein Herzstück ist der 24 km² große Schaalsee, der wie die vielen anderen Klarwasserseen des Biosphärenreservats kalkreich, mesotroph,

tief und von Auenwäldern mit Erlen und Eschen umgeben ist. Mit einer Maximaltiefe von 71,5 m ist der Schaalsee das tiefste Gewässer des norddeutschen Tieflandes. Die Ufer sind sehr abwechslungsreich und die vorhandenen großen Höhenunterschiede machen das Gebiet ökologisch besonders wertvoll, was durch den Artenreichtum der Landschaft verstärkt wird, der sich, bedingt durch die landschaftlichen Voraussetzungen, die großklimatische Übergangssituation zwischen kontinentalem und atlantischem Klimabereich und durch die innerdeutsche Grenzlage, Jahrzehnte lang ungestört entwickeln konnte. Durch die Vielzahl mosaikartig vernetzter Klein- und Großbiotope mit vielen Mooren wird das Besondere der Schaalseeregion noch verstärkt. Die vorhandenen landwirtschaftlichen Nutzflächen sind umsäumt von Buchenhainen und Alleen. Hier werden die Rohstoffe für regionale Produkte angebaut, die dann monatlich auf Märkten im Biosphärenreservat verkauft werden. Unmittelbar angrenzend an das Gebiet des Biosphärenreservats liegen die Städte Rehna, Gadebusch, Wittenburg und Zarrentin. Die Region des Biosphärenreservates hat eine sehr geringe Einwohnerdichte mit 17 bis 59 Einwohnern pro km² in den einzelnen Gemeinden und liegt damit erheblich unter dem Landesdurchschnitt von Mecklenburg-Vorpommern von etwa 78 Einwohnern pro km². Bundesweit liegt die Einwohnerdichte bei 230 Einwohnern pro km², so dass im Durchschnitt die Bundesrepublik Deutschland acht mal dichter besiedelt ist als das Biosphärenreservat Schaalsee. Fast 50% des Biosphärenreservates sind private Eigentumsflächen und mit ca. 70% stellt die Landwirtschaft den größten und bedeutensten Flächennutzer dar. Es folgen nun ein paar Fotos, um einen Eindruck von der Landschaft der Region zu bekommen. (Amt für das Biosphärenreservat Schaalsee 2003, S. 20-23; www.schaalsee.de)



Abbildung 8: Der Schaalsee und das Ufer (eigene Quelle)



Abbildung 9: Moor (eigene Quelle)

11.1 Die Probleme der Schaalseeregion

Die Region um den Schaalsee ist insgesamt als strukturschwach einzuordnen, denn die Versorgung der dort lebenden Bevölkerung mit Gütern des gehobenen Bedarfs ist unzureichend und die Erreichbarkeit der Mittel- und Unterzentren schlecht, da die Region durch den ÖPNV schlecht erschlossen ist. Dies betrifft sowohl die Anbindung an potenzielle Besucherquellorte als auch die interne Erschließung mit Buslinien. Da die Buslinie 538 nicht ausreicht, ist eine die beiden Länder Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern übergreifende Linie anzustreben. Sämtliche Alternativen zum ÖPNV wie das AST (Anrufsammeltaxi) fehlen. Die Strukturschwäche wirkt sich auch auf die kulturelle und soziale Infrastruktur aus. So gibt es in der Schaalseeregion eine schlechte Versorgung der Bevölkerung mit weiterführenden Schulen und kulturellen Einrichtungen, dazu kommt erschwerend hinzu, dass durch die Mängel im ÖPNV die Einrichtungen in den Mittel- und Unterzentren schlecht zu

erreichen sind. Durch den Geburtenrückgang besteht zudem die Gefahr, dass weitere Einrichtungen geschlossen werden. Schon jetzt gibt es kaum Infrastruktur für die immer mehr werdenden Alten, aber auch Behinderte, Jugendliche, Kinder und Familien mit kleinen Kindern haben kaum Einrichtungen, in denen sie sich austauschen können und Infrastruktur, welche ihnen das Leben erleichtert. In der Schaalseeregion gibt es weitere technische, infrastrukturelle Probleme. So fehlt eine ausreichende Abwasserbehandlung in vielen Gemeinden der Region. Aufgrund der hohen ökologischen Sensibilität der Gewässer im Biosphärenreservat, müssen hier nachhaltige Lösungswege erarbeitet werden, die einerseits zu keiner Verschlechterung der Gewässerqualität führen und andererseits auch finanziell von den Gemeinden getragen werden können. Mängel gibt es auch noch auf dem Bereich der erneuerbaren Energien, die aufgrund fehlender Investitionsbereitschaft nur in geringem Maße genutzt werden. Die Erscheinung der Ortsbilder wird durch störende Elemente aus der Zeit vor der Wende getrübt, wie z.B. alte Stallanlagen und die zu DDR Zeiten überall errichteten Plattenbauten. Daraus resultiert die Gefahr, dass es zu einer Überprägung der regionaltypischen Bauweise durch die in der heutigen Zeit errichteten Neubauten kommt, welche sich nicht an der ursprünglichen Architektur vor 1945 orientieren. Die Ortsränder der Siedlungen mit ihren Gewerbegebieten und Neubausiedlungen sind darüber hinaus schlecht gestaltet und passen sich nicht dem Landschaftsbild an. Dies kann zu einer Zersiedlung der Landschaft führen. Darüber hinaus wurden bisher längst nicht alle Altlastenstandorte aus DDR Zeiten einer ökologischen Untersuchung unterzogen. Ein weiteres dringendes Problem und somit einer der Hauptursachen der Strukturschwäche der Schaalseeregion ist, dass es an Unternehmen fehlt, die den Bewohnern eine berufliche Alternative zum Pendeln mit dem PKW in die Mittel- und Oberzentren gibt, denn die Land- und Forstwirtschaft verfügt seit dem Strukturwandel nicht mehr über ausreichende Beschäftigungsmöglichkeiten. Aber auch die Natur hat in der Region des Biosphärenreservates Probleme, dabei ist die nutzungsbedingte Entwässerung der Moore ein Hauptproblem, denn es kommt zu einer Mineralisation der Moorstandorte und der Freisetzung von Gasen, die das Klima verändern können. Außerdem gibt es einen irreversiblen Verlust von Lebensräumen für bedrohte Pflanzen und Tiere. Die Wasserqualität der vielen Seen in der Schaalseeregion wird durch Einträge aus der landwirtschaftlichen Nutzung in den Wassereinzugsgebieten sowie durch Einleitung ungeklärter Abwässer belastet. Die Fließgewässer der Region

weisen Beeinträchtigungen durch Gewässerausbau- und Gewässerunterhaltungsmaßnahmen auf, so behindern z.B. Wehre und Verrohrungen die ökologische Durchgängigkeit der Bäche und Flüsse. Es kommt auch zu Nutzungskonflikten zwischen dem Arten- und Biotopschutz auf der einen und der Land-, Forst- und Fischereiwirtschaft sowie der Jagd auf der anderen Seite. Beeinträchtigungen der Umwelt gibt es auch durch die Touristische- und Erholungsnutzung rund um den Schaalsee, da die Landschaft mit Müll verschmutzt wird und der Nutzungsdruck zunimmt. Auch die wachsende Verkehrsdichte und die damit verbundene Zerschneidungswirkung durch die vorhandenen Straßen, führen zu einer direkten Gefährdung von zum Teil bedrohten Arten durch den Verkehrstod. Zum Beispiel sind der Otter und etliche Amphibien davon bedroht. Das Landschaftsbild wird auch durch den Verkehr beeinträchtigt. So zerschneidet die stark befahrene B 208 die Landschaft. Dazu kommt das Problem, dass noch nicht alle wertvollen Kernzonenbereiche als Naturschutzgebiete rechtlich gesichert sind und auch die Vorschlagsgebiete, die nach der Flora-und-Fauna-Habitat-Richtlinie (FFH) geschützt werden sollen, sind bisher nicht vollständig ausgewiesen und die dazugehörigen Managementpläne fehlen. Mit der Landwirtschaft bestehen Nutzungskonflikte, jedoch gibt es noch andere Probleme der Landwirtschaft in der Schaalseeregion. Es fehlt der Landwirtschaft an alternativen Erwerbsmöglichkeiten, zum Beispiel im Tourismus oder im Anbau nachwachsender Rohstoffe und an Möglichkeiten zur Kostenminderung. Auch fehlt in der Region eine intensive Vernetzung verschiedener Branchen zur Schaffung von Wertschöpfungsketten im Bereich Verarbeitung, Vermarktung und Marketing. Und wenn es eine Vernetzung gibt, wie die Regionalmarke „Für Leib und Seele“, dann sind dort auch Mängel zu beanstanden. So sind die Kriterien des zur Vermarktung der regionalen Erzeugnisse dienenden Gütesiegels aus Sicht der Verbraucher nur schwer nachzuvollziehen, so dass man nicht weiß, ob es wirklich „Bio“ ist oder nicht. In der Fischerei ist das größte Problem die Existenzsicherung der Fischer, die durch den Rückgang der Fangerträge in den letzten Jahren betroffen sind, wo es noch einen Analysebedarf zur Klärung der genauen Ursachen des Rückgangs gibt. Auf jeden Fall muss die Wasserqualität der Seen rund um den Schaalsee verbessert werden. Des Weiteren ist, für eine nachhaltige Sicherung der Fangerträge, eine Abstimmung der Fischer über Fanggrößenempfehlungen für die jeweils nächste Fangsaison anzustreben. Dabei hat die Erhaltung und Entwicklung der autochthonen Fischbestände und die

Sicherung der Nachzucht Priorität, sowie eine intensive Vernetzung, genau wie in der Landwirtschaft vorgesehen, verschiedener Branchen zur Schaffung von Wertschöpfungsketten im Bereich Verarbeitung, Vermarktung und Marketing, welche bis jetzt nur in Ansätzen besteht, z.B. unter der Regionalmarke „Für Leib und Seele“. Auch die Forstwirtschaft in der Region des Biosphärenreservats hat mit grundlegenden Problemen zu kämpfen. So ist der Waldanteil zu klein und es muss eine Erhöhung des Waldanteils um 1-3% der Fläche, unter Berücksichtigung der Bedeutung des Gebietes als Vogelrastplatz, erfolgen. Auch das Vorhaben, die noch vorhandenen standortwidrigen Nadelholzwälder in standortgerechte Laub- bzw. Laubmischwälder umzuwandeln, muss weiter angestrebt werden. Jedoch wird durch das ungünstige Wald-Flur-Verhältnis und den dadurch teilweise erhöhten Wildbestand die Naturverjüngung der Laubholzarten durch Wildverbiss erschwert und auf ökologisch besonders sensiblen Standorten ist die Gefahr einer Beeinträchtigung sehr hoch, so dass der Forstwirtschaft nur die Möglichkeit bleibt, eine standortschonende Bewirtschaftung zu entwickeln. Die starke Zersplitterung der Wälder in eigentumsrechtlicher Hinsicht erschwert außerdem die Bewirtschaftung, so dass die Möglichkeiten der Bildung oder des Anschlusses an Forstbetriebsgemeinschaften zu prüfen ist. Noch weniger als in der Landwirtschaft sind in der Forstwirtschaft alternative Einkommensquellen erschlossen. Wie eben beschrieben, erfolgt durch den Wildbestand ein Problem der Forstwirtschaft, das die Jagd lösen könnte, jedoch hat die Jagd in der Schaalseeregion auch eigene Probleme, deren Lösungen noch ausstehen. Bisher erfolgte die Abschussplanung nur in geringem Umfang anhand objektiver Kriterien. Eine großräumliche Planung der Jagd sowie an die speziellen Gegebenheiten der Region angepasste Jagdformen finden bis jetzt nur teilweise Anwendung. So ist damit zu rechnen, dass sich die Damwildbestände weiter zunehmend ausbreiten und zu einer Verdrängung des standortheimischen Rotwildes führen, wenn nicht Managementpläne geschaffen werden. Diese könnten auch zur Förderung der stark rückläufigen Niederwildarten beitragen, doch sind dafür kleinstrukturelle Lebensräume erforderlich, so dass es zu Nutzungskonflikten mit der Landwirtschaft kommen kann. In das Leitbild eines Biosphärenreservates gehören in seiner festgeschriebenen Logistikfunktion auch die Forschung, die Umweltbildung und die Öffentlichkeitsarbeit. Auch hier bestehen in der Region des Biosphärenreservats Schaalsee noch Mängel und Probleme. So steht für zielgerichtete Langzeituntersuchungen im Biosphärenreservat Schaalsee

kein Konzept zur komplexen ökosystemaren Umweltbeobachtung zur Verfügung und auch die personelle und finanzielle Sicherung des Sachgebietes Forschung und ökologische Umweltbeobachtung muss noch erfolgen, um die Fortsetzung begonnener Monitorings zu gewährleisten. In der Umweltbildung und der Öffentlichkeitsarbeit liegen zentrale Fachressorts im Amt für das Biosphärenreservat Schaalsee, denen jetzt eine höhere Priorität zukommen soll. Es geht darum, aktuelle konzeptionelle Zielstellungen zu erarbeiten, um darauf aufbauend kurz- und langfristige Aufgaben und Maßnahmen festzulegen sowie die Kompetenzen zwischen dem Amt und anderen Aufgabenträgern. Der für viele ländliche Räume als Alternative angesehene Tourismus ist in der Schaalseeregion noch im Entwicklungsstadium, jedoch bestehen in der dringend notwendigen Etablierung eines gemeinsamen Marketings noch Beschäftigungspotenziale. Auch im Tourismus sind innovative Unternehmensstrategien für ein nachhaltiges Wirtschaften gefordert. Die Region verfügt über sehr attraktive natürliche Voraussetzungen, um als Ausflugs- und Urlaubsregion im Konkurrenzkampf der Destination bestehen zu können, jedoch sind das touristische Angebot, der touristische Service und die Angebotspräsentation noch unzureichend. So fehlt ein zentrales Gastgeberverzeichnis, die Kompetenzen und Finanzierungsbudgets für die Tourismusvermarktung sind ungeklärt und selbst Radwege- und Wanderwegeverbindungen fehlen rund um die Seenlandschaft, da ungeklärt ist, wer für die Unterhaltung dieser zahlt. Nur einzelne touristische Anbieter in der Schaalseeregion erfüllen mit ihren Angeboten die Erwartungen. Ein mit Kompetenzen und Finanzen ausgestattetes zentrales Tourismusmanagement könnte wichtige Weichen für die touristische Zukunft der Region stellen und darüber hinaus auch Anlauf und Beratungsstelle für die Tourismusunternehmen der Region sein, um organisatorische und finanztechnische Lösungswege zu finden. Des Weiteren ist unter dem Aspekt der touristischen Nutzung des Biosphärenreservates Schaalsee die Vervollständigung des Besucherleitsystems mit einem ausreichendem Angebot an Wanderparkplätzen, die gut sichtbare Ausschilderung von Sehenswürdigkeiten, regionalen Besonderheiten und die Anbindung der Region an Schleswig-Holstein eine wichtige Zukunftsaufgabe. (Amt für das Biosphärenreservat Schaalsee 2003, S. 23-27)

11.2 Der Aufbau der Regionalen Agenda im Biosphärenreservat Schaalsee

Wie im Verlauf dieser Arbeit schon erwähnt, spielen Biosphärenreservate eine bedeutende Rolle als Demonstrationsstandort und Modellregion für Aktivitäten im Zusammenhang mit nachhaltiger Regionalentwicklung und Landnutzungsplanung, welche einen wesentlichen Beitrag zur Umsetzung der Ziele der Agenda 21 leisten. Vor dem Hintergrund der internationalen und nationalen Zielvorgaben, die durch die Anerkennung der UNESCO von dem Biosphärenreservat Schaalsee umgesetzt werden sollen und den regionalen Erfordernissen, erfolgte im November 2000 auf Initiative des Amtes für das Biosphärenreservat Schaalsee der Beschluss des Kuratoriums des Biosphärenreservats, ein nachhaltiges und umsetzungsorientiertes Rahmenkonzept der Regionalen Agenda 21 im Zeitraum 2001-2003 zu erarbeiten. Dieses Rahmenkonzept soll Möglichkeiten und Chancen für eine zukunftsfähige, ökologische, ökonomische und soziale, dabei auf die Bedürfnisse der Schaalseeregion abgestimmte, Regionalentwicklung aufzeigen, sowie einen Beitrag zur Lösung der Probleme und Zukunftsaufgaben leisten. (Amt für das Biosphärenreservat Schaalsee 2003, S. 9)

Durch das Rahmenkonzept als querschnittsorientiertes regionales Entwicklungskonzept wurden neue Wege beschritten. Die Erarbeitung des Rahmenkonzeptes erfolgte nicht intern durch die Biosphärenreservatsverwaltung, sondern kooperativ und konsensorientiert in gemeinsamer Projektträgerschaft des Amtes für das Biosphärenreservat Schaalsee mit den Landkreisen Ludwigslust und Nordwestmecklenburg, den Ämtern Gadebusch-Land, Wittenburg-Land, Zarrentin und Rhena sowie den Gemeinden im Gebiet des Biosphärenreservats. Die Koordination des Projektes erfolgte durch das Amt für das Biosphärenreservat Schaalsee, jedoch die Projektabwicklung und auch die Mittelverwaltung wurde dem Förderverein Biosphäre Schaalsee e.V. übertragen. Dieser erarbeitete unter aktiver Mitwirkung, Mitgestaltung und im abschließenden Konsens mit den interessierten Bürgern und Bewirtschaftern der Region, den regionalen Interessenvertretern sowie Akteuren aus Politik, Verwaltung und Wirtschaft, Leitbilder und Projekte. Dabei wurde der Agenda Prozess beratend begleitet vom regionalen Beirat, welcher bereits im Januar 2000 vom Kuratorium des Biosphärenreservats gegründet wurde. Die Lenkungsgruppe besteht aus Vertretern der Trägergemeinschaft, des Fördervereins sowie des Amtes für Raumordnung und Landesplanung West-Mecklenburg und ist für die Projektsteuerung verantwortlich. Dabei wurden in fünf Arbeitsgruppen

Leitbilder erarbeitet und abgestimmt, sowie Projekte entwickelt bzw. gestärkt und weitergeführt. Das entstandene regionale Dialogforum wird moderiert von externen und regionalen Moderatoren und bietet die Diskussionsplattform für einen themenübergreifenden Austausch für die Sprecher der fünf Arbeitsgruppen und für die Akteure und Entscheidungsträger aus Verwaltung, Ämtern und Verbänden, die in der Region wirken. In den Arbeitsgruppen, die thematisch den Schwerpunkten des regionalen Agenda-Prozesses zugeordnet sind, wurden Leitbilder zu ihren Themen erarbeitet und diese in Projekte umgesetzt, wenn es für sie im Dialogforum einen Konsens gab. Dies geschah hauptsächlich in dem Zeitraum von 2001-2003, in dem das Rahmenkonzept des regionalen Agenda-Prozesses erarbeitet werden musste. Finanziell wurde der ganze Agenda Prozess mit Mitteln des Umweltministeriums des Landes Mecklenburg-Vorpommern und der Europäischen Union gefördert. Diese Förderung lief nach Ablauf des Zeitraumes jedoch aus. Auch wenn die Arbeitsgruppen nun nicht mehr ganz so intensiv arbeiten, geht es nach Ablauf des Zeitraumes darum, Themen zu finden, die in der Region auch in Zukunft von Bedeutung sind und dazu passende Projekte in Gang zu bringen. Dabei sollen die durch den Agenda-Prozess geschaffenen Netzwerke und Kommunikationswege erhalten bleiben. So werden die Arbeitsgruppen in Zukunft weiter tätig sein, um alle betroffenen Akteure weiterhin an den Planungen partizipieren zu lassen und als beratendes Gremium für das Kuratorium tätig zu sein. Als Moderator wird auch in Zukunft weiter das Amt für das Biosphärenreservat Schaalsee tätig sein und so die außergewöhnliche Stellung des Biosphärenreservates in der Region festigen. Abbildung 8 zeigt ein Organigramm des regionalen Agenda-Prozesses der Schaalseeregion. (Amt für das Biosphärenreservat Schaalsee 2003, S. 9-10; www.schaalsee.de)

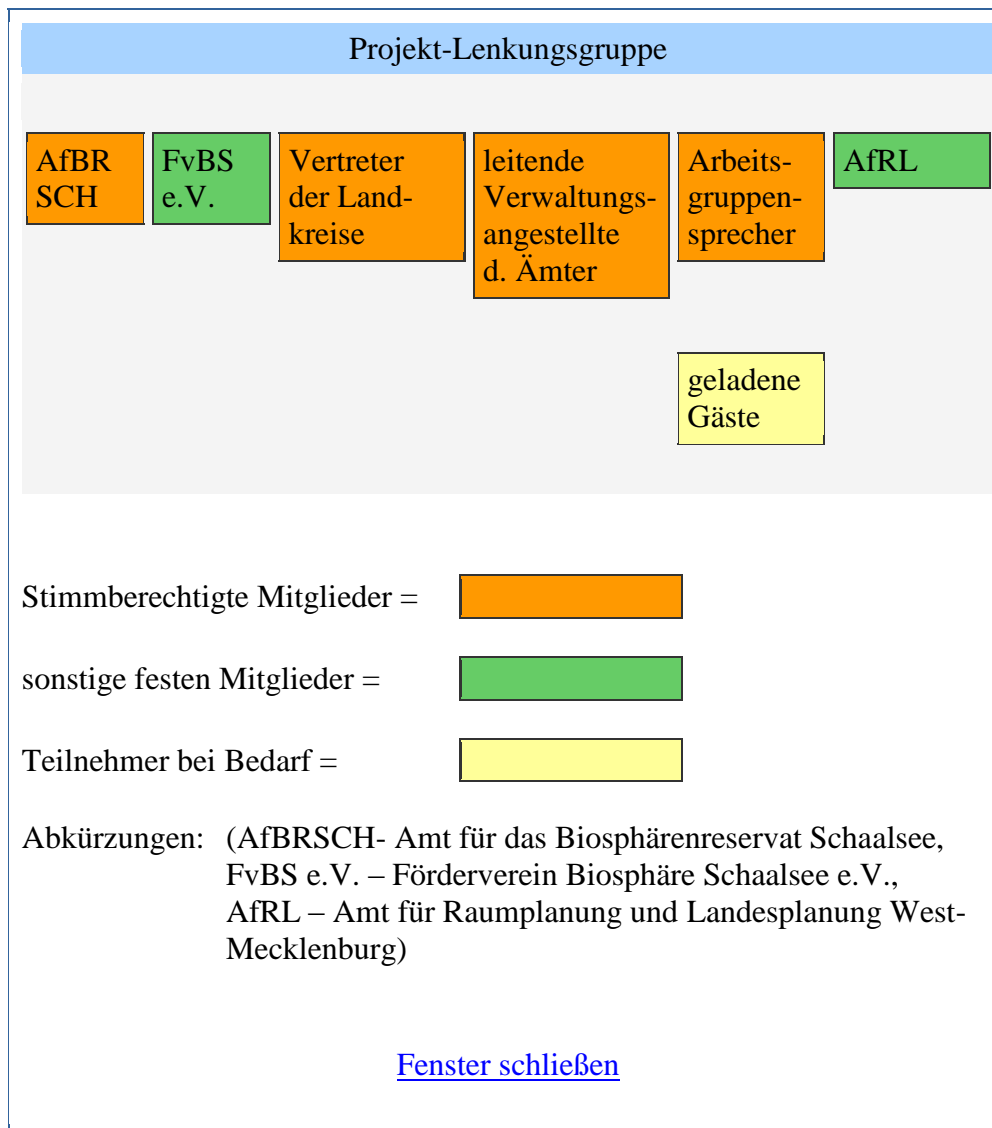


Abbildung 10: Organigramm des regionalen Agenda-Prozesses (www.schaalsee.de)

Das Rahmenkonzept/Regionale Agenda 21 für das Biosphärenreservat Schaalsee hat einen modularen Aufbau und setzt sich aus 3 Einzelbänden zusammen, die einer ständigen Fortschreibung unterliegen. Dabei orientiert sich der Aufbau und die Gestaltung des Konzeptes an den von EUROPARC Deutschland herausgegebenen „Leitfäden zur Erarbeitung von Nationalparkplänen“ sowie an den bereits in anderen Großschutzgebieten in Mecklenburg-Vorpommern erarbeiteten Natur- und Nationalparkplänen. Diese wurden entsprechend den spezifischen Besonderheiten der Region Schaalsee ein wenig verändert und modifiziert. Das Rahmenkonzept für das Biosphärenreservat Schaalsee hat den Charakter eines Gutachtens und entfaltet keine eigene rechtliche Wirkung. Jedoch ist es für die Verwaltung und die beteiligten Ämter verbindlicher Handlungsauftrag. Darüber hinaus werden die raumbedeutenden Inhalte über die Fortschreibung des Landschaftsrahmenplanes nach Abwägung durch den regionalen Planungsverband Bestandteil des regionalen

Raumordnungsprogramms. Das Biosphärenreservat muss die speziellen Anforderungen der UNESCO entsprechend der Kriterien für die Anerkennung und Überprüfung von Biosphärenreservaten der UNESCO in Deutschland erfüllen. (Amt für das Biosphärenreservat Schaalsee 2003, S.10)

Im Mittelpunkt aller Bemühungen stehen auch im Biosphärenreservat Schaalsee die natürlichen Lebensgrundlagen des Menschen und seine Lebensqualität. Die Basis für eine harmonische und nachhaltige Entwicklung der landwirtschaftlich geprägten, strukturschwachen und dünnbesiedelten Schaalseeregion ist die Bewahrung und nachhaltige Nutzung der natürlichen Qualitäten und Ressourcen der Region. Dabei stellen sich die frühen Nachteile wie Abgeschlossenheit und Unzugänglichkeit, die aus der ehemaligen innerdeutschen Grenzlage hervorgingen, heute als Vorteile, wie hoher Natürlichkeitsgrad und attraktives Erholungsziel, heraus. Die Standortfaktoren sind gute Voraussetzungen für die Region zur Entwicklung einer nachhaltigen Siedlungsstruktur, die hohe Bonität der Böden Grundlage für eine zukunftsfähige Landnutzung sowie das abwechslungsreiche Landschaftsbild Voraussetzung für eine touristische Entwicklung. Im Mittelpunkt des regionalen Leitbildes stehen im Biosphärenreservat Schaalsee natürlich die drei Funktionen der Biosphärenreservate: Die Schutzfunktion, die Entwicklungsfunktion und die Logistikfunktion. (Amt für das Biosphärenreservat Schaalsee 2003, S.12)

11.2.1 Die Schutzfunktion

Die Region des Biosphärenreservats Schaalsee ist aufgrund seiner geomorphologischen Vielfalt sowie durch die eingeschränkte Nutzung als Grenzgebiet in den Jahrzehnten der DDR mit einer besonderen Struktur- und Artenvielfalt ausgestattet. Des Weiteren hat es eine große Bedeutung für den internationalen Vogelzug, so dass die Region in großen Teilen auch als „Natura 2000“-Gebiet der EU ausgeschrieben ist, denn es werden europäisch bedeutsame Lebensräume geschützt wie die nährstoffarmen Seen, die Nieder- und Hochmoore, die naturnahen Buchen- und Feuchtwälder, die agrarisch genutzten Heckenlandschaften und die Extensivgrünlandflächen. Aber auch die Kleingewässerstrukturen mit ihren Amphibienpopulationen sind charakteristisch für die Region. Daraus ergibt sich für die Akteure die Verantwortung, diese hochsensiblen Ökosysteme und ihre gefährdeten Arten zu schützen und zu pflegen. Dabei kommt es vor allem darauf an, den Naturhaushalt, insbesondere den

Wasserhaushalt gestörter Lebensräume, insbesondere der Moore, Still- und Fließgewässer zu verbessern bzw. wiederherzustellen und in Teilen der Region, insbesondere in den naturnahen Wäldern, Mooren und Gewässern, die ungestörte Entwicklung der Natur in ihrer Eigendynamik zuzulassen. Denn Ziel muss sein, den großen Reichtum an wertvollen Lebensräumen und Artenvielfalt als wichtigsten Kapitalfaktor für Lebensqualität und als wesentliche Lebensgrundlage der Bewohner und Bewirtschafter der Region Schaalsee zu etablieren. (Amt für das Biosphärenreservat Schaalsee 2003, S.12-13)

11.2.2 Die Entwicklungsfunktion

Das Gebiet des heutigen Biosphärenreservats Schaalsee besaß in der Vergangenheit keine eigene regionale Identität, jedoch ist unter dem Dach des Biosphärenreservats eine neue regionale Identität über Verwaltungsgrenzen hinweg entstanden, die im Konsens mit der Agenda 21 und der EU Politik des „Europa der Regionen“ steht. Ziele des Biosphärenreservats Schaalsee sind, diese regionale Identität weiter zu stärken und das Biosphärenreservat als Marke im Wettbewerb der Regionen als eine zukunftsfähige Modellregion für eine nachhaltige Regionalentwicklung zu profilieren und die derzeitigen Projektaktivitäten zur Formung und Stärkung der Region fortzusetzen sowie den Kontakt zum benachbarten Naturpark „Lauenburgische Seen“ herzustellen. Aber es geht auch darum, die regionalen Wirtschafts- und Produktionskreisläufe zu stärken, die geeignet sind, eine nachhaltige regionale Wirtschaft für den ländlichen Raum zu entwickeln. Dazu muss auch das Innen- und Außenmarketing auf Basis der Regionalmarke „BR Schaalsee für Leib und Seele“ und der anderen regionalen Slogans, welche die Alleinstellungsmerkmale der Schaalseelandschaft hervorheben, weiter professionalisiert werden, um den Bekanntheitsgrad der Region größer zu machen. Aber auch im primären Sektor müssen neue Konzepte entstehen und entwickelt werden, damit die landwirtschaftlich und forstwirtschaftlich genutzte Kulturlandschaft dazu geeignet ist, umweltgerechte Produkte entsprechend des Prinzips der Nachhaltigkeit zu erzeugen. Nicht nur wichtig für diese Arbeit, sondern auch in der Entwicklungsfunktion des Biosphärenreservats ist das Ziel, den nachhaltigen Tourismus in der Region Schaalsee zu fördern. Um dieses Ziel zu erreichen, müssten die durch die ehemalige Grenzlage teilweise vernachlässigten Dörfer und Siedlungen auf dem Gebiet des Biosphärenreservats auf Grundlage der

kulturhistorischen Wurzeln zu gastfreundlichen Lebensbereichen umgestaltet werden. Dadurch könnte die Lebensqualität in den Dörfern und Siedlungen verbessert und die örtliche Infrastruktur verbessert werden, damit die andauernde Abwanderung der jungen Bevölkerung aus dem ländlichen Raum gestoppt und Sozialkompetenz, kulturelle Entwicklung und Bildung als Grundlage für Verständnis und Toleranz zu einem regionalen Maßstab entwickelt werden kann. (Amt für das Biosphärenreservat Schaalsee 2003, S. 13-14)

11.2.3 Die logistische Funktion

Die logistische Funktion, welche das Biosphärenreservat Schaalsee hat, wird durch das Handlungsfeld der Biosphärenreservatsverwaltung, deren Partner und aller anderen beteiligten Akteure ausgefüllt. Dabei wird die Grundlage für die beiden ersten Funktionen durch Forschung, Umweltbildung und Projekte entwickelt. So wird zum Beispiel durch kontinuierliche ökosystematische Umweltbeobachtungen und Forschung der Bestand und die Entwicklung der Tier- und Pflanzenwelt sowie deren Lebensgemeinschaften und Lebensräume untersucht und daraus Schutz-, Zonierungs- sowie Bewirtschaftungskonzepte abgeleitet bzw. weiter fortgeschrieben. Aber auch die Etablierung bzw. Weiterentwicklung von Umweltbildungskonzepten, attraktiven Informationszentren als Lernorten sowie Angeboten zur praktischen Naturerfahrung als Instrumente zum Verständnis für den Schutz der heimischen Natur und der regionalen Kreisläufe gehört zu den Aufgaben, die in den Bereich der logistischen Funktion fallen. Um all diese Ziele zu erreichen, ist es vor allem wichtig, die Kommunikation, die Kooperation und das Netzwerkdenken zu einer Grundvoraussetzung für partnerschaftliches Handeln weiter voran zu treiben. (Amt für das Biosphärenreservat Schaalsee 2003, S. 14)

Wie erwähnt füllt die Biosphärenreservatsverwaltung in Zusammenarbeit mit anderen Akteuren das Handlungsfeld der Logistikfunktion aus und ist der wichtigste Akteur für die Region. Deswegen hat die Verwaltung auch eigene Leitsätze ihrer Arbeit im Rahmenkonzept des regionalen Agenda-Prozesses formuliert.

11.3 Leitsätze der BR-Verwaltung

Die Biosphärenreservatsverwaltung setzt das Leitbild für das Biosphärenreservat Schaalsee um, welches in einem öffentlichen Agenda-Prozess entwickelt wurde. Dabei sieht sich die Verwaltung als Moderator und Dienstleister der Region und arbeitet nach eigener Aussage kompetent, zielorientiert, kreativ, eigenverantwortlich und flexibel im Team. Die Verwaltung will Vertrauen schaffen durch Ehrlichkeit, Transparenz und Kommunikation nach innen und außen und den Interessen der anderen Akteure in der Region soll mit Achtung begegnet werden und dabei aufkommende Probleme sollen im Dialog gelöst werden. Durch ihre Arbeit will die Biosphärenreservatsverwaltung dazu beitragen, die Vielfalt der Arten und Lebensräume in der Region zu bewahren und den ungestörten Ablauf der Naturvorgänge dort zuzulassen, wo es möglich ist, da sie den Eigenwert der Natur anerkennt. Der Naturschutz braucht ökologische Umweltbeobachtung und zielgerichtete Forschung. Dabei will die Verwaltung aber auch das nachhaltige Wirtschaften der Menschen in der Region unterstützen, wie es im Leitbild des Biosphärenreservates festgeschrieben ist, denn für die Verwaltung ist ein umweltverträgliches, zukunftsfähiges Wirtschaften die Grundlage für unsere und die kommenden Generationen. Dazu beitragen soll in den Vorstellungen der Biosphärenreservatsverwaltung ein Tourismus in der Region des Schaalsees, der als tragende wirtschaftliche Säule und Erwerbsmöglichkeit entwickelt werden soll. Mit ihren Aufgaben will die Verwaltung die Entwicklung der Schaalseeregion zu einer Modellregion vorantreiben. Dazu braucht das Biosphärenreservat und die ganze Region gut informierte und verantwortungsbewusste Bürger, weshalb sich die Verwaltung auch um die Umweltbildung kümmert und Bildungsangebote für nachhaltige Wirtschaftsformen anbietet. Die Verwaltung des Biosphärenreservates ist stolz darauf, Teil des weltumspannenden Netzes der UNESCO Biosphärenreservate zu sein und sie arbeitet im Netzwerk von EUROPARC Deutschland national und international mit anderen Großschutzgebieten zusammen. (Amt für das Biosphärenreservat Schaalsee 2003, S. 14-16)

11.4 Leitbild und Ziele der Arbeitsgruppe „Tourismus und Erholung“

Wie schon des öfteren in dieser Arbeit angedeutet, stand im Sinne des beteiligungsorientierten Verfahrenansatzes die Erarbeitung von Leitbildern im Vordergrund durch die unterschiedlichen Akteure und interessierten Einwohner der Region Schaalsee. Die Umsetzung der erarbeiteten Leitbilder, welche im Rahmen des Agenda-Prozesses in den neu gegründeten Arbeitsgemeinschaften Tourismus, Landnutzung, Siedlungsentwicklung sowie Jugend und Soziales, die den thematisierten Schwerpunkten der Leitbilder für eine nachhaltige Entwicklung der Region entsprechen, entwickelt wurden, in konkrete Maßnahmen und Projekte ist vor allem abhängig von der Akzeptanz in der Region. Zu Themen, welche nicht die Arbeitsgemeinschaften bearbeiten, wurden Leitbilder durch beauftragte Gutachter erstellt. Im Mittelpunkt dieser Arbeit, steht das Leitbild des Tourismus und der Erholung, welches von der Arbeitsgemeinschaft Tourismus im Agenda-Prozess entwickelt wurde. (Amt für das Biosphärenreservat Schaalsee 2003, S. 28)

In ihrem Leitbild „Tourismus und Erholung“ macht die Region des Biosphärenreservats Schaalsee deutlich, dass der Tourismus zu einem tragenden Wirtschaftszweig und Arbeitgeber in der Region entwickelt werden soll und zwar nach den Kriterien einer nachhaltigen Tourismusedwicklung. Diese Entwicklung findet unter dem Leitbild der Erlebbarkeit einer vielfältigen, ursprünglichen Seen- und naturnahen Kulturlandschaft mit naturschonenden Angeboten statt, dabei soll diese Entwicklung über die Grenzen des Biosphärenreservats hinausgehen und die gesamte touristisch verwertbare Schaalseeregion erfassen. Die Region soll in Anlehnung an das Zonierungskonzept der Biosphärenreservate touristisch erschlossen werden und zum Schutz und Erhalt der einzigartigen Naturräume sollen ein Besucherlenkungssystem und spezielle Angebote zur störungsarmen Naturerfahrung beitragen. Das touristische Leitbild schließt mehr ein als nur die direkte touristische Erschließung der Schaalseeregion. So soll auch die extensive und ökologische Landwirtschaft und die Direktvermarktung von regionalen Lebensmitteln gefördert werden. Des weiteren soll der besondere Naturraum in der Region des Biosphärenreservats Schaalsee durch ein gezieltes Vorgehen bei der Siedlungsentwicklung und der Gewerbeansiedlung geschützt und bewahrt werden. Die Ortskerne der Dörfer und Gemeinden in der Schaalseeregion mit ihren historischen Kirchen, Klöstern und denkmalgeschützten Gebäuden sollen erhalten, restauriert und planmäßig entwickelt und andere historische Komplexe wie Gutshöfe, Schlösser, Gasthöfe usw. touristisch erschlossen werden, damit die regionale

Geschichte aufgearbeitet und präsentiert werden kann, so dass neben der einzigartigen Natur auch die Geschichte als ein Alleinstellungsmerkmal in der Konkurrenz zu anderen Urlaubsdestinationen hervorsticht. In der Infrastrukturentwicklung geht es darum, eine Abstimmung zu erzielen, welche die vorrangigen von weniger dringlichen Maßnahmen trennt. Für den Tourismus geht es vor allem darum, vernetzende Infrastruktur zu planen und umzusetzen, die zu einer naturschonenden Erlebbarkeit der Landschaft der Schaalseeregion führt. So entstanden zum Beispiel der Moorlehrpfad in Abbildung 10 und Wegeinfrastruktur wie in Abbildung 11.



Abbildung 11: Moorlehrpfad (eigene Quelle)



Abbildung 12: Wegweiser (eigene Quelle)

Landwirte, Fischer, Handwerker und andere Akteure in der Region, deren Produkte einzigartige Tourismusangebote sind, sollen unterstützt und in das Tourismusmarketing der Region eingebunden werden. Dasselbe gilt für Angebote des Gesundheitstourismus. Im Großen und Ganzen geht es auch darum, die Qualität von regionaltypischen Angeboten, den Service der Gastronomie, der Beherbergungsbetriebe und anderer touristischer Eckpfeiler zu verbessern und den regionalen Charakter und die Originalität zu stärken. Aber auch die regionale und überregionale Kooperationen bei der Angebotsentwicklung und der Vermarktung sollen erweitert werden, um die Schaalseeregion als eine gemeinsame Tourismusregion zusammenwachsen zu lassen und so auch das Innen- und Außenmarketing der Region durch Einsatz einer zentralen Tourismusagentur zu entwickeln, die sich an den Leitbildern orientiert. Die Bevölkerung vor Ort soll auch in die touristische Entwicklung mit integriert werden. (Amt für das Biosphärenreservat Schaalsee 2003, S. 30-31)

Es wurde versucht dieses Leitbild, in verschiedene Projekte umzusetzen. So wurde ein Ausbau der Radwegeverbindung zwischen den Gemeinden Zarrentin und Wittenburg geplant und hierfür eine Studie erarbeitet. Das Projekt scheiterte schließlich am Einspruch der am geplanten Radweg gelegenen Gemeinden. Auch zwischen Zarrentin und Boissow sollten die Radwege ausgebaut werden, wozu wiederum als Projekt eine Studie planerisch bearbeitet wurde. Der Radfahrtourismus ist also ein Schwerpunkt der Projekte aber auch des Tourismus in der Region. Deshalb hat die Arbeitsgruppe Tourismus ebenfalls eine Studie in Auftrag gegeben, die ein Gesamtkonzept erstellen soll über die vorhandenen Radwege, um dabei eine Konzeption zu erarbeiten für eine bessere Verbindung mit der schleswig-holsteinischen Seite. Dieses neue Radwegekonzept mit seiner überregionalen Anbindung, welches vor allem durch die Kommunen der Region mitgetragen wird, soll später als Grundlage für eine Weiterführung in einem Leader+++-Projekt dienen und das gesamte Radwegenetz der Schaalseeregion verbessern. Leader+++-Projekte werden seit 1991 von der EU gefördert und zwar für Projekte im ländlichen Raum, die innovativ sind, die Eigenständigkeit der ländlichen Regionen gewährleisten und eine positive regionale Entwicklung anstoßen. (www.schaalsee.de)

Die Arbeitsgruppe Tourismus und Erholung hat sich ebenfalls als Ziel gesetzt, in der zentralen Tourismusorganisation etwas für die Region zu tun. So hat sie als Projekt ein Gutachten erarbeiten lassen zur Situation der Tourismusorganisation in der Schaalseeregion. Das Planungsbüro Kontor 21 hat dieses Gutachten herausgegeben über die „Tourismus Organisation in der Region des Biosphärenreservates Schaalsee“. Darin kommt zur Sprache, dass die Region ein enorm großes Potenzial für den Tourismus besitzt, jedoch die Nutzung durch gravierende Defizite im Bereich der Infrastruktur und des Marketings behindert wird. Darüber hinaus werden das Biosphärenreservat Schaalsee und der Naturpark Lauenburgische Seen, bedingt durch die Landesgrenze zwischen Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein, welche durch den Schaalsee verläuft, getrennt vermarktet. Hier werden viele Chancen vergeben, denn laut Kontor 21 sollten Verwaltungsgrenzen eine geringere Rolle spielen und mittel- bis langfristig muss es das Ziel sein, eine einheitliche Vermarktung der Region zu erreichen. Um die Ziele des Leitbildes „Tourismus und Erholung“ zu erfüllen, rät das Gutachten zu der Gründung einer GmbH, um die touristische Vermarktung zusammen mit dem Tourismusverbund Mecklenburg-Schwerin und der Herzogtum Lauenburg Marketing

und Service GmbH voran zu bringen. Mehrheitsgesellschafter dieser neuen GmbH soll der Förderverein Biosphäre Schaalsee sein, aufgrund seiner in der Satzung festgelegten Aufgaben, der gemischten Mitgliederstruktur, der schon durchgeführten Projekte und der vorhandenen Akzeptanz in der Bevölkerung. Dies sind gute Voraussetzungen für die Einbindung der Tourismusentwicklung in die gesamte nachhaltige Entwicklung der Region, wie es Aufgabe der Biosphärenreservate ist. Weitere Gesellschafter der GmbH sollen die Kommunen und die touristischen Leistungsträger der Region sein. Diese neue Marketing GmbH sollte genau wie die Biosphärenreservatsverwaltung ihren Sitz in der Hauptgemeinde Zarrentin haben, damit es kurze Wege der Information gibt. Im nächsten Kapitel wird durch die geführten Interviews deutlich, dass dieses Vorhaben einer zentralen Tourismusorganisation an der Finanzierung gescheitert ist. (www.schaalsee.de)

Bei der Umsetzung der erarbeiteten Leitbilder der Arbeitsgruppen im regionalen Agenda-Prozess in Projekte müssen neben den Nachhaltigkeitszielen der Leitbilder und den Vorgaben des Biosphärenreservates aber auch noch andere gesetzliche und planerische Vorgaben in der Schaalseeregion beachtet werden.

11.5 Gesetzliche und planerische Grundlagen

Es gibt sowohl international als auch national einige Richtlinien und Gesetze, die in der Region des Biosphärenreservates Schaalsee beachtet werden müssen. So zieht die Anerkennung der UNESCO der Region als ein Biosphärenreservat eine Reihe von zu beachtenden Richtlinien mit sich. Die Ausweisung als Europäisches Vogelschutzgebiet und als Special Protection Area (SPA), welches die Fläche des ehemaligen Naturparks Schaalsee umfasst und die 1992 bestätigt und im Jahr 1999 als SPA Schaalsee als Bestandteil des Natura 2000 Netzes gemeldet wurde, zieht die Regelungen der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie nach sich.

In Deutschland und Mecklenburg-Vorpommern gibt es Gesetze und Richtlinien, die zu beachten sind. Allen voran sind natürlich das Bundesnaturschutzgesetz, dessen Ziele vom Institut für Stadt- und Regionalplanung definiert werden, und das Landesnaturschutzgesetz zu nennen. In letzterem steht die Verordnung über die Festsetzung von Naturschutzgebieten und einem Landschaftsschutzgebiet von zentraler Bedeutung mit der Gesamtbezeichnung Naturpark Schaalsee, welcher im Jahr 2000 in Biosphärenreservat Schaalsee umbenannt wurde, nachdem die UNESCO die Region als Biosphärenreservat anerkannt hatte. Daraufhin wurde am

14.05.2002 ein Gesetz über das Biosphärenreservat Schaalsee erlassen, die so genannte Biosphärenreservatsverordnung. In ihr steht festgeschrieben, dass die Seenlandschaft, die Lebensgemeinschaften in den nährstoffarmen Seen und Mooren sowie die Vielzahl der Tier- und Pflanzenwelt zu erhalten und wiederherzustellen sind. Darüber hinaus sind die charakteristischen Strukturen einer alten bäuerlichen Kulturlandschaft zu bewahren und damit deren Erholungs- und Bildungswert zu sichern. Außerdem soll der Zusammenhang und die Ergänzung zum schleswig-holsteinischen Naturpark „Lauenburgische Seen“ hergestellt werden. Einen weiteren gesetzlichen Rahmen geben die Naturschutzverordnung und die Landschaftsschutzverordnung, in denen die Naturschutzgebiete und die Landschaftsschutzgebiete ausgewiesen werden. Insgesamt umfasst die Fläche der Naturschutzgebiete auf dem Gebiet des Biosphärenreservates Schaalsee 4.178,19 ha und die der drei Landschaftsschutzgebiete 29.568 ha. Neben diesen spezifischen Natur- und Landschaftsschutzgesetzen gibt es noch etliche Fachgesetze mit naturschutzfachlichen Inhalten.

Außer diesen Richtlinien und Gesetzen gibt es auch planerische Vorgaben, welche in der Region Schaalsee eingehalten werden müssen. Es besteht das Landesraumordnungsprogramm des Landes Mecklenburg-Vorpommern und das regionale Raumordnungsprogramm Westmecklenburg. So ist das Gebiet des Biosphärenreservates Schaalsee im regionalen Raumordnungsprogramm Westmecklenburg überwiegend als Vorsorgeraum Naturschutz und Landschaftspflege, teilweise als Vorranggebiet Naturschutz und Landschaftspflege, aber auch als Raum mit besonderer natürlicher Eignung für die Landwirtschaft und als Fremdenverkehrsentwicklungs- bzw. als Naherholungsraum dargestellt. Des weiteren ist das Gebiet Vorsorgeraum und Vorranggebiet für die Trinkwassersicherung. Für die Siedlungsentwicklung in der Region von großer Bedeutung ist laut Raumordnungsprogramm der ländliche Zentralort Zarrentin. Als regional bedeutsamer Radweg durchläuft der Radfernweg „ehemalige deutsch-deutsche Grenze“ das Schaalseegebiet. Als oberstes Entwicklungsziel ist festgeschrieben, die Wirtschaftskraft unter Beobachtung der ökologischen Belange zu stärken. Ergänzt werden diese Raumordnungsprogramme durch den Landschaftsrahmenplan. (Amt für das Biosphärenreservat Schaalsee 2003, S. 16-18)

12. Ergebnisse der Interviews mit Akteuren des regionalen Agenda-Prozesses

Im letzten Kapitel wurde die Region des Biosphärenreservates Schaalsee vorgestellt und es gab einen Einblick in die Probleme der Region. Diese Probleme sollen durch einen regionalen Agenda-Prozess bewältigt werden und dessen Leitbilder, sind im vorigen Kapitel beschrieben worden. Auch wurde der strukturelle Aufbau der regionalen Agenda erklärt und der Leser hat erfahren, dass der Tourismus ein wichtiger Baustein des regionalen Agenda-Prozesses ist. Anhand von Interviews mit drei wichtigen Akteuren des Agenda-Prozesses in der Schaalseeregion sollte herausgefunden werden, wie die Beteiligten die Situation in der Schaalseeregion, des Agenda-Prozesses und des nachhaltigen Tourismus als wichtigen Baustein der Regionalentwicklung einschätzen. Mit den Ergebnissen dieser Interviews kann schließlich beurteilt werden, ob ein regionaler Agenda-Prozess, welcher den nachhaltigen Tourismus als Instrument der nachhaltigen Regionalentwicklung integriert, ein Erfolgsmodell ist und für andere Regionen Vorbild bei der Regionalentwicklung sein könnte. Besonders interessant könnten diese Ergebnisse natürlich für Regionen sein, die ebenfalls in oder an einem Großschutzgebiet liegen.

12.1 Tourismus

Bei der Einschätzung der touristischen Situation der Schaalseeregion sind sich die Interviewpartner ziemlich einig. Jedoch muss gesagt werden, dass sie sich auf unterschiedliche Gebiete beziehen. Die ersten beiden Akteure beziehen sich auf die Mecklenburger Schaalseeregion und der dritte Akteur nur auf das Gebiet des Biosphärenreservates, welches an die Stadt Zarrentin angrenzt. Hier lässt sich trotz der Bemühungen durch den regionalen Agenda-Prozess ein Ansatz zum Kirchturmdenken erkennen und dass ein richtiges Wir-Gefühl in der Region noch nicht so weit verbreitet ist, dass man die Stärken der ganzen Region anpreisen will. Zu den größten touristischen Stärken werden neben dem Schaalsee an sich, die Naturlandschaft und die Landschaft der Schaalseeregion gezählt. Diese konnte sich durch die ehemalige Grenzlage an der deutsch-deutschen Grenze auf der östlichen Seite ungestört entwickeln und sich bis heute eine große Artenvielfalt in der Flora und Fauna erhalten, weshalb ja auch erst ein Naturpark gegründet worden ist und später das Biosphärenreservat. Diese Ruhe und Ungestörtheit darf nicht durch unvorsichtige touristische Projekte aufs Spiel gesetzt werden, denn die unberührte

Natur und Landschaft sind schon der Hauptgrund für eine Reise an den Schaalsee. Die Zonierung des Biosphärenreservates und die anderen Bestimmungen sollen zur Erhaltung der Natur und Landschaft beitragen.

„Ja. Da gibt es umfangreiche Arbeiten dazu, vielleicht ganz kurz gesagt. Eine Stärke oder die wesentliche Stärke ist die Natur und die Landschaftsausstattung, die wir hier haben. Die sich ja innerhalb der letzten 40, 50 Jahre hier erhalten konnte. Ganz großen Anteil hat dann die ehemalige Grenzlage im innerdeutschen Grenzgebiet. Was natürlich für die Menschen eine sehr, sehr große Belastung und Bedrohung gewesen ist. Aber für Natur und Landschaft doch auch positive Auswirkungen hatte, deswegen wurde ja auch der Naturpark und dann das Biosphärenreservat errichtet. Das ist, denke ich mal, die Stärke. Uns zeigen eben auch Umfragen, die wir jetzt auch in letzter Zeit gemacht haben, dass Touristen und Gäste gerade wegen der Natur und Landschaftsausstattung, wegen der Ruhe, wegen der relativen Unberührtheit hier herkommen. Das ist, denke ich mal, die wesentliche Stärke. Natur und Landschaftsausstattung.“ (1/3-14)

„Da würde aus unserer Sicht eine Stärke unserer Region dann eben verloren gehen, nämlich die relative Ruhe und Unberührtheit, neben der einmaligen Artenausstattung, die wir haben.“ (1/72-74)

„Wir setzen uns dafür ein, dass ausgewiesene Naturschutzgebiete und Kernzonen und was alles dazu gehört erhalten bleiben, unangetastet, denn das ist ein wichtiges Potenzial, was wir hier haben.“ (3/29-32)

Das Biosphärenreservat selber wird vom zweiten Akteur zur wesentlichen, auch touristischen Stärke der Region gezählt, denn es erhält den Landschaftsraum und entwickelt die Region nach den Prinzipien der Nachhaltigkeit. Besonders wichtig dabei ist das Amt für das Biosphärenreservat Schaalsee, welches die Region mit öffentlichen Mitteln managt und durch Investitionen in die Infrastruktur das touristische Erscheinungsbild der östlichen Schaalseeregion nicht nur geprägt sondern auch verbessert hat. Des weiteren ist es eine Marke, die man mit der Schaalseeregion in Verbindung bringt. Der dritte Gesprächspartner sieht dies wieder etwas differenzierter. Für ihn gibt es keine einheitliche Wahrnehmung in der Region darüber, ob das Biosphärenreservat nun ein wichtiges Marketinginstrument ist oder nicht. Die Wahrnehmung verändert sich in seinen Augen mit der geographischen Nähe zum Biosphärenreservat.

„...und da sag ich mal, ist eine der Stärken, dass eben diese Schaalseeregion als internationales Schutzgebiet ausgewiesen und ausgezeichnet ist als Biosphärenreservat. Das ist eine der ganz großen Stärken, die natürlich auch gleichzeitig für den Tourismus interessant, den Landschaftsraum als solches erhält, aber eben auch dermaßen weiterentwickelt, wie es in der Natur und umweltverträglich passieren kann. Ja. Das heißt, dass dort ein Management im Grunde genommen für diesen Erholungsraum vorhanden ist, der öffentlich getragen wird. Das ist ein ganz großes Plus für die Region.“ (2/8-15)

„Und ähm, da ist eben auch in den letzten 15, mehr als 15 Jahren doch ne ganze Menge Hilfestellung geleistet worden, auch gerade von dieser Einrichtung hier. Was so das touristische Gesicht jetzt mittlerweile ausmacht in der Schaalseeregion. Und zur Infrastruktur. Es heißt, es werden ja, es werden ja Hinweisschilder vorbereitet werden, Aussichtstürme vorgehalten, es werden Wanderwege eingerichtet und teilweise ja sogar auch unterhalten. Wanderwegeschildersystem ja. All das ist eben von dieser öffentlich-rechtlichen Einrichtung erbracht worden. Und das ist schon ein großes Plus, was anderswo in Westmecklenburg nicht so vorhanden ist.“ (2/21-29)

„Das hängt davon ab, wo in der Schaalseeregion Sie sind. Gehen Sie mal nach Rhena. Da gibt es ne andere Wahrnehmung als hier. Weil hier das Biosphärenreservat ist und da nicht.“ (3/125-127)

Aber nicht nur die Natur und Landschaft der Schaalseeregion lädt zu einem Besuch ein, denn auch die kultur-historische Ausstattung mit vielen sehenswerten Baudenkmalern ist eine touristische Stärke, welche durch das 2006 fertig restaurierte Kloster in Zarrentin, in dem sich auch das Rathaus der Stadt befindet, eine weitere bedeutende Sehenswürdigkeit hinzu gewonnen hat. Diese hat schon im ersten Jahr über 7000 Besucher angezogen. Hinzu kommt, dass Zarrentin als größte Stadt am Schaalsee Zentrumsfunktionen hat und schon deswegen viele Touristen, die sich am Schaalsee aufhalten, anzieht. Darum muss die Stadt Zarrentin in den Augen des dritten Interviewpartners auch als eine touristische Stärke der Schaalseeregion gezählt werden.

„Dann gibt es natürlich auch im kulturellen Bereich einige Stärken, die wir hier haben. Das sind beispielsweise eben Klöster, Kirchen, Gutshäuser, die wir hier im Gebiet haben. Also Natur und Kultur bildet hier, glaub ich, ne gute und fruchtbringende Einheit. Das ist, glaube ich, die wesentliche Stärke.“ (1/14-18)

„Eine zweite Stärke ist äh ganz sicher, dass wir jetzt hier, seit einem Jahr ist das eine Stärke, das Kloster fertig haben und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht haben.“ (3/14-16)

„Zarrentin wird ja auch immer so ein bisschen definiert als Einfallstor zum Schaalsee überhaupt. Ist ja auch die größte Stadt am gesamten Schaalsee.“ (3/16-18)

Die geographische Lage der östlichen Schaalseeregion ist nach Meinung von zwei Gesprächspartnern eine weitere große touristische Stärke, denn das Umland der Schaalseeregion mit den Städten Schwerin, Lübeck und Hamburg und den touristischen Zentren Mölln und Ratzeburg auf westlicher Seite ist ein hervorragender Absatzmarkt für die Angebote eines nachhaltigen Tourismus. Verstärkt wird diese günstige Lage noch dadurch, dass es laut des dritten Akteurs eine enge, historische Verbindung zwischen der Stadt Hamburg und dem Herzogtum Lauenburg auf der einen und der östlichen Schaalseeregion auf der anderen Seite gibt. Diese Verbindung hat selbst die Phase der Trennung nach dem 2. Weltkrieg überlebt und ist nach der Wende wieder aktiviert worden. Dadurch musste der Tourismus nicht bei Null anfangen.

„Wir haben ja ein, ein geradezu fantastisches Umfeld. Wenn ich die Großstädte Schwerin, Schwerin ist keine Großstadt mehr, weil die gerade unter 100.000 hat,, aber wenn ich Schwerin, Lübeck und Hamburg sehe und dann die touristischen Zentren hier in der Schaalseeregion wie Ratzeburg und Mölln, dann ist es ja doch schon ein ziemlich großer Markt, den man da bedienen kann mit natürlich entsprechenden Produkten, die da auch in dem Bereich angesagt sind.“ (2/105-111)

„Und als vierter Punkt ist die geographische Nähe zum Herzogtum Lauenburg und zur Stadt Hamburg, mit der es immer eine enge Verbindung gab. So vom Ende des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg. Das war etwas und ist revitalisiert worden nach der Vereinigung. So ist eine Periode der Unterbrechung wieder übersprungen worden und man hat an alte Verbindungen wieder anknüpft. Die Leute sagen, da bin ich schon gewesen, da komme ich gerne wieder vorbei. Sicher große Potentiale in diesem Bereich.“ (3/18-25)

Aber alle Interviewpartner sehen nicht nur Stärken, sondern auch Schwächen in der östlichen Schaalseeregion, die behoben werden müssen, wenn man eine erfolgreiche und nachhaltige Tourismusedwicklung erreichen möchte. Die größten Defizite, da sind sich alle Interviewten einig, hat die östliche Schaalseeregion auf dem Gebiet der Infrastruktur. Denn durch die Grenzlage an der innerdeutschen

Grenze hat sich nicht nur eine touristische Stärke der Region entwickeln können, sondern auch die wesentliche Schwäche, denn das Gebiet am Schaalsee war Speergebiet und es gab auf Seiten der DDR überhaupt keine touristische Entwicklung. So ist es für den ersten Gesprächspartner nicht verwunderlich, dass die touristische Infrastruktur auch heute noch nicht gut ausgebaut ist und die Region daran arbeiten muss. Der selben Meinung ist auch der zweite interviewte Akteur, wenn er anmerkt, dass es nach der Wende gar keine touristische Infrastruktur und Angebote gab. Die Unterschiede zwischen der westlichen und östlichen Schaalseeregion kann man heute noch sehen. Auch auf dem Gebiet der Radwegeinfrastruktur sieht der zweite interviewte Akteur noch eine Menge zu tun, obwohl der Radtourismus neben dem Wander- und Reittourismus eine der Hauptsäulen der touristischen Entwicklung ist. Neben den bekannten Radfahrregionen in Deutschland fällt die Schaalseeregion noch weit ab, nicht nur was die befestigten, sondern auch was die unbefestigten Wege quer durch die Natur angeht. Die sind bei vielen Naturfreunden zwar sehr beliebt, doch in der Schaalseeregion sind nicht alle Wege zu allen Jahreszeiten befahrbar und dies muss zumindest den Radfahrern bekannt gemacht werden.

„Die wesentliche Schwäche, die wir hier haben, ist auch nen weites Feld. Hat auch mit der Grenzlage etwas zu tun. Durch die Grenzlage ist natürlich relativ wenig Infrastruktur hier eingerichtet worden. Innerhalb der letzten 40 Jahre, also zu DDR Zeiten, gab es hier eigentlich überhaupt keine touristische Entwicklung und das merken wir auch heute noch. Also beispielsweise wenn ich an die Wegeinfrastruktur denke für Radwege oder für Wanderwege. Da gibt es noch erheblichen Nachholbedarf.“ (1/18-24)

„Dass eben historisch gesehen dieses Gebiet touristisch nicht so interessant gewesen ist und auch nicht erreichbar gewesen ist, also durch die Grenzzeit dort bis 89, 90. Und ähm, das sieht hier und sah hier auf der schleswig-holsteinischen Seite ganz anders aus. Also mit 89, 90 Öffnung der Grenzen gab es völlig unterschiedliche touristische Angebote. Gibt es teilweise immer noch. Weil es eben so stark historisch gewachsen ist auf der einen Seite und auf der anderen Seite vernachlässigt worden ist.“ (2/15-21)

„Beispiel ist bei uns immer auch das Radwegenetz. Auch da muss man natürlich differenzieren. Man muss ja gucken, welche Zielgruppen man ansprechen möchte. Ja. Das. Wenn man das auch so auf Bundesrepublik-Deutschland-Niveau mal so

vergleicht, diese Radfahrdestinationen, die sich da herauskristallisiert haben mittlerweile.

N: an den Flüssen

S: Ja. Ne. Oder nehmen Sie den Dümmersee. Um den Dümmersee herum und so weiter. Des ist auch aber ne völlig andere landschaftliche Situation oder eben auch andere Möglichkeiten der Wegeführung. Es gibt ja auch genügend naturliebhabende Radfahrer, die eben nicht unbedingt alle die vorgefertigten Pisten haben möchten. Aber selbst da haben wir ne Menge Nachholbedarf, ähm, was die Wegeunterhaltung auch angeht.“ (2/37-48)

„Und ähm, wenn man sich dann da so einige Wege raussucht, ja die sind dann manchmal unterschiedlich vorhanden in unterschiedlichen Jahreszeiten. Darf eigentlich nicht sein, sag ich mal, und das ist eben eine der Schwächen, die wir hier haben, dass wir es eben noch nicht geschafft haben, das so zu organisieren, dass man auch solche Wege eben ja Halbzeit anbieten kann.“ (2/52-57)

Aber nicht nur im Bereich der Infrastruktur hat die Mecklenburger Schaalseeregion Defizite, auch sonst gibt es noch strukturelle Defizite. Es existiert in der Schaalseeregion keine zentrale, für die gesamte Region verantwortliche Tourismusorganisation und diese erhebliche Schwäche wird in den nächsten Jahren nicht behoben werden können, da keine machbaren Finanzierungsmodelle vorliegen. Um die Schwäche, keine zentrale Tourismusagentur in der Region zu haben, zu beheben, ist in der Region schon mal ein Konzept entwickelt worden, was jedoch an der Finanzierungsfrage scheiterte. Die Akteure in der Region sahen keine Möglichkeit der Finanzierung und eine sich selber tragende touristische Informationszentrale kann es nicht geben. Langfristig soll es aber irgendwann mal eine Möglichkeit der Finanzierung geben. In der gesamten Schaalseeregion gibt es vier Organisationen, welche sich für die Tourismusvermarktung der Region zuständig fühlen und diese strukturelle Differenziertheit der Region ist eine große Schwäche. Denn jede dieser Organisationen vermarktet die östliche Schaalseeregion ein wenig, aber keine ist wirklich für sie verantwortlich. Dazu kommt, dass die Stärken der Schaalseeregion auf der Mecklenburger Seite andere sind als auf der westlichen und der Tourist darauf achten wird, was insgesamt rund um den Schaalsee geboten und danach seine Entscheidung fällen wird. Die Schwäche ist in der Region bekannt und es wird versucht, auf eigene Faust das Tourismusmarketing voran zu bringen. So gibt es in Zarrentin einen Gastronomen, der eine Touristeninformation betreibt und

auch die Stadt vermarktet sich zentral, zusammen mit den umliegenden Gemeinden. Dass ein Gastronom eine Tourismusinformation betreibt, sieht einer der Interviewpartner aber als keine glückliche Sache an, denn da könnten sich die wirtschaftlichen und die nachhaltigen Interessen im Weg stehen.

„Nein. Das ist immer noch eine ganz wesentliche Schwäche, die wir hier in der Region haben. Wo wir auch im Moment keine Lösung parat haben.“ (1/90-91)

„Es gab hier schon mal ein relativ detailliertes Konzept, wie so was organisiert und auch finanziert werden kann. Aber letzten Endes ist es an der Finanzierungsfrage gescheitert. Dass eben von Kommunen, beziehungsweise anderen Institutionen aus der Region keine Möglichkeit gesehen wurde, eine solche touristische Informationszentrale oder Informationszentrum zu finanzieren. Weil es leider Deutschland weit keine touristische Informationszentrale gibt, die sich von selbst trägt. Also das ist immer ein Zuschussgeschäft und im Moment ist es eben so, dass von der Region es so gesehen wird, dass so eine Infostelle nicht finanzierbar ist. Langfristig, mittelfristig ist es natürlich weiterhin Thema.“ (1/91-100)

„Touristisch gesehen ist das ne Schwäche. Ganz klar. Weil im Prinzip ja drei oder vier touristische Organisationen, die sich aber in einer Form dafür zuständig fühlen, wenn sie dann angesprochen werden von außen. Und die Mecklenburger Schaalseeregion als solche hat eben keine eigene touristische Einheit, die alleinig diese Aufgabe hat, bringt uns Besucher her, beschäftigt die Besucher, lässt die Besucher zufrieden sein. Diese Einheit sind auch wir nicht als Förderverein Biosphäre Schaalsee. Natürlich bewerben wir das Gebiet auch und helfen dem einen oder anderen bei Anfrage, dies und jenes zu finden. Das ist ganz klar. Wir haben aber keinen Auftrag, der uns jetzt so handeln lässt, wie beispielsweise eine Einheit, die im Schleswig-Holsteinischen tätig ist. Die Herzogtum Lauenburgische Marketing und Service Gesellschaft. Sitz in Ratzeburg. Ne, sehr professionelle Einheit. Auch ne sehr kompetente und bewegliche Einheit. Die hat aber natürlich vorwiegend die Aufgabe für Marketing im Kreis Herzogtum Lauenburg. Wenn sie angefragt wird, dann bedienen sie natürlich die Kunden genauso, wie wir, angefragt werden für Ratzeburg. Wo kann man da hingehen. Aber äh diese, diese strukturelle Differenziertheit, das ist eine große Schwäche der Region. Wir haben einen Tourismusverband Mecklenburg-Schwerin, der den gesamten Raum Westmecklenburg vermarktet und sich um so kleine Einheiten dann natürlich nicht so kümmern kann, wie man es vielleicht erhofft. Oder Sie haben den

Landestourismusverband, der auch, ja ich sag mal, in Werbestrategien so so'n paar Pflöcke setzt wie im letzten Jahr das Land der Naturlandschaften. Ja. Wo sie dann mal ne Rolle spielen. Aber ähm, da wünscht man sich schon eben ja überstrukturelle Aktivitäten.“ (2/276-298)

„Die Stärke ist ganz einfach hm die, ich kann jetzt natürlich erst mal nur für die Mecklenburger Schaalseeregion sprechen. Ich sag das deshalb, weil natürlich der Interessent für diese Region, sich den Schaalsee anschauen und was da links und rechts um den Schaalsee herum an interessanten Dingen ist, das wird ihn dazu animieren herzukommen oder wegzubleiben.“ (2/2-6)

Auch sonst ist der zweite Gesprächspartner nicht wirklich zufrieden mit der Situation im Gastronomie- und Beherbergungsbereich in der östlichen Schaalseeregion, denn in der Qualität und in der Vielseitigkeit der Angebote sieht er noch starken Verbesserungsbedarf, an dem die Region, zusammen mit großen touristischen Organisationen, arbeiten muss. Denn sowohl für den höchsten Standard als auch für den kleinen Geldbeutel gibt es kaum Angebote, um am Schaalsee zu übernachten. Das muss aber das Ziel sein, um mehr Übernachtungsgäste und weniger Tagesausflügler zu bekommen, um so einen nachhaltigeren und wirtschaftlich stärkeren Tourismus zu erreichen.

„Die Schwächen sehe ich im, in sehr langsam sich entwickelnden Angeboten, im Gastronomischen, aber auch im Herbergsbereich, der, ich sag mal, jetzt entwickelt werden sollte, auch von der Qualität her und von der Vielfältigkeit. Da hat die Schaalseeregion, die Mecklenburger Schaalseeregion, noch ne ganze Menge nachzuholen und das ist eine der Schwächen, warum man jetzt so offensiv im Prinzip auch größeren touristischen Organisationen Beachtung werden kann.“ (2/31-36)

12.2 Nachhaltigkeit

In dem, was Nachhaltigkeit bedeutet und wie sie versuchen, diese konkret umzusetzen vor allem im Tourismus, gehen die Meinungen der interviewten Akteure ein wenig auseinander, auch wenn sie im Kern übereinstimmen. Man kann vor allem dem dritten Gesprächspartner anmerken, dass er von dem Schlagwort Nachhaltigkeit schon etwas genervt ist und es in seinen Augen nur eine Modeerscheinung ist, dass heute alles nachhaltig sein muss. Seiner Meinung nach bedeutet der Begriff Nachhaltigkeit „alles und nix“. Wenn jedoch Nachhaltigkeit meint, dass man sich für den Erhalt der Natur und Landschaft einsetzt, dann steht die Institution, welche er

vertritt, auch für Nachhaltigkeit. Ihm geht es aber mehr darum, einen hohen Anspruch an Qualität zu haben und dadurch langfristig die Situation in der Region zu verbessern. Für ihn ist im kulturellen Bereich mit der Eröffnung und Restaurierung des Klosters in Zarrentin schon eine ganze Menge erreicht worden, was die Region nachhaltig stärkt.

„Nachhaltigkeit ist ja so ne Sache. So ein Modewort. Das sagt auch alles und nix. Ich weiß natürlich, was das ist und worauf Sie hinaus wollen. Wir setzen uns dafür ein, dass ausgewiesene Naturschutzgebiete und Kernzonen und was alles dazu gehört erhalten bleiben, unangetastet, denn das ist ein wichtiges Potenzial, was wir hier haben. Also in diesem Sinne setzen wir uns für Nachhaltigkeit ein.“ (3/28-32)

„Dann gibt es eine Sache, auf die wir eigentlich ganz stark Wert legen, das ist Qualität. Und damit eigentlich in diesem Sinne Nachhaltigkeit schaffen wollen, einfach keine Eintagsfliegen zu produzieren. Das geht jetzt auch durch die ganze kulturelle Situation, die wir hier haben. Qualität ist uns ganz wichtig.“ (3/39-43)

Die anderen Interviewpartner stehen dem Begriff Nachhaltigkeit nicht so kritisch gegenüber. So stellt der erste zwar fest, dass es eine große Anzahl von Definitionen und wissenschaftlichen Arbeiten zum Thema Nachhaltigkeit gibt, für ihn ist dabei aber vor allem der Gedanke der Generationengerechtigkeit beim Umgang mit den vorhandenen natürlichen Ressourcen entscheidend. Damit diese Generationengerechtigkeit gewährleistet werden kann, muss man sich in der Regionalentwicklung Grenzen setzen und bei allen Planungen und Überlegungen nicht kurzfristig sondern langfristig denken. Dazu passend merkt der zweite Gesprächspartner an, dass in der Regionalentwicklung der Schaalseeregion durch das Biosphärenreservat und seinen Auftrag, den es durch die Anerkennung durch die UNESCO bekommen hat, diese Grenzen und das Leitbild der Nachhaltigkeit automatisch Bestandteil sind. Um in der Bevölkerung ein Bewusstsein für Nachhaltigkeit und ökologische Themen zu schaffen, entwickelt das Amt für das Biosphärenreservat kulturelle und soziale Projekte, bei denen die Bevölkerung zusammenkommt und sich informieren, bilden und diskutieren kann. Dies soll die Schaalseeregion langfristig auch wirtschaftlich voranbringen.

„Nachhaltigkeit hat für mich ganz wesentlich etwas zu tun mit Generationengerechtigkeit. Es gibt ja auch ganz viele verschiedene Definitionen von Nachhaltigkeit. Hat sich ja fast jeder Wissenschaftler dran versucht. Aber für mich ganz konkret bedeutet Nachhaltigkeit, dass man jetzt in der aktuellen Generation die

Ressourcen, die wir hier vorfinden, nur in dem Maße nutzt, dass sie eben auch im gleichen Ausmaße künftigen Generationen zur Verfügung stehen.“ (1/29-34)

„Und das, wenn man es konkret dann vielleicht runterbricht, hat eben Nachhaltigkeit, bedeutet für mich dann eben auch ne gewisse Akzeptanz von Grenzen und Selbstbeschränkung, dass wir also nicht alles ausnutzen und nutzen, wie es im Moment vielleicht kurzfristig möglich ist, sondern dass wir eben diesen langfristigen Gedanken der Generationengerechtigkeit immer im Auge haben und uns dann eben selbst beschränken und Grenzen erkennen.“ (1/34-40)

„Ja, dazu haben sie eben, in der Beziehung haben sie eben glücklicherweise die Aufgabe, halt UNESCO Biosphärenreservat. Wo sie da gezwungen sind, diese 3 oder 4 Säulen, sind es ja eigentlich, eben mit zu beachten oder mit zu integrieren haben. Ja. Ähm. Hier in diesem Raum finden jeden Monat ein oder zwei Veranstaltungen statt, die da heißen Puppentheater. Puppentheater für Kinder. Was Naturschützer dann mit so einem Puppentheater zu tun haben? Aber das sehen wir eben auch als kulturelle Förderung, als touristische Freizeitgestaltung. Dieses Segment wollen wir auch mit bedienen und dieses dann mit einbeziehen. War im Prinzip von uns auch ne Überlegung in der Zeit, in der es entstanden ist, das Puppentheater, welche Funktion soll dieses Haus mal erfüllen. Ja. Wie können wir die Bevölkerung auch mit einbeziehen in unsere Überlegung, das Gebiet zu entwickeln. Wie können wir sie binden? Und es gibt hier eben auch diese Ausstellung, diese Informationsausstellung und unsere Überlegung war einfach klar, Angebote beider Art zu bieten und dann über so ne Symbiosen so zu sagen auch unsere Ideen mit zu vermitteln. Und dann kommen die hier an mit den Kindern und haben Zeit vor der Vorstellung in die Infoausstellung zu gehen oder sich mit den Leuten vorne an dem Tresen zu unterhalten, Neues zu erfahren. Ja. Und das, das, das verstehen wir unter Nachhaltigkeit. Natürlich auch auf Dauer ausgelegt.“ (2/68-85)

In der östlichen Schaalseeregion, behauptet der erste Akteur, wird beim Umgang mit den Ressourcen Natur, Landschaft und Artenvielfalt rücksichtsvoll umgegangen, denn das Zonenkonzept des Biosphärenreservates setzt den Gedanken eines nachhaltigen Tourismus in die Praxis um. Aber auch die Arbeitsgruppe „Tourismus und Erholung“ des regionalen Agenda-Prozesses versucht einen nachhaltigen Tourismus in der Schaalseeregion zu etablieren. So hat sie als touristische Handlungsfelder für die Schaalseeregion den Wander-, Reit- und Radtourismus in

ihrem Leitbild festgeschrieben. Nur teilweise findet auf dem Schaalsee Wassertourismus statt, wenn dieser nicht gegen die Naturschutzbestimmungen verstößt und keine Belastung für die Flora und Fauna darstellt. Für den anderen Gesprächspartner ist es wichtig, dass durch den Tourismus die Region ganzheitlich nach den Dimensionen der Nachhaltigkeit entwickelt wird und dabei alle relevanten Akteure mit in die Planung eingebunden werden. Auf dem Gebiet des nachhaltigen Tourismus hat sich seiner Meinung nach, auch durch den regionalen Agenda-Prozess, schon viel getan. Es wären schon viele nachhaltige Produkte und Angebote entwickelt und eingeführt worden, wie zum Beispiel ein nachhaltiges Pauschalreiseangebot.

„Und das ist zum Beispiel eine wesentliche Grundlage, dass man eben durch diese Zonierung Bereiche auswählt, wo man eben keinen Tourismus entwickelt, beziehungsweise nur einen sanften Tourismus entwickelt, um eben diesen Aspekt der Nachhaltigkeit dann auch ganz konkret in die Praxis umzusetzen.“ (1/51-54)

„Dort wurde ja von der Arbeitsgruppe Tourismus, wurden ja diese touristischen Handlungsfelder herausgearbeitet, die eben ganz speziell hier für die Schaalseeregion unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit fortzuentwickeln sind und das sind eben nach diesem Rahmenkonzept und für uns eben einmal der Radtourismus, der Wandertourismus und der Reittourismus. Im kleinen beschränkten Maße der Wassertourismus, aber da haben wir eben bestimmte andere Vorgaben, die wir beachten müssen. Also da im Bereich des Wassertourismus können wir nur sehr begrenzt eine touristische Entwicklung vornehmen. Die anderen Bereiche sind eigentlich die wesentlichen.“ (1/55-63)

„Es geht um die Ziele, die wir verfolgen, das Gebiet ganzheitlich zu entwickeln. Es ist im Prinzip moderner Tourismus und um uns auch eben, wenn wir an Projekte herangehen, dass wir möglich alle Interessentengruppen treffen, die dann einzubinden und mit denen zusammen was zu entwickeln, d.h. für uns spielt nachhaltiger Tourismus natürlich genauso eine Rolle im Bereich der Kultur, des Sozialen, der Ökologie, der Ökonomie. Das muss schon zusammen funktionieren. Als Anspruch auch mit dem Label.“ (2/59-65)

„Klar, weil das keine Frage ist und wir haben touristische Produkte entwickelt, wie beispielsweise ein Pauschalangebot, das heißt Seepferdttour, eine Kombination aus verschiedenen Angeboten und auch da feiern wir im nächsten Jahr das zehnjährige Bestehen. Und das sind auch ablesbar nachhaltige Produkte. Touristische Produkte

für alle. Haben wir eben mehrere Dienstleistungen zusammengefasst und der Tourist hat die Möglichkeit im Reisebüro zu buchen.“ (2/85-91)

Der letzte interviewte Akteur sieht die Sache wieder etwas differenzierter und man merkt ihm auch hier wieder seine Abneigung gegen den Begriff Nachhaltigkeit an, wenn er behauptet, dass Touristen grundsätzlich eigentlich nicht an Nachhaltigkeit interessiert sind, sondern einen schönen Aufenthalt haben wollen. Doch es gibt natürlich aus seiner Sicht auch Ausnahmen und in der Schaalseeregion könne man zwei Gruppen von Touristen unterscheiden. Da gebe es die „normalen“ Touristen, welche einfach nur Urlaub machen wollen und die Touristen, die extra wegen der unberührten Natur und Landschaft in die Region reisen. Diese akzeptieren auch die Beschränkungen durch das Biosphärenreservat, denn für sie ist die Umwelt ein sehr hohes Gut. Die östliche Schaalseeregion kann aus seiner Sicht froh sein, dass die zuletzt genannte Gruppe von Gästen stärker in die Region reist als die andere. Wie schon bei der Nachhaltigkeit legt der Akteur auch beim nachhaltigen Tourismus besonders Wert auf Qualität und einen hohen Anspruch an die touristischen Angebote. Es dürfe nicht darum gehen, zu jedem Preis immer mehr Touristen zu akquirieren, sondern darum, die Gäste zufrieden zu stellen, damit sie immer wieder in die Schaalseeregion reisen und dies auch an Freunde, Bekannte und Verwandte weitergeben. Denn nur so wachsen die Besucherzahlen behutsam und eine nachhaltige touristische Entwicklung der östlichen Schaalseeregion ist möglich.

„Den nachhaltigen Tourismus zu beschreiben. Ja, Touristen sind per se eigentlich nicht an Nachhaltigkeit interessiert. Einzelne selbstverständlich, aber die Touristen ganz sicher nicht. Es gibt 2 Gruppen von Touristen. Die einen, die im vollen Bewusstsein hier her kommen, dass sie hier noch eine große Natürlichkeit vorfinden. Und die anderen kommen nur so. Die Gäste wechseln zwischen dem einen und dem anderen. Gott sei Dank ist es so, dass hier mehrheitlich die eine Gruppe vertreten ist, die das Biosphärenreservat respektiert und akzeptiert.“ (3/32-39)

„Also ich sage manchmal in Gesprächen auch, wir haben hier einen hohen Anspruch. Da haben wir eben drüber gesprochen. Von den kulturellen Veranstaltungen bis zum gastronomischen Angebot. Das ist uns eben ganz wichtig, gerade im Sinne von Nachhaltigkeit. Also wir wehren uns etwas dagegen, ständig, mit welchen Mitteln auch immer, neue Kundengruppen bzw. Touristengruppen zu erschließen. Uns geht es nicht darum irgendwo noch ne Busladung aufzutreiben. Nein, wir möchten gerne, dass die Menschen, die hier gewesen sind, so überzeugt sind, dass sie Morgen

wieder kommen und nach Morgen noch mal wiederkommen. Dass sie es also auch weitererzählen.“ (3/46-54)

12.3 Der regionale Agenda-Prozess

Wie schon mehrfach in dieser Arbeit erwähnt, ist das besondere an der östlichen Schaalseeregion, dass hier der querschnittsorientierte Wirtschaftssektor Tourismus in einen regionalen Agenda-Prozess integriert wurde. Auf diesem Weg versucht die Region eine ganzheitliche nachhaltige Regionalentwicklung zu erreichen und der nachhaltige Tourismus soll ein wichtiger Baustein auf dem Weg dahin sein. So jedenfalls sehen es die interviewten Akteure. In den ersten drei Jahren von 2001-2003 des Agenda-Prozesses wurden die wichtigsten Themen als Schwerpunkte gesetzt, darunter war auch der Tourismus. Jedoch muss gesagt werden, dass im immer noch laufenden Prozess der regionalen Agenda der nachhaltige Tourismus nur ein Baustein unter vielen ist, der bearbeitet wird.

„Die regionale Agenda ist ja viel mehr als Tourismus. In so fern ist die touristische Entwicklung ein Baustein der gesamten regionalen Agenda. Die regionale Agenda setzt sich ja aus ganz vielen verschiedenen Themen zusammen. Da ist beispielsweise auch der Bereich der Siedlungsentwicklung oder der Landwirtschaft und der Forstwirtschaft. Und der touristische Bereich ist natürlich ein Baustein der gesamten regionalen Agenda und der gesamten regionalen Entwicklung.“ (1/104-109)

„Den nachhaltigen Tourismus als Baustein der regionalen Agenda. Da die Agenda Zeit gar nicht zu Ende ist und weil der laufen wird, da sind wir in einem Prozess, der wird noch Jahre seinen Lauf nehmen, denn wir haben viele Themen noch zu bedienen und zu beackern, sag ich mal. Da wir in diesem überschaubaren Zeitraum von 3 Jahren im Prinzip auch erst mal ja Bausteine, Grundbausteine gesetzt haben.“ (2/119-123)

Nach diesen sogenannten thematischen Bausteinen wurden Arbeitsgruppen gebildet, welche im Planungsprozess der regionalen Agenda Leitbilder zu ihrem Thema erarbeitet haben. Um die verschiedenen Interessen in der Region auch zusammenzubringen und dann Projekte zu den Leitbildern umzusetzen, kamen jeweils ein Vertreter der unterschiedlichen Arbeitsgruppen im regionalen Agendaausschuss zusammen. Als weiteres Kommunikationsgremium wurde das regionale Dialogforum geschaffen, damit die verschiedenen Akteure der östlichen

Schaalseere region sich austauschen und ihre Interessenslagen vorbringen können. Jedoch entwickelte sich dieses regionale Dialogforum zu weit mehr als einem Kommunikationsgremium. Dort wurden auch konkrete Projekte abgestimmt und diese wurden und werden nur dann umgesetzt, wenn es im regionalen Dialogforum einen möglichst breiten Konsens gibt.

„Der regionale Agenda-Prozess war ja so aufgebaut, dass es zunächst mal ähm einzelne Arbeitsgruppen gab, die die verschiedenen einzelnen Bereiche abgedeckt haben. Also es gab beispielsweise eine Arbeitsgruppe „Landnutzung“, die sich mit Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Fischerei beschäftigt hat. Dann gab es eben die Arbeitsgruppe „Tourismus“, die sich mit dem gesamten touristischen Umfeld beschäftigt hat. Dann gab es eben eine Arbeitsgruppe „Siedlungsentwicklung“. Es gab eine Arbeitsgruppe „Jugend“ usw. Und diese vielen verschiedenen Arbeitsgruppen haben eben themenspezifisch bestimmte Dinge erörtert, Leitbilder aufgestellt und von jeder Arbeitsgruppe wurde dann ein Vertreter in den regionalen Agendausschuss berufen und in diesem Gremium, da wurden dann die Belange der Landwirtschaft und der Arbeitsgruppe „Tourismus“ miteinander abgestimmt und es wurde versucht, zwischen den einzelnen Interessen eben einen Ausgleich zu finden und bestimmte Projekte anzuschieben.“ (1/124-136)

„Also es war zunächst auch mal als Kommunikationsgremium geschaffen worden, dass überhaupt die unterschiedlichen Nutzergruppen die Meinung oder die Interessenlage der jeweils anderen Gruppen kennen lernten und es wurden aber auch dort konkrete Agenda Projekte dann abgestimmt und auch verabschiedet. Also es gab ja in den Jahren 2001 bis 2003 dann schon verschiedene Projekte bzw. Konzepte, die dann in Auftrag gegeben wurden und die wurden erst dann in Auftrag gegeben, wenn das regionale Dialogforum sein O.K. dazu gegeben hat. Also Planungskompetenz, wie man es eben aus dem Landesplanungsrecht oder sonst wo her kennt natürlich nicht, aber es wurden eben alle Projekte, die damals dann beauftragt wurden erst mal durch dieses regionale Dialogforum geschickt und erst dann in Auftrag gegeben, wenn eben möglichst breiter Konsens vorhanden war.“ (1/143-153)

Es gibt in den Augen der Gesprächspartner so etwas wie eine Diskrepanz zwischen der theoretischen Zielebene und der Ebene der Projektumsetzung. So stellt der erste Interviewpartner fest, dass sich die beteiligten Akteure auf der theoretischen Zielebene schnell einig sind, jedoch wenn es um die konkrete Umsetzung geht, dann

gehen die Diskussionen von vorne los, was aus nachhaltiger Sicht machbar ist und was definitiv nicht. Dann müssen einige Ideen und Planungen auch schon mal abgelehnt wie zum Beispiel die Veranstaltung eines Drachenbootrennens auf dem Schaalsee. Der Verlauf von Rad- und Wanderwegen ist häufig Gegenstand von Diskussionen, was nach seiner Meinung doch sehr verwunderlich ist, da auf der unverbindlichen Zielebene die Grundlage für den Verlauf geschaffen und auch immer schnell ein Konsens gefunden worden ist. Darüber ist er doch sehr erstaunt und verärgert. Dasselbe Problem sieht auch der nächste Gesprächspartner und merkt deswegen an, dass die Projekte von Anfang bis Ende begleitet werden müssten, denn sich selbst überlassen, würde der Agenda-Prozess zum Erliegen kommen.

„Also grundsätzlich, wenn es sich um die Zielebene handelt, da erreicht man relativ schnell Konsens. Es gehen dann die Diskussionen los, wenn es um konkrete Projekte geht. Also ein Beispiel ist nen Drachenbootrennen auf dem Schaalsee. Wo wir eben sagen müssen, Drachenbootrennen ist auf der einen Seite mit sehr viel Lärm und Beunruhigung verbunden.“ (1/68-72)

„Und da auf dieser Projektebene, da kommt es dann eben zu den meisten Diskussionen. Oder ein anderes Beispiel ist, wenn man dann eben diskutiert über den Verlauf von Wanderwegen und Radwegen, wo man dann eben wirklich dann die Kernzonenbereiche umgehen muss und dann Alternativen finden muss außerhalb der Kernzonenbereiche, da werden dann eben sehr häufig die Ziele, beziehungsweise die Grundlagen, die man sich vorher erarbeitet hat, dann im konkreten Fall oft in Frage gestellt und dann gibt es dann oft Diskussionen, von denen man eigentlich denkt oder von denen wir eigentlich denken, dass man da schon Konsens gefunden hat. Aber es gibt eben so ein bisschen eine Diskrepanz zwischen der Zielebene, auf der man sich relativ schnell einigen kann und Konsens finden kann und dann der konkreten Projektebene.“ (1/76-86)

„Also, wenn sie es einmal verabschiedet haben und meinen, alle sind zufrieden und glücklich im Raum ja, aber außerhalb des Raumes ist es noch mal differenzierter. Nein, da müssen sie einfach, da müssen sie einfach die Kurbel drin behalten in dem Motor und das eine oder andere Projekt natürlich auch weiterbegleiten, steuern, andere dazu entwickeln und so in dem Sinne im Prinzip diesen Prozess aufrecht erhalten. Sich selbst zu überlassen, das würde von Dauer, meines Erachtens, nicht funktionieren.“ (2/221-228)

Darum stellt der erste Akteure fest, dass auch, wenn man gute theoretische Konzepte ausgearbeitet hat, die Umsetzung in der Regionalentwicklung nur gelingt, wenn es Akteure gibt, die sich verantwortlich fühlen und im Sinne der Region arbeiten und nicht nur in ihrem persönlichen Sinne. Dies ist bei einem regionalen Agenda-Prozess genau so. Auch er kann nur erfolgreich sein, wenn die Akteure nicht nur ihr eigenes Wohl sehen, sondern das ganzheitliche Vorankommen der Region. Aus seiner Sicht gibt es in der östlichen Schaalseeregion solche und solche Akteure. Für ihn gibt es auch noch eine ganz praktische Erfolgsbedingung, denn um Projekte in der Regionalentwicklung erfolgreich planen und umsetzen zu können, braucht man das Geld aus den verschiedenen Fördertöpfen des Landes oder der Kommunen. Für den zweiten Interviewpartner kommt es darauf an, wenn man einen erfolgreichen Agenda-Prozess anstoßen will, dass es einen Akteur gibt, von dem der Impuls ausgeht, weil er sieht, dass in der Region etwas getan werden muss. Dieser Impuls kann dabei aus ganz unterschiedlichen Gründen erfolgen, sowohl aus inhaltlichen Gründen oder nur aus Populismus, weil Agenda-Prozesse gerade en vogue sind in der Regionalpolitik. In der östlichen Schaalseeregion ging für ihn der Impuls für eine regionale Agenda vom Amt des Biosphärenreservats Schaalsee und vom Förderverein Biosphäre Schaalsee e.V. aus. Denn gegenüber der UNESCO mussten die Akteure schon eine Strategie vorlegen, welche das Gebiet des Biosphärenreservats auf zehn Gebieten nach den Prinzipien der Nachhaltigkeit entwickelt. Für diese Strategie musste man die Bevölkerung der Region gewinnen und das ist im Grunde für ihn schon eine regionale Agenda. Aber zu dem Initiator des Agenda-Prozesses kommt für ihn noch eine andere Erfolgsbedingung hinzu und zwar die Kontinuität, denn die entwickelten Leitbilder und Rahmenkonzepte müssen auch umgesetzt werden und dabei kann man auf Widerstand stoßen.

„Also im Bereich der Regionalentwicklung mach ich immer mehr so die Erfahrung, man kann perfekte und theoretisch gut funktionierende Konzepte aufstellen, die Umsetzung gelingt dann entweder nur, wenn die entsprechenden Personen da sind, die das dann auch umsetzen. Die eben über die genannten Eigenschaften verfügen und die sich nicht durch irgendwelche persönlichen Befindlichkeiten sich irgendwie gegenseitig neutralisieren oder behindern.“ (1/162-167)

„Und dann hängt es natürlich auch immer, oder ein weiterer Erfolgsfaktor für die Regionalentwicklung ist natürlich der Faktor Geld. Es muss natürlich, um Projekte umzusetzen oder um Projekte überhaupt erst planen zu können, braucht man

natürlich das notwendige Kleingeld. Und da sind es ganz verschiedene Geldquellen, die da in Frage kommen. Es können Fördertöpfe des Landes sein, es können eben aber auch Landkreise oder eben Kommunen sein, die das notwendige Geld dann bereitstellen.“ (1/197-203)

„Zu einem Mal kommt es ganz entscheidend, insgesamt würde ich das für den Bereich der Regionalentwicklung sagen, auf die einzelnen Personen und Akteure an. So ein regionaler Dialogprozess bzw. Agenda-Prozess kann nur erfolgreich sein, wenn es Personen gibt, die bereit sind dieses Kirchturmdenken, nenn ich das jetzt mal, aufzugeben und in größeren Zusammenhängen zu denken. Und die auch bereit sind, gerade ja persönliche Befindlichkeiten auch mal zurückzustellen im Sinne der Region.“ (1/156-162)

„Wichtige Dinge sind für mich. Also es gibt ja immer erst mal diesen Impuls, dieses Beginnen. Da ist also die Frage, von wem geht der Impuls eigentlich aus? Bestenfalls spricht man ja dann da auch vom „bottom-up“-Prinzip. Mag alles sein. Es gibt unterschiedliche Beweggründe, wo man sagt, jetzt muss irgendwas passieren, jetzt muss ich irgendwas verändern. Das kann ne einzelne Person sein, das kann aber auch ne Gruppierung sein, ne Vereinigung, die das mal so überlegt. Oder auf der anderen Seite, es ist vielleicht gerade modern und das Stadtparlament entscheidet sich dazu, wir machen auch ne lokale Agenda. Machen alle, sollten wir auch tun. Und ich kann da wieder nur für diese Region hier sprechen. Aber es hat sich eben auch da bewährt. Sie brauchen jemanden, der wirklich diese Initialzündung auslöst.“ (2/144-154)

„Hier war es so, dass es anstand, auch gegenüber der UNESCO-Kommission, eben ein Konzept, eine Strategie zu entwickeln. Die will man dann mit der Maßgabe des Dreiklangs eben dieses Schutzgebietes auf zehn Gebieten entwickeln. Und auf der anderen Seite stand, steht dann auch die Aufgabe. Steht und fällt ein Biosphärenreservat mit der Tatsache, wie können sie die hier lebenden, wirtschaftenden, aktiven Leute gewinnen, dieser Strategie zu folgen. Und das ist nichts anderes wie ne lokale oder ne regionale Agenda und in dem Fall war es so, dass das Amt und der Förderverein, den ich vertrete, zusammen gesagt haben, lasst uns doch mal was beginnen.“ (2/154-162)

„Ja. Das heißt, der Erfolg für diese Geschichte ist, sie brauchen einen Initiator, der es ernst meint. Der es auch ernst meint, nen längeren Zeitraum zu gehen und da auch was zu entwickeln. Und die zweite Maßgabe ist die Kontinuität. Leitbilder und

Rahmenkonzepte dann entwickelt haben, auf Papier steht und alle sind damit einverstanden, dass ist alles schön und gut. Aber dann folgt natürlich die Umsetzung, die Weiterentwicklung. Und diese Kontinuität brauchen sie, wenn sie solche Agenden wirklich ernst nehmen.“ (2/162-168)

Die Politik ist in den Augen des dritten Interviewpartners aber ein Akteur, welcher eben nicht für Kontinuität steht und damit eine nachhaltige Entwicklung jeder Region, nicht nur der Schaalseeregion, erschwert. Alle politischen Mandatsträger werden nur für die jeweilige Legislaturperiode gewählt und die meisten von ihnen sind ehrenamtlich tätig, so dass sie auch nicht so viel Zeit investieren können wie hauptamtliche. Den politischen Akteuren in der Schaalseeregion steht mit dem Amt für das Biosphärenreservat Schaalsee ein Akteur gegenüber, welcher durch seinen Auftrag Kontinuität verkörpert. Dies kann zu dem Problem führen, dass der Planungsprozess von Projekten verzögert wird, da die selben Sachverhalte immer wieder mit neuen Personen noch einmal durchgegangen werden müssen. Aber nicht jeder der interviewten Akteure sieht die Rolle der Politik so einseitig. So müsse die Rolle der Politik differenziert betrachtet werden, denn es komme immer darauf an, wie engagiert der einzelne Politiker ist und wie sehr ihn die Themen der regionalen Agenda interessieren. Wenn etwas erfolgreich anläuft, dann sei es besonders interessant für Politiker, weil sie sich die Erfolge auf die eigene Fahne schreiben können. Aber der Akteur stellt wie der vorige auch fest, dass allgemein gesagt werden muss, dass Politiker aufgrund ihrer begrenzten Amtszeit nicht für langfristige nachhaltige Arbeitsweisen prädestiniert sind.

„Und das große Problem ist, dass politische Mandatsträger, das hat mit Zarrentin nichts zu tun, überhaupt gar nichts, damit wir uns nicht falsch verstehen, das ist ein ganz großes Problem. Politische Mandatsträger, die also Freizeitpolitiker sind, die ehrenamtlichen Bürgermeister und Amtsvorsteher, wir sind ja alle nicht so groß, dass wir irgendwas hauptamtlich machen, wir sind ja immer nur für eine Legislaturperiode gewählt. Wir verkörpern also keine Kontinuität. Zumindest in zeitlicher Richtung. Da die Stadtvertreter ausgetauscht werden im normalen demokratischen Prozess. Die stehen dann, sagen wir mal, einer Behörde gegenüber, die sich zum Auftrag gemacht hat und den Auftrag auch hat, regionaler Motor zu sein. Nämlich die Biosphärenreservatsverwaltung. Da ist Kontinuität. Und das führt also im einzelnen immer wieder zu dem Problem, dass natürlich immer wieder neue Menschen reinkommen in den Prozess und die Fragen stellen, die vielleicht vor fünf Jahren

schon mal gestellt worden sind. Und die dahinterstehen oder auch nicht, das hängt von der Intention des Einzelnen ab. Das ist ein Kardinalproblem. Wie dieser Spagat geschlossen werden soll, die Antwort muss ich ihnen schuldig bleiben.“ (3/74-89)

„Ja. Muss man auch, Fairerweise muss man da nen bisschen differenzierter drauf antworten. Ich kann da ja freier drauf antworten, weil ich kein Landesbediensteter bin, ähm kein Landkreisbediensteter. Aber Politik auf Landesebene, ja auf Kreisebene ist es ja ähnlich, die werden ja alle gewählt. Also es heißt ja, die kommen aus irgendeiner Partei und nen Landrat wird jetzt bestenfalls alle 7 Jahre gewählt. Unsere Landesregierung alle 5 Jahre neuerdings. Aber es ist ein überschaubarer Zeitraum. Will sagen, wir haben hier schon viele Landespolitiker gesehen.“ (2/333-339)

„Denn wenn hier die Aktualität ist und wenn hier was funktioniert und auch vorzeigbar ist, dann interessieren sich die Politiker auch mehr dafür. Bringen sich auf der andren Seite aber auch nen bisschen mehr ein.... Wenn Dinge funktionieren, dann interessiert man sich natürlich auch so. Ich sag mal, wenn sie sich als Modellregion auszeichnen, ja dann will schon auch mal nen Landrat sagen können, es gibt da bei uns so ein Modellprojekt, das könnt ihr euch schon gern mal anschauen. Und so ist es auf Landesebene ja auch.“ (2/344-358)

Neben der schon näher beleuchteten Politik nehmen am regionalen Agenda-Prozess auch „normale“ Bürger der östlichen Schaalseeregion teil, genauso wie Bürger, die in Interessensverbänden institutionell organisiert sind. Speziell beim Baustein Tourismus in der regionalen Agenda sind die entscheidenden Akteure die touristischen Dienstleistungsanbieter, Gastronomen, der regionale Planungsverband und die jeweiligen Bürgermeister und Amtsvorsteher. Man kann dabei aber nicht einen Akteur als den wichtigsten oder einflussreichsten festmachen, obwohl die Ämter und Gemeinden, aber auch die Grundeigentümer schon von entscheidender Bedeutung sind. Es ist immer von den Projekten abhängig, welcher Akteur einen großen Einfluss ausübt. Für den zweiten Gesprächspartner haben den größten Einfluss auf die Entwicklung der Region die Akteure der Landwirtschaft und des Tourismus. Aber auch das Amt für das Biosphärenreservat Schaalsee ist eine Naturschutzbehörde, die sich auf allen Gebieten der Regionalentwicklung auskennt und dadurch die gesamte Entwicklung der Region entscheidend lenkt. Das sieht auch der nächste Akteur so, wenn er anmerkt, dass sich die ehrenamtlichen Akteure im regionalen Agenda-Prozess nicht so stark einbringen können wie die

hauptamtlichen. Dadurch verlagert sich, seiner Meinung nach, der Einfluss in Richtung des Biosphärenreservates, so dass sein Amt auch auf dem Sektor des Tourismus ein Akteur mit sehr großem Einfluss ist. Auf diesem Gebiet will die Stadt Zarrentin ebenfalls ein starker Akteur werden und ist durch das restaurierte Kloster und die touristische Vermarktung auf einem guten Weg dahin. Jedoch ist es ihm wichtig klarzustellen, dass sich die Stadt Zarrentin nicht im Wettbewerb mit dem Biosphärenreservat sieht sondern als Ergänzung. Das Biosphärenreservat habe seinen Auftrag durch die UNESCO und den müsse es erfüllen und auch die Städte hätten ihre Pflichten. Für meinen Geschmack will der Akteur es zu deutlich machen, dass es keine Konkurrenz zwischen den Akteuren Stadt und Biosphärenreservat gibt, dass ich daraus schließe, dass es doch zu Spannungen bei manchen Projekten und Planungen kommt.

„Also wie gesagt, der, der, die regionale Agenda war grundsätzlich für alle interessierten Bürger der Schaalseeregion offen. Also es waren ja von einfachen Bürgern bis hin zu Interessensvertretern, die dann eben auch institutionell organisiert waren, alle dabei. Einzelne Landwirte genauso wie der Bauernverband beispielsweise. Es waren auch einzelne Waldbesitzer dabei, beziehungsweise auch der Vertreter des Waldbesitzer Verbandes von Mecklenburg-Vorpommern. Es waren Stadtvertreter dabei, es waren Bürgermeister dabei, es waren Amtsvorsteher dabei, es waren vom Tourismusverband Leute dabei, einzelne touristische Leistungsträger, die mitgemacht haben, die eben ja nen Hotelgewerbe beispielsweise hatten. Also wie gesagt von Bürgermeistern bis hin zum Landrat. Aber auch normale Bürger waren alle mit dabei.“ (1/172-182)

„Da sind eben einmal größtenteils touristische Leistungsträger dabei. Also touristische Dienstleistungsanbieter, die z.B. Führungen und Exkursionen anbieten. Dann eben Eigentümer von Hotels oder Gaststätten. Es ist der Tourismusverband dabei, es ist beispielsweise der regionale Planungsverband mit anwesend gewesen, häufig. Es sind Bürgermeister, Amtsvorsteher anwesend, die das Thema interessiert.“ (1/185-189)

„Welcher Akteur? Ich glaube, das kann man nicht an einem einzigen Akteur festmachen. Also ganz entscheidend mit zu der regionalen Entwicklung tragen die Ämter und Gemeinden bei.“ (1/195-197)

„Und, na ja, es ist eben immer vom Projekt abhängig. Wenn, wir sind beispielsweise gerade dabei Reitwege zu planen, da ist es z.B. die Forstverwaltung, die

Naturschutzverwaltung und die Landkreise, die da die Hauptakteure sind. Das ist jetzt zum Beispiel bei den Reitwegen der Fall. Bei anderen Projekten sind es dann wieder andere Institutionen oder Personen, die dann entscheidend sind.“ (1/203-208)
„Grundeigentümer auch natürlich. Auch wenn es eben um Wegeinfrastruktur geht.“ (1/211-212)

„Und ja, so zwei Hauptsäulen, die auf die Entwicklung für diese Region, sind die Landwirtschaft und der Tourismus. Forst spielt auch ne Rolle, aber nicht die Rolle, die die Landwirtschaft beispielsweise dem gegenüber steht. Auch Fischerei spielt natürlich hier ne Rolle. Aber so diese beiden Hauptsäulen würde ich mal, würde ich mal nennen als diejenigen, die natürlich auch in solche Landentwicklungskonzepte ganz stark mit einbezogen werden müssen.“ (2/189-195)

„Aber da ist eben dieses Gebiet auch in einer glücklichen Lage ein Management zu haben, dass sich kümmert darum, wie dieses Haus hier. Das ist ja eine Naturschutzbehörde, die eben auch in vielen Bereichen tätig ist. Sie waren bei Herrn P. und der ist ja nun mal der Dezernent für Regionalentwicklung. Und Regionalentwicklung heißt eben in all diesen Feldern doch wenigstens präsent oder Bescheid zu wissen, um dort ja mit Einfluss zu nehmen und mit zu gestalten. Es ist schon moderner Naturschutz, der hier praktiziert wird.“ (2/228-234)

„Aber wir sehen uns nicht im Wettbewerb. Das ist also völlig klar. Überhaupt gar nicht. Wir sehen uns als Ergänzung. Völlig Ergänzung, denn das Amt des Biosphärenreservates wird im Zweifelsfall immer, das ist auch richtig, das entspricht dem Auftrag, intervenieren und auf die Umweltbelange hinweisen.“ (3/165-169)

„Es gibt viele verschiedene Ergebnisse. Es ist auch immer die Frage, wer sich eben in so einem Prozess am aktivsten einbezieht. Ja und da haben wir natürlich sofort wieder die Situation, alle die ehrenamtlich sind, die Leute, die Bevölkerung, können sich ja nicht so einbinden. Kann auch nicht die Idee in der Form schon so ausgeprägt ausarbeiten, wie es möglicherweise andere können, die sich hauptamtlich mit der Geschichte beschäftigen. Und so verlagert sich so ein Schwergewicht in so eine Richtung dann. Natürlich ganz automatisch.... Ja ich glaube schon, dass der Einfluss von da sehr groß ist. Der ist sehr groß. Ja und es ist natürlich auch klar, dass Teile dieser Arbeit, mit du darfst nicht, zusammenhängen. Es gibt aber auch Felder, wo dann positive Reflektionen kommen, aber kommt hinterher. Wenn man jetzt meinetwegen auf Zarentiner Verhältnisse, auch die politische Einheit Zarentin hat sich vorgenommen, soweit ich weiß, sich zusammen mit seinen zugehörigen

Gemeinden touristisch zu vermarkten. Das ist neu. Das läuft vielleicht, was weiß ich, seit zwei Jahren so. Das ist eine Stärke, das muss man wohl sagen. Und wird natürlich jetzt durch das Kloster in einer besonderen Weise unterstützt. Das ist also gar keine Frage. Wir wollen also letztendlich auch ein sehr ernsthafter Akteur auf dem gleichen Sektor werden.“ (3/145-165)

Ein Grossteil der auftretenden Nutzungskonflikte in der Schaalseeregion wird schon durch das Zonierungskonzept des Biosphärenreservates entschärft, da in den Kernzonen-, Pflegezonen- und Entwicklungszonenbereichen nur bestimmte Nutzungen ausgeübt werden dürfen. Dazu kommt, auch wenn es oft, wie schon erläutert, eine Diskrepanz zwischen Ziel- und Projekteben gibt, dass das Rahmenkonzept der regionalen Agenda Nutzungskonflikte entschärft und beseitigt. Auch durch die anderen gesetzlichen Vorgaben in der Region werden Nutzungskonflikte umgangen. Der zuletzt interviewte Akteur sieht in der Schaalseeregion eine permanente Gefahr von Nutzungskonflikten. Er erklärt dies mit der bottom-up Planung im regionalen Agenda-Prozess, der in seinen Augen zwar der richtige Ansatz ist, aber dadurch, dass jeder seine Meinung kundtun und Projekte blockieren kann, wird die Entwicklung der Region immer wieder behindert. Trotzdem soll ja gerade dieser Ansatz von unten dazu führen, dass Ideen entwickelt werden, die schon direkt durch Kompromisse einen Konsens unter allen Akteuren erzielen und es nicht erst zum Konflikt kommt, wenn die Umsetzung der Projekte ansteht.

„Ja. Ne wesentliche, ne ganz wesentliche Grundlage, um diese Konflikte zu entschärfen, ist ja die Zonierung, die wir hier im Biosphärenreservat haben. Jedes Biosphärenreservat muss ja nach UNESCO Kriterien Kernzonenbereiche haben, Pflegezonenbereiche haben und Entwicklungszonenbereiche haben, die man ausweist und die ja auch versuchen, dann diese Konflikte räumlich zu entzerren und zu entschärfen.“ (1/46-51)

„Und es gibt als zweite Grundlage ja auch unser Agenda Rahmenkonzept.“ (1/54-55)

„Auf der einen Seite muss man ja sagen, dass ist egal wo ich bin, ob ich in einem Naturpark bin, Nationalpark oder Biosphärenreservat. Nationalpark natürlich nur außerhalb der Kernzone. Wo ich wirtschaftete, habe ich so zu wirtschaften, wie es die Gesetzgebung mir vorschreibt.“ (2/202-206)

„Das ist ja diese bottom-up Planung des Agenda-Prozesses, in dem immer wieder solche Nutzungskonflikte auftreten können und die Planung behindern, wenn jeder was zu sagen hat. Das kann im Einzelfall durchaus richtig sein. Ich will das nicht so

verstanden wissen, dass es generell was Nachteiliges ist. Das ist ja ganz klar das Motto, kleiner Finger und die ganze Hand zu nehmen. Das liegt ja immer dicht beieinander. Von Gefahrenabwehr kann man dann sprechen. Die Frage ist nur, ob es Methode ist oder ob der Einzelfall wirklich eine große Rolle spielen kann in der individuellen Bewertung.

A: Das ist ja das, was der Agenda-Prozess aufgreifen soll, dass die Ideen von unten entwickelt werden und dann letzten Endes aber auch schon, dass haben wir dann ja auch versucht, in den Arbeitsgruppen oder aber eine Ebene höher, schon die Abstimmung zu suchen, schon Konflikte auszumachen, zumindest schon darüber zu reden. Und nicht erst alles fertig zu entwickeln und dann den großen Konflikt herauf zu beschwören, sondern die Teilchen am Anfang an einen Tisch zu holen.

M: Aber bottom-up ist, glaube ich, auch eine schöne Überschrift.

A: O.K. ja!

M: Aber ganz kritisch betracht. Ich find's Prinzip richtig, natürlich. Das will ich damit nicht in Frage stellen. Aber es ist schwierig.“ (3/96-113)

Der bottom-up Ansatz der zeitgemäßen Regionalentwicklung und der regionalen Agenda-Prozesse in der östlichen Schaalseeregion setzt auf eine breite Partizipation der ansässigen Bevölkerung. So waren die Sitzungen der unterschiedlichen thematischen Arbeitsgruppen öffentlich und damit für alle interessierten Bürger zugänglich. Des Weiteren stellt Akteur Nummer zwei klar, dass neben der Partizipation am Agenda-Prozess dieser auch von an Anfang an transparent war durch Informationsveranstaltungen, die öffentlichen Sitzungen der Arbeitsgruppen, das regionale Dialogforum, Presseauftritte und die jeweiligen Homepages im Internet. Dadurch war die Bevölkerung mit an dem Prozess beteiligt und zwar an Themen, welche für den einzelnen interessant waren und sind. Auch an der touristischen Entwicklung in der Schaalseeregion können die Bewohner partizipieren, z.B. durch einen stattfindenden Markt vor der Biosphärenreservatsverwaltung, vor dem sogenannten Paalhuis. Aber auch auf anderen Märkten der Region vermarktet die Landwirtschaft und Fischerei ihre Produkte direkt und dies mit Erfolg, da die Produkte verstärkt nachgefragt werden von Besuchern aus dem, wie schon erwähnt, günstigen geographischen Umfeld der Region. Auch an den Aktivitäten des regionalen Marketinglabels „Biosphärenreservat Schaalsee für Leib und Seele“ partizipieren viele Unternehmer. Dieses Label ist keine reine Werbegemeinschaft, sondern Teil der Nachhaltigkeitsstrategie des Biosphärenreservates. Diese Zusammenhänge

werden von den einzelnen Unternehmern aber nicht immer gesehen. Nach Meinung des dritten interviewten Akteurs war die Partizipation der Bevölkerung eher zu gering. Er erklärt es damit, dass sich die Bevölkerung ein wenig gegen die Agenda und damit gegen das Biosphärenreservat sperre, weil ihnen jahrelang der Staat den Zugang zum See verweigert habe und dies jetzt durch das Biosphärenreservat geschehe. Hier merkt man bei diesem Akteur wieder, dass er dem ganzen Agenda-Prozess und auch den Bestimmungen des Biosphärenreservates kritisch gegenüber steht.

„Und das war sozusagen die Agenda Arbeitsgruppensitzungen, die waren öffentlich. Da konnte also jeder, der Interesse hatte, mitmachen, während eben dieses regionale Dialogforum, da waren eben dann wirklich nur die von den einzelnen Arbeitsgruppen gewählten Vertreter dann anwesend.“ (1/136-140)

„Also da gibt es verschiedene Sachen, die wir hier am Laufen haben. Wir haben ja beispielsweise von April bis November jeden Monat den „Biosphäre Schaalseemarkt“. Hier am Haus, auf dem eben auch landwirtschaftliche Unternehmen und vor allem landwirtschaftliche Direktvermarkter regionale Produkte hier verkaufen und eben dann auch von den Gästen und den Touristen, die hier dann in der Region sind, dann zu profitieren. Wenn es dann um Planungen geht, da ist es eben dann wieder vom Einzelfall abhängig, inwieweit man dann eben beispielsweise mit Landwirten zusammenarbeitet.“ (1/236-243)

„Auch eine Region, die, ob das jetzt über selbstproduzierte Lebensmittel ist. Wir haben ja die Initiative, die da heißt „Förderung der Direktvermarktung“. Es gibt hier viele kleine Einheiten, die etwas produzieren und anderen hier auf einem Markt nicht nur präsentieren, sondern auch richtig vertreiben, verkaufen. Das sehe ich im Wachsen, dafür sehe ich auch einen wachsenden Markt, ein wachsendes Interesse aus dem Umfeld.“ (2/100-105)

„Jedem die Möglichkeit gegeben worden ist mitzumachen. Transparenz von Anfang an. Was ist da eigentlich gewollt? Was machen die da gerade zu Zeit? Und was soll entstehen? Verschiedenste Instrumente wurden da genutzt um diese Öffentlichkeit auch gewährleisten zu können. Über offene Informationsveranstaltungen. Es gab eben mehrere Themen auch. Dass es sich nicht zu sehr verwuselt, hat man dann schon so Siedlungsentwicklung und Tourismus.

N: die Arbeitsgruppen.

S: Ja, Arbeitsgruppen. Das waren so mehrere Plattformen, die dann auch eine größere Plattform nachher hatten, das sogenannte Dialogforum. Und ähm da war schon auch das normale Volk, wenn man es so sagen darf, daran beteiligt gewesen ist. Klar mit unterschiedlichen Interessen, ne der Gewichtung auch. Manche waren eben da, denen hat das Thema zum Beispiel Tourismus interessiert, waren aber nicht selbst Dienstleister oder Anbieter, aber wollten eben auch sich engagieren und die eine oder andere Idee mit einbringen. Was man machen könnte, wie es andere aufnehmen, wie es andere wahrnehmen. So, dann gab es eben regelmäßige Presseauftritte. Es gab ne eigene Zeitschrift, die in der Region verteilt worden ist und gab natürlich Möglichkeiten über das Internet. Also ne hohe Beteiligung war da gewollt und ist noch für meine Begriffe auch erreicht worden.“ (2/172-189)

„Ich zähle wirklich dazu, die Aktivitäten auch, die sich um das Regionalmarketing ranken. Über das Label Biosphärenreservat Schaalsee für Leib und Seele. Deshalb, es ist eine Sache, die als Werbestrategie begleitet wird, wovon viele partizipieren und die sich nach den Möglichkeiten richtet, die hier da sind. Es ist eben keine, keine beauftragte unternehmerische Werbeagentur oder Werbegemeinschaft, sondern das ist Teil der Strategie dieses modernen Naturschutzes und die Produkte, die hier selbst entstehen, entwickelt worden sind.“ (2/252-259)

„Sie war eher unzureichend. Das hängt ein bisschen mit der Geschichte zusammen. Ich verstehe diese Konfliktsituation ja. Ich wohne ja jetzt auch schon sieben Jahre hier. Die Bewohner denken sich, erst hat der Staat den Zugang zum See verboten und jetzt in Anführungsstrichen die Grünen. Das sag ich aber natürlich, das ist natürlich ein großes Problem.“ (3/118-122)

Dies ist aber nur eine Vermutung, denn derselbe Akteur merkt auch an, dass die Regionalentwicklung der Schaalseeregion von dem regionalen Agenda-Prozess und den Chancen, welche dieser bietet, profitiert, da sich viele verschiedene Akteure an dem Prozess beteiligen, von den Kommunen bis hin zu Kleinunternehmern. Daraus folgert der erste Gesprächspartner, dass als wichtiger Erfolg des Agenda-Prozesses die verbesserte Kommunikation zwischen den verschiedenen Akteuren in der Region genannt werden muss. Die Akteure haben sich untereinander besser kennen gelernt und man versteht jetzt eher die Sicht und Interessenslagen des anderen. Durch diese verbesserte Kommunikation wird seiner Ansicht nach auch die Identität der Region gestärkt, da durch den Agenda-Prozess Leute aus der ganzen Region zusammenkommen und sich so ein Wir-Gefühl entwickelt. Dies ist nach der Meinung

des zweiten Interviewpartners vor allem auf die Arbeit des Amtes für das Biosphärenreservat Schaalsee zurückzuführen. Durch sie wird die Region als Einheit gesehen, was auch nötig ist, denn nach den Angaben des dritten Gesprächspartners ist ungenau, was alles zur Schaalseeregion gehört und jede Stadt oder Gemeinde, welche in der Nähe des Biosphärenreservates liegt, möchte gerne dazu gehören. Durch die vielen kleinen Projekte, die durch den Agenda-Prozess angestoßen werden, wird die Region nach vorne gebracht, auch wenn einmal ein Projekt keinen Erfolg hat. Für den Akteur, der die verbesserte Kommunikation und den verbesserten Erkenntnistand in der Region als Erfolge der Projekte, die im Laufe des Agenda-Prozesses entwickelt wurden, nennt, hat sich auch die Akzeptanz des Biosphärenreservates und seiner Verwaltung eindeutig verbessert. Auch die Bevölkerung zieht daraus ihren Nutzen, weil Planungen schneller durchgeführt werden können, dadurch mehr neue und dringend benötigte Infrastruktur errichtet wird und so schließlich auch mehr Gäste in die Schaalseeregion kommen, wovon schließlich viele Bewohner der Region wirtschaftlich profitieren können. Die Besucherzahlen und die Verweildauer der Touristen in der östlichen Schaalseeregion belegen diesen Erfolg eindeutig, was wiederum auch dem Biosphärenreservat recht ist, da dies nachhaltiger ist als nur Tagesbesucher. Insgesamt behauptet der zweite Akteur, dass durch den Agenda-Prozess und die Arbeit in der Region davor und danach, die Lebensqualität der Bevölkerung sich verbessert habe, sowohl im kulturellen als auch im ökonomischen Bereich. Diese Erfolge konkret festzumachen, ist in den Augen des dritten Interviewpartners schwierig. Aber man merkt, dass mehr Gäste kommen, die Bevölkerung Zarrentins wächst und Unternehmen sich ansiedeln, was für ihn auch am einmaligen Wirtschaftsfaktor Biosphärenreservat liegt. Aber innerhalb des Gebietes des Biosphärenreservates wird die Entwicklung ja durch die Zonen geregelt, so dass dort eine Messung des Erfolges noch schwieriger ist. Was aber eindeutig als Erfolg des Agenda-Prozesses verbucht werden kann, ist, dass in der Region erkannt worden ist, wo die Probleme und Defizite der Region liegen. In kleinen Schritten versucht man nun diese zu beheben und verliert dabei die eigenen Grenzen nicht aus den Augen. Denn Projekte, die unbedingt mit aller Macht durchgesetzt werden, könnten auch kontraproduktiv sein und die Entwicklung der Region negativ beeinflussen.

„Natürlich ist der Agenda-Prozess im Sinne von Regionalentwicklung sehr wichtig und eine Chance für die Region. Aber es gibt etwas, muss ich sagen, was ich früher

nicht so gesehen habe, aber heute so betrachte es, dass sich natürlich viele beteiligt haben. Sehr viele Akteure sich beteiligt haben. Auch auf der wirtschaftlichen Perspektive eines Kleinunternehmers. Und Kommunen sind beteiligt.“ (3/69-74)

„Also durch den regionalen Agenda-Prozess weniger. Dann schon mehr durch die Projekte, die angeschoben wurden und wo ich eben auch deutliche Fortschritte sehe, ist eben die Kommunikation, beziehungsweise auch die Akzeptanz des Großschutzgebietes, also des Biosphärenreservates und die Akzeptanz der Biosphärenreservats Verwaltung hat sich durch den gesamten Agenda-Prozess doch erheblich verbessert. Also ich bin zwar jetzt noch nicht so lange jetzt dabei, um das wirklich umfassend beurteilen zu können, aber ich glaube, dass die Kommunikation und der Informationsstand und Erkenntnisstand gegenüber dem jeweiligen anderen Akteur sich doch durch den Agenda-Prozess erheblich verbessert hat und ja einfach sich neue Gesprächsebenen aufgetan haben und eine neue Form der Zusammenarbeit entstanden ist.

N: Bekommt der „kleine Mann“ die Verbesserung am eigenen Leib auch mit?

P: Der kleine Mann in Anführungszeichen bekommt es dann dadurch zu spüren, dass eben Planungen schneller durchgeführt werden und auch schneller zu konkreten Projekten dann, diese Planungen umgesetzt werden können. Beispielsweise profitiert ja die Ferienwohnung davon, dass es eben eine funktionierende Wanderwegeinfrastruktur gibt oder ne funktionierende Radwegeinfrastruktur und wenn die Akteure sich einig sind, die Planungen relativ schnell abgeschlossen werden können und eben Radwege, Wanderwege und andere touristische Einrichtungen schneller realisiert werden können, profitiert natürlich derjenige, der Ferienwohnungen hier anbietet, ganz erheblich davon. Es profitieren die Leute, die Gaststätten betreiben. Es profitieren der Fahrradverleih, usw., der Einzelhandel. Und das sozusagen indirekt über die Projekte und über die schnellere Umsetzung von Projekten profitiert der einzelne erheblich. Wobei es natürlich schwierig ist, die Effekte zu messen. Aber die als ein Erfolgskriterium die Besucherzahlen, die Verweildauer hier im Gebiet sehen, dann denke ich, sind wir auf einem guten Weg. Wir haben steigende, in der Tendenz steigende Besucherzahlen. Wir haben ne steigende Verweildauer hier im Gebiet. Und das sind dann doch schon Erfolgsindikatoren, wo man dann doch ablesen kann, dass es auch dem einzelnen und dem „kleinen Mann“ in Anführungszeichen auf dem Dorf dann zu Gute kommt.

N: Und das kommt ja dann auch wieder dem Biosphärenreservat zu Gute. Das ist ja dann auch nachhaltiger Tourismus.

P: Genau. Weniger Verkehrsaufkommen. Umweltverträglichere Fortbewegungsmöglichkeiten, die damit dann verbunden sind.“ (1/260-293)

„Der große Vorteil, der durch den regionalen Agenda-Prozess entstanden ist, ist einmal die Kommunikation, beziehungsweise Kommunikation, dass man sich miteinander unterhält, dass man sich kennen lernt, dass man die Interessenlagen und die Bedürfnisse von vielen verschiedenen Nutzergruppen kennen lernt.“ (1/112-115)

„Und zum anderen die Identität der Region, die dadurch gestärkt wird, indem die Leute zusammenkommen, sich kennen lernen, in Kontakt kommen. Beispielsweise hier aus dem südlichen Bereich des Biosphärenreservates kommen Leute in Kontakt mit Leuten aus dem Norden des Biosphärenreservates, beispielsweise Zarrentin und Rhena. Und das stärkt neben der Kommunikation und der Abstimmung, die Identifikation und das Wir-Gefühl der Region. Das ist auch ganz wichtig.“ (1/115-121)

„Und es sich natürlich sowohl in der Lebensqualität etwas verändert und verbessert hat für die Region als auch in Möglichkeiten, in Wertschöpfungsketten, da hat sich einiges entwickelt. Sowohl im kulturellen Bereich als eben auch im ökonomischen Bereich.“ (2/249-252)

„Nein, das wüsste ich jetzt nicht, wo man es konkret dran festmachen kann. Also in der Wahrnehmung läuft es ein bisschen anders. Man sieht ja auch Gäste, die kommen und dann auch wieder verschwinden. Und das Biosphärenreservat vor den Toren von Zarrentin ist ein Wirtschaftsmotor, der seinesgleichen sucht und in dieser Form nirgendwo im ganzen Land in Mecklenburg-Vorpommern noch mal vorkommt. Das färbt natürlich auch auf Zarrentin ab. Klar Menschen ziehen hier her und wohnen hier und Firmen siedeln sich an, die was weiß ich, Zulieferer sind oder sonst irgendwas machen. Das ist klar. Also im Sinne von Clusterbildung. Und vieles andere mehr, das ist also völlig O.K. Und wir hier aus städtischer Sicht, Stadt Zarrentin, wir bemühen uns nach Kräften. (Mega Park) Was innerhalb des Biosphärenreservates selbst passiert, das limitiert sich ja dann von selbst. Das ist auch völlig in Ordnung und nicht zu kritisieren. Von daher bleibt das natürlich immer eine Sache, die also ihre Wirkung haben wird. Das glaube ich auch. Messbar zu machen ist es schwer.“ (3/132-144)

„A: Genau, wollte ich ja gerade sagen. Aber man hat erkannt, wo die Probleme liegen. Und wir haben jetzt angefangen im Grunde, das Ganze kleiner aufzudröseln und in eigenen Schritten das zu machen.

M: Es gibt also einen Verein, den Tourismusverein, der hat also jetzt hier vor einem Jahr zum Beispiel ein ansässiger Gastronom eine Tourismusinformation ins Leben gerufen. Wenn man wieder mehr Geld hat, kann das weiter gebraucht werden. Wir wollen das so machen, dass wir nicht zig tausend Euro in die Hand genommen haben, hier steht jetzt was, sondern es soll sich organisch entwickeln.

A: Das ist eben auch ein Ergebnis dieses Prozesses, zu erkennen, wo die Defizite liegen und es dann vielleicht besser zu machen und nicht gleich das Grosse rauszuholen, was dann am Ende nicht geht.

M: Das ist natürlich auch wichtig, auch seine eigenen Grenzen zumindest auf den Zeitpunkt bezogen zu erkennen und nicht Dinge zu tun, die dann auch kontraproduktiv sind.“ (3/187-200)

12.4 Zukunft der Region

In Zukunft werden zum Themenspektrum der Agenda immer neue Themen hinzukommen und so ergeben sich für die Region auch immer neue Aufgaben, die sie zu erfüllen hat. So ist neuerdings der Klimaschutz in die Agenda aufgenommen worden und auch auf diesem Bereich soll die östliche Schaalseeregion eine Modellregion werden. Um dies zu erreichen, ist der regionale Agenda-Prozess der richtige Weg, denn viele verschiedene Bereiche haben Einfluss auf den Klimawandel, die sich gegenseitig bedingen. So trägt zum Beispiel auch der Tourismus zum Klimawandel bei. Der zweite Gesprächspartner kommt zu dem Schluss, dass in Zukunft für alle Bereiche in der Schaalseeregion nur Nachhaltigkeit das Ziel sein kann.

„Ne. Wir haben jetzt ja ganz neue, aktuelle Aufgaben bekommen mit der Diskussion um Klimaschutz. Das spielt natürlich hier auch ne Rolle. Und auch da ist es ja, wenn man da viele Sektoren auch betrachten muss, wenn man sich der Aufgabe stellt, auch dieses Gebiet als Modellregion mal zu konzipieren. Was es denn heißt, wenn man eine ganze Region auf einen Klimawandel vorbereiten will. Welche Strategien muss man da entwickeln? Gibt's da auch die nötigen Schlüsse um dann auch Taten folgen zu lassen. Ja. Und von daher ist Tourismus ein Segment dabei. Ein Segment. Der natürlich offensichtlich hier ne ganz große Rolle spielt und von dem

wahrscheinlich auch erst mal ne ganze Menge an Überlegungen und an Sachen ausgehen, die, die jetzt sozusagen andere Dinge aufmachen, meinetwegen Mobilität oder Energie, Ver- und Entsorgung, Wasserhaushalt alle diese Dinge, die ja auch ihren Grund haben und sich zahlenmäßig auch wirklich errechenbar da niederschlagen in Klimaveränderungen und irgendwie, wenn ich das renaturiere, wenn ich das meinetwegen auch vermesse, ist das sichtbar für den Tourismus ein Vorteil.“ (2/124-138)

Für ihn muss sich die Region auch in Zukunft ganzheitlich entwickeln. So muss die Schaalseeregion eine Region werden, in der man sich nicht nur erholen kann, sondern z.B. auch der Gesundheitstourismus eine Rolle spielt. Auch sollte sich in seinen Augen in Zukunft die ökologische Landwirtschaft noch weiter verbreiten, denn der Anfang ist schon erfolgreich und entwickelt sich sehr vielversprechend. Nach seiner Einschätzung wird die Schaalseeregion durch den Tourismus in das Biosphärenreservat eine größere Wertschöpfung erfahren, da naturliebende Touristen meist eine zahlungskräftige Kundschaft sind. Um dies erreichen zu können, muss in Zukunft daran gearbeitet werden, dass die Infrastruktur in der Schaalseeregion verbessert wird und andere strukturelle Defizite behoben werden. So findet die Zusammenarbeit mit der westlichen Schaalseeregion nur teilweise statt. Auf der Projektebene funktioniert die Zusammenarbeit ganz gut, wie zum Beispiel bei den Radwegen, Wanderwegen oder auch beim Naturschutz. Jedoch dadurch, dass in Deutschland der Naturschutz Sache der Bundesländer ist und die Schaalseeregion auch sonst keine verwaltungstechnische Einheit bildet, findet eine Zusammenarbeit mit der westlichen Schaalseeregion im Naturschutz ebenfalls nur auf der Projektebene statt. Das Projekt „Zweckverband Schaalseelandschaft“ hat leider nur repräsentative Aufgaben. Einfacher wäre die Zusammenarbeit, wenn die gesamte Schaalseeregion ein Biosphärenreservat wäre. Es gibt auch auf westlicher Seite ein paar Tendenzen in diese Richtung, da ein Biosphärenreservat eine gut vermarktbar Marke ist und so ein wirtschaftlicher Vorteil darin gesehen wird. Aber bis jetzt gibt es noch viel ungenutztes Potential bei der Zusammenarbeit, vor allem auf dem Sektor des Tourismus. So wäre in Zukunft, die schon des öfteren erwähnte gemeinsame touristische Organisation wünschenswert und zusammen mit der westlichen Seite auch eher finanzierbar. Aber alles in allem schaut der interviewte Akteur positiv in die Zukunft genauso wie der dritte Interviewpartner, der anmerkt,

falls man es schaffe, die wirtschaftlichen und touristischen Angebote zu verknüpfen, die Zukunft der östlichen Schaalseeregion noch rosiger aussehen würde.

„Aber da sehe ich eben das große Potenzial auch für diese Region, das auch über, über diese Sinne sozusagen als Label zu entwickeln. Als erkennbares Gebiet, wo man sich nicht nur erholen kann. Ein weiterer Bereich ist der, der alternativen Medizin. Hier gibt es viele kleine Einheiten, die auch da etwas anbieten, also, so dass da wirklich dieses auch Ganzheitliche wieder ne ziemliche Rolle spielt.“ (2/111-116)

„Es gibt extensive Landwirtschaft und auf der anderen Seite sag ich Ihnen, dass es, so auch mit einer meiner Visionen, dass sich so was zu einer Selbstverständlichkeit entwickelt. Eine, ich will nicht gleich von flächendeckender Biolandwirtschaft sprechen, aber doch eine, über das Maß der gesetzlichen Anforderungen hinaus, für gesunde Produkte sorgen zu können.“ (2/212-217)

„Ja dieses Gebiet wirklich, ich bin auch davon überzeugt, dass dann die Region die Wertschöpfung daraus erfährt. Man sich darauf einstellt, natürlich auf ja mittlerweile eine Klientel, was durchaus ja auch sehr zahlungskräftig ist. Leute, die mit den neusten Kameras zur Vogelbeobachtung gehen. Solche Sachen, solche Beispiele und wünsch mir dann wirklich auch ja ne Erlebbarkeit der Naturräume, Zugangsmöglichkeiten in Wegeform und Infrastruktur, was man parallel auch vom Tourismus her will.“ (2/94-100)

„Teilweise. Da ist es mehr auf Projektebene, dass eine Zusammenarbeit funktioniert. Auch wieder ein ganz konkretes Beispiel. Wanderweg Klosterdreieck ist beispielsweise mit Akteuren hier aus der östlichen Schaalseeregion zusammen mit Akteuren aus der westlichen Schaalseeregion entwickelt worden. Auch die anderen, die meisten Radwege, die bei uns durchs Gebiet gehen, führen auch über den westlichen Teil der Schaalseeregion. Es gibt ne Zusammenarbeit der beiden touristischen ja Verbände, die es hier gibt, einmal der Herzogtum Lauenburgischen Service GmbH und dem Tourismusverband Mecklenburg-Schwerin, die in gewisser Weise zusammenarbeiten. Es gibt ja das, den Zweckverband Schaalseelandschaft. Der Träger ist von einem Naturschutzgroßprojekt. Da ist eben eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit vorhanden. Aber da gibt es nach wie vor noch großes Potential um die Zusammenarbeit weiter auszubauen. Beispielsweise auch, um das noch mal aufzugreifen, eben im Bereich der touristischen Organisation. Da ist es ja durchaus denkbar, dass man, wenn man es eben nicht alleine

finanzieren kann auf östlicher Schaalseeseite, dass man eben eine gemeinsame touristische Organisation für die gesamte Schaalseeregion schafft. Das wäre z.B. ja so ein ganz wichtiger Punkt, wo man die Zusammenarbeit im touristischen Bereich verbessern könnte.“ (1/215-232)

„Das Land ist geteilt hier. Deutschland organisiert ja seinen Naturschutz über den Föderalismus auch und unterschiedliche Gesetzgebung und all diese Dinge spielen hier ne Rolle. Wir haben es im Prinzip mit drei Landkreisen ja hier zu tun. Nordwest, Ludwigslust auf der Ostseite und Schleswig-Holstein auf der, Herzogtum Lauenburg auf der schleswig-holsteinischen Seite und da haben sie natürlich völlig unterschiedliche politische Aufträge auch. Wir haben eine Gemeinsamkeit politisch, die da heißt Zweckverband Schaalseelandschaft, dieses bundesdeutsche Projekt. Ist auch schon seit 93 eingesetzt oder 94. Es hat repräsentative Bedeutung. Es gibt so einige Gebiete in Deutschland, die aus dieser Einheit heraus diesen Titel bekommen, verliehen bekommen haben und dann mit größeren Förderprojekten, längerem Zeitraum, da auch aktiven Landschaftsschutz zusammen betreiben können. Da ist so'n, so'n struktureller Halt, wo die drei Landräte sich treffen des WWF und, und das aus der Sicht dann mal, mal ne Einheit bildet. Also sonst haben sie natürlich ja unterschiedliche Interessen. Da wäre es mir dann auch visionär lieber, wenn die gesamte Schaalseelandschaft ein Biosphärenreservat wäre.

N: Ja, das wäre auch nen bisschen einfacher. Definitiv.

S: Ja. Ne. Und für die von außen dann auch besser fassbar. Wir haben ja jetzt schon äh doch auch Interessenten im Schleswig-Holsteinischen, die von uns gesagt haben möchten, wie macht man ein Biosphärenreservat. Das ist ein gutes Zeichen ja und solche gesellschaftlichen Kräfte, die muss man dann auch entwickeln lassen, was dann vielleicht in der Endkonsequenz mal sein kann. Antrag auch zu stellen und das Ganze als eins anerkennen zu lassen.

N: Ja, was Sie schon gesagt haben, das ist halt wirklich. Das ist halt ne Marke. So bin ich ja auch drauf gekommen. Wenn man Schaalsee eingibt, dann landet man ja automatisch beim Biosphärenreservat. Wenn man danach sucht.

S: Ja.

N: Dafür ist die schleswig-holsteinische Seite wirklich nicht bekannt. Da habe ich noch nie was von gehört gehabt.

S: Ja. Es gibt zwei, drei Unternehmungen, kleinere Unternehmungen im Schleswig-Holsteinischen, die diese Marke Biosphärenreservat Schaalsee tragen. Werbeauftritt.

Ja. Also da ist doch Interesse und, und, und wirtschaftlicher Vorteil drin gesehen wird, dabei zu sein.“ (2/298-329)

„M: Absolut ja. Absolut.

A: In der Wirtschaftsrichtung sind wir ja auf derselben Ebene, dass wir sagen, wir wollen eben diese hohen Ansprüche. Das Besucherpotenzial, was kommt, ist uns eigentlich auch allen klar, welches das ist, das sind auch dieselben im Prinzip. Und jetzt müsste man eigentlich die Angebote verknüpfen. Das ist die ideale Situation.“ (3/171-175)

13. Schlussfolgerungen

In diesem Kapitel werden die Schlussfolgerungen aus den Auswertungen der qualitativen Interviews, den Eindrücken aus dem Besuch der Region und der Literaturarbeit gezogen und zwar einerseits bezogen auf die östliche Schaalseeregion und andererseits auf mögliche andere Regionen, die versuchen könnten, eine nachhaltige, touristische Entwicklung in einen regionalen Agenda-Prozess zu integrieren. Was für Regionen eignen sich dazu? Worauf müssen diese Regionen achten? Welche Fehler können gemacht werden und wo lauern Gefahren? Was lässt sich problemlos aus der Schaalseeregion übernehmen? Abschließend soll die Frage geklärt werden, ob das Modell nachhaltiger Tourismus als Baustein eines regionalen Agenda-Prozesses erfolgsversprechend ist, oder ob die beiden Instrumente einer Regionalentwicklung, wie in den meisten Regionen und Kommunen, weiter nebeneinander existieren sollten.

13.1 Schlussfolgerungen für die Schaalseeregion

Grundsätzlich muss gesagt werden, dass die östliche Schaalseeregion alle Voraussetzungen für einen erfolgreichen nachhaltigen Tourismus erfüllen kann und dabei wird der Tourismus in einen stabilen und größtenteils erfolgreichen regionalen Agenda 21-Prozess integriert. Die wirklich einzigartige und unberührte Natur und Landschaft des Biosphärenreservates Schaalsee ist das große touristische Plus der östlichen Schaalseeregion und durch die Bestimmungen des Biosphärenreservates ist dieses Potential auch optimal geschützt, so dass für Naturliebhaber, welche Ruhe und unberührte Natur und Landschaft suchen, die Schaalseeregion immer ein Reiseziel sein kann. Die Bestimmungen eines Biosphärenreservates lassen auch nur eine nachhaltige touristische Nutzung des Gebietes zu, so dass es keine

Diskussionen über die Form der touristischen Erschließung geben kann. Da das Gebiet des Biosphärenreservates einen Großteil der gesamten östlichen Schaalseeregion einnimmt, bekennt sich die ganze Region zu einem nachhaltigen Tourismus. Aber nicht nur als Naturschutzbehörde ist das Biosphärenreservat Schaalsee wichtig für die nachhaltige, auch touristische Entwicklung der Region. Das sogenannte „Paalhuis“, in dem auch das Amt für das Biosphärenreservat seinen Sitz hat, ist eine wichtige Anlaufstelle für Touristen und übernimmt zusammen mit dem Büro des Fördervereins Biosphäre Schaalsee e.V. die Funktion einer Tourismusinformation, welche es in der expliziten Form nicht in der östlichen Schaalseeregion gibt. Auch investiert das Biosphärenreservat in die touristische Infrastruktur der Schaalseeregion und erschließt so nachhaltig ihr touristisches Potential. Das Amt für das Biosphärenreservat Schaalsee ist der wichtigste Akteur der Regionalentwicklung. Es ist Initiator des regionalen Agenda-Prozesses, managt die Regionalentwicklung, steht als öffentliche Einrichtung für eine gewisse Kontinuität und kann so, der Nachhaltigkeit entsprechend, langfristig arbeiten. Dieser starke Akteur ist sehr wichtig für den Erfolg der östlichen Schaalseeregion, denn das Biosphärenreservat wird oft mit der ganzen Schaalseeregion gleich gesetzt. Das sieht man zum Beispiel auch daran, dass die domain www.schaalsee.de zur Seite des Biosphärenreservates führt. Neben eines wichtigen Akteurs ist das Biosphärenreservat also auch eine Marke, mit der sich prima werben lässt. Für eine nachhaltige touristische Entwicklung ist dies von großem Vorteil. Aber sicher auch, dass die Arbeitsgruppe „Tourismus und Erholung“ des regionalen Agenda-Prozesses in ihrem Leitbild den nachhaltigen Tourismus für die gesamte östliche Schaalseeregion festgeschrieben hat und zwar mit den nachhaltigen Tourismusformen Wander-, Rad- und Reittourismus und vereinzelt Wassertourismus, wenn er nicht mit den Bestimmungen des Biosphärenreservates korreliert. Durch diese Verankerung und Festschreibung des nachhaltigen Tourismus in dem Rahmenkonzept der regionalen Agenda ist sichergestellt, dass alle Akteure des Agenda-Prozesses sich einem nachhaltigen Tourismus verpflichtet fühlen auch wenn sie sonst eher nur ihren wirtschaftlichen Vor- oder Nachteil sehen. Darüber hinaus hat der Agenda-Prozess dazu geführt, dass Kommunen wie z.B. Zarrentin bemerkt haben, dass sie auf dem Sektor des Tourismus ein stärkere Akteur werden müssen. So hat Zarrentin mit der Restaurierung des Klosters dazu beigetragen, dass die Schaalseeregion nicht nur landschaftlich einiges zu bieten hat, sondern auch

kulturell. Dies ist für eine erfolgreiche Platzierung auf dem Tourismusmarkt sicher von Vorteil, denn nachhaltig ist eine touristische Entwicklung nur dann, wenn sie wirtschaftlich erfolgreich ist. Im geographischen Umfeld der östlichen Schaalseeregion mit den Städten Hamburg, Lübeck und Schwerin ist das Potential an möglichen Gästen im Quellgebiet groß und damit ein weiterer großer Vorteil für die Entwicklung der Schaalseeregion. Die Integration des Tourismus in den regionalen Agenda-Prozess ist nicht nur für den Tourismus, sondern für die gesamte nachhaltige Entwicklung der östlichen Schaalseeregion positiv. Der regionale Agenda-Prozess hat eine neue politische Kultur des Dialoges und des Konsens in der Region geschaffen, von dem auch die Akteure des Tourismus profitieren. Am regionalen Agenda-Prozess nehmen alle relevanten Akteure der Region von den Kommunen, den Interessensverbänden, der Wirtschaft usw. bis hin zu den Bürgern teil, so dass dieser querschnittsorientierte Ansatz wie geschaffen ist für den Querschnittssektor Tourismus. Durch den bottom-up Ansatz der regionalen Agenda, der schon vor der konkreten Projektphase für einen Konsens sorgt, sind Planungen schneller in die Tat umzusetzen. Dadurch entsteht zum Beispiel eine bessere Infrastruktur und Entwicklung in wirtschaftlicher, sozialer und ökologischer Sicht. So kann der Tourismus steigende Besucherzahlen und eine höhere Verweildauer aufweisen, seitdem der regionale Agenda-Prozess angelaufen ist. Dadurch profitieren dann auch wieder andere Akteursgruppen wie z.B. die Landwirte und Fischer, die ihre Waren direkt vermarkten und auf Märkten in der Region den Touristen zum Verkauf anbieten. Durch den Agenda-Prozess und seine gewollte Planungskultur des Dialoges und der Transparenz wird die Kommunikation zwischen den Akteuren verbessert und so kann eher ein Wir-Gefühl in der Region entstehen. Aber natürlich gibt es auch in der Schaalseeregion noch Defizite formeller und informeller Art bei der Umsetzung eines nachhaltigen Tourismus in einem regionalen Agenda 21-Prozess und einiges, was man verbessern oder vielleicht gar nicht ändern kann. So fangen die Probleme des regionalen Agenda-Prozesses schon damit an, was genau die Schaalseeregion ist. Meint die Schaalseeregion die ganze Region rund um den Schaalsee, nur die Schaalseeregion auf der Seite Mecklenburg-Vorpommerns oder nur das Gebiet des Biosphärenreservates Schaalsee. Es ist schwierig, eine Identifikation mit einer Region in der Bevölkerung zu erreichen, wenn nicht klar ist, was alles zur Region gehört. Da ist es nicht verwunderlich, dass in der Schaalseeregion noch Ansätze eines Kirchturmdenkens vorhanden sind, wie die

Auswertung der qualitativen Interviews ergeben hat. Aber die strukturelle Differenziertheit der Region, welche selbst auf östlicher Seite aus zwei Landkreisen und vier verschiedenen Kommunalverwaltungen besteht, macht eine Zusammenarbeit bei manchen Projekten nicht leicht. Noch schwieriger wird eine Zusammenarbeit mit der schleswig-holsteinischen Seite, da das Bundesland und seine Landkreise ganz andere politische Aufträge haben als die östlichen. Auch sind im bundesdeutschen Föderalismus der Naturschutz und andere den regionalen Agenda-Prozess betreffenden Themenbereiche Ländersache, so dass deshalb die Zusammenarbeit mit der westlichen Schaalseeregion nur auf der Projektebene stattfindet. Da ist es auch nicht verwunderlich, dass eine der großen Schwächen der östlichen Schaalseeregion ist, dass sie keine zentrale Tourismusorganisation hat, welche die gesamte östliche Schaalseeregion vermarktet und als touristischer Ansprechpartner fungiert. Es gab zwar schon ein Konzept für solch eine Tourismusorganisation, doch ist die Umsetzung an der Finanzierung gescheitert. Darum sind in der östlichen Schaalseeregion vor allem der Förderverein Biosphäre Schaalsee e.V. und das Amt für das Biosphärenreservat Schaalsee Ansprechpartner in Tourismusfragen. Eher unglücklich ist, dass in Zarrentin sich ein Gastronom zur Aufgabe gemacht hat, eine Tourismusinformation in seinem Hotel zu betreiben. Hier ist keine objektive, nachhaltige Beratung möglich. Positiv ist aber anzuerkennen, dass sich die Stadt Zarrentin um eine gemeinsame touristische Vermarktung bemüht. Wenn eine zentrale Tourismusorganisation nicht einmal auf der östlichen Seite funktioniert, dann wird es noch etliche Jahre dauern bis es eine gemeinsame touristische Vermarktung der westlichen und östlichen Schaalseeregion geben wird. Aber auch sonst gibt es noch einige strukturelle Defizite in der östlichen Schaalseeregion, welche nur schwer oder auch gar nicht durch einen regionalen Agenda-Prozess und seinen nachhaltigen Tourismus in den Griff zu kriegen sind, sondern Engagement durch den Bund, das Land oder einzelne Akteure vor Ort voraussetzt. Da ist zum einen die schlecht ausgebaute Infrastruktur in der östlichen Schaalseeregion, die 18 Jahre nach der Wiedervereinigung noch nicht den Standard der westlichen Schaalseeregion erreicht hat. Dies bezieht sich nicht nur auf die touristische Infrastruktur. So ist die Schaalseeregion, obwohl sie die günstige geographische Lage zwischen den Städten Hamburg, Lübeck und Schwerin hat, sehr schlecht an den öffentlichen Personennahverkehr angebunden. Mit dem Zug kommt man nur bis zur Haltestelle „Hagenow Land“ und von dort fährt nur eine

einzigste Buslinie in das Gebiet des Biosphärenreservates Schaalsee. Auch auf dem Gebiet der touristischen Infrastruktur hängt die Schaalseeregion noch anderen Tourismusdestinationen hinterher. So ist das Übernachtungsangebot in der östlichen Schaalseeregion qualitativ und quantitativ noch verbesserungsbedürftig. Es gibt weder Unterkunftsöglichkeiten der qualitativ höchsten Kategorie, die auch preislich in dieser anzusiedeln sind, noch am unteren Ende der Skala, die für den kleineren Geldbeutel. Es sind nur ein paar Ferienwohnungen und Hotels vorhanden, die sich preislich und qualitativ auf demselben mittleren Niveau bewegen. Auch sonst ist die gastronomische Situation nicht die beste. Es gibt kaum Möglichkeiten der Abendgestaltung und bis auf die neu errichtete Ski-Halle in Wittenburg, den Snow-Fun Park, der Europas größte Ski-Halle ist, keine besonderen Angebote für junge Leute. Man muss schon mit dem Taxi oder dem Auto in die drei großen Städte Hamburg, Lübeck oder Schwerin fahren. Dies ist aber nicht nur für junge Menschen ein Problem, denn auch für ältere gibt es in der östlichen Schaalseeregion kaum Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung, wenn das Wetter es einmal nicht erlaubt, sich in der wunderschönen Natur aufzuhalten. Jedoch konnte den qualitativen Interviews entnommen werden, dass selbst auf einem der touristischen Hauptgebiete, dem Radtourismus, die Infrastruktur den bekannten bundesdeutschen Radfahrdestinationen hinterherhinkt. Eine weiterhin gelungene nachhaltige touristische Entwicklung hat nicht nur mit den gerade genannten infrastrukturellen Problemen zu kämpfen, sondern auffällig ist die relativ hohe Anzahl von Neo-Nazis. Diesen begegnet man in den Dörfern, Städten und Bussen. Dazu wehen in den Kleingärten auch Reichkriegsflaggen und anscheinend stört das niemanden. Einem ausländischen Mitbürger, der Betreiber eines Imbisses ist, wurde innerhalb der letzten Monate schon viermal die Schaufensterscheibe zerstört und dies mutwillig durch Hammerschläge. Die Täter konnten nie gefasst werden. Diese Vorfälle und das Image, welches die Region durch viele Rechtsradikale bekommt, kann viele potenzielle Gäste abschrecken, in der Region Urlaub zu machen. So hat eine Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Ipsos im Auftrag der ostdeutschen Tourismusverbände ergeben, dass sich schon heute die Umsatzeinbußen des Tourismus durch Rechtsradikale auf rund 200 Millionen Euro belaufen. Rund 7% der Befragten gaben an, wegen rechter Gewalt und den Wahlerfolgen der NPD nicht nach Mecklenburg-Vorpommern zu fahren. Der Landestourismusverband schätzt,

dass jährlich rund 440.000 Touristen Mecklenburg-Vorpommern besuchen würden, wäre das Image nicht so schlecht. (www.focus.de)

Der regionale Agenda-21 Prozess in der östlichen Schaalseeregion, den man eigentlich als ein Erfolgsmodell ansehen kann, weist trotzdem einige Defizite auf. So ist in der Auswertung der qualitativen Interviews deutlich geworden, dass Akteure des regionalen Agenda-Prozesses Nachhaltigkeit nur als modisches Schlagwort sehen, das mittlerweile Alles bezeichnet und Nichts konkret bedeutet. Dazu kommt, dass man eine deutliche Diskrepanz zwischen der theoretischen Zielebene und der Umsetzung dieser Ziele auf der Projektebene erkennen kann. Laut den Aussagen in den Interviews lässt sich auf der Zielebene bei der Aufstellung von Leitbildern und Rahmenkonzepten schnell einen Konsens unter den beteiligten Akteuren finden, den es dann bei der Umsetzung zum Teil nicht mehr gibt und man neu diskutieren, beraten und sich einigen muss. Ein Hauptproblem dabei ist, dass nicht alle Akteure in der östlichen Schaalseeregion tatsächlich das ganzheitliche Wohl der Region sehen, sondern wenn es konkret wird, wieder nur ihre eigenen Interessenslagen wichtig finden. Aber nur, wenn dies nicht der Fall ist, kann ein Agenda-Prozess erfolgreich sein oder besser gesagt, für die Schaalseeregion noch erfolgreicher. Denn eigentlich sollen durch den Aufbau des regionalen Agenda-Prozesses und sein bottom-up Planungsprinzip schon die Interessen aller beteiligten Akteure in die Rahmenkonzepte und Leitbilder integriert werden, so dass es eine schnellere Umsetzung der Projekte geben kann. Aber komischerweise tun sich die Akteure der Kommunalpolitik und Kommunalverwaltungen in der Schaalseeregion schwer mit diesem bottom-up Prinzip, da dort jeder seine Meinung einbringen und so auch bestimmte Planungen verhindern kann. Anscheinend trauen diese Akteure eher ihren erprobten top-down Planungen. Dies war jedenfalls der Eindruck, den die Interviews vermittelt haben. Auch die Landespolitik spielt eine etwas zweifelhafte Rolle im regionalen Agenda-Prozess. Sie engagiert sich zwar in der Schaalseeregion, jedoch erst seitdem sie erfolgreich ist und eine Modellregion darstellt. Erfolge machen sich immer gut. Aber würde die Landesregierung sich auch in der Schaalseeregion engagieren, wenn dort der regionale Agenda-Prozess nicht so erfolgreich wäre?

Als besondere Stärke des regionalen Agenda-Prozesses in der Schaalseeregion wurde das Amt für das Biosphärenreservat Schaalsee genannt und die Arbeit, welche dieses leistet. Durch seine besondere Stellung, die es als öffentliche Einrichtung hat und für das größte und wichtigste Gebiet der Region, das

Biosphärenreservat, zuständig, kann es kontinuierlich an der nachhaltigen Regionalentwicklung mitwirken und dadurch ist sein Einfluss besonders groß. Für die Schaalseeregion ist das sicherlich ein Vorteil. Dies kann jedoch auch negativ ausgelegt werden, da es eine Machtkonzentration in der Region gibt und nicht alle Akteure im regionalen Agenda-Prozess gleichberechtigt sind.

Die Akzeptanz des Biosphärenreservates Schaalsee ist bei den Bürgern und Bürgerinnen durch den Agenda-Prozess eindeutig verbessert geworden. Jedoch sehen viele Bewohner manche Bestimmungen des Amtes für das Biosphärenreservat Schaalsee oder der Rahmenkonzepte des regionalen Agenda-Prozesses kritisch. Dieser Umstand lässt sich vermutlich in der Schaalseeregion auch mit der Geschichte erklären. So wurde den Bewohnern der östlichen Schaalseeregion in den Zeiten der DDR der Zugang zum Schaalsee durch den Staat verboten, denn aufgrund der Grenzlage war dort absolutes Sperrgebiet. Davon profitierte die Natur, welche sich hier ungestört entwickeln konnte, so dass relativ schnell nach der Wende ein Naturpark errichtet, welcher später durch die UNESCO zu einem Biosphärenreservat ernannt wurde. Jedoch wird den Bewohnern der freie und ungehinderte Zugang zum Schaalsee nun wiederum durch die Bestimmungen des Biosphärenreservates verweigert. Vielleicht führte dies dazu, dass die Partizipation der Bürger und Bürgerinnen der Schaalseeregion am regionalen Agenda-Prozess noch besser hätte sein können. Besser könnte die Partizipation der Bevölkerung sicher bei allen Agenda-Prozessen sein.

Nachfolgend wird beschrieben, was man allgemein aus den Erfahrungen der Schaalseeregion mit einem nachhaltigen Tourismus, integriert als Baustein in einen regionalen Agenda 21-Prozess, lernen kann und welche Probleme generell ländliche Regionen haben.

13.2 Schlussfolgerungen für andere ländliche Regionen

Grundsätzlich wurde im Verlauf dieser Arbeit klar, dass für ländliche Regionen der Ansatz einer regionalen Agenda 21, in dem als wichtiger Bestandteil ein nachhaltiger Tourismus vorhanden ist, der Weg zu einer erfolgreichen Regionalentwicklung sein kann. Die Möglichkeit, den Querschnittssektor Tourismus in einen querschnitts- und nachhaltigkeitsorientierten Ansatz eines Agenda-Prozesses zu integrieren, ist auf jeden Fall gegeben. Besonders eignen sich natürlich Regionen, in denen es schon einen Ansatz zur Nachhaltigkeit gibt. Das können Regionen sein, in denen es

entweder schon einen regionalen Agenda-Prozess gibt, in welchen man den Tourismus thematisch neu einführen müsste oder Regionen, die schon auf einen nachhaltigen Tourismus als Regionalentwicklung setzen und diesen nachhaltigen Ansatz gerne auch auf andere Bereiche der Regionalentwicklung ausdehnen würden. An dem Fallbeispiel der Schaalseeregion wird deutlich, dass vor allem auch Regionen, in denen ein Großschutzgebiet liegt, für das angesprochene Instrument der Regionalentwicklung geeignet sind, denn die Großschutzgebiete legen in ihren Leitbildern Wert auf eine ganzheitliche, das heißt alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens betreffende, und nachhaltige Entwicklung. Dabei spielt, auf Grund des großen touristischen Potentials der Natur und Landschaft in den Großschutzgebieten der nachhaltige Tourismus eine gewichtige Rolle und ist eine gute Voraussetzung dafür, dass ländliche Regionen sich entscheiden könnten, einen regionalen Agenda-Prozess zu entwickeln, in dem der nachhaltige Tourismus als ein wichtiger Baustein integriert ist. Dies ist in Deutschland leider nur selten der Fall, denn meistens existieren nachhaltige Tourismuskonzepte und Agenda-Prozesse parallel nebeneinander.

Einige Erfolge und Verbesserungen, welche der regionale Agenda-Prozess mit seiner Arbeitsgruppe „Tourismus und Erholung“ in der Schaalseeregion gebracht hat, können verallgemeinert und auf andere Regionen übertragen werden. So verändert ein regionaler Agenda-Prozess auf jeden Fall die politische Kultur in der jeweiligen Region, denn er steht neben der angestrebten Nachhaltigkeit in allen gesellschaftlichen Bereichen vor allem für einen Planungsansatz von unten. Bestandteil dieses bottom-up Prinzips ist die Partizipation aller Akteure und interessierten Bürger und Bürgerinnen der Region an den Planungsprozessen. So soll gewährleistet werden, dass schon während der Erarbeitung der Rahmenkonzepte und Leitbilder Konsens zwischen allen Beteiligten erreicht wird und es nicht erst bei der Umsetzung dieser theoretischen Zielebene in Projekte zu Diskussionen kommt, sich ein Akteur querstellt und so die Umsetzung behindert oder gar verhindert. Projekte können so schneller umgesetzt werden und die Region kann schneller von den Planungen profitieren und so durch den regionalen Agenda-Prozess ökonomisch, ökologisch und sozial voran kommen. Dies ist vor allem für den nachhaltigen Tourismus von Vorteil, denn in einem regionalen Agenda-Prozess und in seinen Leitbildern und Rahmenkonzepten verpflichten sich alle beteiligten Akteure zu einem nachhaltigen Tourismus und es wird nicht ein nachhaltiges

Tourismuskonzept von oben vorgeschrieben. Dies führt dazu, dass alle Akteure die Maßnahmen akzeptieren oder wenigstens akzeptieren müssen. So wird die Natur und Landschaft geschont, gleichzeitig wird zum Beispiel die touristische Infrastruktur schneller ausgebaut und es kommen mehr Gäste in die Region, die dann häufig auch länger bleiben, wovon wiederum alle am Tourismus beteiligten Akteure, auch die indirekt beteiligten, ihren wirtschaftlichen Nutzen ziehen. So kann zum Beispiel die Landwirtschaft ihre Produkte direkt vermarkten, was nicht nur nachhaltig ist sondern auch wirtschaftlich lukrativ. Durch einen regionalen Agenda-Prozess kann ein Wirtschaftswachstum und damit auch ein Wachstum des Wohlstandes und des Lebensstandards einer Region erreicht werden. Darüber hinaus wird auch die Kommunikation zwischen den verschiedenen Akteuren verbessert. Man versteht eher die Interessenslagen und Bedürfnisse der Anderen und dadurch, dass man zusammen an Ergebnissen arbeitet, wird das Wir-Gefühl in der Region gestärkt und eine größere Identifikation der Bevölkerung mit der Region kann die Folge sein und so das Kirchturmdenken in den einzelnen Kommunen ablösen. Dazu kommt, dass ein regionaler Agenda-Prozess auf Transparenz setzt und alle Entscheidungen und Planungen öffentlich sind oder öffentlich gemacht werden, so dass es nicht zu unlauteren Entwicklungen und Absprachen kommen kann. Aber trotz der insgesamt positiven Entwicklung, die eine Region erfährt, wenn sie sich für den Weg eines regionalen Agenda-Prozesses mit einem nachhaltigen Tourismus als Teil dessen entscheidet, gibt es auch allgemeine Probleme und Schwächen, welche sich nicht so einfach wegdiskutieren lassen und die auch ein regionaler Agenda-Prozess wohl nicht so einfach beseitigen kann.

Da sind zuallererst einmal die allgemeinen touristischen Schwächen des ländlichen Raumes. Denn neben dem ganzen positiven touristischen Potential wie der unberührten Natur und Landschaft, der Artenvielfalt der Flora und Fauna, keinem Massentourismus, der Ruhe und Erholung, gibt es touristische Schwächen, die nur sehr schwierig zu beseitigen sind oder deren Beseitigung oft an der Finanzierung und den leeren Kassen der Kommunen und Länder scheitert. Da ist zu einem die fehlende einzigartige Naturlandschaft der meisten ländliche Räume, die sich häufig sehr ähneln, wenn es keine naturräumlichen Besonderheiten, wie in unserem Fallbeispiel den Schaalsee, gibt. Dies führt dazu, dass die ländlichen Regionen untereinander in einem starken Konkurrenzkampf um mögliche Gäste stecken und so einem ungeheuer großen Konkurrenzdruck ausgesetzt sind. Es kommt erschwerend

hinzu, dass die meisten ländlichen Regionen Deutschlands klimatisch benachteiligt sind. So haben sie oft unter großen Niederschlagsmengen zu leiden oder im Winter auch unter zu kleinen, wie die ländlichen Regionen der Mittelgebirge, die über eine zu hohe Schneeunsicherheit klagen. Was das schlechte Wetter aber besonders dramatisch für den Tourismus in den ländlichen Regionen macht, ist, dass dort meistens kein oder ein zu kleines Schlechtwetterangebot vorhanden ist, so dass die Tage für die Gäste bei schlechtem Wetter sehr lang und eintönig werden können. Genau wie in der Schaalseeregion kann auch allgemein festgestellt werden, dass viele ländliche Regionen Deutschlands strukturelle Defizite im Beherbergungsangebot haben. So gibt es kaum Variationen im Angebot der Unterkunft und sowohl für den wohlhabenden Gast wird es schwer eine passende Übernachtungsmöglichkeit zu finden als auch für den Kleinverdiener. Ein weiteres Problem der ländlichen Region, welches auch ein zentrales Problem der Schaalseeregion darstellt, ist, dass die meisten Tourismusorganisationen im ländlichen Raum räumlich und inhaltlich zersplittert sind und es keine einheitliche, zentrale Tourismusorganisation für den gesamten Raum gibt. Als letzte touristische Schwäche ist zu nennen, dass der ländliche Raum kein zeitgemäßes Image als Ferienregion besitzt. Darüber können die Regionen aus nachhaltiger Sicht aber froh sein, denn sie wollen ja gar nicht Zielgebiet des Massentourismus werden. (STEINBACH 2000, S. 68)

Wenn sich eine ländliche Region für eine nachhaltige Tourismusedwicklung als Teil der nachhaltigen Entwicklung durch einen regionalen Agenda-Prozess entschieden hat, werden vor allem der Reit-, Wander- und Fahrradtourismus als Schwerpunkte dieser Entwicklung in den Leitbildern und Rahmenkonzepten festgeschrieben, denn diese Tourismusarten sind von sich aus ziemlich nachhaltig und an der Erhaltung der Natur und Landschaft interessiert. Jedoch muss bei diesen Tourismusarten Infrastruktur vorhanden sein, die meistens erst einmal geschaffen und später auch gepflegt werden muss, was aufgrund der Finanzsituation der Kommunen und Länder oft schwierig wird. Hinzu kommt, dass zu diesen Tourismusarten in den Regionen Angebote entwickelt werden müssen, die es dem möglichen Touristen leicht machen, einen solchen Urlaub zu planen. Aber in der Fachliteratur werden neben den Stärken, die ein Fahrradtourismus in Deutschland zweifelsohne besitzt, auch einige Schwächen genannt, die sich auch nicht entkräften lassen, wenn eine Region Fahrradtourismus im regionalen Agenda-Prozess anbietet. Die Ausrichtung auf

Fahrradtourismus könnte als Ausrede für eine Konzeptionslosigkeit der Region und seiner touristischen Anbieter gesehen werden und oft sind die Angebote des Fahrradtourismus inhalts- und phantasielos, so dass es zu einem Attraktivitätsverlust der Urlaubsregion kommen kann, da sich nach und nach alle Radfahrregionen angleichen und es schwer wird, eine regionale Differenzierung auszumachen. Gefahr droht dem Fahrradtourismus und damit seiner Nachhaltigkeit auch von anderer Seite, nämlich dadurch, dass er gerade im Trend liegt. Eine hohe Nachfrage führt nicht nur dazu, dass es einen Qualitätsverlust in den Angeboten gibt, sondern auch dazu, dass der Tourismus nicht mehr nachhaltig ist auf Grund von mehr Müll, mehr Schadstoffemissionen usw., aber auch auf Grund von Massenangeboten von großen touristischen Anbietern, deren Gewinne nicht mehr der Region zu Gute kommen. (SCHNELL 2003, S. 342)

Bei den Erfahrungen mit dem regionalen Agenda-Prozess an sich in der Schaalseeregion lassen sich Probleme, welche dort auftreten und aufgetreten sind, verallgemeinern und als mögliche Probleme auch für andere Regionen deklarieren. So kann man davon ausgehen, dass es auch in anderen Region zu einer Diskrepanz zwischen der theoretischen Zielebene der Leitbilder und Rahmenkonzepte und der tatsächlichen Umsetzung auf der Projektebene kommen wird. Denn auf der noch eher unverbindlichen Zielebene ist es leichter die ganzheitliche Entwicklung der Region zu sehen und vielleicht auch einigen Sachen zuzustimmen, die einem persönlich gar nicht so gefallen. Aber das sieht ganz anders aus, wenn es um die tatsächliche Umsetzung geht. Dann ist einem auf einmal sein persönliches Wohl näher als das der ganzen Region. Darum gibt es bei der Umsetzung immer noch wieder neue Diskussionen, obwohl man dies durch das bottom-up Planungsprinzip eigentlich verhindern wollte. Vor allem die Akteure der Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Wirtschaft und der Politik sind hier nicht gerade vorbildlich. Die Politik ist für eine nachhaltige Entwicklung durch einen regionalen Agenda-Prozess sowieso im Grunde nicht der optimale Akteur, weil ihr die Kontinuität fehlt. Erstens sind Politiker zunächst mal nur für eine Legislaturperiode gewählt und das sind in Deutschland vier oder fünf Jahre. Dies ist ein zu kurzer Zeitraum nach den Maßstäben der Nachhaltigkeit. Danach können neue Personen in den regionalen Agenda-Prozess eintreten, welche ganz andere politische Vorstellungen haben und die Diskussionen auf der Zielebene beginnen von Neuem. Des Weiteren wird in regionalen Agenda-Prozessen und auch im nachhaltigen Tourismus auf langfristige Entwicklungen und Verbesserungen

gesetzt. Politiker jedoch suchen naturgemäß lieber nach kurzfristigen Lösungen, die ihnen helfen können möglicherweise wiedergewählt zu werden. Das wichtigste Ziel für Politiker ist oft Machterhalt, der vor allen thematischen Zielen rangieren kann. Diese Fokussierung auf kurzfristige Entwicklungen ist nicht nachhaltig. Zweitens sind die meisten Politiker der ländlichen Regionen Deutschlands ehrenamtlich tätig, was die gezielte Durchführung der Arbeit behindern kann, da sie neben der politischen Tätigkeit noch einer anderen Arbeit nachgehen und sie sich nicht voll auf die Regionalentwicklung konzentrieren können. Hinzu kommt das Problem, dass ehrenamtliche Politiker in den regionalen Agenda-Prozessen nicht nur als politischer Akteur vertreten sein können, sondern auch als Akteur der Wirtschaft, Landwirtschaft oder ähnlicher Bereiche. Dies kann zu Wissenskonflikten führen und ist nicht förderlich für eine nachhaltige Entwicklung. Das letzte große Problem der regionalen und lokalen Agenda-Prozesse aber auch anderer Planungsinstrumenten, die auf das Prinzip der bottom-up Planung setzen, ist, dass es grundsätzlich nie eine wirklich ausreichende Partizipation der Bürger und Bürgerinnen geben wird. Man gibt zwar allen die Möglichkeit am Planungsprozess zu partizipieren, jedoch wird es immer nur eine überschaubare Gruppe von interessierten Personen sein, die sich tatsächlich beteiligt. Diese Gruppe besteht aus politisch oder an anderen Fragestellungen interessierten Personen, die häufig auch in Interessenverbänden organisiert sind. Grosse Teile der „normalen“ Bevölkerung bekommen gar nichts von den regionalen Agenda-Prozessen mit, oder es ist ihnen einfach egal, da sie eh nicht an Einflussmöglichkeiten glauben und politikverdrossen sind. Frei nach dem Motto, die da oben machen doch nur das, was sie wollen. Es ist illusorisch zu glauben, durch regionale Agenda-Prozesse eine wirklich breite Partizipation der „normalen“ Bevölkerung zu erreichen.

14. Schluss

Diese Diplomarbeit hat einen Eindruck gegeben über einen nachhaltigen Tourismus im ländlichen Raum, der als ein wichtiger Baustein in einen regionalen Agenda-Prozess integriert ist und somit wichtiger Bestandteil einer nachhaltigen Regionalentwicklung. Am Fallbeispiel der Schaalseeregion wurde deutlich, dass sich besonders Biosphärenreservate dazu eignen, diese regionalen Agenda-Prozesse anzustoßen und auf die Region zu übertragen, da ein starker Akteur vorhanden und durch die Zonen und den Auftrag des Biosphärenreservates schon eine

hervorragende Grundlage gelegt ist für eine nachhaltige Entwicklung. Es wurden Chancen deutlich, die so ein Ansatz der Regionalentwicklung bietet, aber auch die strukturellen Defizite, die sich nur schwer oder gar nicht beheben lassen. Diese Diplomarbeit kann nur der Anfang sein, das Zusammenspiel von nachhaltigem Tourismus und regionalen Agenda-Prozessen genauer zu erforschen und dadurch immer mehr Regionen bewusst zu machen, dass diese beiden querschnittsorientierten Bereiche gut zusammenpassen und nicht parallel nebeneinander existieren müssen. Es werden sonst Synergieeffekte verschenkt und eine Region profitiert sowohl vom nachhaltigen Tourismus als auch von den regionalen Agenda-Prozessen, wenn sich die handelnden Akteure bewusst werden, dass der Tourismus als Querschnittssektor hervorragend in einen Agenda-Prozess passt.

15. Literaturverzeichnis/Abbildungsverzeichnis

Literatur:

AMT FÜR DAS BIOSPHÄRENRESERVAT SCHAALSEE (Hrsg.): Rahmenkonzept Biosphärenreservat Schaalsee – Band Leitbild und Ziele, Zarrentin, 2003

ATAMANGARA, J.; SPITLLER, R.: Recherche und Auswertung bestehender zu Tourismus und Biodiversität auf nationaler und internationaler Ebene, Ökologischer Tourismus in Europa e.V. im Auftrag des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, Bonn, 2002

BAUMGARTNER, C.: Nachhaltigkeit im österreichischen Tourismus – Grundlagen und Bestandsaufnahme, Wien, 2000

BECKER, C.: Nachhaltige Regionalentwicklung mit Tourismus: ein Strategierahmen, IN: BECKER, C (Hrsg.): Ansätze für eine nachhaltige Regionalentwicklung mit Tourismus, Institut für Tourismus, Freie Universität Berlin, Berichte und Materialien Nr. 14, Seite 21-31, Berlin, 1995

BECKER, C.; JOB, H.; WITZEL, A.: Tourismus und nachhaltige Entwicklung – Grundlagen und praktische Ansätze für den mitteleuropäischen Raum, Darmstadt, 1996

BIEDENKAPP, A.; GARBE, C.: Nachhaltige Tourismusedwicklung in Großschutzgebieten, IN: BfN (Hrsg.): Bfn-Skripten 74, Bonn, 2002

BTE - Büro für Tourismus- und Erholungsplanung (Hrsg.): Tourismus in der Dorfentwicklung – Eine Planungshilfe für Gemeinden, Arbeitsmaterialien für einen umweltschonenden Tourismus Nr. 9, Berlin, 1995

BTE – Büro für Tourismus- und Erholungsplanung (Hrsg.): Förderung der Region durch Tourismus – Eine Planungshilfe für Gemeinden, Arbeitsmaterialien für einen umweltschonenden Tourismus Nr. 10, Berlin, 1995

BUCHWALD, K.: Freizeit, Tourismus, Umwelt – Problematik und Zielsetzungen. Eine Einführung, IN: (u.a.) AMMER, U (Hrsg.): Freizeit, Tourismus und Umwelt, Seite 1-9, Bonn, 1998

DEUTSCHER TOURISMUS VERBAND e.V. (DTV): Tourismus in Deutschland 2005 – Zahlen, Daten, Fakten, Bonn, 2006

EISENSTEIN, B.; ROSINSKI, A.: Ökonomische Effekte des Tourismus, IN: BECKER, C.; HOPFINGER, H.; STEINECKE, A. (Hrsg.): Geographie der Freizeit und des Tourismus – Bilanz und Ausblick, S. 805-815, München, 2003

ELSASSER, H.; WACHTER, D.; DENZLER, S.; FRÖSCH, R.; ABEGG, B.: Nachhaltigkeit im Tourismus, IN: BECKER, C. (Hrsg.): Ansätze für eine nachhaltige Regionalentwicklung mit Tourismus, Institut für Tourismus, Freie Universität Berlin, Berichte und Materialien Nr. 14, Seite 7-19, Berlin, 1995

FRÖHLICH, A.: Die Problematik der Bewertung und Realisation von Nachhaltigkeit in touristischen Regionen vorgestellt anhand der Analyse des Deutsch-Belgischen Naturparks Hohes Venn-Eifel mit Hilfe einheitlicher Indikatoren, Paderborn, 2003

GLÄSER, J.; LAUDEL, G.: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen, Wiesbaden, 2004

GREIF, M.: Von der lokalen zur regionalen Nachhaltigkeit – Die Ausweitung lokaler Agenda 21-Prozesse auf die regionale Ebene am Beispiel der Region „Oldenburg und Umland“, Oldenburg, 2000

HOFFMANN, J.; WOLF, A.: Umwelt- und sozialverträglicher Tourismus als Impulsgeber für eine eigenständige Regionalentwicklung im ländlichen Raum, IN: (u.a.) AMMER, U (Hrsg.): Freizeit, Tourismus und Umwelt, Seite 123-150, Bonn, 1998

HOPFINGER, H.: Geographie der Freizeit und des Tourismus: Versuch einer Standortbestimmung, IN: BECKER, C.; HOPFINGER, H.; STEINECKE, A. (Hrsg.):

Geographie der Freizeit und des Tourismus – Bilanz und Ausblick, Seite 1-25, München, 2003

JOB, H.; WEIZENEGGER, S.: Tourismus in Entwicklungsländern, IN: BECKER, C.; HOPFINGER, H.; STEINECKE, A. (Hrsg.): Geographie der Freizeit und des Tourismus – Bilanz und Ausblick, S. 629-641, München, 2003

JOB, H.; VOIGT, L.: Freizeit/Tourismus und Umwelt – Umweltbelastungen und Konfliktlösungsansätze, IN: BECKER, C.; HOPFINGER, H.; STEINECKE, A. (Hrsg.): Geographie der Freizeit und des Tourismus – Bilanz und Ausblick, Seite 851-865, München, 2003

KAGERMEIER, A.: Freizeit- und Urlaubsverkehr: Strukturen – Probleme – Lösungsansätze, IN: BECKER, C.; HOPFINGER, H.; STEINECKE, A. (Hrsg.): Geographie der Freizeit und des Tourismus – Bilanz und Ausblick. Seite 259-273, München, 2003

KREISEL, W.: Trends in der Entwicklung von Freizeit und Tourismus, IN: BECKER, C.; HOPFINGER, H.; STEINECKE, A. (Hrsg.): Geographie der Freizeit und des Tourismus – Bilanz und Ausblick, Seite 74-86, München, 2003

KRIPPENDORF, J (Hrsg.): Tourismus und regionale Entwicklung, Diesenhofen, 1982

KRÜGER, R.: Nachhaltige regionale Entwicklung mit Tourismus: Konzeptionelle Ansätze und Strategien ihrer Umsetzung, IN: BECKER, C. (Hrsg.): Ansätze für eine nachhaltige Regionalentwicklung mit Tourismus, Institut für Tourismus, Freie Universität Berlin, Berichte und Materialien Nr. 14, Seite 53-66, Berlin, 1995

LAMNEK, S.: Qualitative Sozialforschung, Weinheim, 2005

MAIER, J.: Hindelang, ein Modell ökologischer Dorfentwicklung – Zwischenbilanz einer Evaluation auch im Sinne nachhaltiger Entwicklung?, IN: BECKER, C. (Hrsg.): Ansätze für eine nachhaltige Regionalentwicklung mit Tourismus, Institut für

Tourismus, Freie Universität Berlin, Berichte und Materialien Nr. 14, Seite 67-78, Berlin, 1995

MATERNE, S.: Agenda 21 in Oranienburg – die Entwicklung eines Leitbildes, IN: ACKERMANN, P; FIERMENT, G. (Hrsg.): Gestaltung nachhaltig zukunftsverträglicher Entwicklung und Agenda 21-Prozesse, Seite 101-109, Potsdam, 1999

MAYRING, P.: Qualitative Inhaltsanalyse – Grundlagen und Techniken, Weinheim, 2000

MAYRING, P.: Einführung in die qualitative Sozialforschung, Weinheim, 2002

MEYER, M.: Tourismus in Schutzgebieten, IN: Forum Umwelt und Entwicklung Rundbrief I/99, Bonn, 1999

NEUBERT, F.; STEINMETZ, E.: Die regionale Biosphärenreservats-Agenda 21 – Chancen und Stand der Umsetzung der Agenda 21 in den Biosphärenreservaten Deutschlands, Bonn, 2002

OPASCHOWSKI, H.: Tourismus – Eine systematische Einführung Analysen und Prognosen; Opladen, 2002

REDDIG, B.: Tourismus als Baustein einer nachhaltigen Regionalentwicklung: die Rhön – Region der Zukunft, IN: (u.a.) BORGHARDT, J. (Hrsg.): ReiseRäume, Dortmunder Beiträge zur Raumplanung 109: Blaue Reihe, Seite 309-314, Dortmund, 2002

REICHENBACH, M; SCHEELE, U.: Handbuch nachhaltiger Tourismus in Feuchtgebieten – Europäische Feuchtgebiete in der räumlichen Planung, Arbeitsgruppe für regionale Struktur- und Umweltforschung GmbH, Oldenburg, 2001

REVERMANN, C.; PETERMANN, T.: Tourismus in Großschutzgebieten – Impuls für eine nachhaltige Regionalentwicklung, Reihe „Studien des Büros für Technikfolgen-Abschätzung beim Deutschen Bundestag“ Band 13, Berlin, 2003

SCHLOEMER, A.: Nachhaltiger Tourismus?, Sankt Augustin, 1999

SCHLUTOW, A.; WILHELM, B.; METZDORF, R.; WILK, B.; FÖRSTER, B.: Interessengemeinschaft „Ökologie 2000 – Unternehmer für die Umwelt“ – Anstoss der Wirtschaft für eine lokale Agenda 21 in Strausberg, IN: ACKERMANN, P; FIERMENT, G. (Hrsg.): Gestaltung nachhaltig zukunfts-verträglicher Entwicklung und Agenda 21-Prozesse, Seite 109-118, Potsdam, 1999

SCHMIED, M.; BUCHERT, M.; HOCHFELD, C.; SCHMITT, B.: Umwelt und Tourismus. Daten, Fakten, Perspektiven, Öko-Institut e.V., Berlin, 2002

SCHNELL, P.: Fahrradtourismus, IN: BECKER, C.; HOPFINGER, H.; STEINECKE, A. (Hrsg.): Geographie der Freizeit und des Tourismus – Bilanz und Ausblick, Seite 331-345, München, 2003

SPITTLER, R.: Die Inanspruchnahme von Gebirgsräumen für Freizeit und Tourismus – umweltbelastend oder nachhaltig möglich?, IN: Fachtagung zum Internationalen Jahr der Berge 2002, Seite 13-21, Markersbach/Erzgebirge, 2002

STEINBACH, S.: Fahrradtourismus im Bodenseeraum – Eine Angebotsanalyse, Göttingen, 2000

STEINBERG, G.; SCHEINER, J.: Mit dem Flugzeug zum Wandern – Tourismus und Verkehr, IN: (u.a.) BORGHARDT, J. (Hrsg.): ReiseRäume, Dortmunder Beiträge zur Raumplanung 109: Blaue Reihe, Seite 106-120, Dortmund, 2002

STEINECKE, A.: Tourismus – Eine geographische Einführung, Braunschweig, 2006

UNCED: Agenda 21, Rio de Janeiro, 1992

WIDMANN, T.: Regionalwirtschaftliche Bedeutung des Tourismus – kleine Kreisläufe, IN: BECKER, C.; HOPFINGER, H.; STEINECKE, A. (Hrsg.): Geographie der Freizeit und des Tourismus – Bilanz und Ausblick, S. 403-415, München, 2003

WIEMEYER, C.: Sustainable development und die lokale Agenda 21: ein neues Arrangement auf dem Weg zur Zukunftsfähigkeit?, Marburg, 2002

WITZEL, A.: Nachhaltige Regionalentwicklung durch Tourismus – Urlaub auf Öko-Bauern- und Öko-Winzerhöfen in Rheinland-Pfalz, IN: BECKER, C. (Hrsg.): Ansätze für eine nachhaltige Regionalentwicklung mit Tourismus, Institut für Tourismus, Freie Universität Berlin, Berichte und Materialien Nr. 14, Seite 79-94, Berlin, 1995

http://www.ikzm-d.de/addons/pdfs/49_Ziele_des_nachhaltigen_Tourismus.pdf

http://www.bfn.de/0308_gebietsschutz.html

http://www.bfn.de/0308_bios.html

<http://www.schaalsee.de/inhalte/seiten/landschaft/lebensraeume.php>

http://www.schaalsee.de/inhalte/seiten/agenda_21/rahmenkonzept.php

http://www.schaalsee.de/inhalte/seiten/agenda_21/arbeitsprozess.php

http://www.schaalsee.de/inhalte/seiten/agenda_21/gremien.php

http://www.schaalsee.de/inhalte/seiten/agenda_21/projekte.php

http://www.schaalsee.de/inhalte/seiten/agenda_21/leader.php

http://www.schaalsee.de/inhalte/seiten/agenda_21/projekt_01.php

<http://www.schaalsee.de/inhalte/download/bericht1.pdf>

http://www.focus.de/reisen/urlaubstipps/mecklenburg-vorpommern_aid_138415.html

Abbildungen:

Abbildung 3: BTE - Büro für Tourismus- und Erholungsplanung (Hrsg.): Tourismus in der Dorfentwicklung – Eine Planungshilfe für Gemeinden, Arbeitsmaterialien für einen umweltschonenden Tourismus Nr. 9, Seite 20, Berlin, 1995

Abbildung 4: <http://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/zufo/nachhaltigkeitsdreieck.jpg>

Abbildung 5: <http://homepage.hispeed.ch/pymagix/Tourist%20Info/Psychologie/Alpen/Tourismus3.jpg>

Abbildung 6 und 7: http://www.schaalsee.de/inhalte/download/lage_BR.pdf

Abbildung 10: http://www.schaalsee.de/inhalte/seiten/agenda_21/gremien_organigramm.php

16. Anhang

Interviewleitfaden für Akteure der Schaalseeregion

1. Nachhaltigkeit/nachhaltiger Tourismus

- *Was ist für Sie Nachhaltigkeit?*
- *Was verstehen Sie unter nachhaltigem Tourismus?*
- *Warum ist die Schaalseeregion in Ihren Augen touristisch interessant?*
- *Was muss sich noch ändern, um interessanter für Touristen zu werden?*
- *Steht ihrer Meinung nach bei der regionalen Tourismusförderung das wirtschaftliche Denken im Vordergrund oder ist es tatsächlich nachhaltig?*
- *Wie werden die Landwirte, Fischer, Handwerker und andere regionale Akteure in das Tourismusmarketing eingebunden?*
- *Ist eine zentrale Tourismusagentur gegründet worden?*
- *Wie sehen Sie die Zukunft des nachhaltigen Tourismus in der Region?*
- *Sehen Sie den nachhaltigen Tourismus als Baustein der regionalen Agenda oder die regionale Agenda als Baustein des nachhaltigen Tourismus?*

2. Regionaler Agenda-Prozess

- *Welche Möglichkeiten sehen Sie in dem regionalen Agenda-Prozess?*
- *Welche Bedingungen sind Ihrer Meinung nach notwendig, damit der Prozess erfolgreich ist?*
- *Wie sehen Sie die Zukunft der regionalen Agenda in der Region?*
- *Wie genau wurde das Rahmenkonzept der regionalen Agenda erarbeitet?*
- *Wie wurden die unterschiedlichen Arbeitsgruppen gebildet?*
- *Hat das regionale Dialogforum auch Planungskompetenzen oder ist es nur zum Austausch gedacht?*

3. Akteure im regionalen Agenda-Prozess?

- *Welcher Akteur hat welche Aufgabe?*
- *Wie sind die Akteure in den Planungsprozess involviert?*

- Welche Akteure sitzen in der Arbeitsgruppe „Tourismus und Erholung“?
- *Inwieweit tragen die unterschiedlichen Akteure heute zur Lösung der Probleme in der Region bei?*
- *Welche Akteure leisten den größten Beitrag zu einer nachhaltigen Regionalentwicklung?*
- *Welcher Akteur hat Ihrer Meinung nach den größten Einfluss auf Entscheidungen der Planungsprozesse in der Region?*
- Wie stark ist die Partizipation der regionalen Bevölkerung am regionalen Agenda-Prozess?
- Kann die Bevölkerung auch aktiv gestalten?
- Gibt es eine Zusammenarbeit mit der schleswig-holsteinischen Seite?

4. Ergebnis

- Hat sich Ihrer Meinung nach durch den regionalen Agenda-Prozess wirklich etwas in der Region verbessert? (Lebensqualität, Wohlstand, Arbeitsplätze)

Interview 1 am 6.11.2007 um 13.00 Uhr im Amt für das Biosphärenreservat Schaalsee

N: Wo sehen Sie die touristischen Stärken und Schwächen hier in der Schaalseeregion?

P: Ja. Da gibt es umfangreiche Arbeiten dazu, vielleicht ganz kurz gesagt. Eine Stärke oder die wesentliche Stärke ist die Natur und die Landschaftsausstattung, die wir hier haben. Die sich ja innerhalb der letzten 40, 50 Jahre hier erhalten konnte. Ganz großen Anteil hat dann die ehemalige Grenzlage im innerdeutschen Grenzgebiet. Was natürlich für die Menschen eine sehr, sehr große Belastung und Bedrohung gewesen ist. Aber für Natur und Landschaft doch auch positive Auswirkungen hatte, deswegen wurde ja auch der Naturpark und dann das Biosphärenreservat errichtet. Das ist, denke ich mal, die Stärke. Uns zeigen eben auch Umfragen, die wir jetzt auch in letzter Zeit gemacht haben, dass Touristen und Gäste gerade wegen der Natur und Landschaftsausstattung, wegen der Ruhe, wegen der relativen Unberührtheit hier herkommen. Das ist, denke ich, mal die wesentliche Stärke. Natur und Landschaftsausstattung. Dann gibt es natürlich auch im kulturellen Bereich einige Stärken, die wir hier haben. Das sind beispielsweise eben Klöster, Kirchen, Gutshäuser, die wir hier im Gebiet haben. Also Natur und Kultur bildet hier, glaub ich, ne gute und fruchtbringende Einheit. Das ist, glaube ich, die wesentliche Stärke. Die wesentliche Schwäche, die wir hier haben, ist auch nen weites Feld. Hat auch mit der Grenzlage etwas zu tun. Durch die Grenzlage ist natürlich relativ wenig Infrastruktur hier eingerichtet worden. Innerhalb der letzten 40 Jahre, also zu DDR-Zeiten, gab es hier eigentlich überhaupt keine touristische Entwicklung und das merken wir auch heute noch. Also, beispielsweise, wenn ich an die Wegeinfrastruktur denke für Radwege oder für Wanderwege. Da gibt es noch erheblichen Nachholbedarf. Und da versuchen wir eben auch weiter verstärkt aktiv zu sein, um, nicht zu sagen, die Rückstände, die wir da noch haben, aufzuholen. Vielleicht das als zwei Beispiele.

N: Was ist für Sie als Amt des Biosphärenreservates Nachhaltigkeit? Was verstehen Sie darunter?

P: Nachhaltigkeit hat für mich ganz wesentlich etwas zu tun mit Generationengerechtigkeit. Es gibt ja auch ganz viele verschiedene Definitionen von

Nachhaltigkeit. Hat sich ja fast jeder Wissenschaftler dran versucht. Aber für mich ganz konkret bedeutet Nachhaltigkeit, dass man jetzt in der aktuellen Generation die Ressourcen, die wir hier vorfinden, nur in dem Maße nutzt, dass sie eben auch im gleichen Ausmaße künftigen Generationen zur Verfügung stehen. Und das, wenn
35 man es konkret dann vielleicht runterbricht, hat eben Nachhaltigkeit, bedeutet für mich dann, eben auch ne gewisse Akzeptanz von Grenzen und Selbstbeschränkung, dass wir also nicht alles ausnutzen und nutzen, wie es im Moment vielleicht kurzfristig möglich ist, sondern dass wir eben diesen langfristigen Gedanken der Generationengerechtigkeit immer im Auge haben und uns dann eben selbst
40 beschränken und Grenzen erkennen.

N: Das sehen Sie dann im Tourismus auch so? Dass man sich im Tourismus, wenn er nachhaltig ist, auch die Grenzen setzt?

P: Ja.

N: Wenn es dann Nutzungskonflikte gibt, wie versuchen Sie damit umzugehen bei
45 der Planung des Tourismus?

P: Ja. Ne wesentliche, ne ganz wesentliche Grundlage, um diese Konflikte zu entschärfen, ist ja die Zonierung, die wir hier im Biosphärenreservat haben. Jedes Biosphärenreservat muss ja nach UNESCO Kriterien Kernzonenbereiche haben, Pflegezonenbereiche haben und Entwicklungszonenbereiche haben, die man
50 ausweist und die ja auch versuchen, dann diese Konflikte räumlich zu entzerren und zu entschärfen. Und das ist zum Beispiel eine wesentliche Grundlage, dass man eben durch diese Zonierung Bereiche auswählt, wo man eben keinen Tourismus entwickelt, beziehungsweise nur einen sanften Tourismus entwickelt, um eben diesen Aspekt der Nachhaltigkeit dann auch ganz konkret in die Praxis umzusetzen.
55 Und es gibt als zweite Grundlage ja auch unser Agenda Rahmenkonzept. Dort wurde ja, von der Arbeitsgruppe Tourismus wurden ja diese touristischen Handlungsfelder herausgearbeitet, die eben ganz speziell hier für die Schaalseeregion unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit fortzuentwickeln sind und das sind eben, nach diesem Rahmenkonzept und für uns eben, einmal der Radtourismus, der Wandertourismus
60 und der Reittourismus. Im kleinen beschränkten Maße der Wassertourismus, aber da haben wir eben bestimmte andere Vorgaben, die wir beachten müssen. Also da im Bereich des Wassertourismus können wir nur sehr begrenzt eine touristische Entwicklung vornehmen. Die anderen Bereiche sind eigentlich die wesentlichen.

N: Und die anderen Akteure, wenn ich jetzt mal so denke an die Stadt oder an die
65 Gemeinden, die wollen ja durch den Tourismus viele Touristen anlocken und so
Wirtschaftsförderung betreiben. Ziehen die mit bei der Nachhaltigkeit oder stehen die
manchmal quer und sehen nur das wirtschaftliche Vorwärtskommen der Region?

P: Also grundsätzlich, wenn es sich um die Zielebene handelt, da erreicht man relativ
schnell Konsens. Es gehen dann die Diskussionen los, wenn es um konkrete
70 Projekte geht. Also ein Beispiel ist nen Drachenbootrennen auf dem Schaalsee. Wo
wir eben sagen müssen, Drachenbootrennen ist auf der einen Seite mit sehr viel
Lärm und Beunruhigung verbunden. Da würde aus unserer Sicht eine Stärke unserer
Region dann eben verloren gehen, nämlich die relative Ruhe und Unberührtheit,
neben der einmaligen Artenausstattung, die wir haben. Also für sehr viele
75 Vogelarten, für Kraniche beispielsweise, für den Seeadler wäre das natürlich ein
erheblicher Eingriff. Und da auf dieser Projektebene, da kommt es dann eben zu den
meisten Diskussionen. Oder ein anderes Beispiel ist, wenn man dann eben diskutiert
über den Verlauf von Wanderwegen und Radwegen, wo man dann eben wirklich
dann die Kernzonenbereiche umgehen muss und dann Alternativen finden muss
80 außerhalb der Kernzonenbereiche, da wird dann, eben sehr häufig die Ziele,
beziehungsweise die Grundlagen, die man sich vorher erarbeitet hat, dann im
konkreten Fall oft in Frage gestellt und dann gibt es dann oft Diskussionen, von
denen man eigentlich denkt oder von denen wir eigentlich denken, dass man da
schon Konsens gefunden hat. Aber es gibt eben so ein bisschen eine Diskrepanz
85 zwischen der Zielebene, auf der man sich relativ schnell einigen kann und Konsens
finden kann und dann der konkreten Projektebene.

N: In einem Gutachten, was ich vorher gelesen habe, stand das als Schwäche, dass
es keine zentrale Tourismusagentur gibt. Ist es bis heute umgesetzt worden oder
immer noch nicht?

90 P: Nein. Das ist immer noch eine ganz wesentliche Schwäche, die wir hier in der
Region haben. Wo wir auch im Moment keine Lösung parat haben. Es gab hier
schon mal ein relativ detailliertes Konzept, wie so was organisiert und auch finanziert
werden kann. Aber letzten Endes ist es an der Finanzierungsfrage gescheitert. Das
eben von Kommunen, beziehungsweise anderen Institutionen aus der Region keine
95 Möglichkeit gesehen wurde, eine solche touristische Informationszentrale oder
Informationszentrum zu finanzieren. Weil es leider Deutschland weit keine
touristische Informationszentrale gibt, die sich von selbst trägt. Also das ist immer ein

Zuschussgeschäft und im Moment ist es eben so, dass von der Region es so gesehen wird, dass so eine Infostelle nicht finanzierbar ist. Langfristig, mittelfristig ist es natürlich weiterhin Thema.

N: Sehen Sie den nachhaltigen Tourismus als Baustein des regionalen Agenda-Prozesses oder den regionalen Agenda-Prozess als Baustein des nachhaltigen Tourismus?

P: Die regionale Agenda ist ja viel mehr als Tourismus. In so fern ist die touristische Entwicklung ein Baustein der gesamten regionalen Agenda. Die regionale Agenda setzt sich ja aus ganz vielen verschiedenen Themen zusammen. Da ist beispielsweise auch der Bereich der Siedlungsentwicklung oder der Landwirtschaft und der Forstwirtschaft. Und der touristische Bereich ist natürlich ein Baustein der gesamten regionalen Agenda und der gesamten regionalen Entwicklung.

N: Und welche besonderen Möglichkeiten sehen Sie in diesem regionalen Agenda-Prozess für die Region?

P: Der große Vorteil, der durch den regionalen Agenda-Prozess entstanden ist, ist einmal die Kommunikation, beziehungsweise Kommunikation, dass man sich miteinander unterhält, dass man sich kennen lernt, dass man die Interessenlagen und die Bedürfnisse von vielen verschiedenen Nutzergruppen kennen lernt. Und zum anderen die Identität der Region, die dadurch gestärkt wird, indem die Leute zusammenkommen, sich kennen lernen, in Kontakt kommen. Beispielsweise hier aus dem südlichen Bereich des Biosphärenreservates kommen Leute in Kontakt mit Leuten aus dem Norden des Biosphärenreservates, beispielsweise Zarrentin und Rhena. Und das stärkt neben der Kommunikation und der Abstimmung die Identifikation und das Wir-Gefühl der Region. Das ist auch ganz wichtig.

N: Wie wurde das Rahmenkonzept der regionalen Agenda entwickelt? Welche Akteure waren daran beteiligt? Wie waren die Arbeitsschritte?

P: Der regionale Agenda-Prozess war ja so aufgebaut, dass es zunächst mal ähm einzelne Arbeitsgruppen gab, die die verschiedenen einzelnen Bereiche abgedeckt haben. Also es gab beispielsweise eine Arbeitsgruppe „Landnutzung“, die sich mit Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Fischerei beschäftigt hat. Dann gab es eben die Arbeitsgruppe „Tourismus“, die sich mit dem gesamten touristischen Umfeld beschäftigt hat. Dann gab es eben eine Arbeitsgruppe „Siedlungsentwicklung“. Es gab eine Arbeitsgruppe „Jugend“ usw. Und diese vielen verschiedenen Arbeitsgruppen haben eben themenspezifisch bestimmte Dinge erörtert, Leitbilder

aufgestellt und von jeder Arbeitsgruppe wurde dann ein Vertreter in den regionalen
Agendaausschuss berufen und in diesem Gremium, da wurden dann die Belange der
Landwirtschaft und der Arbeitsgruppe „Tourismus“ miteinander abgestimmt und es
135 wurde versucht, zwischen den einzelnen Interessen eben einen Ausgleich zu finden
und bestimmte Projekte anzuschieben. Und das war sozusagen die Agenda,
Arbeitsgruppensitzungen, die waren öffentlich. Da konnte also jeder, der Interesse
hatte, mitmachen, während eben dieses regionale Dialogforum, da waren eben dann
wirklich nur die, von den einzelnen Arbeitsgruppen gewählten, Vertreter dann
140 anwesend.

N: OK. Hat das regionale Dialogforum auch Planungskompetenzen? Oder ist es nur
zum Austausch gedacht, der verschiedenen Arbeitsgruppen?

P: Also es war zunächst auch mal als Kommunikationsgremium geschaffen worden,
dass überhaupt die unterschiedlichen Nutzergruppen die Meinung oder die
145 Interessenlage der jeweils anderen Gruppen kennen lernten und es wurden aber
auch dort konkrete Agenda Projekte dann abgestimmt und auch verabschiedet. Also
es gab ja in den Jahren 2001 bis 2003 dann schon verschiedene Projekte bzw.
Konzepte, die dann in Auftrag gegeben wurden und die wurden erst dann in Auftrag
gegeben, wenn das regionale Dialogforum sein O.K. dazu gegeben hat. Also
150 Planungskompetenz, wie man es eben aus dem Landesplanungsrecht oder sonst wo
her kennt, natürlich nicht, aber es wurden eben alle Projekte, die damals dann
beauftragt wurden, erst mal durch dieses regionale Dialogforum geschickt und erst
dann in Auftrag gegeben, wenn eben möglichst breiter Konsens vorhanden war.

N: Welche Bedingungen sind Ihrer Meinung nach notwendig, damit so ein Agenda-
155 Prozess auch erfolgreich sein kann?

P: Zu einem mal kommt es ganz entscheidend, insgesamt würde ich das für den
Bereich der Regionalentwicklung sagen, auf die einzelnen Personen und Akteure an.
So ein regionaler Dialogprozess bzw. Agenda-Prozess kann nur erfolgreich sein,
wenn es Personen gibt, die bereit sind dieses Kirchturmdenken, nenn ich das jetzt
160 mal, aufzugeben und in größeren Zusammenhängen zu denken. Und die auch bereit
sind, gerade ja persönliche Befindlichkeiten auch mal zurückzustellen im Sinne der
Region. Also im Bereich der Regionalentwicklung mach ich immer mehr so die
Erfahrung, man kann perfekte und theoretisch gut funktionierende Konzepte
aufstellen, die Umsetzung gelingt dann entweder nur, wenn die entsprechenden
165 Personen da sind, die das dann auch umsetzen, die eben über die genannten

Eigenschaften verfügen und die sich nicht durch irgendwelche persönlichen Befindlichkeiten sich irgendwie gegenseitig neutralisieren oder behindern.

N: Wie ist das hier in der Region?

P: Teils, Teils. Es gibt für das eine als auch für das andere gute Beispiele.

170 N: Das ist ja meistens so, eigentlich. Was für Akteure sind in den Planungsprozess involviert?

P: Also wie gesagt, der, der, die regionale Agenda war grundsätzlich für alle interessierten Bürger der Schaalseeregion offen. Also es waren ja von einfachen Bürgern bis hin zu Interessensvertretern, die dann eben auch institutionell organisiert
175 waren, alle dabei. Einzelne Landwirte genauso wie der Bauernverband beispielsweise. Es waren auch einzelne Waldbesitzer dabei, beziehungsweise auch der Vertreter des Waldbesitzer Verbandes von Mecklenburg-Vorpommern. Es waren Stadtvertreter dabei, es waren Bürgermeister dabei, es waren Amtsvorsteher dabei, es waren vom Tourismusverband Leute dabei, einzelne touristische Leistungsträger,
180 die mitgemacht haben, die eben ja nen Hotelgewerbe beispielsweise hatten. Also wie gesagt, von Bürgermeistern bis hin zum Landrat, aber auch normale Bürger, waren alle mit dabei.

N: Also genauso, wie man es haben will. Wer sitzt genau in dieser Arbeitsgruppe „Tourismus und Erholung“?

185 P: Da sind eben einmal größtenteils touristische Leistungsträger dabei. Also touristische Dienstleistungsanbieter, die z.B. Führungen und Exkursionen anbieten. Dann eben Eigentümer von Hotels oder Gaststätten. Es ist der Tourismusverband dabei, es ist beispielsweise der regionale Planungsverband mit anwesend gewesen, häufig. Es sind Bürgermeister, Amtsvorsteher anwesend, die das Thema interessiert.
190 Und im Moment wird die Arbeitsgruppe Tourismus von Herrn Hertwig geleitet, der hier in der Region ansässig ist und ein eigenes Planungsbüro betreibt. Und der sich ehrenamtlich bereit erklärt hat diese Arbeitsgruppe Tourismus zu leiten.

N: Welcher Akteur hat ihrer Meinung nach den größten Einfluss auf die Prozesse hier in der Region?

195 P: Welcher Akteur? Ich glaube, das kann man nicht an einem einzigen Akteur festmachen. Also ganz entscheidend mit zu der regionalen Entwicklung tragen die Ämter und Gemeinden bei. Und dann hängt es natürlich auch immer, oder ein weiterer Erfolgsfaktor für die Regionalentwicklung ist natürlich der Faktor Geld. Es muss natürlich, um Projekte umzusetzen oder um Projekte überhaupt erst planen zu

200 können, braucht man natürlich das notwendige Kleingeld. Und da sind es ganz verschiedene Geldquellen, die da in Frage kommen. Es können Fördertöpfe des Landes sein, es können eben aber auch Landkreise oder eben Kommunen sein, die das notwendige Geld dann bereitstellen. Und na ja, es ist eben immer vom Projekt abhängig. Wenn, wir sind beispielsweise gerade dabei Reitwege zu planen, da ist es 205 z.B. die Forstverwaltung, die Naturschutzverwaltung und die Landkreise, die da die Hauptakteure sind. Das ist jetzt zum Beispiel bei den Reitwegen der Fall. Bei anderen Projekten sind es dann wieder andere Institutionen oder Personen, die dann entscheidend sind.

N: Aber man kann jetzt nicht generell sagen, so der Akteur hat die meiste Macht und 210 irgendwie den größten Einfluss.

P: Aber Kommunen, denke ich mal, doch in den meisten Fällen. Grundeigentümer auch natürlich. Auch wenn es eben um Wegeinfrastruktur geht.

N: Gibt es mit der schleswig-holsteinischen Seite eine Zusammenarbeit über die Verwaltungsgrenzen hinweg?

215 P: Teilweise. Da ist es mehr auf Projektebene, dass eine Zusammenarbeit funktioniert. Auch wieder ein ganz konkretes Beispiel. Wanderweg Klosterdreieck ist beispielsweise mit Akteuren hier aus der östlichen Schaalseeregion zusammen mit Akteuren aus der westlichen Schaalseeregion entwickelt worden. Auch die anderen, die meisten Radwege, die bei uns durchs Gebiet gehen, führen auch über den 220 westlichen Teil der Schaalseeregion. Es gibt ne Zusammenarbeit der beiden touristischen ja Verbände, die es hier gibt, einmal der Herzogtum Lauenburgischen Service GmbH und dem Tourismusverband Mecklenburg-Schwerin, die in gewisser Weise zusammenarbeiten. Es gibt ja das, den Zweckverband Schaalseelandschaft. Der Träger ist von einem Naturschutzgroßprojekt. Da ist eben eine 225 grenzüberschreitende Zusammenarbeit vorhanden. Aber da gibt es nach wie vor noch großes Potential um die Zusammenarbeit weiter auszubauen. Beispielsweise auch, um das noch mal aufzugreifen, eben im Bereich der touristischen Organisation. Da ist es ja durchaus denkbar, dass man, wenn man es eben nicht alleine finanzieren kann auf östlicher Schaalseeseite, dass man eben eine gemeinsame 230 touristische Organisation für die gesamte Schaalseeregion schafft. Das wäre z.B. ja so ein ganz wichtiger Punkt, wo man die Zusammenarbeit im touristischen Bereich verbessern könnte.

N: Wie weit wird die normale Bevölkerung in den Agenda-Prozess mit eingebunden, speziell die Landwirte, Fischer usw. im Tourismus? Wird z.B. versucht, ne regionale
235 Produktpalette touristisch zu vermarkten?

P: Also da gibt es verschiedene Sachen, die wir hier am Laufen haben. Wir haben ja beispielsweise von April bis November jeden Monat den Biosphäre Schaalseemarkt, hier am Haus, auf dem eben auch landwirtschaftliche Unternehmen und vor allem landwirtschaftliche Direktvermarkter regionale Produkte hier verkaufen und eben
240 dann auch von den Gästen und den Touristen, die hier dann in der Region sind, dann zu profitieren. Wenn es dann um Planungen geht, da ist es eben dann wieder vom Einzelfall abhängig, inwieweit man dann eben beispielsweise mit Landwirten zusammenarbeitet. Also es ist, beispielsweise, wenn ein Landwirt Eigentümer eines Weges ist, dann muss man oder dann geht's nicht ohne den Landwirt. Da wird er
245 dann eben in solche touristische Planungen miteinbezogen oder jetzt bei den Reitwegeplanungen ist es ähnlich, da ist es oft so, dass gerade Landwirte oft Pferdebesitzer, Pferdeeigentümer sind und natürlich dann auch, dann auch Arbeitsgruppensitzungen dazu, dann in die Planungen mit einbezogen werden. Und es wird natürlich dann versucht, diese Höfe dann in dieses touristische
250 Gesamtkonzept mit einzubinden.

N. Das ist dann also auch projektabhängig.

P: Ja, auf jeden Fall. Und es gibt auch dann Informationsabende, die wir üblicherweise im Frühjahr veranstalten, wo wir dann zu speziellen Themen dann Referenten einladen und es eben auch in der Fachpresse, beziehungsweise dann
255 bei den Zielgruppen, dann bekannt machen.

N: Hat sich Ihrer Meinung nach, nachdem das BR anerkannt wurde und der Agenda-Prozess angelaufen ist, hat sich das positiv auf die Regionalentwicklung ausgeübt? Wurden dadurch wirklich Wertschöpfungsketten gebildet? Hat sich der Wohlstand der Bevölkerung verbessert?

260 P: Also durch den regionalen Agenda-Prozess weniger. Dann schon mehr durch die Projekte, die angeschoben wurden und wo ich eben auch deutliche Fortschritte sehe, ist eben die Kommunikation, beziehungsweise auch die Akzeptanz des Großschutzgebietes, also des Biosphärenreservates und die Akzeptanz der Biosphärenreservats Verwaltung hat sich durch den gesamten Agenda-Prozess doch
265 erheblich verbessert. Also ich bin zwar jetzt noch nicht so lange jetzt dabei, um das wirklich umfassend beurteilen zu können, aber ich glaube, dass die Kommunikation

und der Informationsstand und Erkenntnisstand gegenüber dem jeweiligen anderen Akteur sich doch durch den Agenda-Prozess erheblich verbessert hat und ja einfach sich neue Gesprächsebenen aufgetan haben und eine neue Form der
270 Zusammenarbeit entstanden ist.

N: Bekommt der „kleine Mann“ die Verbesserung am eigenen Leib auch mit?

P: Der kleine Mann in Anführungszeichen bekommt es dann dadurch zu spüren, dass eben Planungen schneller durchgeführt werden und auch schneller zu konkreten Projekten dann, diese Planungen umgesetzt werden können.

275 Beispielsweise profitiert ja die Ferienwohnung davon, dass es eben eine funktionierende Wanderwegeinfrastruktur gibt oder ne funktionierende Radwegeinfrastruktur und wenn die Akteure sich einig sind, die Planungen relativ schnell abgeschlossen werden können und eben Radwege, Wanderwege und andere touristische Einrichtungen schneller realisiert werden können, profitiert
280 natürlich derjenige, der Ferienwohnungen hier anbietet, ganz erheblich davon. Es profitieren die Leute, die Gaststätten betreiben. Es profitieren der Fahrradverleih usw., der Einzelhandel und das sozusagen indirekt über die Projekte und über die schnellere Umsetzung von Projekten profitiert der einzelne erheblich. Wobei es natürlich schwierig ist, die Effekte zu messen. Aber die als ein Erfolgskriterium, die
285 Besucherzahlen, die Verweildauer hier im Gebiet sehen, dann denke ich, sind wir auf einem guten Weg. Wir haben steigende, in der Tendenz steigende Besucherzahlen. Wir haben ne steigende Verweildauer hier im Gebiet. Und das sind dann doch schon Erfolgsindikatoren, wo man dann doch ablesen kann, dass es auch dem einzelnen und dem „kleinen Mann“ in Anführungszeichen auf dem Dorf dann zu Gute kommt.

290 N: Und das kommt ja dann auch wieder dem Biosphärenreservat zu Gute. Das ist ja dann auch nachhaltiger Tourismus.

P: Genau. Weniger Verkehrsaufkommen. Umweltverträglichere Fortbewegungsmöglichkeiten, die damit dann verbunden sind.

N: Das ist eigentlich ein schönes Schlusswort. Danke für das Interview!

Interview 2 am 6.11.2007 um 14.00 Uhr im Amt für das Biosphärenreservat Schaalsee

N: Wo sehen Sie die touristischen Stärken und Schwächen der Schaalseeregion?

S: Die Stärke ist ganz einfach hm die, ich kann jetzt natürlich erst mal nur für die Mecklenburger Schaalseeregion sprechen. Ich sag das deshalb, weil natürlich der Interessent für diese Region, sich den Schaalsee anschauen und was da links und
5 rechts um den Schaalsee herum an interessanten Dingen ist, das wird ihn dazu animieren herzukommen oder wegzubleiben. Nur von der, wenn wir jetzt von der Organisation und gerade dem, was ich vertrete, spreche, dann muss ich das differenzieren auf die Mecklenburger Schaalseeregion und da sag ich mal, ist eine der Stärken, dass eben diese Schaalseeregion als internationales Schutzgebiet
10 ausgewiesen und ausgezeichnet ist als Biosphärenreservat. Das ist eine der ganz großen Stärken, die natürlich auch gleichzeitig für den Tourismus interessant, den Landschaftsraum als solches erhält, aber eben auch dermaßen weiterentwickelt, wie es der Natur und umweltverträglich passieren kann. Ja. Das heißt, dass dort ein Management im Grunde genommen für diesen Erholungsraum vorhanden ist, der
15 öffentlich getragen wird. Das ist ein ganz großes Plus für die Region. Dass eben, historisch gesehen, dieses Gebiet touristisch nicht so interessant gewesen ist und auch nicht erreichbar gewesen ist, also durch die Grenzzeit dort bis 89, 90. Und, ähm, das sieht hier und sah hier auf der schleswig-holsteinischen Seite ganz anders aus. Also mit, 89/90, Öffnung der Grenzen gab es völlig unterschiedliche touristische
20 Angebote. Gibt es teilweise immer noch. Weil es eben so stark historisch gewachsen ist auf der einen Seite und auf der anderen Seite vernachlässigt worden ist. Und, ähm, da ist eben auch in den letzten 15, mehr als 15 Jahren doch ne ganze Menge Hilfestellung geleistet worden, auch gerade von dieser Einrichtung hier. Was so das touristische Gesicht jetzt mittlerweile ausmacht in der Schaalseeregion. Und zur
25 Infrastruktur, es heißt, es werden ja, es werden ja Hinweisschilder vorbereitet werden, Aussichtstürme vorgehalten, es werden Wanderwege eingerichtet und teilweise ja sogar auch unterhalten. Wanderwegeschildersystem, ja. All das ist eben von dieser öffentlich-rechtlichen Einrichtung erbracht worden. Und das ist schon ein großes Plus, was anderswo in Westmecklenburg nicht so vorhanden ist.

30 N: Und wo sehen Sie die Schwächen?

S: Die Schwächen sehe ich im, in sehr langsam sich entwickelnden Angeboten, im gastronomischen aber auch im Herbergsbereich, der, ich sag mal, jetzt entwickelt werden sollte, auch von der Qualität her und von der Vielfältigkeit. Da hat die Schaalseeregion, die Mecklenburger Schaalseeregion, noch ne ganze Menge
35 nachzuholen und das ist eine der Schwächen, warum man jetzt so offensiv, im Prinzip auch, ähm, größeren touristischen Organisationen, Beachtung geben kann. Beispiel ist bei uns immer auch das Radwegenetz. Auch da muss man natürlich differenzieren. Man muss ja gucken, welche Zielgruppen man ansprechen möchte. Ja. Das. Wenn man das auch so auf Bundesrepublik-Deutschland-Niveau mal so
40 vergleicht, diese Radfahrdestinationen, die sich da herauskristallisiert haben, mittlerweile.

N: An den Flüssen

S: Ja. Ne. Oder nehmen Sie den Dümmersee. Um den Dümmersee herum und so weiter. Des ist auch aber ne völlig andere landschaftliche Situation oder eben auch
45 andere Möglichkeiten der Wegeführung. Es gibt ja auch genügend naturliebhabende Radfahrer, die eben nicht unbedingt alle die vorgefertigten Pisten haben möchten. Aber selbst da haben wir ne Menge Nachholbedarf, ähm, was die Wegeunterhaltung auch angeht. Wir haben hier so ein Kartensystem, das haben wir mittlerweile eben auch schon über 10 Jahre. Was wieder aktualisiert werden müsste. Was zusammen
50 mit einem Kartographen entwickelt worden ist und eben ja bestmöglichst alle 2 bis 3 Jahre auch aktualisiert wird. Das ist auch ein Plus für die Region, dass so ein Kartenmaterial vorliegt, als auch aktualisiert wird. Und, ähm, wenn man sich dann da so einige Wege raussucht, ja die sind dann manchmal unterschiedlich vorhanden in unterschiedlichen Jahreszeiten. Darf eigentlich nicht sein, sag ich mal, und das ist
55 eben eine der Schwächen, die wir hier haben, dass wir es eben noch nicht geschafft haben, das so zu organisieren, dass man auch solche Wege eben ja Halbzeit anbieten kann.

N: Was verstehen Sie konkret unter nachhaltigem Tourismus?

S: Es geht um die Ziele, die wir verfolgen, das Gebiet ganzheitlich zu entwickeln. Es
60 ist im Prinzip moderner Tourismus und uns auch eben, wenn wir an Projekte herangehen, dass wir möglich alle Interessentengruppen treffen, die dann einzubinden und mit denen zusammen was zu entwickeln, d.h. für uns spielt nachhaltiger Tourismus natürlich genauso eine Rolle im Bereich der Kultur, des

Sozialen, der Ökologie, der Ökonomie. Das muss schon zusammen funktionieren.

65 Als Anspruch, auch mit dem Label.

N: Meinen Sie, dass hier versucht wird, diese 3 Dimensionen der Nachhaltigkeit gleichberechtigt umzusetzen?

S: Ja, dazu haben sie eben in der Beziehung, haben sie eben glücklicherweise die Aufgabe, halt UNESCO Biosphärenreservat. Wo sie da gezwungen sind, diese drei
70 oder vier Säulen, sind es ja eigentlich, eben mit zu beachten oder mit zu integrieren haben. Ja. Ähm. Hier in diesem Raum finden jeden Monat ein oder zwei Veranstaltungen statt, die da heißen Puppentheater. Puppentheater für Kinder. Was Naturschützer dann mit so einem Puppentheater zu tun haben? Aber, das sehen wir eben auch als kulturelle Förderung, als touristische Freizeitgestaltung. Dieses
75 Segment wollen wir auch mit bedienen und dieses dann mit einbeziehen. War im Prinzip von uns auch ne Überlegung in der Zeit, in der es entstanden ist, das Puppentheater, welche Funktion soll dieses Haus mal erfüllen. Ja. Wie können wir die Bevölkerung auch mit einbeziehen in unsere Überlegung, das Gebiet zu entwickeln. Wie können wir sie binden? Und es gibt hier eben auch diese
80 Ausstellung, diese Informationsausstellung und unsere Überlegung war, einfach klar Angebote beider Art zu bieten und dann über so ne Symbiosen sozusagen auch unsere Ideen mit zu vermitteln. Und dann kommen die hier an mit den Kindern und haben Zeit vor der Vorstellung in die Infoausstellung zu gehen oder sich mit den Leuten vorne an dem Tresen zu unterhalten, Neues zu erfahren. Ja. Und das, das
85 das, verstehen wir unter Nachhaltigkeit. Natürlich auch auf Dauer ausgelegt. Klar, weil das keine Frage ist und wir haben touristische Produkte entwickelt, wie beispielsweise ein Pauschalangebot, das heißt Seepferdtdtour, eine Kombination aus verschiedenen Angeboten und auch da feiern wir im nächsten Jahr das zehnjährige Bestehen. Und das sind auch ablesbar nachhaltige Produkte. Touristische Produkte
90 für alle. Haben wir eben mehrere Dienstleistungen zusammengefasst und der Tourist hat die Möglichkeit im Reisebüro zu buchen.

N: Ein Ausblick in die Zukunft. Wie sehen Sie da die touristische Entwicklung der Schaalseeregion? Was stellen Sie sich vor? Was wünschen Sie sich?

S: Ja, dieses Gebiet, wirklich, ich bin auch davon überzeugt, dass dann die Region
95 die Wertschöpfung daraus erfährt. Man sich darauf einstellt, natürlich, auf ja mittlerweile eine Klientel, was durchaus ja auch sehr zahlungskräftig ist. Leute, die mit den neusten Kameras zur Vogelbeobachtung gehen. Solche Sachen, solche

Beispiele und wünsch mir dann wirklich auch, ja ne Erlebbarkeit der Naturräume, Zugangsmöglichkeiten in Wegeform und Infrastruktur, was man parallel auch vom
100 Tourismus her will. Auch eine Region, die, ob das jetzt über selbstproduzierte Lebensmittel ist. Wir haben ja die Initiative, die da heißt „Förderung der Direktvermarktung“. Es gibt hier viele kleine Einheiten, die etwas produzieren und anderen hier auf einem Markt nicht nur präsentieren, sondern auch richtig vertreiben, verkaufen. Das sehe ich im Wachsen, dafür sehe ich auch einen wachsenden Markt,
105 ein wachsendes Interesse aus dem Umfeld. Wir haben ja ein, ein geradezu fantastisches Umfeld. Wenn ich die Großstädte Schwerin, Schwerin ist keine Großstadt mehr, weil die gerade unter 100.000 hat, aber wenn ich Schwerin, Lübeck und Hamburg sehe und dann die touristischen Zentren hier in der Schaalseeregion wie Ratzeburg und Mölln, dann ist es ja doch schon ein ziemlich großer Markt, den
110 man da bedienen kann mit natürlich entsprechenden Produkten, die da auch in dem Bereich angesagt sind. Aber da sehe ich eben das große Potenzial auch für diese Region, dass auch über über diese Sinne, sozusagen als Label zu entwickeln. Als erkennbares Gebiet, wo man sich nicht nur erholen kann. Ein weiterer Bereich ist der, der alternativen Medizin. Hier gibt es viele kleine Einheiten, die auch da etwas
115 anbieten Also, so dass da wirklich dieses, auch Ganzheitliche, wieder ne ziemliche Rolle spielt.

N: Sehen Sie den nachhaltigen Tourismus als Baustein der regionalen Agenda oder die regionale Agenda als Baustein des nachhaltigen Tourismus?

S: Den nachhaltigen Tourismus als Baustein der regionalen Agenda. Da die Agenda-
120 Zeit gar nicht zu Ende ist und weil der laufen wird, da sind wir in einem Prozess, der wird noch Jahre seinen Lauf nehmen, denn wir haben viele Themen noch zu bedienen und zu beackern, sag ich mal. Da wir in diesem überschaubaren Zeitraum von 3 Jahren im Prinzip auch erst mal ja Bausteine, Grundbausteine gesetzt haben. Ne. Wir haben jetzt ja ganz neue, aktuelle Aufgaben bekommen mit der Diskussion
125 um Klimaschutz. Das spielt natürlich hier auch ne Rolle. Und auch da ist es ja, wenn man da viele Sektoren auch betrachten muss, wenn man sich die Aufgabe stellt, auch dieses Gebiet als Modellregion mal zu konzipieren. Was es denn heißt, wenn man eine ganze Region auf einen Klimawandel vorbereiten will. Welche Strategien muss man da entwickeln? Gibt's da auch die nötigen Schlüsse, um dann auch Taten
130 folgen zu lassen. Ja. Und von daher ist Tourismus ein Segment dabei. Ein Segment. Der natürlich offensichtlich hier ne ganz große Rolle spielt und von dem

wahrscheinlich auch erst mal ne ganze Menge an Überlegungen und an Sachen ausgehen, die, die jetzt sozusagen andere Dinge aufmachen, meinetwegen Mobilität oder Energie, Ver- und Entsorgung, Wasserhaushalt, alle diese Dinge, die ja auch
135 ihren Grund haben und sich zahlenmäßig auch wirklich errechenbar da niederschlagen in Klimaveränderungen und irgendwie, wenn ich das renaturiere, wenn ich das meinetwegen auch vermesse, ist das sichtbar für den Tourismus ein Vorteil. Ja, wenn sie beispielsweise dann flözliegende Kohlen im Gebiet haben und zusätzliche Raps-Möglichkeiten, dann haben sie auf einmal nen zusätzliches
140 Angebot. Auf der anderen Seite ist es aber ganz klarer, faktischer Klimaschutz. Ja, in sofern sind das alles für mich Bausteine, die ein Ziel Nachhaltigkeit erreichen wollen.

N: Welche Bedingungen müssen Ihrer Meinung nach, in einer Region vorherrschen, damit so ein Agenda-Prozess erfolgreich sein kann?

S: Ähm. Wichtige Dinge sind für mich. Also es gibt ja immer erst mal diesen Impuls,
145 dieses Beginnen. Da ist also die Frage, von wem geht der Impuls eigentlich aus? Bestenfalls spricht man ja dann da auch vom „bottom-up“-Prinzip. Mag alles sein. Es gibt unterschiedliche Beweggründe, wo man sagt, jetzt muss irgendwas passieren, jetzt muss ich irgendwas verändern. Das kann ne einzelne Person sein, das kann aber auch ne Gruppierung sein, ne Vereinigung, die das mal so überlegt. Oder auf
150 der anderen Seite, es ist vielleicht gerade modern und das Stadtparlament entscheidet sich dazu, wir machen auch ne lokale Agenda. Machen alle, sollten wir auch tun. Und ich kann da wieder nur für diese Region hier sprechen. Aber es hat sich eben auch da bewährt. Sie brauchen jemanden, der wirklich diese Initialzündung auslöst. Hier war es so, dass es anstand, auch gegenüber der UNESCO-
155 Kommission, eben ein Konzept, eine Strategie zu entwickeln. Die will man dann, mit der Maßgabe des Dreiklangs eben dieses Schutzgebietes, auf zehn Gebieten entwickeln. Und auf der anderen Seite stand, steht dann auch die Aufgabe. Steht und fällt ein Biosphärenreservat mit der Tatsache, wie können sie die hier lebenden, wirtschaftenden, aktiven Leute gewinnen, dieser Strategie zu folgen. Und das ist
160 nichts anderes wie ne lokale oder ne regionale Agenda und in dem Fall war es so, dass das Amt und der Förderverein, den ich vertrete, zusammen gesagt haben, lass uns doch mal was beginnen. Ja. Das heißt, der Erfolg für diese Geschichte ist, sie brauchen einen Initiator, der es ernst meint. Der es auch Ernst meint, nen längeren Zeitraum zu gehen und da auch was zu entwickeln. Und die zweite Maßgabe ist die
165 Kontinuität. Leitbilder und Rahmenkonzepte dann entwickelt haben, auf Papier steht

und alle sind damit einverstanden, das ist alles schön und gut. Aber dann folgt natürlich die Umsetzung, die Weiterentwicklung. Und diese Kontinuität brauchen sie, wenn sie solche Agenden wirklich ernst nehmen.

N: Inwieweit ist es gelungen, die Leute zu mobilisieren? Inwieweit macht die einfache
170 Bevölkerung mit und steht hinter der Agenda? Welcher Akteur hat Ihrer Meinung nach den, größten Einfluss auf den Prozess?

S: Jedem die Möglichkeit gegeben worden ist, mitzumachen. Transparenz von Anfang an. Was ist da eigentlich gewollt? Was machen die da gerade zur Zeit? Und was soll entstehen? Verschiedenste Instrumente wurden da genutzt, um diese
175 Öffentlichkeit auch gewährleisten zu können. Über offene Informationsveranstaltungen. Es gab eben mehrere Themen auch, dass es sich nicht zu sehr verwuselt, hat man dann schon so Siedlungsentwicklung und Tourismus.

N: Die Arbeitsgruppen.

S: Ja, Arbeitsgruppen. Das waren so mehrere Plattformen, die dann auch eine
180 größere Plattform nachher hatten, das sogenannte Dialogforum. Und, ähm, da war schon auch das normale Volk, wenn man es so sagen darf, daran beteiligt gewesen ist. Klar mit unterschiedlichen Interessen, ne der Gewichtung auch. Manche waren eben da, denen hat das Thema zum Beispiel Tourismus interessiert, waren aber nicht selbst Dienstleister oder Anbieter, aber wollten eben auch sich engagieren und
185 die eine oder andere Idee mit einbringen. Was man machen könnte, wie es andere aufnehmen, wie es andere wahrnehmen. So, dann gab es eben regelmäßige Presseauftritte. Es gab ne eigene Zeitschrift, die in der Region verteilt worden ist und gab natürlich Möglichkeiten über das Internet. Also ne hohe Beteiligung war da gewollt und ist noch, für meine Begriffe, auch erreicht worden. Und ja, so zwei
190 Hauptsäulen, die auf die Entwicklung für diese Region, sind die Landwirtschaft und der Tourismus. Forst spielt auch ne Rolle, aber nicht die Rolle, die die Landwirtschaft beispielsweise dem gegenüber steht. Auch Fischerei spielt natürlich hier ne Rolle. Aber so diese beiden Hauptsäulen würde ich mal, würde ich mal nennen als diejenigen, die natürlich auch in solche Landentwicklungskonzepte ganz stark mit
195 einbezogen werden müssen.

N: Wie ist hier in der Region mit Nutzungskonflikten umgegangen worden? Denn Landwirtschaft und Tourismus widersprechen sich ja manchmal? Und können mit Sachen, die das Biosphärenreservat betreffen, vielleicht auch nicht so viel anfangen. Sondern sie sehen erst mal ihren Gewinn.

200 S: Genau. Wobei jeder Unternehmer seinen Gewinn sehen sollte, sonst würde sein Unternehmen ja nicht unternehmerisch sein. Das ist schon mal klar. Nur ich weiß ja, was Sie fragen wollen, beziehungsweise worauf Sie hinauswollen. Auf der einen Seite muss man ja sagen, dass ist egal, wo ich bin, ob ich in einem Naturpark bin, Nationalpark oder Biosphärenreservat. Nationalpark natürlich nur außerhalb der
205 Kernzone. Wo ich wirtschaftete, habe ich so zu wirtschaften, wie es die Gesetzgebung mir vorschreibt. Also, das gibt es ja auch in der Landwirtschaft. Es gibt die sogenannte ordnungsgemäße Landwirtschaft und da gibt es schon Rahmenrichtlinien, die beispielsweise einen Schutzstreifen zwischen Fluss oder See und Ackerfläche oder bebaubarer Ackerfläche lassen. Oder, die einen Schutz der
210 Knicks vorschreiben, der Solitär bäume. All diese Dinge. Das gibt es schon mal grundlegend. Aber natürlich ist der Bauer bemüht, die Effektivität zu steigern. Es gibt eben, äh, die Zahl habe ich nicht im Kopf, die müssten sie hier im Haus erfragen. Es gibt extensive Landwirtschaft und auf der anderen Seite, sag ich Ihnen, dass ist so auch mit einer meiner Visionen, dass sich so was zu einer Selbstverständlichkeit
215 entwickelt. Eine, ich will nicht gleich von flächendeckender Biolandwirtschaft sprechen, aber doch eine, über das Maß der gesetzlichen Anforderungen hinaus, für gesunde Produkte sorgen zu können.

N: Wie weit stehen bei der Realisierung von Projekten eigene Interessen doch im Vordergrund bei den beteiligten Akteuren? Inwieweit halten sich alle an die Leitbilder,
220 die man erarbeitet hat?

S: Da sag ich Ihnen, daran muss man erinnern. Das ist die Kontinuität. Also, wenn sie es einmal verabschiedet haben und meinen alle, sind zufrieden und glücklich im Raum, ja, aber außerhalb des Raumes ist es noch mal differenzierter. Nein, da müssen sie einfach, da müssen sie einfach die Kurbel drin behalten in dem Motor
225 und das eine oder andere Projekt natürlich auch weiterbegleiten, steuern, andere dazu entwickeln und so, in dem Sinne, im Prinzip diesen Prozess aufrecht erhalten. Sich selbst zu überlassen, das würde von Dauer, meines Erachtens, nicht funktionieren. Aber da ist eben dieses Gebiet auch in einer glücklichen Lage, ein Management zu haben, dass sich kümmert darum, wie dieses Haus hier. Das ist,
230 das ist ja eine Naturschutzbehörde, die eben auch in vielen Bereichen tätig ist. Sie waren bei Herrn Pohl und der ist ja nun mal der Dezernent für Regionalentwicklung. Und Regionalentwicklung heißt eben in all diesen Feldern doch wenigstens präsent oder Bescheid zu wissen, um dort, ja, mit Einfluss zu nehmen und mit zu gestalten.

Es ist schon moderner Naturschutz, der hier praktiziert wird. Der natürlich ne gewisse
235 Kompetenz voraussetzt. Ja. Man ist ja schon auch auf Feldern tätig, die an und für
sich nicht unbedingt Inhalt des Studiums gewesen sind. Aber wenn man sich damit
beschäftigt, kommt man darein und über die verschiedensten Projekte usw. kriegt
man da dann auch das notwendige Know-how, über die Jahre dann, dass man das
begleiten kann.

240 N: Hat sich nach der Verabschiedung des Rahmenkonzeptes des Agenda-
Prozesses, Ihrer Meinung nach, schon was in der Region entwickelt, was man
wirklich greifen kann? Ist die Lebensqualität der Bevölkerung besser geworden? Sind
dadurch schon regionale Wertschöpfungsketten entstanden? Hat sich für den
normalen Bewohner in Anführungsstrichen die Situation schon verbessert?

245 S: Ich meine ja. Weil, wie gesagt, für mich gibt es jetzt keinen Startschuss, der
irgendein Datum dort festhält. Es gab vor diesem Rahmenkonzept, vor dieser
Rahmenkonzeptphase, davor gab es ne Zeit, da hat man, will nicht sagen
Forschung, aber man war dort schon aktiv und über die Zeit dieser Entwicklung des
Rahmenkonzeptes und es gibt natürlich auch eine danach. Und es gibt natürlich,
250 sowohl in der Lebensqualität etwas verändert und verbessert hat für die Region als
auch in Möglichkeiten, in Wertschöpfungsketten, da hat sich einiges entwickelt.
Sowohl im kulturellen Bereich als eben auch im ökonomischen Bereich. Ich zähle
wirklich dazu die Aktivitäten auch, die sich um das regionalen Marketing ranken.
Über das Label Biosphärenreservat Schaalsee für Leib und Seele. Deshalb es ist
255 eine Sache, die als Werbestrategie begleitet wird, wovon viele partizipieren und die
nach den Möglichkeiten sich richtet, die hier da sind. Es ist eben keine, keine
beauftragte unternehmerische Werbeagentur oder Werbegemeinschaft, sondern das
ist Teil der Strategie dieses modernen Naturschutzes und die Produkte, die hier
selbst entstehen, entwickelt worden sind. Zum Beispiel stand eine Käserei in einer
260 großen Gourmetzeitung, dort hoch gelobt worden ist und Anerkennung gefunden
hat oder eine Ziegenkäserei. Dies als Beispiele, wenn auch nur kleine, aber doch
vorzeigbare Produkte sich aus diesen Dingen entwickelt haben. Und der
Unternehmer sagt dann, das ist sein Werk. Er arbeitet manchmal 16 Stunden am
Tag. Das ist sein Werk, ohne Frage. Das will man auch überhaupt gar keinem
265 abspenstig machen. Dieses als Ganzes dann zu sehen und so auch wahrgenommen
zu werden, davon profitiert jeder Einzelne am Ende. Entstanden in den letzten 10, 15
Jahren, die hier einiges weitergebracht haben. Das wären im touristischen Bereich

auch Wettbewerbe. Bei diesen Wettbewerben war unser Anliegen im Prinzip nur Qualitätsentwicklung. So zum Beispiel, slawische Wochen einzuführen. Hat nicht
270 ganz so geklappt. O.K., muss man draus lernen. Aber das heißt ja nicht, dass man das, dass man das nicht wieder aktiviert. Nur über solche kleinen Schritte, über solche Möglichkeiten, das meinen wir damit, dass das eben die Region voranbringt.

N: Wo sehen Sie in der Zusammenarbeit mit der Schleswig-Holsteinischen noch Sachen, die man verbessern könnte? Wie die Region über Verwaltungsgrenzen
275 hinaus sich darstellen kann?

S: Ähm. Touristisch gesehen, ist das ne Schwäche. Ganz klar. Weil im Prinzip ja drei oder vier touristische Organisationen, die sich aber in einer Form dafür zuständig fühlen, wenn sie dann angesprochen werden von außen. Und die Mecklenburger Schaalseeregion als solches hat eben keine eigene touristische Einheit, die alleinig
280 diese Aufgabe hat, bringt uns Besucher her, beschäftigt die Besucher, lässt die Besucher zufrieden sein. Die, diese Einheit sind auch wir nicht als Förderverein Biosphäre Schaalsee. Natürlich bewerben wir das Gebiet auch und helfen dem einen oder anderen bei Anfrage, dies und jenes zu finden. Das ist ganz klar. Wir haben aber keinen Auftrag der uns jetzt so handeln lässt, wie beispielsweise eine Einheit,
285 die im Schleswig-Holsteinischen tätig ist, die Herzogtum Lauenburgische Marketing und Service Gesellschaft. Sitz in Ratzeburg. Ne, sehr professionelle Einheit. Auch ne sehr kompetente und bewegliche Einheit. Die hat aber natürlich vorwiegend die Aufgabe für Marketing im Kreis Herzogtum Lauenburg. Wenn sie angefragt wird, dann äh bedienen sie natürlich die Kunden genauso, wie wir angefragt werden für
290 Ratzeburg. Wo kann man da hingehen. Aber äh diese, diese strukturelle Differenziertheit, das ist eine große Schwäche der Region. Wir haben einen Tourismusverband Mecklenburg-Schwerin, der den gesamten Raum Westmecklenburg vermarktet und sich um so kleine Einheiten dann natürlich nicht, nicht so kümmern kann, wie man es vielleicht erhofft. Oder sie haben den
295 Landestourismusverband, der auch, ja ich sag mal, in Werbestrategien so, so'n paar Pflöcke setzt, wie im letzten Jahr das Land der Naturlandschaften. Ja. Wo sie dann mal ne Rolle spielen. Aber ähm, da wünscht man sich schon eben ja überstrukturelle Aktivitäten. Das Land ist geteilt hier. Deutschland organisiert ja seinen Naturschutz über den Föderalismus auch und unterschiedliche Gesetzgebung und all diese Dinge
300 spielen hier ne Rolle. Wir haben es im Prinzip mit drei Landkreisen ja hier zu tun. Nordwest, Ludwigslust auf der Ostseite und Schleswig-Holstein auf der, Herzogtum

Lauenburg auf der schleswig-holsteinischen Seite und da haben sie natürlich völlig unterschiedliche politische Aufträge auch. Wir haben eine Gemeinsamkeit politisch, die da heißt Zweckverband Schaalseelandschaft, dieses bundesdeutsche Projekt. Ist
305 auch schon seit 93 eingesetzt oder 94. Es hat repräsentative Bedeutung. Es gibt so einige Gebiete in Deutschland, die aus dieser Einheit heraus diesen Titel bekommen, verliehen bekommen haben und dann mit größeren Förderprojekten, längerem Zeitraum, da auch aktiven Landschaftsschutz zusammen betreiben können. Da ist so'n, so'n struktureller Halt, wo die drei Landräte sich treffen des WWF und, und das
310 aus der Sicht dann mal, mal ne Einheit bildet. Also sonst haben sie natürlich ja unterschiedliche Interessen. Da wäre es mir dann auch visionär lieber, wenn die gesamte Schaalseelandschaft ein Biosphärenreservat wäre.

N: Ja, das wäre auch nen bisschen einfacher. Definitiv.

S: Ja. Ne. Und für die von außen, dann auch besser fassbar. Wir haben ja jetzt
315 schon, äh, doch auch Interessenten im Schleswig-Holsteinischen, die von uns gesagt haben möchten, wie macht man ein Biosphärenreservat. Das ist ein gutes Zeichen, ja, und solche gesellschaftlichen Kräfte, die muss man dann auch entwickeln lassen, was dann vielleicht in der Endkonsequenz mal sein kann, Antrag auch zu stellen und das Ganze als eins anerkennen zu lassen.

320 N: Ja, was Sie schon gesagt haben, das ist halt wirklich. Das ist halt ne Marke. So bin ich ja auch drauf gekommen. Wenn man Schaalsee eingibt, dann landet man ja automatisch beim Biosphärenreservat. Wenn man danach sucht.

S: Ja.

N: Dafür ist die schleswig-holsteinische Seite wirklich nicht bekannt. Da habe ich
325 noch nie was von gehört gehabt.

S: Ja. Es gibt zwei, drei Unternehmungen, kleinere Unternehmungen im Schleswig-Holsteinischen, die diese Marke Biosphärenreservat Schaalsee tragen. Werbeauftritt. Ja. Also, da ist doch Interesse und, und, und wirtschaftlicher Vorteil drin gesehen wird, dabei zu sein.

330 N: Die Rolle der Politik. Hängt die sich einfach nur dran, sozusagen. Wenn man es mal kritisch sagt, wollen Politiker ja immer nur die Wählerstimme. Oder sind sie wirklich dabei.

S: Ja. Muss man auch, fairer Weise muss man da nen bisschen differenzierter drauf antworten. Ich kann da ja freier drauf antworten, weil ich kein Landesbediensteter
335 bin, ähm, kein Landkreisbediensteter. Aber Politik auf Landesebene, ja auf

Kreisebene ist es ja ähnlich, die werden ja alle gewählt. Also es heißt ja, die kommen aus irgendeiner Partei und nen Landrat wird jetzt bestenfalls alle 7 Jahre gewählt. Unsere Landesregierung alle 5 Jahre neuerdings. Aber es ist ein überschaubarer Zeitraum. Will sagen, wir haben hier schon viele Landespolitiker gesehen.

340 N: Für Nachhaltigkeit ist das einfach nicht geschaffen, Politik.

S: Ja, und da muss man dann natürlich dann auch sehen, wie engagiert der einzelne ist. Bei den Ministern, muss ich auch fairer Weise sagen, es ist schon so, dass man sich auch für dieses Gebiet mehr und mehr interessiert hat. Das bedingt sich auch wieder gegenseitig. Denn, wenn hier die Aktualität ist und wenn hier was funktioniert
345 und auch vorzeigbar ist, dann interessieren sich die Politiker auch mehr dafür. Bringen sich auf der andren Seite aber auch nen bisschen mehr ein. Es heißt, die Nähe zur Landesregierung hat hier auch Einiges bewegt. So ist es bei den Landkreisen ähnlich. Gerade bei der Agenda. Es gibt ja immerhin auch ein Kuratorium für dieses Gebiet, was sich aus verschiedenen gesellschaftlichen und
350 politischen Kräften zusammensetzt. Immerhin sind da die beiden Landräte in Persona vertreten und wechseln sich in dem Vorsitz ab, in der Führung auch der Veranstaltung, usw. Also da engagieren sie sich dann schon auch, ähm, ja ich sag mal salopp, vielleicht nen bisschen mehr als in anderen Teilen ihres Landkreises. Also in der Form. Aber es ist schon so, dass sich beides gegenseitig bedingt. Wenn
355 Dinge funktionieren, dann interessiert man sich natürlich auch so. Ich sag mal, wenn sie sich als Modellregion auszeichnen, ja dann will schon auch mal nen Landrat sagen können, es gibt da bei uns so ein Modellprojekt, das könnt ihr euch schon gern mal anschauen. Und so ist es auf Landesebene ja auch. Und sie haben als UNESCO-Gebiet, haben sie eben den Auftrag, auch modellhaft tätig zu sein. Es ist ja
360 der nationale, der internationale Austausch geradezu Pflicht. Wird auch praktiziert. Wir haben sehr viele Gäste hier. Wie eben gesagt, aus anderen Bundesländern, Biosphärenreservaten eben, aber auch internationale Gebiete. Und die fördern sich gegenseitig.

Interview 3 am 7.11.2007 um 10.00 Uhr im Amt Zarrentin

N: Beschreiben Sie mal aus ihrer Sicht die touristischen Stärken und Schwächen der Schaalseeregion?

M: Zu der Schaalseeregion möchte ich mich nur ungern äußern. Ich bin gerne bereit, über den etwas näheren Bereich der Stadt Zarrentin Auskunft zu geben. Lieber wäre es mir, wenn wir uns auf das Gebiet des Biosphärenreservats konzentrieren würden. Denn die Schaalseeregion ist ja so eine Definition, die etwas offen ist...

N: Wegen der Schleswig-Holsteinischen Seite.

M. Wenn nicht sogar etwas schwammig. Worüber redet man dann jetzt hier. Das ist ein Problem. Aber durchaus auch ihre Ausdehnung in Mecklenburg-Vorpommern.

10 Was ist noch Schaalseeregion? Jeder will gerne dazugehören. Das ist klar, das ist einsichtig. Aber auf der anderen Seite ist es eben auch nicht so ganz deutlich, äh, wie weit die Schaalseeregion geht. Aber dennoch, die Stärken und Schwächen sind hier aus Zarrentiner Sicht ganz schnell beschrieben. Das ist natürlich die einmalige Lage am Schaalsee selber. Eine zweite Stärke ist, äh, ganz sicher, dass wir jetzt
15 hier, seit einem Jahr ist das eine Stärke, das Kloster fertig haben und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht haben. Zarrentin wird ja auch immer so ein bisschen definiert als Einfallstor zum Schaalsee überhaupt. Ist ja auch die größte Stadt am gesamten Schaalsee. Und als vierter Punkt ist die geographische Nähe zum Herzogtum Lauenburg und zur Stadt Hamburg, mit der es immer eine Enge
20 Verbindung gab. So vom Ende des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg. Das war etwas und ist revitalisiert worden nach der Vereinigung. So ist eine Periode der Unterbrechung wieder übersprungen worden und man an alte Verbindungen wieder anknüpft. Die Leute sagen, da bin ich schon gewesen, da komme ich gerne wieder vorbei. Sicher große Potentiale in
25 diesem Bereich.

N: Was ist für das Amt Zarrentin Nachhaltigkeit und dann weiter, was Sie unter nachhaltigem Tourismus verstehen?

M: Nachhaltigkeit ist ja so ne Sache. So ein Modewort. Das sagt auch alles und nix. Ich weiß natürlich, was das ist und worauf Sie hinaus wollen. Wir setzen uns dafür
30 ein, dass ausgewiesene Naturschutzgebiete und Kernzonen und was alles dazu gehört, erhalten bleiben unangetastet, denn das ist ein wichtiges Potenzial, was wir hier haben. Also in diesem Sinne setzen wir uns für Nachhaltigkeit ein. Den

nachhaltigen Tourismus zu beschreiben. Ja, Touristen sind per se eigentlich nicht an Nachhaltigkeit interessiert. Einzelne selbstverständlich, aber die Touristen ganz
35 sicher nicht. Es gibt zwei Gruppen von Touristen. Die einen, die im vollen Bewusstsein hier her kommen, dass sie hier noch eine große Natürlichkeit vorfinden. Und die anderen kommen nur so. Die Gäste wechseln zwischen dem einem und dem anderen. Gott sei Dank ist es so, dass hier mehrheitlich die eine Gruppe vertreten ist, die das Biosphärenreservat respektiert und akzeptiert.

40 A: Dann gibt es eine Sache, auf die wir eigentlich ganz stark Wert legen, das ist Qualität. Und damit eigentlich in diesem Sinne Nachhaltigkeit schaffen wollen, einfach keine Eintagsfliegen zu produzieren. Das geht jetzt auch durch die ganze kulturelle Situation, die wir hier haben. Qualität ist uns ganz wichtig.

M: Also, ein hoher Anspruch.

45 A: Ja.

M: Also, ich sage manchmal in Gesprächen auch, wir haben hier einen hohen Anspruch. Da haben wir eben drüber gesprochen, von den kulturellen Veranstaltungen bis zum gastronomischen Angebot. Das ist uns eben ganz wichtig, gerade im Sinne von Nachhaltigkeit. Also, wir wehren uns etwas dagegen, ständig,
50 mit welchen Mitteln auch immer, neue Kundengruppen bzw. Touristengruppen zu erschließen. Uns geht es nicht darum, irgendwo noch ne Busladung aufzutreiben. Nein, wir möchten gerne, dass sie Menschen, die hier gewesen sind, so überzeugt sind, dass sie Morgen wieder kommen und nach Morgen noch mal wiederkommen. Dass sie es also auch weitererzählen.

55 N: Das ist ja auch nachhaltig.

M: Das ist nachhaltig. Das wollte ich gerne noch mal gesagt haben.

N: Das Besondere, warum ich mich ja auch für die Schaalseeregion, Zarrentin, das Biosphärenreservat entschieden habe, ist der regionale Agenda-Prozess. Normalerweise ist es oft so, in vielen anderen Kommunen, dass es ein touristisches
60 Entwicklungskonzept gibt und einen lokalen Agenda-Prozess. Hier im Biosphärenreservat ist der Tourismus ja ein Baustein des regionalen Agenda-Prozesses. Dazu habe ich zwei Fragen. Wie Sie die Möglichkeiten, die aus diesem regionalen Agenda-Prozess entstehen, bewerten und welche Bedingungen, Ihrer Meinung nach, gegeben sein müssen, damit man so einen regionalen Prozess
65 anstoßen kann und damit der erfolgreich ist?

M: Ich bin ja von Anfang an dabei gewesen und habe dabei sicher ganz intensive Eindrücke bekommen. Mein Problem zu dem Zeitpunkt war, als ich das begonnen habe, dass ich gerade erst in Zarrentin angekommen war. Aber um auf ihre Frage zurück zu kommen. Natürlich ist der Agenda-Prozess im Sinne von
70 Regionalentwicklung sehr wichtig und eine Chance für die Region. Aber es gibt etwas, muss ich sagen, was ich früher nicht so gesehen habe, aber heute so betrachte es, dass sich natürlich viele beteiligt haben. Sehr viele Akteure sich beteiligt haben. Auch auf der wirtschaftlichen Perspektive eines Kleinunternehmers. Und Kommunen sind beteiligt. Und das große Problem ist, dass politische
75 Mandatsträger, das hat mit Zarrentin nichts zu tun, überhaupt gar nichts, damit wir uns nicht falsch verstehen, das ist ein ganz großes Problem. Politische Mandatsträger, die also Freizeitpolitiker sind, die ehrenamtlichen Bürgermeister und Amtsvorsteher, wir sind ja alle nicht so groß, dass wir irgendwas hauptamtlich machen, wir sind ja immer nur für eine Legislaturperiode gewählt. Wir, verkörpern wir
80 also keine Kontinuität, zumindest in zeitlicher Richtung, da die Stadtvertreter ausgetauscht werden im normalen demokratischen Prozess. Die stehen dann, sagen wir mal, einer Behörde gegenüber, die sich zum Auftrag gemacht hat und den Auftrag auch hat, regionaler Motor zu sein. Nämlich die Biosphärenreservatsverwaltung. Da ist Kontinuität. Und das führt also im einzelnen
85 immer wieder zu dem Problem, dass natürlich immer wieder neue Menschen reinkommen in den Prozess und die Fragen stellen, die vielleicht vor fünf Jahren schon mal gestellt worden sind. Und die dahinterstehen oder auch nicht, das hängt von der Intention des Einzelnen ab. Das ist ein Kardinalproblem. Wie dieser Spagat geschlossen werden soll, die Antwort muss ich ihnen schuldig bleiben. Um auf das
90 Stichwort Regionalentwicklung zu kommen. Natürlich ist der Agenda-Prozess für die Region von Vorteil.

N: Wie wird im Biosphärenreservat, in der Region im Agenda-Prozess mit Nutzungskonflikten umgegangen? Wie Sie gerade sagten, jedem Einzelnen. Wenn dann persönliches Befinden, wenn dann gesagt wird, so nem Landwirt, der nicht
95 damit einverstanden ist, dass dort jetzt nen Reitweg herkommt oder so.

M: Da ist ja diese bottom-up Planung des Agenda-Prozesses, in dem immer wieder solche Nutzungskonflikte auftreten können und die Planung behindern, wenn jeder was zu sagen hat. Das kann im Einzelfall durchaus richtig sein. Ich will das nicht so verstanden wissen, dass es generell was Nachteiliges ist. Das ist ja ganz klar das

100 Motto, kleiner Finger und die ganze Hand zu nehmen. Das liegt ja immer dicht beieinander. Von Gefahrenabwehr, von Gefahrenabwehr kann man dann sprechen. Die Frage ist nur, ob es Methode ist, oder ob der Einzelfall wirklich eine große Rolle spielen kann, in der individuellen Bewertung.

A: Das ist ja das, was der Agenda-Prozess aufgreifen soll, dass die Ideen von unten
105 entwickelt werden und dann letzten Endes aber auch schon, das haben wir dann ja auch versucht, in den Arbeitsgruppen oder aber eine Ebene höher, schon die Abstimmung zu suchen, schon Konflikte auszumachen, zumindest schon darüber zu reden. Und nicht erst alles fertig zu entwickeln und dann den großen Konflikt herauf zu beschwören, sondern die Teilchen am Anfang an einen Tisch zu holen.

110 M: Aber bottom-up ist, glaube ich, auch eine schöne Überschrift.

A: O.K., ja!

M: Aber ganz kritisch betrachte. Ich finde's Prinzip richtig, natürlich. Das will ich damit nicht in Frage stellen. Aber es ist schwierig.

N: Wie ist denn die Beteiligung, wenn man von bottom-up spricht, der in
115 Führungsstrichen „normalen Bevölkerung“, der Einwohner von Zarentin? War sie gut die Beteiligung, wenn man sich bottom-up auf die Fahne schreibt, oder war sie nicht ausreichend?

M: Sie war eher unzureichend. Das hängt ein bisschen mit der Geschichte zusammen. Ich verstehe diese Konfliktsituation ja. Ich wohne ja jetzt auch schon
120 sieben Jahre hier. Die Bewohner denken sich, erst hat der Staat den Zugang zum See verboten und jetzt in Führungsstrichen die Grünen. Das sag ich aber natürlich, das ist natürlich ein großes Problem.

N: Die Werbung, die die Marke Biosphärenreservat der ganzen Region bringt, das sehen die einzelnen Betroffenen nicht so?

125 M: Das hängt davon ab, wo in der Schaalseeregion Sie sind. Gehen Sie mal nach Rhena. Da gibt es ne andere Wahrnehmung als hier. Weil hier das Biosphärenreservat ist und da nicht.

N: Hat sich Ihrer Meinung nach, durch den regionalen Agenda-Prozess schon die Situation in Zarentin selber, also die Lebensqualität, der Wohlstand, Arbeitsplätze,
130 regionale Wertschöpfungsketten usw. verbessert? Hat es schon was gebracht? Kann man es sagen, irgendwo dran fest machen?

M: Nein, das wüsste ich jetzt nicht, wo man es konkret dran festmachen kann. Also in der Wahrnehmung läuft es ein bisschen anders. Man sieht ja auch Gäste, die

kommen und dann auch wieder verschwinden. Und das Biosphärenreservat vor den
135 Toren von Zarrentin ist ein Wirtschaftsmotor, der seinesgleichen sucht und in dieser
Form nirgendwo im ganzen Land, in Mecklenburg-Vorpommern, noch mal vorkommt.
Das färbt natürlich auch auf Zarrentin ab. Klar, Menschen ziehen hier her und
wohnen hier und Firmen siedeln sich an, die, was weiß ich, Zulieferer sind oder sonst
irgendwas machen. Das ist klar. Also im Sinne von Clusterbildung. Und vieles andere
140 mehr, das ist also völlig OK. Und wir hier aus städtischer Sicht, Stadt Zarrentin, wir
bemühen uns nach Kräften. (Mega Park) Was innerhalb des Biosphärenreservates
selbst passiert, das limitiert sich ja dann von selbst. Das ist auch völlig in Ordnung
und nicht zu kritisieren. Von daher bleibt das natürlich immer eine Sache, die also
ihre Wirkung haben wird. Das glaube ich auch. Messbar zu machen, ist es schwer.

145 A: Es gibt viele verschiedene Ergebnisse. Es ist auch immer die Frage, wer sich
eben in so einem Prozess am aktivsten einbezieht. Ja, und da haben wir natürlich
sofort wieder die Situation, alle die ehrenamtlich sind, die Leute, die Bevölkerung
können sich ja nicht so einbinden. Kann auch nicht die Idee in der Form schon so
ausgeprägt ausarbeiten, wie es möglicherweise andere können, die sich
150 hauptamtlich mit der Geschichte beschäftigen. Und so verlagert sich so ein
Schwergewicht in so eine Richtung dann. Natürlich ganz automatisch.

N: Wen sehen Sie denn als den stärksten Akteur in diesem Agenda-Prozess? Jetzt
in der Arbeitsgruppe „Tourismus und Erholung? Die Leute von der
Biosphärenreservatsverwaltung, die da fest angestellt sind, oder sehen Sie einen
155 anderen Akteur, der da den meisten Einfluss hat?

M: Ja, ich glaube schon, dass der Einfluss von da sehr groß ist. Der ist sehr groß. Ja
und es ist natürlich auch klar, dass Teile dieser Arbeit mit, du darfst nicht,
zusammenhängen. Es gibt aber auch Felder, wo dann positive Reflektionen
kommen, aber kommt hinterher. Wenn man jetzt meinetwegen, auf Zarrentiner
160 Verhältnisse, auch die politische Einheit Zarrentin hat sich vorgenommen, soweit ich
weiß, sich zusammen mit seinen zugehörigen Gemeinden touristisch zu vermarkten.
Das ist neu. Das läuft, vielleicht was weiß ich, seit zwei Jahren so. Das ist eine
Stärke, das muss man wohl sagen. Und wird natürlich jetzt durch das Kloster in einer
besonderen Weise unterstützt. Das ist also gar keine Frage. Wir wollen also
165 letztendlich auch ein sehr ernsthafter Akteur auf dem gleichen Sektor werden. Aber
wir sehen uns nicht im Wettbewerb. Das ist also völlig klar. Überhaupt gar nicht. Wir
sehen uns als Ergänzung, völlig Ergänzung, denn das Amt des

Biosphärenreservates wird im Zweifelsfall immer, das ist auch richtig, das entspricht dem Auftrag, intervenieren und auf die Umweltbelange hinweisen.

170 N: Sehen Sie positiv in die Zukunft?

M: Absolut, ja. Absolut.

A: In der Wirtschaftsrichtung sind wir ja auf derselben Ebene, dass wir sagen, wir wollen eben diese hohen Ansprüche. Das Besucherpotenzial, was kommt, ist uns eigentlich auch allen klar, welches das ist, das sind auch dieselben im Prinzip. Und

175 jetzt müsste man eigentlich die Angebote verknüpfen. Das ist die ideale Situation.

M: Da ist es natürlich so, da haben wir noch, da haben wir Defizite. Das ist gar keine Frage. Strukturen müssen entwickelt werden. Wer macht so etwas? Menschen müssen das verinnerlichen, die Aufgaben. Das sind ja alles Aufgaben, die haben ja mit Verwaltung nix zu tun. Wir haben hier von Januar bis September im Kloster fast

180 7000 Besucher und wir haben nicht viel dafür getan. Wir haben uns ganz auf die Publizierung von kulturellen Veranstaltungen konzentriert.

A: Das ist ja auch ein Ergebnis des Prozesses eigentlich, was man erkannt hat, wo man halt noch die Defizite hat. Dabei genau so wie bei einer Dachorganisation für Tourismusvermittlung oder so was. Das wurde auch alles angefasst, aber da spielt

185 dann am Ende Geld ne Rolle. Man hat es am Ende nicht hinbekommen.

M: Aber zumindest. Wir haben ja angefangen.

A: Genau, wollte ich ja gerade sagen. Aber man hat erkannt, wo die Probleme liegen. Und wir haben jetzt angefangen, im Grunde das Ganze kleiner aufzudröseln und in eigenen Schritten das zu machen.

190 M: Es gibt also einen Verein, den Tourismusverein, der hat also jetzt hier vor einem Jahr zum Beispiel ein ansässiger Gastronom eine Tourismusinformation ins Leben gerufen. Wenn man wieder mehr Geld hat, kann das weiter gebraucht werden. Wir wollen das so machen, dass wir nicht zig tausend Euro in die Hand genommen haben, hier steht jetzt was, sondern es soll sich organisch entwickeln.

195 A: Das ist eben auch ein Ergebnis, dieses Prozesses zu erkennen, wo die Defizite liegen und es dann vielleicht besser zu machen und nicht gleich das Große rauszuholen, was dann am Ende nicht geht.

M: Das ist natürlich auch wichtig, auch seine eigenen Grenzen zumindest auf den Zeitpunkt bezogen, zu erkennen und nicht Dinge zu tun, die dann auch

200 kontraproduktiv

sind.

